



Landtag von Baden-Württemberg

76. Sitzung

10. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 19. September 1991 · Haus des Landtags

Beginn: 9.32 Uhr

Schluß: 19.12 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	6111	4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Kinderbetreuungsgesetz – Drucksache 10/5627	6167
Begrüßung des neuen Landtagsdirektors Dr. Grupp	6111	Abg. Birgitt Bender GRÜNE	6167
1. Aktuelle Debatte – Aktuelle Wirtschaftsentwicklung in Baden-Württemberg und Konsequenzen für die Landespolitik – beantragt von der Fraktion GRÜNE	6111	Abg. Dr. Repnik CDU	6169
Abg. Jacobi GRÜNE	6111, 6120	Abg. Liselotte Bühler SPD	6170
Abg. Oettinger CDU	6113, 6122	Abg. Haag FDP/DVP	6171
Abg. Weyrosta SPD	6114, 6121	Minister Barbara Schäfer	6173
Abg. Dr. Döring FDP/DVP	6116, 6137	Beschluß	6176
Minister Schaufler	6117	5. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Vorlage eines Gesamtfinanzierungskonzepts für den Ausbau des Flughafens Stuttgart – Drucksache 10/5585	
Ministerpräsident Teufel	6123, 6139	b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Verkehrsministeriums – Stopp des Flughafenausbaus wegen fehlender Finanzmittel – Drucksache 10/5588	
Abg. Dr. Spöri SPD	6129	c) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Finanzministeriums – Finanzierung des Ausbaus des Flughafens Stuttgart/Echterdingen – Drucksache 10/5604	6176
Abg. Schlauch GRÜNE	6135	Abg. Birzele SPD	6176
2. a) Wahl eines stellvertretenden Berufsrichters des Staatsgerichtshofs		Abg. Kretschmann GRÜNE	6177, 6189
b) Vereidigung von Mitgliedern des Staatsgerichtshofs	6144	Abg. Vollmer FDP/DVP	6179
3. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes Baden-Württemberg – Drucksache 10/5620		Abg. Haasis CDU	6181
in Verbindung damit:		Minister Mayer-Vorfelder	6185
Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Neue Rechtsformen für kommunale Krankenhäuser in Baden-Württemberg – Drucksache 10/4678	6158	Beschluß	6189
Staatssekretär Mühlbeyer	6158	6. Fragestunde – Drucksache 10/5832	
Abg. Weinmann SPD	6160	6.1 Mündliche Anfrage des Abg. Alfred Schöffler SPD – Zunehmende Waldschäden durch Borkenkäfer	6145
Abg. Dr. Mauz CDU	6163		
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE	6164		
Abg. Dr. Döring FDP/DVP	6165		
Beschluß	6167		

Abg. Schöffler SPD	6145, 6147	6.9 Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – Verkehrslandeplatz Friedrichshafen .	6157
Staatssekretär Reddemann	6145, 6146, 6147	Abg. Zeller SPD	6157, 6158
Abg. Albrecht FDP/DVP	6146	Minister Dr. Schäuble	6158
Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE	6146		
Abg. Ulrich Lang SPD	6146, 6147		
6.2 Mündliche Anfrage des Abg. Herbert Moser SPD – Änderung der Verwaltungsvorschrift „Einstellung von Lehramtsbewerbern vom Juni 1991“	6147	7. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landes- regierung – Gesetz über den Rettungsdienst (Ret- tungsdienstgesetz – RDG) – Drucksache 10/5817	6189
Abg. Moser SPD	6147, 6148	Beschluß	6189
Staatssekretär Leicht	6147, 6148, 6149	Abg. Dr. Mauz CDU (zu Protokoll)	6189
Abg. Dr. Weingärtner SPD	6148	Abg. Seltenreich SPD (zu Protokoll)	6190
Abg. Reinelt SPD	6149	Abg. Dr. Döring FDP/DVP (zu Protokoll)	6191
6.3 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Helmut Münch SPD – Einrichtung technischer Fa- kultäten an den Universitäten Freiburg und Mannheim	6149	8. a) Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anerkennung von Kurorten und Erholungsorten – Drucksache 10/4570	
Abg. Dr. Münch SPD	6149, 6150	Beschlußempfehlung und Bericht des Wirt- schaftsausschusses – Drucksache 10/5523	
Staatssekretär Norbert Schneider	6149, 6150, 6151, 6152	b) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE – Tou- rismus und Umwelt – Drucksache 10/3209	
Abg. Schrempp SPD	6150	mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/3568	
Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE	6151	c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellung- nahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mit- telstand und Technologie – Entwicklungskon- zept für den Fremdenverkehr in Baden-Würt- temberg – Drucksache 10/3565	
Abg. Dr. Weingärtner SPD	6151	d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellung- nahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mit- telstand und Technologie – Ökologisches Wirtschaften in Baden-Württemberg; hier: Förderrichtlinien für den Fremdenverkehr – Drucksache 10/4569	
Abg. Wettstein SPD	6152	e) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP – Situation und Zukunft der Arbeitsplätze im Hotel- und Gaststättengewerbe – Drucksache 10/3979	
Abg. Reinelt SPD	6152	mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/4526	6192
6.4 Mündliche Anfrage des Abg. Herbert Moser SPD – Neusprachlicher Zweig am Fürsten- berg-Gymnasium in Donaueschingen	6152	Abg. Tölg CDU	6192, 6199
Abg. Moser SPD	6152, 6153	Abg. Zeller SPD	6193
Staatssekretär Leicht	6152, 6153	Abg. Jacobi GRÜNE	6195
6.5 Mündliche Anfrage des Abg. Teßmer SPD – Schwachholzernter	6153	Abg. Pfister FDP/DVP	6197
Abg. Teßmer SPD	6153, 6154	Minister Schaufler	6201
Staatssekretär Reddemann	6153, 6154	Beschluß	6204
6.6 Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP – B 27 a/Containerbahnhof Korn- westheim	6154	9. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Frak- tion GRÜNE – Gesetz zur Änderung der Verfas- sung des Landes Baden-Württemberg – Drucksache 10/4725	
Abg. Vollmer FDP/DVP	6154, 6155	Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses – Drucksache 10/5217	6205 (abgesetzt)
Minister Dr. Schäuble	6154, 6155		
6.7 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Dieter Puchta SPD – Aluminium Rheinfelden GmbH	6155		
Abg. Reinelt SPD	6155, 6156		
Minister Schaufler	6155, 6156		
Abg. Weyrosta SPD	6155		
6.8 Mündliche Anfrage der Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE – Stationierung der deutsch-französischen Brigaden	6156		
Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE	6156, 6157		
Staatssekretär Fleischer	6156, 6157		

10. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Sicherung der Trinkwasserversorgung in Baden-Württemberg – Drucksachen 10/3022, 10/3845	10/5802, 10/5803, 10/5804, 10/5805, 10/5806, 10/5807, 10/5834 6209 Beschuß 6209
b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Haushälterischer Umgang mit dem Element Wasser – Drucksache 10/4100 6205 Beschuß 6205	12. Beschlußempfehlungen und Berichte der Fach- ausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 10/5581, 10/5594, 10/5757, 10/5810 6209 Beschuß 6209
Abg. Göbel CDU (zu Protokoll) 6205 Abg. Teßmer SPD (zu Protokoll) 6206 Abg. Kretschmann GRÜNE (zu Protokoll) 6207 Abg. Dr. Döring FDP/DVP (zu Protokoll) 6208	13. Kleine Anfragen – Drucksachen 10/5722, 10/5723, 10/5740, 10/5742 6209
	14. Abgeordnetenbriefe 6209
11. Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitions- ausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/5567, 10/5568, 10/5762,	Nächste Sitzung 6209

Protokoll

über die 76. Sitzung vom 19. September 1991

Beginn: 9.32 Uhr

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 76. Sitzung des 10. Landtags von Baden-Württemberg.

U r l a u b für heute habe ich Herrn Abg. Brechtken erteilt.

K r a n k gemeldet sind die Herren Abg. Bütikofer, Dr. Puchta und Stoltz.

D i e n s t l i c h verhindert ist der Herr Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha.

Meine Damen und Herren, an den Plenarsitzungen dieser Woche nimmt als Landtagsdirektor erstmals Herr Dr. Grupp teil, der dieses Amt am 1. September dieses Jahres angetreten hat. Ich möchte Herrn Dr. Grupp auch an dieser Stelle alles Gute für sein neues Amt wünschen. Er weiß, daß wir als Parlament hohe Anforderungen an unsere Verwaltung stellen.

Wir treten jetzt in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Aktuelle Wirtschaftsentwicklung in Baden-Württemberg und Konsequenzen für die Landespolitik – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtdauer von 45 Minuten festgelegt. Dabei wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen gilt eine Redezeit von jeweils 5 Minuten, im übrigen beträgt die Redezeit 5 Minuten je Sprecher. Ich darf die Mitglieder der Landesregierung wie immer bitten, sich ebenfalls an diese Redezeit zu halten.

(Beifall des Abg. Drexler SPD)

zumal die Gesamtdauer der Aussprache im Regelfall eine Stunde nicht überschreiten soll.

Wem darf ich von der Fraktion GRÜNE das Wort erteilen? – Bitte.

Abg. Jacobi GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Üblicherweise werden Wirtschaftsdebatten hier im Landtag nach folgendem Strickmuster geführt: Sind die augenblicklichen Zahlen gut, ist es ein Erfolg der Regierung. Sind die augenblicklichen Zahlen schlecht, ist es ein Mißerfolg der Regierung. – Diese Art der Diskussion

eignet sich für meine Begriffe mehr für Wahlkampfpolemik.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Wir sollten heute einmal versuchen, das anders zu machen.

Meine Damen und Herren, ob die Landesregierung eine gute Wirtschaftspolitik betreibt oder nicht, hängt gar nicht in erster Linie von den momentanen Zahlen ab, sondern es ist eher die Fragestellung: Trifft sie Vorbereitungen für Entwicklungen, die in den kommenden fünf bis zehn Jahren auf die Wirtschaft zukommen? Ist sie in der Lage, strukturelle Entwicklungen zu erkennen?

Herr Ministerpräsident, da reicht es nicht, wenn Sie – wie kürzlich im „Staatsanzeiger“ zu lesen war – angesichts der offenen Krisensymptome immer wieder nur wie ein wirtschaftspolitischer Anrufbeantworter wiederholen: Ist ja alles nicht so schlimm, wird ja alles schon wieder gut.

(Abg. Oettinger CDU: Macht er doch gar nicht!)

Das ist noch keine Wirtschaftspolitik, sondern das ist Gesundheitsbetriebe.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Oettinger CDU: Unternehmensteuerreform! Gutes Konzept!)

Meine Damen und Herren, in der Politik unter Späth gab es perspektivische Äußerungen zur Wirtschaft. Wir waren oft nicht mit dem Ergebnis der Debatte einverstanden, aber immerhin gab es eine Debatte.

(Abg. Straub CDU: Da ist etwas gesagt worden!)

Alles was Sie, Herr Ministerpräsident Teufel, bisher vorgelegt haben, sind Ihre Vorschläge zu Unternehmensteuern. Dazu muß ich schon sagen: Erstens deplaziert und zweitens inhaltlich am Problem vorbei.

(Widerspruch bei der CDU)

Postwendend kam die vernichtende Kritik vom Deutschen Industrie- und Handelstag: Was sollen Steuererleichterungen, wenn die kleinen und mittleren Firmen nicht mehr genug Aufträge haben, weil der Export nicht mehr läuft?

Meine Damen und Herren, wer in Bonn die Mehrwertsteuer, die ja vor allem die Familien mit Kindern bezahlen

(Jacobi)

müssen, erhöht und gleichzeitig die Unternehmen mit Steuerentlastungen versorgt, der verliert die Glaubwürdigkeit, wenn er von maßvollen Tarifabschlüssen redet.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Dr. Spöri SPD)

Die Exportprobleme sind Ergebnis weltweiter Strukturveränderungen in der Massenproduktion, aber eben gerade nicht das Ergebnis von Finanzierungsengpässen bei Unternehmen. Deswegen kann man da mit Steuerpolitik, mit Zinspolitik oder mit Globalsteuerung nicht weiterhelfen.

Jetzt lassen wir einmal die grüne Brille beiseite.

(Abg. Longin CDU: Das ist auch besser!)

Ich nenne ein wirtschaftspolitisches Ziel: Sicherung der Beschäftigung. Meine Damen und Herren, genau das ist das wirtschaftspolitische Ziel, für das Sie in der Öffentlichkeit immer noch Kompetenz zugesprochen bekommen, weswegen Sie gewählt werden.

(Abg. Longin CDU: So ist es!)

– Herr Longin, nun schreien Sie mal nicht so rum!

(Heiterkeit)

In zwei Schlüsselbereichen läuten die Alarmglocken: Computer und Auto. – „Trübe Stimmung im Südwesten“, schreibt die „Stuttgarter Zeitung“. Und: „Mercedes bricht in Amerika ein.“

(Abg. Scheuermann CDU: Wollen Sie die Kabarettsitzung von gestern abend fortführen?)

– Herr Scheuermann, ich finde das eigentlich nicht zum Lachen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

IBM, das Flaggschiff der Computerindustrie, streicht 17 000 Stellen, 1 000 davon in Deutschland. Das liegt doch nicht daran, daß IBM keine Gewerbesteuer mehr zahlen kann, sondern das liegt am Technologiesprung, das liegt am Preisverfall durch billige Computer, durch kleine Computer. Das heißt, daß IBM und seinen Großcomputern eben das Wasser abgegraben wird.

(Abg. Oettinger CDU: Ein paar Sachvorschläge einmal!)

Die Musik spielt technologisch woanders, nicht in Baden-Württemberg.

Ein anderes Thema: Auto. – Katastrophale Einbrüche im Export für Daimler, für Porsche, andererseits gute Zahlen im Inland. Jetzt will ich nicht darüber streiten, welcher Indikator der wichtigere ist, der Inlandsabsatz oder der Export. Die Landesregierung hat früher immer gesagt, es sei der Export.

Ich glaube, ein guter Indikator ist das, was die Industrie selbst erwartet. Die „Wirtschaftswoche“ meldet beispielsweise, daß die Stellenangebote für Ingenieure aus der Automobilindustrie im Vergleich zum Vorjahr um 46 % zurückgegangen sind und daß das entsprechende Angebot für Führungskräfte in der Autoindustrie um 25 % geringer geworden ist.

(Abg. Oettinger CDU: Ein paar Vorschläge machen!)

Reuter sagt in einer Bilanzpressekonferenz: Die Belegschaft wächst mittelfristig und langfristig nur noch im Ausland, in Deutschland nicht mehr. Statt dessen Arbeitsplatzverluste in den Rüstungsbereichen von Daimler-Benz.

Meine Damen und Herren, ob wir es wollen oder nicht, die aktuellen Symptome sind eindeutig. Wir müssen uns ernsthaft die Frage stellen: Was kommt in Baden-Württemberg nach dem Auto, wo liegen Zukunftschancen für dieses Industrieland?

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Dr. Spöri SPD)

Hier einige Beispiele, Herr Kollege Oettinger, für solche Zukunftsbranchen, in denen für neue Systemlösungen weltweit ein großes Nachfragepotential besteht: Abfallwirtschaft, Versorgung mit regenerativer Energie, neue Verkehrssysteme. Meine Damen und Herren, das sind nicht Nischen für Spinner oder für Bastler, sondern das ist ein großes Nachfragepotential in Höhe von dreistelligen Milliardenbeträgen.

(Abg. Haas CDU: Lassen Sie einmal den Kretschmann reden!)

Herr Teufel, wenn Sie keine Industriepolitik machen wollen, dann bleiben Sie dabei, die neuesten Zahlen des Statistischen Landesamts zu kommentieren. Wenn Sie die Probleme tatsächlich angehen wollen, wenn Sie mit Ihrer Politik gestalten wollen und wenn Sie vor allem die Arbeitsplätze im Lande sichern wollen, dann müssen Sie jetzt Ihre Vorstellungen über Strukturen in die Debatte bringen; denn neue Strukturen, Herr Ministerpräsident, brauchen nun einmal einige Jahre zur Verwirklichung.

(Abg. Schöttle CDU: So wie in Boxberg! – Gegenrufe von den GRÜNEN und der SPD – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Herr Teufel, wer Arbeitsplätze für morgen erhalten will, der muß heute über Risiken und Perspektiven reden. Eine Beschönigungspolitik führt letztendlich zum Ruhrgebietsyndrom. Dort hat die SPD auch jahrelang die Situation gesunderedet. Wir sollten diesen Fehler nicht wiederholen, nur weil uns der Mut fehlt, offen zu diskutieren, und dann in die fatale Spirale hineinschlittern, die da heißt: Erst wird beschönigt, dann wird subventioniert, und schließlich muß man einen Sozialplan erstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg zu beraten, eine kritische Analyse vorzunehmen und Vorschläge zu machen, ist sicherlich eine gute Aufgabe für dieses Haus. Ich stelle fest: Einiges in der Analyse, die Kollege Jacobi vorgenommen hat, ist richtig, die Vorschläge waren weitgehend nebulös, und eine Würdigung der Politik in Baden-Württemberg während der letzten zehn Jahre, die positiv ausfallen müßte, ist bewußt oder unbewußt unterblieben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich halte zunächst in einer Bilanz fest, daß wir in den Jahren 1982 bis 1991 in der Bundesrepublik im allgemeinen und in Baden-Württemberg im besonderen eine beispiellose Zeit einer anhaltend guten konjunkturellen Entwicklung für alle Bürger in unserem Land gehabt haben. Daß dies zumindest nicht von der Politik verhindert, sondern im Zweifel von den durch die CDU geführten Regierungen in Bonn und Stuttgart ermöglicht, erleichtert und gefördert worden ist, ist allemal klar.

Wir haben im Jahre 1990 ein Wachstum von 4,7 % gehabt, und wir erwarten für das laufende Jahr 3 bis 3,5 %. Ich sehe keinen Grund für Dramatik. Wenn sich Baden-Württemberg in diesen letzten zehn Jahren etwa 20 % besser entwickelt hat als die alte Bundesrepublik, dann spricht dies Bände.

(Abg. Arnegger CDU: Sehr richtig!)

Der Arbeitsmarkt in Baden-Württemberg ist dadurch gekennzeichnet, daß Facharbeiter fehlen, daß wir Ende August 3,7 % Arbeitslose hatten, faktisch aber keine Arbeitslosigkeit vorhanden ist. In unserem Lande ist die Vielfalt der Struktur der Wirtschaft, ist die Breite unserer Arbeitsplätze, ist die Unterschiedlichkeit in der Entwicklung zwischen Industrie, Mittelstand und Handwerk richtig gewesen, und wir werden uns auch in Zukunft darauf stützen.

Trotzdem gibt es einige Wolken am Himmel, die uns Sorgen machen. Wir machen uns Gedanken über die Tatsache, daß wir hohe Lohnkosten und hohe Lohnnebenkosten haben, ohne daß wir eine gleichermaßen mitwachsende Produktivität der Arbeitsstunde in Deutschland und Baden-Württemberg verzeichnen könnten. Mit uns kann man über eine weitere Entwicklung der Gehälter reden. Die Vorschläge für eine Tarifreform, die von der IG Metall in Nordwürttemberg und Nordbaden gemacht werden, sind in manchen Ansätzen vernünftig. Aber klar muß sein: Wenn wir in Relation zu Japan in der Produktivität immer stärker nachhinken, dann sind wir auf Dauer nicht in der Lage, unsere Märkte und unsere Markteinschaltung zu halten.

Eine Studie von Ford Deutschland hat nachgewiesen, daß der deutsche Autowerker im Mannjahr für etwa 18 Fahrzeuge gut ist, der japanische Kollege bei Mazda aber für 30 Fahrzeuge. Die Studie von Womack, Jones and Roos vom weltweit anerkannten Institut MIT, genannt „Die

zweite Revolution in der Autoindustrie“, spricht von gravierenden Produktions- und Produktivitätsschwächen im Automobilbau bei Amerikanern, aber auch bei Europäern.

Was schließe ich daraus? Ich schließe daraus, daß wir in der Innovation am Arbeitsplatz, primär in der Industrie, einen Nachholbedarf haben. Wir sind in eine Sackgasse geraten und müssen den industriellen Arbeitsplatz umbauen. Dies kann man nicht gegen den Arbeitnehmer tun; es kann zugunsten der Attraktivität des Arbeitsplatzes und damit auch zugunsten des Arbeitnehmers ausfallen.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Wir wollen deswegen die Industrie mit Nachdruck ermuntern, jetzt durch neue Maschinen, durch Anordnung in Gruppen für diese neuen Maschinen und gemeinsam mit einem intelligenten und aufgeschlossenen Facharbeiter die Produktivität in den deutschen und baden-württembergischen Industriehallen in die Konkurrenzfähigkeit zu Japan zurückzubringen.

(Zurufe der Abg. Jacobi und Schlauch GRÜNE)

– Sie können gerne nachher reden, Herr Kollege Schlauch.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Wenn ich die Landespolitik betrachte, dann scheinen mir drei Stichworte entscheidend zu sein.

Das erste Stichwort ist eines, das seit Jahren mit dieser Landesregierung verbunden werden kann, nämlich die Herausforderung des EG-Binnenmarktes anzunehmen. Baden-Württemberg ist ordentlich vorbereitet. Wir müssen jedoch die verbleibende Zeit von einem starken Jahr nutzen, um für den Handwerksmeister Ängste und Hemmnisse abzubauen, um für die Exportindustrie in Baden-Württemberg Chancen zu nutzen und um uns auf diesem offenen Markt fit zu machen.

Zweitens: Kein Wort hat der Kollege Jacobi zum Thema Unternehmensteuerreform gesagt.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Da kann man schon was sagen!)

Nach Auffassung aller wirtschaftswissenschaftlichen Gutachten ist eine Unternehmensteuerreform vordringlich. Die CDU-Fraktion begrüßt mit Nachdruck, daß die Landesregierung in der letzten Woche ein umfassendes Konzept für eine finanzierbare, mittelstandsfreundliche und zukunfts-trächtige Reform der Unternehmensteuern vorgelegt hat. Wir werden dies mit Blick auf den Bundesrat und in unsere Bundespartei hinein unterstützen.

Ich zitiere den Bundeskanzler, der am 7. September dieses Jahres beim Tag des Bundes der Selbständigen gesagt hat:

Jetzt geht es darum, daß wir unser Land auf die Zukunft vorbereiten. Dazu gehört, daß die Unternehmen am 31. Dezember 1992 mit Vollendung des Europäischen Binnenmarktes wissen müssen, wie ihre künftige steuerliche Belastung aussehen wird. Ich

(Oettinger)

– so sagt der Bundeskanzler –

möchte bis Ende 1992 die Gesetzgebung abgeschlossen haben, damit der Unternehmer weiß, woran er ist, selbst – und dies unterstreiche ich nachdrücklich – wenn vieles dieser Reform erst 1994, 1995 oder 1996 umgesetzt werden kann.

Ich erwarte grundsätzliche Bereitschaft. Machen Sie mit bei der Unternehmensteuerreform. Unternehmensteuerreform heißt Arbeitsplatzsicherung. Ich vermisse Ihre Vorschläge zur Arbeitsplatzsicherung. Zum Thema Unternehmensteuern haben Sie kein Wort gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Klar muß sein – und da ist einiges vom Kollegen Spöri schon eingebracht worden, was wir teilen –: Die Komponente Baden-Württembergs muß Mittelstandsfreundlichkeit heißen und muß Gerechtigkeit in der Verteilung zwischen Bund, Ländern und Kommunen bei der Aufbringung der Lasten, der Entlastung der Unternehmen in unserem Lande sein. Die Vorschläge der Landesregierung hierzu sind wegweisend. Sie werden von uns mitgetragen und mehrheitsfähig gemacht.

Der letzte Punkt, meine Damen und Herren, heißt schlichtweg Infrastruktur Baden-Württemberg. Wenn wir die technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten in Freiburg und Mannheim vorbereiten, wenn wir das Wissenschaftszentrum Ulm weiterentwickeln und ausbauen, wenn wir eine Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe einführen, wenn wir unsere Berufsschulen an der Spitze halten,

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Wenn!)

wenn wir unsere Fachhochschulen und Berufsakademien dezentral weiterentwickeln, dann ist dies der beste und originäre, in die Zuständigkeit des Landes fallende Beitrag, den wir in unserem Haushalt und in unserem Parlament leisten können, damit die Industrie, das Handwerk und der Handel in Baden-Württemberg konkurrenzfähig in Europa und in der Welt gehalten werden können. Ich glaube, gerade auf diesem Gebiet haben wir keinen Nachholbedarf, so daß ich im Ergebnis sage, ...

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Oettinger, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Oettinger CDU: ... kritisch betrachtet, wie die Entwicklung ist: Nicht dramatisieren, sondern den Weg, den wir begonnen haben, mit festem Schritt weitergehen, dies ist die Aufgabe gerade auch der Landespolitik.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Weyrosta.

Abg. Weyrosta SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine grenzenlose und daher zu ver-

urteilende Kaltblütigkeit oder ein opportunistischer Mut zeichnen die Landesregierung dann aus, wenn sie die Zeichen der Zeit ignoriert, aus purem Machterhalt den Menschen Potemkinsche Dörfer vorgaukelt, wo die Wirtschaftslage unseres liebenswerten Landes gefährliche neue Dimensionen erfährt.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Oettinger CDU:
Kein Poesiealbum!)

Dabei haben wir Baden-Württemberger dies überhaupt nicht nötig,

(Abg. Dr. Geisel SPD: Sehr richtig!)

besonders dann nicht, wenn wir geeignete Maßnahmen zur rechten Zeit ergreifen.

Die Freude am Tableau unserer Wirtschaftsstruktur darf selbst bei taktierenden Routiniers

(Zuruf des Abg. Keitel CDU)

einen zukunftsorientierten Nachholbedarf im Gefüge unserer Volkswirtschaft nicht unterdrücken. Nicht Häme wegen der Schwäche des politischen Gegners, nicht oppositionelle Rituale, die Regierung anzugiften, weder Pessimismus noch Defätismus treiben die Insider unter den Wirtschaftspolitikern an, sondern es ist die ständige Sorge, notwendigen Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt aus welchen Gründen auch immer sträflich auszuweichen. Ich glaube, da treffen wir uns doch.

Schimpf und Schande für denjenigen, der Zustände leugnet, weil er die Fragen nicht zu stellen wagt, weil er die Antworten nicht weiß oder sich vor ihnen fürchtet. Meist reagiert er mit großmannssüchtiger Rechthaberei, wenn er konstruktive Anregungen und Bedenken niederbügelt, weil nicht sein kann, was nicht sein darf, Herr Kollege Oettinger.

1972 haben wir das erste Umweltprogramm in einem bundesdeutschen Parlament vorgelegt und warnten vor den ökologischen Folgen unseres konservativen Wirtschaftens. Heute reicht Baden-Württembergs Bruttoinlandsprodukt pro Jahr nicht einmal aus, um die im gleichen Zeitraum entstandenen Umweltschäden zu sanieren.

1980 erhoben wir die ersten Forderungen, unsere Volkswirtschaft zu modernisieren, branchenorientierte Rahmenbedingungen zu entwickeln, die der intelligente Verbandspräsident Berthold Leibinger heute gerade wegen des Wettbewerbs mit Japan beschwörend von der Politik fordert.

1978 forderten wir ein geschlossenes Verkehrskonzept, legten Pläne für regionalisierte ÖPNV-Organisationen vor. Wir fanden kein Gehör.

1982 reklamierten wir ansteigenden Wohnungsfehlbedarf für Normalverdienende und Problemgruppen. Wir wurden verlacht und mit einem angeblichen statistischen Wohnungsüberschuß abgeschmettert. Heute holt Sie der Fluch der bösen Tat ein.

(Weyrosta)

(Beifall bei der SPD)

Seit Jahren beklagen wir den sich ausbreitenden Facharbeitermangel. Außer Kanzleitrost des Zustands keine erfolgssichernden Konzepte, weder Handlungen noch Verbesserungen der Lage, auch nicht bei den Langzeitarbeitslosen.

(Abg. Wieser CDU: Lesen Sie nicht die Programme, Herr Kollege?)

- Herr Wieser, beruhigen Sie sich.

1975 führten wir die von Ihnen - -

(Abg. Haas CDU: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben? - Lachen bei der SPD - Abg. Schlauch GRÜNE: O Haas! - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

- Herr Kollege, wenn Sie so weitermachen, ist der Rest meines christlichen Nächstenliebepotentials aufgebraucht, und dann wird es fürchterlich.

(Heiterkeit bei der SPD)

1975 führten wir die von Ihnen zu der damaligen Zeit

(Zuruf des Abg. Keitel CDU)

nie ernstgenommene erste Energiesparaktion durch. Als Wachstumszerstörer abgekanzelt mußten wir zusehen, wie durch Ihre Zurückhaltung, Ihr Versagen millionenschwere volkswirtschaftliche Gesamtverluste eingefahren wurden, von den ökologischen Folgen ganz zu schweigen. Jetzt, wo Ihnen das Wasser bis zum Hals steht, entdecken Sie das Thema.

(Abg. Oettinger CDU: Das stimmt doch nicht! Das ist völlig abwegig!)

Wir spüren den brutalen Druck auf die Zulieferer unserer Großindustrie. Außer rhetorischen Mitleidskundgebungen werden diese Betriebe im Augenblick noch sich selbst überlassen.

(Beifall bei der SPD - Abg. Brigitte Wimmer SPD: So ist es!)

Längst feiert die Konzentration des Kapitals und der Betriebe fröhliche Urständ, derweil Sie, die Landesregierung, Ihre mittelständischen Gebetsmühlen klappern lassen. Schlimm, daß sich die Betroffenen immer wieder von den Gralsrittern mittelständischer Phrasendrescherei einlullen lassen.

(Lachen des Abg. Wieser CDU - Zurufe von der CDU)

Oder glauben Sie, daß Ministerpräsident Teufel um Aufschub im Bonner Olymp für die CDU-Unternehmensteuerreform bitten würde, wenn nicht die Landtagswahlen vor der Türe stünden und er um den Erhalt seiner Mehrheit fürchten müßte?

(Beifall bei der SPD - Abg. Oettinger CDU: Ach, lächerlich!)

- Herr Kollege Oettinger, das wissen Sie viel besser als ich.

(Abg. Wieser CDU: So ein achtenswerter Mann und so etwas!)

Setzt sich Kohl durch, dann müssen sich Tausende von kleinen Betrieben buckeln, damit sich die großen entlasten können. Das ist doch der Tatbestand.

(Beifall bei der SPD)

Da lobe ich mir Dieter Spöris Vorstellungen, die aufkommensneutral den kleinen und den Handwerksbetrieben wirklich mittelständisch helfen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich nehme mich selbst beim Wort. Baden-Württemberg ist kein Jammertal, aber das Flaggschiff schlingert. Die europäischen Veränderungen, die neuen geographischen Ströme, der bergab schlendernde US-Dollar-Kurs, die schwache Binnenmarktentwicklung, die niedergehende Konjunktur in den Vereinigten Staaten, die japanische Überlegenheit in den lebensnotwendigen Basistechnologien - all dies fordert einen raschen Umbau unserer Denk- und Verhaltensformen. Intelligenteres Produzieren tut not.

(Unruhe)

Meine sehr verehrten Kollegen, es ist schlimm, daß Sie sich nicht einmal befleißigen können, zuzuhören. Ich habe es vorhin doch auch getan.

(Beifall bei der SPD)

Die baden-württembergischen Paradedepferde, der Maschinen- und Automobilbau, die Hersteller von Feintechnik und Optik, Holzverarbeitung und Textilproduktion, sind schon ein bißchen müde geworden, wenn man den Berichten glauben darf. Eine Vollqualifizierung unserer Volkswirtschaft ist fällig. Wo bleibt denn die große Weiterbildungs-, Umschulungs- und Sprachlernoffensive, die Sie angekündigt haben? Wann zeigt sich denn im Staatshaushaltsplan endlich ein Merkmal des Umsteuerns? Oder sind wir so verschuldet, daß wir bereits manövrierunfähig sind? Die Entwicklung im Dienstleistungsbereich reißt uns nicht, wie immer angekündigt, nach oben. In der Bauwirtschaft keine Spur von Verstetigung, sondern heißgelaufene Lager. Wir können jetzt schon absehen, bis die Kurve wieder nach unten geht. Otto Normalverbraucher steht draußen vor der Tür.

(Zurufe von der CDU)

Ich komme zum Schluß.

(Abg. Wieser CDU: Beklagen Sie jetzt den Boom im Bau? - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Weyrosta, kommen Sie bitte zum Schluß.

Abg. Weyrosta SPD: Herr Kollege Wieser, es ist doch ein Unterschied, ob ich jetzt einen Boom beklage oder schon weiß, daß dieser Boom vor allem im Wohnungsbau schon deswegen nicht mehr anhalten wird, weil die Zinsen durch die Verschuldung des Staates so hoch geworden sind, daß die kleinen Leute ihre Häuser nicht mehr bezahlen können, die sie im Frühjahr genehmigt bekommen haben.

(Beifall bei der SPD - Abg. Dr. Spöri SPD: So ist es! - Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Ich komme zum Ende. Längst ist die Globalbetrachtungsweise vom Reitzenstein ad absurdum geführt. Der Oberwirtschaftsminister hat das Land verlassen, und ich meine, regionale Entwicklungsgesellschaften, eine Bündelung von Kräften der Wirtschaft, Kommunen, Wissenschaft und Gewerkschaften könnten neue Kapazitäten, die Potentiale der Teilräume im Land mobilisieren. Unser Land muß sich neu formieren.

Sind wir wirklich - ich stelle Fragen - für den Euromarkt gerüstet? Schaffen wir unsere Versprechungen für die neuen Bundesländer, für Ungarn, Polen, die UdSSR, bevor wir Neues im Iran beginnen? Machen wir unsere Wirtschaftsförderung endlich treffsicherer, weit entfernt von Mitnahmeeffekt und Klüngelei?

Herr Minister Schaufler war zu lange mit sich selbst beschäftigt.

(Abg. Oettinger CDU: Wegen Ihrer unfairen Attacke! Sehr scheinheilig! Akteneinsicht und dann nichts mehr gehört! Sehr starrsinnig! Böseartig!)

Unserem Land fehlt nicht das aufgeregte Einzelreagieren, Herr Kollege Oettinger. Nein, es spiegelt sich keine Strategie, kein Konzept wider.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Weyrosta, ich bitte Sie dringend, zum Schluß zu kommen.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Herr Oettinger hat viel länger gesprochen!)

Abg. Weyrosta SPD: Ja. Einen Satz noch, Herr Präsident.

Wir sind ein Land geworden, nicht unerfolgreich, aber glanzlos und wenig intelligent pragmatisch, ohne Geist und Zukunftsschau, im Guten oder weniger Guten geradeso menschlich, wie dies jenseits oder diesseits von großen Würfeln möglich ist. Ihre Losung ist Gesundbeten, wo einfaches Handeln nötig wäre.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Beifall des Abg. Schlauch GRÜNE - Abg. Oettinger CDU: Das stimmt doch nicht! Ungewohnt starrsinnige Rede! - Abg. Haas CDU: Das war eine Schande! - Gegenruf des Abg. Ulrich Maurer SPD: Ihr seid so aufgeregt! So habe ich euch noch nie erlebt!)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Döring.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die von den Grünen beantragte Aktuelle Debatte hat in der Tat ihre volle Berechtigung. Bezüglich der Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden der CDU ist das eingetroffen, was ich befürchtet habe, nämlich ein gewisses Augenverschließen vor der Realität, eine gewisse Schönfärberei und eine gewisse Darstellung in die Richtung, daß wir uns vor allem auch bezüglich des Arbeitsmarkts keine Sorgen machen müßten.

Herr Oettinger, heute in der „Stuttgarter Zeitung“ - Arbeitsplatzabbau, Herausforderung - : „Für Wirtschaftsförderer Häfele ist der Abbau von Arbeitsplätzen bei Porsche, Mahle-Wizemann und Stumpp + Kurz nur der Anfang“. Es sind mehrere hundert wegfallende Arbeitsplätze genannt worden.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Dies gilt es aber doch mit in die Überlegungen einzubeziehen. Sie müssen doch Tatsachen zur Kenntnis nehmen wie Überschriften im Wirtschaftsteil der „Stuttgarter Zeitung“ vom 11. September 1991: „Müde Paradedeferde“. Da reicht es nicht aus, hier hinzustehen und zu sagen: Eigentlich waren wir die letzten zehn Jahre sowieso immer ganz großartig, und so wird es auch weitergehen.

(Abg. Wieser CDU: Da hat die CDU regiert!)

Da muß man vielmehr zur Kenntnis nehmen, daß es Anzeichen einer Krise gibt, die hier im Ländle offensichtlich werden.

(Abg. Oettinger CDU: Habe ich doch getan!)

Es sind die Überschriften, die Sie in den letzten Tagen ja nur zur Kenntnis nehmen mußten. Wenn Sie diese selbstkritisch aufnehmen würden, dann müßten Sie auch dazu übergehen, bezüglich der Unternehmensteuerreform Ihre bisherige Vorlage deutlich zu überdenken.

(Beifall bei der FDP/DVP - Abg. Oettinger CDU: Möllemann! Döring gegen Kinkel, jetzt gegen Möllemann!)

Es reicht nicht aus, hinzustehen und zu sagen: Wir haben hier konkrete Vorschläge gemacht. Die Überschriften in der heutigen Presse: „Stihl verschärft Kritik am Land“, „Steuerreform muß zügig durchgezogen werden“ - massives Unverständnis in der Wirtschaft Baden-Württembergs für Ihre Vorschläge. Sie begehen den Ausstieg in den Einstieg an der Unternehmensteuerreform, und dies halten wir für grundverkehrt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es ist an verschiedenen Stellen überdeutlich geworden, daß die anderen Länder - Herr Jacobi, da verstehe ich Ihre

(Dr. Döring)

Ausführungen nicht – ihre Wirtschaft fit machen für Europa. Wenn Sie von seiten der Wirtschaft nachgewiesen bekommen und diese Ihnen in aller Deutlichkeit sagt, daß im vergangenen Jahr die deutsche Wirtschaft im Ausland mit über 30 Milliarden DM investiv tätig war, zu uns aber nur knapp 3 Milliarden DM gekommen sind, dann bedeutet das natürlich eine Arbeitsplatzverlagerung, die wir mit allen Kräften verhindern müssen. Wenn Sie selbst darauf hinweisen, daß es Exportschwierigkeiten gibt, dann ist mir nicht klar, warum Sie verhindern wollen, daß wir uns darum bemühen, unsere Wirtschaft hier in Baden-Württemberg und in der Bundesrepublik Deutschland fit zu machen für den Binnenmarkt 1992/93 in Europa.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist doch nicht eine Frage von Steuern!
– Abg. Jacobi GRÜNE: Das hat doch mit Unternehmensteuern nichts zu tun!)

Wenn Sie dann, Herr Jacobi, mit Ihrem Zwischenruf kommen, der ebenfalls zeigt, daß Sie die Wirtschaft eben nicht fit machen wollen, und sagen, daß dies mit der Unternehmensteuerreform nichts zu tun habe,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Es fragt sich, ob sich die Wirtschaft von Ihnen fit machen lassen will!)

dann müssen Sie doch nur einmal, Kollege Schlauch, nachlesen, was sowohl auf der Handwerksmesse gesagt worden ist als auch dieser Tage überall zu lesen ist, worum es eigentlich geht. Überall wird ganz klar ausgeführt, wesentlich niedrigere Kosten und erheblich günstigere Steuern in den meisten anderen Industrieländern würden den Ausschlag gegen Deutschland geben. Und dann stellen Sie sich hier hin und sagen, das habe damit nichts zu tun. Natürlich hat es damit etwas zu tun, wenn wir diese ungeheuer hohe Belastung für die Wirtschaft in Deutschland haben. Aus diesem Grund muß an der Unternehmensteuerreform festgehalten werden.

Dies allein reicht aber natürlich nicht aus. Richtig ist, daß Infrastrukturmaßnahmen begleitend dazu ergriffen werden müssen. Es gibt eine Menge von Ankündigungen gerade von Ihrer Seite, zuletzt auch eine große, ausführliche Darstellung des Ministerpräsidenten, daß der Bildungsreich, der mitverantwortlich dafür ist, was das Know-how in unserem Land angeht, reformiert und korrigiert werden müsse. Stichwort: Ausbildungszeitverkürzungen. Bisher passiert außer diesen vier Elite-Gymnasien, die ja ohnehin recht fragwürdig sind, relativ wenig. Es gibt Ausführungen des Wirtschaftsministers in Stellungnahmen zum Berufsschulwesen. Allein um das zu erreichen, was der Wirtschaftsminister hierzu sagt, bräuchten Sie 1 000 zusätzliche Berufsschullehrer. Auch hierbei ist von unserer Seite aus nicht zu erkennen, ist Sendepause bezüglich dessen, was hier im Lande selber – gar kein Verweis auf Bonn – notwendig wäre. Hier besteht ein kräftiger Nachholbedarf. Sie, Herr Oettinger, haben heute mit Ihren Ausführungen nicht deutlich gemacht, wie Sie diesem Rechnung tragen wollen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir halten es für unbedingt notwendig, daß in der Politik eine Verlässlichkeit für die Wirtschaft einkehrt. Wenn der Wirtschaft vor einiger Zeit von seiten Bonns und auch hier aus diesem Lande Unternehmensteuerreformen außerordentlich konkret in Aussicht gestellt wurden, dann sind doch selbstverständlich die Investitionsplanungen darauf abgestellt. Wenn Sie dann ein halbes oder ein dreiviertel Jahr später anfangen, diese Unternehmensteuerreform in Kernbereichen in Frage zu stellen, dann verunsichern Sie die Wirtschaft, und dann tun Sie das Gegenteil dessen, was für die Wirtschaft notwendig ist.

(Abg. Albrecht FDP/DVP: Sehr gut!)

Wir brauchen Verlässlichkeit, wir brauchen Zuverlässigkeit, und deswegen muß man an den Ankündigungen festhalten.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Schlauch GRÜNE: Die Verlässlichkeit der FDP ist ein schwieriges Thema! – Abg. Wieser CDU: Die Belastungen senken!)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich dem Herrn Wirtschaftsminister.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man lange genug diesem Landtag angehört, wiederholen sich in Zyklen ganz bestimmte Aussagen. Ich erinnere mich sehr genau, daß man das Ende der Automobilindustrie genau im Jahr 1988 vorausgesagt hat.

(Ministerpräsident Teufel: So ist es! – Beifall des Abg. Longin CDU)

Vier Jahre lang, meine Damen und Herren, haben wir seither auch in diesem Bereich Hochkonjunktur gehabt. Ich erinnere mich, was man diesem Land alles an Struktur-schwächen angedichtet hat. In den letzten Jahren ist dieses Land wieder Spitzenreiter gewesen. Wir haben dreimal – in den Jahren 1988, 1989 und 1990 – Zahlen geschrieben,

(Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

mit denen wir Weltmeister mit über 100 Milliarden DM im Export geworden sind.

(Beifall des Abg. Wieser CDU – Abg. Köder SPD: Wer ist „wir“? – Abg. Keitel CDU: Falsche Prophezeiungen!)

Wer dies weiß, der hat Grund genug, nicht überheblich zu sein, weil man heute in einer sehr schnellebigen und sich verändernden Welt natürlich auch Spitzenpositionen verlieren kann. Aber das Entscheidende ist, daß man sich in einem Land, das keine Rohstoffe hat, seiner eigenen Stärken besinnt. Diese Stärken möchte ich in drei Punkten darstellen.

Das erste ist in der Tat, daß wir unabweisbar das beste Bildungs- und Ausbildungssystem der Welt haben. Wer immer auch dabei ist, wenn wir uns im Ausland darstellen, und hört, wie uns andere nach der Erfolgsbilanz fragen, merkt: Dabei wird immer im Zentrum stehen, daß das Land

(Minister Schauffler)

Baden-Württemberg und die Bundesrepublik Deutschland das beste und differenzierteste Ausbildungs- und Fortbildungssystem überhaupt haben.

(Abg. Weyrosta SPD: Das hat hier niemand bestritten! Im Gegenteil! – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Ich will nur einmal sagen: Dies ist nichts anderes als das Rückgrat unserer Wirtschaft. Wir haben die besten Facharbeiter und strahlen mit unserer Wirtschaft eine große Zuverlässigkeit aus. Wenn überhaupt irgendwo – darauf komme ich noch – Schwächen in bezug auf unsere Wirtschaft sichtbar werden, dann ist vieles davon durch überzogene und sehr schnell aus der Hüfte geschossene Entscheidungen hausgemacht. Wenn sich weltweit irgend etwas tut, sind wir die Musterknaben darin, uns selbst zu bestrafen. Ich komme noch einmal auf die Exportkontrollen zurück.

Ich meine, daß wir in den letzten Jahren in weiten Feldern der Technik- und der Technologiepolitik federführend geworden sind, weil wir die Fachleute haben, weil wir bei Technikern, bei Ingenieuren, bei Betriebswirten und bei Naturwissenschaftlern ein Know-how angebaut haben, das nirgendwo auf der Welt in einer solchen Dichte existiert. Es zählt sich aus, daß in den sechziger und siebziger Jahren in diesem Land die Institutionen ausgebaut worden sind, die heute das wirklich Wesentliche darstellen, nämlich das Potential und das Kapital, das mit den Köpfen zusammenhängt, und nicht das Kapital, das man heute beliebig auf irgendwelchen Börsenmärkten dieser Welt kaufen kann.

Deshalb meine ich auch, die Anstrengungen, die wir unter dem spezifischen Gesichtspunkt mittelständischer Industrie unternehmen müssen, fordern von uns folgendes: Wir werden Forschung und Entwicklung noch mehr betonen müssen. Wir werden das Netz des Technologietransfers in den nächsten Jahren noch mehr verdichten müssen, damit vor allem mittelständische Betriebe eigene Entwicklungschancen haben.

Wer hier den VDMA-Präsidenten zitiert hat, der wie der Präsident der Industrie- und Handelskammer in diesen Tagen auch die Schlagzeilen füllt, der soll einmal lesen, was am 13. September in der „Stuttgarter Zeitung“ von ihm geschrieben worden ist.

(Abg. Weyrosta SPD: Genau deswegen!)

Da wird deutlich, worum es geht. Interessant ist übrigens, lieber Herr Kollege Weyrosta, daß darin kein Satz über die Rolle einer Landesregierung enthalten ist.

(Abg. Arnegger CDU: Sehr gut! – Abg. Weyrosta SPD: Zur Politik, habe ich gesagt! – Zuruf des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Vielmehr stehen darin einige ganz markante Fragen, bei denen sich die Politik aus den Entwicklungen der Wirtschaft eher heraushalten

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ja! – Abg. Dr. Spöri SPD: Das überzeugt uns jetzt!)

und eher entlastend tätig sein sollte, anstatt das zu tun, was Sie hier gesagt haben –

(Abg. Weyrosta SPD: Was wollt ihr jetzt? Wollt ihr jetzt Wirtschaftspolitik machen oder wollt ihr hinausgehen?)

das habe ich mir gern notiert –, „geeignete Maßnahmen zu ergreifen“.

(Beifall bei der CDU)

Jedesmal vor Landtagswahlen, meine Damen und Herren von der SPD, wird sichtbar, daß Sie immer noch den Glauben haben, die Politik müsse die Wirtschaft gestalten. Es ist überhaupt ein Urfehler Ihrer Politik, daß Sie glauben, dies so machen zu müssen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Weyrosta SPD: Kein Mensch sagt das! – Abg. Schlauch GRÜNE: Der andere Fehler, wenn die Wirtschaft die Politik gestaltet, ist auch nicht so gut! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir haben die Augen vor folgendem nicht zu verschließen, weil wir die Exportnation Nummer eins geworden sind: Seit über einem Jahr haben wir in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Rezession. Über 10 % unseres Exports gehen allein in die Vereinigten Staaten. Wir haben in Frankreich rezessive Entwicklungen. 15 Milliarden DM unseres Exports sind in den letzten Jahren nach Frankreich gegangen. Wir haben in Großbritannien rezessive Entwicklungen. Und niemand von Ihnen hat in den letzten eineinhalb Jahren gefragt, warum wir immer noch ein Plus in unserer Wirtschaft haben. Sie hätten merken sollen, daß unsere Wirtschaft so stabil ist wie keine andere Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU – Abg. Weyrosta SPD: Die neuen Bundesländer haben das ausgeglichen, was wir im Export verloren haben! Das wissen Sie doch!)

– Jetzt haben Sie den Finger genau am richtigen Punkt, Herr Kollege Weyrosta.

(Abg. Weyrosta SPD: Wie wahr!)

Ihnen hätte erstens klar sein müssen, daß wir in eineinhalb Jahren weltweiter rezessiver Entwicklungen und Umbruchsituationen, in denen im Osten ganze Systeme zusammengebrochen sind, die Chance wahrgenommen haben, die Zeit aufgrund eines guten Auftragspolsters zu überbrücken. Exakt in den ehemaligen DDR-Gebieten, in den fünf neuen Bundesländern, werden Sie das erleben, was übrigens auch Herr Leibinger sagt, nämlich daß nach der Phase der, wenn Sie so wollen, „Frebwelle“, die in den ersten paar Monaten nach der Vereinigung logisch war, drüben ein Aufschwung stattfindet, durch den im Investitionsgüterbereich neue Strukturen entstehen. Wer soll denn die Maschinen in die ehemalige DDR liefern, wenn nicht wir? Das ist doch eine einmalige Chance, um die wir beneidet werden. Wir sollten wissen, daß die deutsche Wirtschaft exakt in diese Zeit hinein selbstverständlich nicht ausruhen

(Minister Schauffler)

darf, sondern wir müssen überlegen, wo wir uns noch schwertun.

Ich will einmal darstellen, wo wir uns am schwersten tun. Wenn globale Produkte und globale Märkte ein weltweites Suchen nach Nischen erfordern, tun sich mittelständische Unternehmen sehr viel schwerer als die Flaggschiffe, die Sie hier angeführt haben. Warum reisen wir eigentlich mit Mittelständlern durch die Welt? Ich kann mich nicht daran erinnern, daß mich Vertreter von Bosch oder Daimler bei Reisen begleiten. Die Kollegen aus Ihren Fraktionen, die mich schon begleitet haben, wissen, daß es Mittelständler sind, die Tausende von Kilometern entfernt darum kämpfen, in einen Markt hineinzukommen. Genau deshalb ist unsere Strategie darauf angelegt, den Leuten die Möglichkeit zu geben, sich an den Märkten, die boomen werden, zu orientieren. Ich bin bei unseren fast 50 % Exportrate in die EG davon überzeugt, daß neue Märkte leicht erschlossen werden können. Wir brauchen überhaupt nicht mehr viel für die gewerbliche Wirtschaft im Bereich der Industrie zu tun. Es ist sogar ein Zeichen größter Aufgeschlossenheit spürbar, wenn der Wirtschaftsminister von Handwerkerdelegationen begleitet wird – im letzten Jahr drei Tage lang nach Brüssel, im letzten Jahr nach Lyon, 25 mittelständische handwerkliche Unternehmen. In den nächsten Tagen werden wir nach Mailand gehen. Das heißt, auch unser Handwerk ist in unterschiedlichen Bereichen, zum Beispiel Metall, Elektronik, Holz- und Kunststoffverarbeitung, an der Schwelle in den industriellen Bereich und nimmt auch an den Möglichkeiten teil, die sich durch die Erwirtschaftung von neuen Märkten innerhalb der 340 Millionen im EG-Bereich auf tun können.

Ich meine deshalb, daß wir auch in der Anlage unserer wirtschaftlichen Strategien nach außen richtig liegen. Nehmen Sie den Maschinenbau, nehmen Sie die Automobilindustrie. Wo sind denn dort die wesentlichen Einbrüche? Die wesentlichen Einbrüche sind darin begründet, daß wir inzwischen Strukturen aufgebaut haben, bei denen wir höchste Löhne, höchste Steuern und komplizierte Verfahren haben

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das sind doch nicht die Gründe!)

und bei denen bei uns die teuersten Grundstückspreise zu bezahlen sind. Immer, wenn wir irgendwo noch Gewerbeflächen ausbauen wollen, haben wir unsere Gegner sofort vor Ort, und ich weiß auch, woher sie kommen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der CDU: So ist es! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Weil Sie alles zubauen, Sie Witzbold!)

All dies behindert.

Warum ist denn die japanische Automobilindustrie nach Großbritannien und nicht nach Baden-Württemberg gegangen? Warum? Ich kann es Ihnen genau sagen.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Dort können Sie innerhalb eines halben Jahres eine Fabrik aufbauen, während Sie bei uns zunächst drei Jahre lang

klagen müssen, um dann möglicherweise festzustellen, daß nichts geht. Dies sind die wahren Gründe, über die wir alle gemeinsam nachdenken müssen.

(Abg. Arnegger CDU: Sehr richtig! – Zuruf des Abg. Keitel CDU)

Wir müssen alle gemeinsam darüber nachdenken, ob der Standort Baden-Württemberg noch attraktiv genug ist. Das ist nicht „Made in Baden-Württemberg“, sondern das ist etwas, was wir uns so langsam eingebrockt haben, weil immer dann, wenn etwas Positives entstehen soll, sofort auch diejenigen vorhanden sind, die dieses nicht wollen, weil es ihnen nicht ins Konzept paßt.

Wir werden unsere Schwerpunkte in den nächsten Jahren exakt dort setzen, wo Sie versucht haben, deutlich zu machen, daß wir Schwächen hätten. Wir werden im Bereich der Fort- und Weiterbildung zusammen mit den Verbänden und den Kammern arbeiten. Wir werden nicht vom Land aus mit Bildungsurlaub per Gesetz arbeiten, sondern wir werden Fort- und Weiterbildung betriebsnah, praxisnah betreiben, damit am Produkt und bei der Markterwirtschaftung das notwendige Know-how entsteht.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden – Herr Ministerpräsident, Sie erlauben mir, das zu sagen, denn wir haben das erst im Kabinett besprochen –

(Lachen bei der SPD – Abg. Ulrich Maurer SPD: Das war so etwas von entlarvend, das gibt es gar nicht!)

in den nächsten Jahren, wie eingeleitet, die einzelbetriebliche Subventionspolitik noch mehr zurückführen. Wir sind das einzige Land in der Bundesrepublik, das das gemacht hat. Alle anderen schreien ständig noch nach neuen Subventionen; wir haben sie abgebaut, weil wir das Geld in Rahmenbedingungen stecken wollen, damit unsere Institute für Forschung und Entwicklung bessere Bedingungen zur Verfügung haben, um dem Mittelstand zu helfen, anstatt in jedes kleine Anbauhäuschen auch noch ein paar Mark hineinzustecken.

Wir werden in den nächsten Jahren bei der Erschließung von Märkten den Schwerpunkt Europa noch mehr betonen. Dazu muß ich sagen: Diejenigen, die in Brüssel Verantwortung tragen, wundern sich bei unseren Besuchen immer, daß bei uns die Mittelständler mitkommen, während andere ihre Funktionäre hinschicken. Mit mir ist vor wenigen Tagen selbst der Deutsche Gewerkschaftsbund in Brüssel gewesen, um sich zu orientieren, um sich selbst fit zu machen. Denn wir brauchen Sozialpartner und nicht nur die Unternehmen. Wir brauchen das Verständnis von Mitarbeitern in den Betrieben, daß Europa neue Dimensionen verlangt.

Wir werden in den nächsten Jahren deutlich machen, daß das Land Baden-Württemberg nicht nur Spitze ist, sondern alle Chancen hat, am meisten aus dem Europäischen Binnenmarkt herauszuholen. Alle Dokumente, Urkunden, Gutachten, die uns bisher dazu vorliegen, beweisen exakt,

(Minister Schaufler)

daß wir aufgrund unserer Wirtschaftsstärke, aufgrund unserer guten technologischen Struktur, aufgrund des Know-hows bis in kleinste Betriebe hinein, wie man international agiert, am meisten von der Globalisierung der Wirtschaftswelt profitieren können.

Es nutzt möglicherweise bei dem einen oder anderen, wenn man dieses Land schlechter macht, als es ist. Sie brauchen es für den Wahlkampf und sonst für nichts.

(Beifall bei der CDU – Lachen des Abg. Ulrich Maurer SPD – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Das macht doch niemand! Wer hat das hier getan? – Glocke des Präsidenten)

Es gibt in dieser Wirtschaft unendlich viele Menschen, die ganz genau wissen, daß die politische Stabilität und die Zusammenarbeit zwischen Politik und Wirtschaft in diesem Land zu dieser Position geführt haben, und das werden wir fortsetzen.

(Abg. Oettinger CDU: So ist es! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Bezirksparteitag!)

Wir werden uns nicht beirren lassen, denn wir haben ja entsprechende Vorbilder, wie man es nicht machen soll.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Das ist kein Bezirksparteitag, Kollege! Das ist der Landtag! – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Gott, die alte Leier!)

Ich kann nur sagen: Wenn wir mal eine Politik machen müßten, wie das in Nordrhein-Westfalen oder in Bremen geschieht, dann gnade Gott dem baden-württembergischen Mittelstand!

(Abg. Dr. Spöri SPD: Bewältigen Sie erst einmal so eine Krise wie dort! Bewältigen Sie erst einmal eine Stahlkrise!)

Dann hätten wir die Arbeitslosenzahlen, die Sie in anderen Bundesländern vorweisen.

(Beifall bei der CDU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Sie sind buchstäblich dazu fähig, nur Krisen herbeizureden; wir meistern sie.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Unglaublich!)

Präsident Erich Schneider: In der zweiten Runde darf ich Herrn Abg. Jacobi das Wort erteilen.

Abg. Jacobi GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Oettinger, Sie sind genau in den alten Fehler zurückverfallen. Sie haben versucht, mit aktuellen Zahlen an kommenden Entwicklungen vorbeizureden. Statt dessen haben Sie die Parole ausgegeben: Weiter so!

Herr Oettinger, Sie nehmen die Alarmglocken einfach nicht ernst. Dieser Vorwurf richtet sich nicht nur an Sie, sondern genauso an den Wirtschaftsminister des Landes,

der gerade gesprochen hat. Sie nehmen die Auftragsrückgänge und die Entlassungen nicht ernst, und zwar Entlassungen und Auftragsrückgänge in den Branchen, die auch von Ihnen immer wieder als Schlüsselbranchen für Baden-Württemberg bezeichnet werden. Ihr Rezept heißt statt dessen: Arbeitsplätze optimieren, rationalisieren, um damit der japanischen Konkurrenz entgegenzutreten. Allerdings, Herr Oettinger, hat diese Billigstrategie noch nie Umstrukturierungen ausgelöst, nirgendwo. Diese Strukturänderungen sind nötig – aus ökologischen Gründen, aber auch aus ökonomischen Gründen, Herr Minister. Es ist doch fatal: Im Ruhrgebiet gab es genau dieselbe Entwicklung. Man hat damals die Krisensymptome nicht erkannt, man hat sie ignoriert. Anschließend mußte man zu Subventionen greifen. Die Folgen dieser Entwicklungen sind allerdings trotzdem eingetreten, und zwar um so härter, weil man zu spät reagiert hat.

Thema Unternehmensteuerreform: Diese Unternehmensteuerreform wird völlig überschätzt, Herr Kollege Döring. IBM beispielsweise entläßt diese 1 000 Mitarbeiter nicht, weil die Unternehmensteuern zu hoch sind. Jede Dollarschwankung, meine Damen und Herren, hat für diese Unternehmen viel höhere Auswirkungen, wesentlich höhere Konsequenzen. Das können wir aber nicht steuern.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Jedes Prozent Lohnerhöhung auch! Die Arbeitszeitverkürzung auch!)

Außerdem – das ist der zweite Punkt –: Diese Unternehmensteuerreform, Herr Kollege Oettinger, ist einfach völlig ungerecht.

(Abg. Oettinger CDU: Das sagen Sie Döring, nicht mir! – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Was?)

Die einen schröpft man, die Mehrwertsteuer wird erhöht, und die anderen werden entlastet. Das heißt, das ist eine Umschichtung von Milliardenbeträgen von unten nach oben.

Herr Teufel, neulich habe ich gelesen, Sie redeten jetzt vom Ärmelaufkrepeln. Aber Sie behalten Ihrerseits Ihren schwarzen Sakko an.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU – Abg. Scheuermann CDU: Ich habe ihn noch nie im schwarzen Sakko gesehen! – Abg. Bloemecke CDU: Das muß man sich von so jemandem sagen lassen! – Abg. Leicht CDU: An Ihrer Stelle würde ich die Krawatte anständig anziehen! Das stört mich!)

Meine Damen und Herren, sich um die Verbesserung für die Unternehmer im Westen zu sorgen, wenn gleichzeitig von den öffentlichen Arbeitgebern bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im öffentlichen Dienst im Osten die Renten halbiert werden, ist für meine Begriffe mehr als geschmacklos.

(Abg. Heckmann CDU: Das ist doch dummes Zeug! – Abg. Bloemecke CDU: Die sind doch

(Jacobi)

verdoppelt worden! – Abg. Oettinger CDU: So ein Gefasel! – Weitere Zurufe von der CDU)

Zu den Vorschlägen: Vorschläge sind vorhin auch schon von mir angesprochen worden.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Energiebereich: Die regenerativen Energien werden mittlerweile hier im Landtag schon seit zehn Jahren diskutiert. Jetzt erst geht man langsam und unzureichend daran, auch Konsequenzen für die Politik von Ihrer Seite aus zu ziehen. Es ist ja nicht so, daß die regenerativen Energiequellen beispielsweise niedrigere Investitionen bräuchten als zentralistische, zentrale Energiesysteme. Nur: Die Investitionen fallen eben nicht an einer Stelle, sondern dezentral bei vielen Tausenden von Energieproduzenten oder von Energieselbstversorgern an.

(Abg. Heckmann CDU: Mein Briefträger redet besser! Mein Briefträger ist eindeutig besser!)

Im Bereich der Abfallwirtschaft wird beispielsweise in Europa von Experten davon geredet, daß hier ein Investitionsvolumen von mindestens 140 Milliarden DM besteht.

Meine Damen und Herren, die Strategie „immer billiger, immer billiger“ wird hier nicht weiterhelfen, sondern insbesondere Konzepte der flexiblen Spezialisierung können ein Weg sein, der Wettbewerbsfähigkeit mit Flexibilität verknüpft. Um die mittelständischen Strukturen halten zu können, müssen allerdings mindestens zwei Voraussetzungen geschaffen werden.

Erstens: Wir müssen die Rede vom Europa der Regionen mit Leben erfüllen und wieder stärker auf die regionale Vernetzung der Wirtschaftskreisläufe achten.

Zweitens: In Verbindung damit müssen wir den mittelständischen Betrieben Möglichkeiten geben, auch als Zulieferer nicht völlig abhängig zu werden.

Was passiert denn, wenn der Mittelstand von den Großen völlig abhängig wird? Sie können im Extremfall sehen, was passiert, wenn Sie nach Japan schauen: Die Großen wälzen dort die Kostenrisiken und die Absatzrisiken erbarmungslos auf die Kleinen ab. Konzepte wie „just in time“ sind nicht nur Instrumente zur Kostensenkung, sondern gleichzeitig auch immer zur Kostenabwälzung und zur Risikoabwälzung mit immer schmaler werdenden Entscheidungsspielräumen.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie begehen den Fehler, den wir in anderen Regionen auch beobachtet haben: Sie nehmen die Zeichen der Zeit nicht ernst.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Dr. Spöri SPD)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren! Ich habe für die zweite Runde keine Wortmeldungen mehr vorliegen. – Bitte, Herr Abg. Weyrosta.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Der Ministerpräsident versteht nichts von diesem Thema!)

Abg. Weyrosta SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war ja zu erwarten, und ich habe es erwartet: Sie sind – auch wenn es dem einen oder anderen weh tut – zur selbstkritischen Analyse einfach nicht in der Lage und nicht fähig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sonst würden Sie nicht nach dem Prinzip operieren: Es kommt in diesem Hause nur darauf an, wer etwas sagt, was dann gelten soll. – Das ist ja Ihre Methode.

(Widerspruch bei der CDU)

Das habe ich Ihnen nachgewiesen. Das haben Sie immer bei unseren früheren Projekten gemacht, das setzen Sie fort.

Die zweite Strategie, die Sie betreiben, ist, daß Sie dann doch im Nachklang das eine oder andere bestätigen, was ich vorhin zu Ihrem Entsetzen oder von Ihrem Geschrei begleitet gesagt habe. Aber dann gibt der Minister sich selbst Aufträge und sagt: „Wir werden . . .“ Das war schon immer so. Wenn wir den Daumen auf irgendeinen Punkt legen, dann geben Sie sich Aufträge und sagen: „Machen wir ja, wir sind schon dabei, wir werden es machen, und Sie werden sehen, wir setzen Kommissionen ein und und und“. Das genau kritisiere ich, weil Sie die Federführung der Wirtschaftspolitik nicht so in der Hand haben, wie Sie es draußen darstellen.

Eine weitere Bemerkung. Der verstorbene Wirtschaftsminister Dr. Eberle hat mir im Rahmen eines Rededuells einmal gesagt, Wirtschaftspolitik sei zu 90 % Psychologie. Ich muß sagen: Selbst diesem Anspruch genügen Sie nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Schlauch GRÜNE: Genau das ist es! – Zurufe von der CDU)

Herr Dr. Eberle hat damit dokumentiert, daß der politische Einfluß eigentlich nur dazu da ist, eine Grundstimmung zu erzeugen, damit Positivismus ausbricht, Investitionen getätigt werden und die Leute gemeinsam die Wirtschaft dieses Landes nach vorn treiben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Schauspiel, das wir hier vorführen, das heißt, daß wir uns nicht einmal gegenseitig Argumente abnehmen, erzeugt aber genau das Gegenteil und wird nicht das Vertrauen draußen erwecken, das wir eigentlich alle miteinander brauchen.

Meine nächste Bemerkung. Ich habe Herrn Wirtschaftsminister Schaufler gestern hier vorgehalten, daß sein ständiger Vergleich von Äpfeln mit Glühbirnen, von Baden-Württemberg mit Nordrhein-Westfalen, schon deshalb nicht stimmen könne, weil die historische Ausgangsposition in den beiden Ländern unterschiedlich ist. Es wäre eine riesige Leistung von Schaufler, wenn er in Nordrhein-Westfalen Wirtschaftsminister gewesen wäre und die Krise von Stahl und Kohle dort so überwunden hätte, wie es die Nordrhein-Westfalen getan haben.

(Weyrosta)

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich breche diese Diskussion mit den Ländervergleichen ab

(Unruhe bei der CDU – Glocke des Präsidenten)

– Moment! –, weil die Vergleiche gehinkt haben. Ich habe mich immer dagegen gewehrt, von wem die entsprechenden Argumente auch gekommen sind.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Sie können mir nicht vorhalten, daß ich hier egoistisch, parteipolitisch argumentiert hätte. Niemals! Ich habe immer gesagt: Wir sind für dieses Land verantwortlich, laßt uns an den Fakten und an den Linien dieses Landes entlanggehen! – Da lassen wir uns nicht übertreffen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Spöri SPD: Aber ein paar Delegationen hat er schon geleitet, der Schaufler! – Weiterer Zuruf von der SPD: Als Reiseleiter!)

Nun komme ich zum letzten Thema, dem Export durch das Handwerk. Ich habe viele Kundgebungen und Gespräche mit Funktionären des Handwerks erlebt. Sie wissen, daß ich einen ganz guten Draht zu denen habe.

(Zurufe von der CDU)

– Besser als mancher von Ihnen!

(Abg. Fleischer CDU: Da stimmt nur das erste!)

– Das würde ich nicht so sehen, Herr Kollege. Man sollte den Kopf nicht bloß für den Friseur benutzen, sondern auch wirklich.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Fleischer CDU: Den brauchen Sie mehr als ich! – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es wäre eine großartige Sache, wenn wir es schaffen, daß das baden-württembergische Handwerk draußen in der Welt als Exportfaktor agieren könnte. Aber der Minister hat mit eigenen Worten gesagt, daß dies nicht geht. Deswegen nimmt er die kleinen Handwerker mit auf die Reise. Zu welchen Geschäftsverbindungen, zu welchen Erfolgen es nach den Reisen gekommen ist, hat allerdings noch niemand klargemacht.

(Zurufe von der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir lassen uns trotz aller Härte und trotz aller Schärfe der Polemik hier – –

(Abg. Haas CDU: Von wem?)

– Ich nehme mich da gar nicht aus. Wenn mir jemand in die Parade fährt, dann reagiere ich eben entsprechend. Ich habe mich ja nicht zu verteidigen; vielmehr müssen Sie sich einmal darüber Gedanken machen, welchen Eindruck sol-

che Debatten über ernste Überlebensfragen des Landes nach draußen vermitteln, wenn wir uns so begegnen.

(Beifall bei der SPD)

Im Ausbau der Infrastruktur dieses Landes bestehen unheimliche Defizite. Wenn wir uns den Verkehrsbereich anschauen, dann sehen wir das. Den Wohnungsbau haben wir nicht im Griff.

(Zuruf)

– Herr Minister, von der Regierungsbank gibt es keine Zurufe. Das erscheint noch nicht einmal im Protokoll. Es lohnt sich auch nicht, wenn Sie sich mit mir anlegen.

(Abg. Fleischer CDU: Sie sind doch sonst so großzügig!)

– Herr Kollege Fleischer, wir sollten uns jetzt wieder in den konstruktiven Wettbewerb zurückbegeben und die notwendigen Arbeiten erledigen. Wir sollten nicht den einen oder anderen in die Ecke schieben, weil es ja so einfach ist, damit den Argumenten aus dem Wege zu gehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Das Wort hat Herr Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei gutem Willen kann man ja versuchen, die Vorschläge der Opposition zu bündeln und zu prüfen, ob etwas zu übernehmen ist.

Weyrosta beklagt die hohe Staatsverschuldung in Baden-Württemberg, und Döring beklagt, daß wir nicht mehr Berufsschullehrer einstellen. Die Opposition macht den ganzen Tag im Parlament ausgabewirksame Vorschläge, und abends sagt sie: Ihr habt euren Haushalt nicht mehr im Griff.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kollegen, wer den Ländervergleich eröffnet, muß ihn aushalten. Es ist der SPD-Finanzminister Schleußer, der ein Moratorium des Inhalts in den Landtag von Düsseldorf tragen mußte, daß sämtliche ausgabewirksamen Gesetze nicht mehr zur Verabschiedung kommen können. In Nordrhein-Westfalen kann nichts mehr gestaltet werden, muß mühsam verwaltet werden.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Damit eines klar ist, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Wer Nordrhein-Westfalen heranzieht

(Abg. Weinmann SPD: Die machen weniger Schulden als Sie hier! – Widerspruch bei der CDU)

und sagt, in Baden-Württemberg würden wir zuviel Schulden machen, Herr Kollege Weinmann – –

(Oettinger)

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Lieber Herr Weyrosta, wenn Sie hier sagen, Sie wären stolz darauf, wenn jemand wie Schaufler eine Stahlkrise bewältigen würde, muß ich Ihnen entgegenen: Wir brauchen derartige Krisen nicht zu bewältigen, weil wir Vorsorge treffen und sie erst gar nicht eintreten lassen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Köder SPD)

Wir lassen sie in Baden-Württemberg nicht eintreten und leisten als Baden-Würtemberger durch den Kohlepfennig, den Länderfinanzausgleich und den Strukturhilfefonds unseren Beitrag zur Bewältigung der Strukturkrise im Ruhrgebiet. Der Länderfinanzausgleich geht also voll in Ihre Hose, Kollege Weyrosta.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn ich versuche, die Unternehmensteuerreform guten Willens aufzugreifen: Was sagt denn die vereinigte Opposition? Döring sagt, daß Teufel zu langsam und zu zögerlich sei. Döring schlägt also vor, am 1. Januar 1993 alles mit vollem Dampf in die Tat umzusetzen. Jacobi sagt: Gar nichts machen. Und Spöri sagt teilweise ja, teilweise nein. Diese Ampel ist in allen Bereichen, in der Unternehmensteuerreform aber in besonderem Maße handlungsunfähig und eine Karikatur ihrer selbst.

Deswegen halte ich fest: Wir sagen ja zur Unternehmensteuerreform, Kollege Dr. Döring. Wir halten sie für notwendig, und wir glauben, daß die baden-württembergischen Unternehmungen ein Recht haben, vor dem 1. Januar 1993 zu wissen, wie die Kulisse mittel- und langfristig aussieht.

Die Finanzierbarkeit haben wir auch im Auge. Deswegen werden wir prüfen, wann sie in Kraft treten kann. Dies kann 1994 oder 1995 sein. Dies ist für die Unternehmungen überhaupt kein Nachteil.

Ein Letztes: Die Komponente der Landesregierung von Baden-Württemberg ist richtig, nämlich Verstärkung der Eigenkapitalquote, Verstärkung des Mittelstands, Verstärkung der Altersvorsorge und Abschwächung der Entlastung für die Großindustrie.

Ein letzter Punkt kann Ihnen, Herr Kollege Jacobi, nicht erspart bleiben: Wenn Sie den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg meinen und den Dienstleistungsstandort ansprechen, dann gehört auch dazu, daß zwischen Staat und Wirtschaft ein Vertrauen bestehen muß. Der Vorschlag der Fraktion GRÜNE, daß jeder Unternehmer, der öffentliche Darlehen, der öffentliche Zuschüsse, der eine Verstärkung seiner Eigenkapitalquote, der eine Förderung von zukunftssträchtigen Investitionen und dafür Mittel aus staatlichen Bundes- und Landesprogrammen haben möchte, alle seine Bilanzen öffentlich vorlegen solle und daß eine öffentliche Beratung stattfinden solle,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das hat überhaupt niemand behauptet, Herr Oettinger!)

ist derart abstrus, daß ich Ihnen sagen muß: Sie haben keine Ahnung, welche Bedeutung ein gutes Vertrauensklima zwischen Wirtschaft und Staat hat.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

Lieber Kollege Schlauch, ich möchte den Untersuchungsausschuß hier überhaupt nicht zitieren. Aber wenn man Ihre Vorschläge realisieren würde, wäre die Folge, daß der baden-württembergische Unternehmer seinen Antrag nicht mehr bei baden-württembergischen Sparkassen und bei der Landeskreditbank stellen, sondern daß er zum Bankenplatz Frankfurt gehen würde, denn die rotgrüne Koalition in Hessen ist weit vernünftiger als die Opposition der Grünen in Baden-Württemberg.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich jetzt dem Herrn Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Teufel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich nur darüber wundern, mit wie wenig Fakten man eine wirtschaftspolitische Debatte in diesem Hause bestreiten kann.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Jetzt bin ich aber gespannt!)

Ich habe nämlich bis zur Stunde noch kaum Fakten gehört, und ich schreibe dies nicht Ihrem bösen Willen, sondern lediglich der Tatsache zu, daß Sie nur 5 bis 10 Minuten Redezeit hatten. Die Prognosen, die die Opposition gestellt hat, meine Damen und Herren, haben etwa die gleiche Qualität wie die Aussage „Der nächste Winter kommt bestimmt“.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Ich kenne namhafte Politiker, die ich sonst sehr schätze, die schon 1983, 1984, 1985, 1986, 1987 und 1988 immer eine Konjunkturabschwächung und eine Rezession prognostiziert haben.

(Abg. Leicht CDU: 4 Millionen Arbeitslose! – Abg. Köder SPD: Und Sie haben sie verhindert, oder wie?)

Sie kam nie. Aber ich bin ganz sicher, daß wir nach der längsten konjunkturellen Aufschwungphase der Nachkriegszeit, die wir exakt seit 1982 haben,

(Abg. Keitel CDU: So ist es!)

nämlich seit der Regierungsübernahme durch Helmut Kohl in der Bundesrepublik,

(Beifall bei der CDU – Abg. Köder SPD: Der Zusammenhang ist unverkennbar!)

auch wieder einmal eine Abschwungphase bekommen werden. Und dann werden die erwähnten Politiker sagen, sie hätten das schon 1984 und 1988 prognostiziert.

(Ministerpräsident Teufel)

(Abg. Köder SPD: Das sind aber jetzt sehr viele Fakten, die Sie da vortragen, Wirtschaftsfakten!)

– Im Augenblick bin ich bei der Kommentierung. Sie werden noch staunen, mit wieviel Fakten ich diese Debatte bereichere, Herr Kollege.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Loben Sie sich nicht schon im voraus! Warten wir erst einmal ab!)

Herr Kollege, ich möchte Sie einmal fragen, welches Land Sie eigentlich beschreiben. Vielleicht hätten Sie im Jahre 1982 so ein Land beschreiben können, als Sie die Regierungsverantwortung abgaben. Vielleicht könnten Sie mit den Worten, die Sie heute gebraucht haben, auch ein Land wie Schleswig-Holstein oder das Saarland beschreiben, die sozialdemokratisch regiert werden.

(Abg. Weinmann SPD: Wissen Sie denn, wie das übernommen wurde?)

Aber jedenfalls trifft dies das Land Baden-Württemberg nicht.

Wohl ist wahr, daß die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft in Baden-Württemberg und vieler Betriebe in unserem Land international gesehen außerordentlich gefährdet ist durch außerordentlich hohe Kosten: die Lohnstückkosten, die steigen, die Löhne, die steigen, die Lohnnebenkosten, die gestiegen sind

(Abg. Schlauch GRÜNE: O dieses Gejammere! – Abg. Eisele CDU: Das ist so!)

und die viele Betriebe und ganze Branchen im internationalen Wettbewerb in außerordentliche Schwierigkeiten gebracht haben. Das ist wohl wahr.

(Abg. Keitel CDU: So ist es!)

Deswegen ist es erstaunlich und eine ganz beachtliche Leistung unserer Wirtschaft, daß wir seit 1983 ein überdurchschnittliches Wachstum und eine außerordentliche wirtschaftliche Dynamik haben.

Nun die Fakten, meine Damen und Herren, und ich bin schon dafür, daß Sie sich in dieser Debatte einmal mit Fakten auseinandersetzen, mit auf dieses Land bezogenen Fakten.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Jetzt wird wieder das Statistische Landesamt zitiert!)

– Herr Kollege Schlauch, Franz Josef Strauß hat einmal gesagt: „Generale kann man anschnauzen, Zahlen und Fakten aber nicht.“ Ich habe die Bitte, daß Sie jetzt einmal Fakten zur Kenntnis nehmen und sich mit denen befassen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Schlauch GRÜNE: Sie sind für mich kein General! – Abg. Weinmann SPD: Das hat der Strauß damals sicher zum Herrn Schalck gesagt! – Abg. Schlauch GRÜNE: Geheimdienstgeneral!)

Wir haben in unserem Land das höchste Bruttosozialprodukt, und wir haben in Baden-Württemberg – das wird die Menschen in unserem Land interessieren – unter allen Flächenstaaten der Bundesrepublik Deutschland das höchste verfügbare Pro-Kopf-Einkommen der privaten Haushalte.

(Abg. Weyrosta SPD: Das wollen wir erhalten!)

– In der Tat.

(Abg. Weyrosta SPD: Eben! Ich bin ja Ihrer Meinung!)

Deswegen sollten wir zusammenwirken und nicht eine Situation, die gut ist, krankreden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Weyrosta SPD: Wer hat das getan, Herr Ministerpräsident? – Abg. Schlauch GRÜNE: Das hat keiner von uns getan! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Bitte, meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich.

(Abg. Weyrosta SPD: Sie konstruieren einen Popanz, Herr Ministerpräsident!)

Ministerpräsident Teufel: Herr Kollege Weyrosta, ich habe mich mit Ihnen noch gar nicht auseinandergesetzt.

(Abg. Haasis CDU: Das kommt noch!)

Aber das kann ja noch folgen. Freilich.

Das Wirtschaftswachstum lag in diesem Land im Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre um 20 % über dem Wirtschaftswachstum der Bundesrepublik Deutschland insgesamt.

(Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

Das Wachstumstempo unserer Wirtschaft hat sich im vergangenen Jahr gegenüber den beiden wachstumsstarken Vorjahren noch einmal deutlich beschleunigt. Mit einer Wachstumsrate von 4,7 % im Jahr 1990 haben wir die höchste reale Steigerungsrate seit 15 Jahren erreicht, eine auch im internationalen Maßstab weit überdurchschnittliche Wachstumsrate. Sie wird in diesem Jahr voraussichtlich 3 % betragen.

Nun, meine Damen und Herren und liebe Kollegen: Ist es nicht eine außerordentlich erfreuliche Tatsache, daß das Wachstum in unserem Land ganz besonders beschäftigungsintensiv ist? Das ist doch das Entscheidende. Wir haben eine hervorragende Situation auf dem Arbeitsmarkt in Baden-Württemberg. Die Arbeitslosenquote sank im August dieses Jahres auf 3,8 %, während der Bundesdurchschnitt bei 6,2 % lag. Wir haben, und zwar über Jahre hinweg, die mit deutlichem Abstand niedrigste Arbeitslosenquote aller Bundesländer.

(Ministerpräsident Teufel)

Meine Damen und Herren, die Zahl der Arbeitsplätze in Baden-Württemberg hat innerhalb eines einzigen Jahres um 134 100 zugenommen. Seit 1983 ist die Zahl der Beschäftigten in Baden-Württemberg um 550 000 gestiegen. Sind das keine Zahlen, über die wir uns gemeinsam freuen können?

(Beifall bei der CDU und des Abg. Weyrosta SPD
– Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Tun wir doch!)

Ist das nicht eine ganz außerordentliche Leistung unseres Handwerks, unseres Handels und unserer Industrie in Baden-Württemberg?

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Ist es nicht eine erstaunliche Leistung, daß wir bei einem unglaublichen Zugang von Aussiedlern und in früheren Jahren auch von Umsiedlern schlechthin keine Beschäftigungsprobleme in Baden-Württemberg haben, sondern anhaltend eine niedrige Arbeitslosenquote, die erheblich niedriger ist als die in anderen Bundesländern, nämlich nur halb so hoch.

Nun, meine Damen und Herren, es gibt gegenwärtig Schwächezeichen.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

– Ich habe gesagt, daß ich mich mit den Fakten insgesamt beschäftigen werde.

(Abg. Ulrich Lang SPD: Warum machen Sie jetzt in Pessimismus? Das ist ja schrecklich! – Oh-Rufe von der CDU)

– Herr Kollege Lang, es ist außerordentlich erstaunlich, daß Sie bei dieser Leistungsbilanz, mit Zahlen und Fakten belegt, nicht „papp“ sagen.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Was soll er sagen?)

Wenn ich aber nur den Satz erwähne, daß es gegenwärtig partiell Probleme gebe, weil ich keine einseitige Bilanz aufstelle – und ich spreche das genauso an, wie ich das Positive anspreche –, dann bricht die Opposition in Jubel aus. Meine Damen und Herren, was ist denn das für eine Haltung? Das muß man einmal fragen. Freuen Sie sich denn über Krisen?

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Nein, nein, das ist doch nicht wahr!
– Abg. Dr. Geisel SPD: Das ist doch nicht wahr!
Wer bricht in Jubel aus? – Abg. Köder SPD: Wer jubelt hier? Merken Sie, daß Sie erst jetzt beim Thema sind? – Abg. Schlauch GRÜNE: Popanz aufbauen und dann draufschlagen!)

Wir haben deutliche Schwächeanzeichen im Maschinenbau, nämlich einen Rückgang der Aufträge aus dem Inland und Ausland von Januar bis Juli. Mit Einschränkungen haben wir Abschwächungen im Bereich Feinmechanik/Optik. Dort haben wir eine Erhöhung der Inlandsbestellungen, aber einen Rückgang der Auslandsaufträge.

Der Rückgang der Auslandsnachfrage traf Baden-Württemberg aber wiederum weit weniger stark als den Bundesdurchschnitt. Wir hatten im Land von Januar bis Juli einen Rückgang der realen Auftragseingänge im verarbeitenden Gewerbe von 4,6 %; der Bundesdurchschnitt lag bei 6,7 %. Gegenüber der recht dynamischen Entwicklung des Vorjahrs ist gegenwärtig trotz insgesamt beachtlicher Steigerungsraten also eine stärkere Differenzierung der wirtschaftlichen Entwicklung in den einzelnen Branchen zu beobachten.

Einer wachsenden Zahl von Inlandsbestellungen stehen Einbußen im Auslandsgeschäft gegenüber, verursacht durch hartnäckige Rezessionen – man muß ja einmal die Ursachen kennen – bei unseren Haupthandelspartnern im Westen, beispielsweise in Großbritannien, in den Vereinigten Staaten oder in Frankreich, wie es der Wirtschaftsminister aufgezeigt hat.

Wir hatten im zweiten Halbjahr 1990 eine faktische Aufwertung der D-Mark, und wir haben einen unglaublichen Rückgang des Osthandels durch die Wirtschaftskrise in den bisherigen Staatshandelsländern. Die Ursachen für partielle Einbrüche und für einen Rückgang der Auslandsnachfrage lassen sich also ganz genau bestimmen. Sie sind nicht hausgemacht, sondern sie sind in dem begründet, was ich gerade genannt habe.

Die neuesten Zahlen könnten wieder eine steigende Tendenz der Auslandsnachfrage signalisieren. Die Bestellungen aus dem Ausland stiegen im verarbeitenden Gewerbe im Juli gegenüber dem Vorjahr um 3 %, die Inlandsbestellungen nur um 1,6 %. Sie haben die Debatte also zum falschen Zeitpunkt beantragt, Herr Kollege Jacobi. Vor einem Monat hätten Ihre Unkenrufe besser verfangen.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Die strukturpolitische Debatte von Jacobi hängt doch nicht von konjunkturellen Zahlen ab!)

Ich fasse zusammen: Wir haben in unserem Land eine deutlich gestiegene Produktion von Januar bis Juli 1991 mit etwas geringerem Tempo gegenüber dem Spitzenjahr in den letzten 20 Jahren, nämlich dem Jahr 1990. Dies ist kein Anlaß zu Pessimismus. Die Konjunktur im Ausland faßt allmählich Tritt. Baden-Württemberg wird aufgrund seiner starken Exportorientierung von der in diesen Ländern im Aufschwung zu erwartenden Nachfragesteigerung in besonderer Weise profitieren. Insgesamt dürfte in Baden-Württemberg in diesem Jahr eine Wachstumsrate von zirka 3 % erreicht werden.

Meine Damen und Herren, ich erspare mir, weil es mir um Fakten geht, obwohl es dort auch um Fakten ginge, alle Vergleiche mit den Jahren und mit den Wachstumsraten oder den Minuswachstumsraten in den Jahren, in denen Sie politische Verantwortung getragen haben, meine Damen und Herren von der SPD.

Nun sind einige Punkte angesprochen worden, auf die ich gerne eingehen möchte. Die Steuerreform wurde angesprochen, und zwar, wie Kollege Oettinger gesagt hat, interessanterweise von vielen Seiten. Die einen sagen, man dürfe überhaupt keine Unternehmensteuerreform machen.

(Ministerpräsident Teufel)

Die anderen sagen, es sei unmöglich, daß wir uns von den Vorschlägen der Bundesregierung absetzen.

Zunächst einmal die Fakten: Was wir von seiten der Landesregierung vorschlagen, bedeutet keine Mark weniger Steuerentlastung für die Unternehmen als der Vorschlag der Bundesregierung. Der Hauptvorwurf des Deutschen Industrie- und Handelstags, wir hätten ein abgespecktes Konzept und das sei in der Summe zuwenig, trifft also überhaupt nicht die Fakten.

Zweitens: Es ist völlig unrichtig, wenn hier gesagt wird, es werde eine Mehrbelastung aller Bürger als Steuereinnahme benutzt, um wenige, nämlich die Unternehmen, zu entlasten. Gerade das wollen wir nicht. Deshalb hat unser Volumen einer Unternehmensteuerreform auf die Mark die gleiche Dimension wie der Vorschlag der Bundesregierung, und der ist durch Subventionskürzungen finanziert.

(Lachen bei der SPD – Abg. Köder SPD: Das ist ja ein übler Trick!)

– Was ist jetzt daran ein Trick, wenn ich sage, es sei auf die Mark – –

(Abg. Birzele SPD: Unsinn! Das ist wie beim Golfkrieg! Steuererhöhung zur Finanzierung des Golfkriegs! – Abg. Dr. Spöri SPD: Wir werden es Ihnen gleich sagen!)

Ich habe die Berechnungen dabei, und wenn Sie noch lesen können, dann stelle ich sie Ihnen nachher zur Verfügung, und zwar mit jeder Einzelheit und einer Synopse der Bundesvorschläge und der Landesvorschläge.

Lassen Sie mich jetzt einmal argumentieren, denn das war ja kein besonders kluger Zwischenruf, auf den man sachlich eingehen könnte.

(Abg. Köder SPD: Wir kommen darauf zurück!)

Meine Damen und Herren, auf die Mark das gleiche Volumen! Dieses Volumen ist von der Bundesregierung durch Subventionskürzungen im Bereich der Wirtschaft finanziert. Deswegen trifft dieser Vorwurf nicht. Wir sind nicht unter dieses Volumen gegangen, denn eine Unternehmensteuerreform, nicht eine Unternehmersteuerreform, ist zwingend notwendig für unser Handwerk, für unseren Mittelstand und für unsere Wirtschaft, um den Standort Bundesrepublik Deutschland und vor allem auch den Standort Baden-Württemberg zu halten und zu verbessern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir bekennen uns ausdrücklich dazu. Deswegen keine Mark weniger.

Keine Mark mehr, weil wir im Augenblick mehr nicht finanzieren und nicht über das hinausgehen können, was zu verantworten ist. Zu verantworten wäre derzeit keine Unternehmensteuerreform, die man mit Steuereinnahmen, die eine Belastung aller Bürger darstellen, finanziert, oder eine Unternehmensteuerreform, die man über Kredite finanziert. Ich nenne das seriös.

Unsere Vorschläge unterscheiden sich von den Vorschlägen der Bundesregierung in drei Punkten: Wir übernehmen von der Bundesregierung alle Punkte, die den Mittelstand und das Handwerk in unserem Land entlasten – alle! –,

(Beifall bei der CDU)

so eine Senkung der Gewerbeertragsteuer für die mittelständischen Betriebe durch die Absenkung und Staffelung der Steuermeßzahl. Steuerausfall 1,2 Milliarden DM. Dies ist speziell eine dem Mittelstand zugute kommende Maßnahme, die zudem einen Schritt hin zur Rechtsformneutralität der Gewbesteuer darstellt.

Wir übernehmen von den Vorschlägen der Bundesregierung die Erhöhung des Freibetrags für Betriebsvermögen bei der Vermögensteuer von bisher 125 000 auf 500 000 DM. Viele mittelständische Betriebe werden dadurch ganz aus der Vermögensteuer herausfallen. Wir begrenzen die Erhöhung des Bewertungsabschlags für das Betriebsvermögen von bislang 25 auf 50 % auf Betriebe mit einem Betriebsvermögen von höchstens 5 Millionen DM – wiederum eine mittelstandsfreundliche Komponente.

Wir übernehmen von den Vorschlägen der Bundesregierung die Übernahme der Steuerbilanzwerte in die Vermögensaufstellung, und zwar wegen der großen Vereinfachungswirkung, die für Unternehmen und Verwaltung von dieser Maßnahme ausgeht. Steuerausfall: 1 Milliarde DM.

Wir übernehmen von der Bundesregierung Maßnahmen im Bereich der Erbschaftsteuer, denn die Erbschaftsteuer trifft das Handwerk und die mittelständische Wirtschaft besonders stark, führt zu Liquiditätsengpässen, hat in vielen Fällen sogar dazu geführt, daß mittelständische Betriebe veräußert werden mußten, weil sie die Erbschaftsteuerbelastung nicht tragen konnten.

Dies alles übernehmen wir von den Inhalten der Unternehmensteuerreform.

Wir halten nicht für richtig, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Gewerkekapitalsteuer gestrichen wird und daß die betriebliche Vermögensteuer – deswegen ist jeder Ansatz, die Reichen zu beschimpfen, völlig fehl am Platze, denn es sind ja nur die betrieblichen Vermögen gemeint – ganz gestrichen wird. Das übernehmen wir nicht. Dadurch wird ein Entlastungsvolumen frei, das wir innerhalb des Rahmens, den die Bundesregierung abgesteckt hat und den wir mit keiner Mark überschreiten oder unterschreiten, neu verteilen können. Dieses Entlastungsvolumen wollen wir wiederum gezielt von Baden-Württemberg aus dem Handwerk und der mittelständischen Wirtschaft unseres Landes zugute kommen lassen.

Dazu schlagen wir erstens vor, die steuerlichen Regelungen der Altersvorsorgeaufwendungen für Selbständige zu verbessern. Dies ist eine alte Forderung des Handwerks und des Mittelstandes und eine berechtigte Forderung, denn Arbeitgeberbeiträge für jeden Arbeitnehmer sind steuerfrei, und für die Selbständigen gibt es einen niedrigen Freibetrag, den sie für die eigene Altersvorsorge geltend machen können. Das ist nicht in Ordnung. Deswegen der Vorschlag von Baden-Württemberg, den Vorwegabzug für Vorsorge-

(Ministerpräsident Teufel)

aufwendungen von 4 000/8 000 DM auf 7 000/14 000 DM zu erhöhen.

Zweitens schlagen wir vor, die Erbschaftsteuerbelastung zugunsten von Mittelstand und Handwerk nochmals zusätzlich durch einen erhöhten Freibetrag zu entlasten.

Drittens: Wir wollen, daß Investitionen in Forschung und Entwicklung, Investitionen in den Umweltschutz, Herr Kollege Weyrosta, die Sie auch gewünscht haben,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sehr nebulös! Ohne Zahlen!)

und Investitionen zur Energieeinsparung begünstigt werden und daß dafür steuerliche Abschreibungsmöglichkeiten geboten werden. – Nebulös, Herr Kollege Schlauch, vielleicht in Ihrem Kopf, aber nicht im Steuerbescheid des Finanzamts.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Aber in Ihrem Konzept!)

Wir wollen viertens, daß die Bereitstellung von Risikokapital steuerlich entlastet wird, und zwar zumindest für eine Übergangszeit, bis eine zweite Stufe einer umfassenderen Unternehmensteuerreform in kommenden Jahren finanziert werden kann.

Meine Damen und Herren, wer diesen Vorschlag kritisiert, der sollte erstens bedenken, daß die Unternehmensteuerreform notwendig ist, und zweitens, daß sie nicht aus allgemeinen Haushaltsmitteln und nicht über Steuererhöhungen finanziert wird, sondern durch Umschichtungen, und der sollte bitte sehen, daß diese Steuerentlastung vor allem der baden-württembergischen Struktur der Wirtschaft, dem Mittelstand und dem Handwerk, zugute kommt. Deswegen gibt es nicht nur kritische, sondern auch äußerst positive Stimmen. Hier sitzen einige Abgeordnete der Opposition, die am letzten Samstag bei der Handwerkskundgebung in Stuttgart anwesend waren und gehört haben, was der Präsident des baden-württembergischen Handwerks zu den baden-württembergischen Vorschlägen gesagt hat. Er hat sie nur gelobt.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Der ist ja nicht sakrosankt!)

Die SPD – das ist das Allerschönste – weiß überhaupt nicht, was sie dazu sagen soll. Am Tag nach der Vorlage der Vorschläge der Landesregierung stand in allen Zeitungen – ich zitiere die dpa-Fassung –, der SPD-Fraktionschef Spöri begrüße die Vorschläge der Landesregierung. Gestern hat die SPD eine Erklärung abgegeben, in der es heißt, die Steuerpläne seien eine Luftnummer.

(Zurufe der Abg. Oettinger und Haasis CDU)

Meine Damen und Herren: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Zunächst einmal ist Ihnen die Luft weggeblieben, weil Sie nicht mehr polemisieren konnten, weil die baden-württembergischen Vorschläge so exakt begründet sind und alten Vorstellungen und Vorschlägen des Handwerks und des Mittelstands entsprechen, daß Sie sie nicht

kritisieren konnten. Dann haben Sie gedacht: Wenn wir die Steuerpläne der Landesregierung loben, wie wollen wir dann die nächsten sechs Monate des Wahlkampfs bestreiten?

(Abg. Schlauch GRÜNE: Oh!)

Deswegen haben Sie sich nach achttägigem Nachdenken dazu entschlossen, die Steuerpläne der Landesregierung zu kritisieren.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich halte fest: Die Zukunftsperspektiven der Wirtschaft dieses Landes sind gut. Die langfristige wirtschaftspolitische Strategie des Landes zahlte sich aus und zahlt sich auch heute aus.

Zu nennen sind dabei: Ausbau der beruflichen Bildung; Schaffung von Studienplätzen in Berufsakademien, die es überhaupt nur in Baden-Württemberg gibt; Ausbau und Mut zum Ausbau von Fachhochschulen und Fachhochschulaußenstellen; Ausbau von zukunftssträchtigen Studienplätzen an den Universitäten unseres Landes, an deren Ende auch berufliche Chancen stehen; eine Technologiepolitik, die von Schleswig-Holstein bis nach Graz kopiert wird, meine Damen und Herren –

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

das kann ich im einzelnen belegen –; über 100 Einrichtungen des Technologietransfers.

Die Forschungsförderung in Baden-Württemberg liegt weit über dem Bundesdurchschnitt. Auch das ist mit Zahlen und Fakten zu belegen. Fraunhofer-Gesellschaft und Steinbeis-Stiftung sind heute europaweit kopierte Modelle, hier in Baden-Württemberg ansässig.

Weiter sind zu nennen: Beratung des Handwerks; Herstellung der Europafähigkeit unserer mittelständischen Wirtschaft; bundesweit erstes Verkehrsministerium;

(Lachen des Abg. Ulrich Maurer SPD – Abg. Ulrich Maurer SPD: Das war der größte Witz! – Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Rückholung der Bundesstraßenmittel, so daß jedes Projekt, das wir uns für 1991 vorgenommen haben, begonnen werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

500 Millionen DM wurden allein von Baden-Württemberg geholt. Dies wurde anfangs von keinem anderen Land unterstützt. Wir haben diese Millionen im Vermittlungsausschuß für die Verbesserung des Nahverkehrs und des Straßenbaus in unserem Land geholt.

(Beifall des Abg. Haasis CDU – Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

(Ministerpräsident Teufel)

Es gibt ein Sonderprogramm von 200 Millionen DM auch im Landesstraßenbau und in der Förderung des Nahverkehrs. Dies ist überhaupt eine der wichtigsten Infrastrukturvoraussetzungen für die Wirtschaft unseres Landes.

Wir haben eine konsequente Umweltschutzpolitik. Meine Damen und Herren, die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft in unserem Land sind denkbar gut.

Ich habe vorhin das Verdienst an der Schaffung von Arbeitsplätzen und an einem überdurchschnittlichen Wachstum ganz unserer Wirtschaft zugeordnet. Aber, meine Damen und Herren, in aller Bescheidenheit möchte ich feststellen: Wenn wir umgekehrte Wirtschaftsdaten hätten, dann wären es allein wir in diesem Haus, die von der Opposition hierfür Vorwürfe bekämen und denen die Verantwortung zugeschrieben würde.

(Beifall des Abg. Haasis CDU – Abg. Eisele CDU: So ist es!)

Deswegen sage ich in aller Bescheidenheit: Ein bißchen haben wir mit unserer Landespolitik auch zu dieser guten Entwicklung beigetragen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Sieber CDU: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, die Wirtschaft unseres Landes ist robust. In Baden-Württemberg gibt es die niedrigste Insolvenzhäufigkeit, die mit Abstand größte Industriedichte mit zukunftssträchtigen Wirtschaftsbereichen, und hier gibt es Unternehmen, die inzwischen zwei Drittel ihrer Arbeitsplätze im produzierenden Bereich innerhalb dieses Bereichs zu Dienstleistungsarbeitsplätzen ausgebaut haben.

Die Investitionsgüterindustrie, die in Baden-Württemberg ihren Schwerpunkt hat, wird auch in Zukunft expandieren. Baden-Württemberg exportiert derzeit mehr als 70 % der Investitionsgüter ins Ausland; der Bundesdurchschnitt liegt bei 56 %.

(Abg. Straub CDU: Jetzt seid ihr ruhig geworden!
– Gegenruf des Abg. Weyrosta SPD)

Besonders stark vertreten sind dabei forschungs- und humankapitalintensive Produkte aus den Bereichen Maschinenbau, Straßenfahrzeugbau, Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik.

Alle einschlägigen Untersuchungen über die Auswirkungen des EG-Binnenmarkts kommen zu dem Ergebnis, daß von ihm eine besonders hohe Steigerung der Nachfrage nach Investitionsgütern zu erwarten ist. Baden-Württemberg wird deshalb zu den Gewinnern der EG-Integration gehören. Davon bin ich fest überzeugt. Das läßt sich heute schon prognostizieren.

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg unternimmt hervorragende Anstrengungen zur Stärkung der Innovationskraft unserer Unternehmen. Wir haben pro 100 000 Einwohner 70 Patentanmeldungen. Wir liegen damit bundesweit an der Spitze. Die Standortbedingungen Baden-Württembergs wie unternehmensorientiertes

Dienstleistungsangebot, Forschungs- und Entwicklungsinfrastruktur, Zuliefermöglichkeiten und stabile und soziale Rahmenbedingungen sind in unserem Lande ganz besonders günstig. Mich freut besonders, daß das Gefälle zwischen dem ländlichen Raum und den Verdichtungsräumen in den letzten Jahren immer geringer geworden ist. Wir haben eine anhaltend gute Entwicklung in allen Teilen unseres Landes.

Meine Damen und Herren, da kommen dann Einwände, beispielsweise vom Herrn Kollegen Jacobi, man solle den Rückgang im Export der Automobilindustrie sehen. Ich kann nur auf das verweisen, was der Wirtschaftsminister gesagt hat: Seit Jahren wird hier von einer Krise der Automobilindustrie geredet, und es wird Diversifizierung gefordert. Aber, meine Damen und Herren und Herr Jacobi, soll denn eigentlich die Landesregierung oder soll die Landespolitik künftig die Modellpolitik von Porsche machen?

(Beifall bei der CDU)

Meinen Sie nicht, daß das in Weissach besser geschehen kann als im Landtag von Baden-Württemberg?

(Abg. Schlauch GRÜNE: Peinlich, peinlich, peinlich, Herr Ministerpräsident! Hören Sie auf! –
Gegenruf des Abg. Bloemecke CDU)

Den Ingenieuren in Weissach traue ich auf diesem Gebiet etwas mehr zu als den Grünen in Baden-Württemberg, mit Verlaub.

(Beifall bei der CDU – Abg. Schlauch GRÜNE: Es fragt sich nur, ob die Ihnen etwas zutrauen!
– Abg. Bloemecke CDU: Die Grünen fahren Fahrrad! – Abg. Scheuermann CDU: Stümperhaft! – Gegenruf des Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Das ist unglaublich! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Haben Sie denn nicht zur Kenntnis genommen – –

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Haben Sie, Herr Kollege Jacobi, denn nicht verfolgt, in welchem Maße ein reiner Automobilkonzern wie die Firma Daimler-Benz in den letzten Jahren diversifiziert hat? Der Automobilbau ist heute in diesem Gesamtkonzern noch eine von vier Säulen, wenn auch nach wie vor die wichtigste. Dieser Konzern ist heute kein Automobilkonzern mehr, sondern ein Technologiekonzern. Glauben Sie denn nicht, daß man an der Unternehmensspitze eines solchen Unternehmens die Zeichen der Zeit im Automobilbau besser beurteilen kann als in der Landespolitik, wie von Ihnen gefordert?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Rüstungstechnologie vor allem!)

Meine Damen und Herren, wir trauen der Wirtschaft unseres Landes etwas zu. Überall dort, wo man glaubt, daß man durch Industriepolitik Besseres bewirken könne, als die Unternehmen schaffen, haben wir wesentlich schlech-

(Ministerpräsident Teufel)

tere Wirtschaftsdaten als in Baden-Württemberg. Das muß man einmal in aller Deutlichkeit sagen.

Herr Kollege Weyrosta spricht davon, die Wirtschaftslage in Baden-Württemberg „habe eine gefährliche neue Dimension erreicht“.

(Abg. Weyrosta SPD: Zitat IHK!)

Meine Damen und Herren, das Gegenteil ist richtig. Ich habe es mit Zahlen und Fakten belegt. Dieses Land Baden-Württemberg hat eine ganz hervorragende Ausgangslage für die nächsten Jahre. Die gegenwärtige Konsolidierung der Konjunktur, ausgehend vom Superjahr 1990, ist kein Anlaß zum Pessimismus. Es war bisher immer so, daß nach besonders wachstumsstarken Jahren eine konjunkturelle Beruhigung eintrat. Wir hatten 1988 3,9 % Wachstum in Baden-Württemberg, 3,7 % im Bund, 1989 3,5 % in Baden-Württemberg und 3,3 % im Bund. 1990 hatten wir mit 4,7 % die überhaupt höchste Wachstumsrate seit 15 Jahren. Da Baden-Württemberg mehr als jedes andere Land als Exportland Numero eins besonders stark in die Weltwirtschaft integriert ist, hinterlassen die hartnäckige Rezession bei unseren wichtigsten Handelspartnern und die Aufwertung der D-Mark gegenüber dem Dollar und dem Yen im zweiten Halbjahr 1990 zwangsläufig ihre Spuren. Die baden-württembergische Wirtschaft ist insgesamt im ersten Halbjahr 1991 durch den Rückgang der Auslandsnachfrage weniger stark betroffen als der Bundesdurchschnitt. Die neuesten Zahlen signalisieren einen beginnenden weltweiten Aufschwung. Es spricht deshalb vieles dafür, daß die Auslandsnachfrage wieder steigen wird.

Die Wirtschaft des Landes Baden-Württemberg ist deshalb gesund und wettbewerbsfähig. Der Standort Baden-Württemberg ist gut. Die wirtschaftliche Entwicklung hatte im Land eine besonders hohe Dynamik. Das wird trotz kurzfristiger konjunkturbedingter Schwierigkeiten, etwa im Maschinenbau, auch in Zukunft so bleiben. Gut entwickelt haben sich übrigens die Banken und die Dienstleistungen im Land. Das Wachstum in unserem Land wird gegenwärtig hauptsächlich durch das Fehlen von Arbeitskräften begrenzt. Das ist das Hauptproblem, das erwähnt wird, wenn man sich mit Vertretern der Wirtschaft unseres Landes unterhält.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Von der gegenwärtigen deutsch-deutschen Einigung profitieren in erheblichem Umfang die früheren Randgebiete, wie Hamburg und Berlin, die Zonenrandgebiete, in denen der größte Teil der 275 000 Pendler arbeitet. Dieses zusätzliche Arbeitskräftepotential steht dem Land Baden-Württemberg nicht zur Verfügung. Ich beklage dies nicht, denn ich halte es für richtig, wenn die Arbeitskräfte aus den neuen Bundesländern in den neuen Bundesländern Arbeitsplätze finden. Daran wollen wir mitarbeiten.

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg hat die längste Phase der Hochkonjunktur in der Nachkriegszeit hinter sich. Wir befinden uns nicht in einem Abschwung, sondern in einer Konsolidierungsphase, ja sogar in einem Aufschwung. Die einzige Voraussetzung dafür, daß dies so

bleibt: Die Opposition darf nicht die Verantwortung für die Wirtschaftspolitik dieses Landes übertragen bekommen.

(Langanhaltender Beifall bei der CDU - Abg. Oettinger CDU: Sehr gut!)

Präsident Erich Schneider: Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun folgt die Entgegnungsrunde auf die Ausführungen des Herrn Ministerpräsidenten.

Ich darf jetzt Herrn Abg. Dr. Spöri das Wort erteilen.

Abg. Dr. Spöri SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem ich zunächst einmal bei einigen Passagen, die der Ministerpräsident vorgetragen hat, den Eindruck hatte, eine differenzierte Debatte, auch aufgrund einer differenzierten wirtschaftspolitischen Diagnose, wäre möglich, hat das Ganze dann mit diesem Schlußpathos geendet. Dies entspricht nicht dem, was man an Problembewußtsein und Sensibilität aufbringen muß, um die wirtschaftspolitischen Geschicke dieses Landes zu leiten.

(Unmutsäußerungen bei der CDU - Abg. Weyrosta SPD: Das ist ein ungehobelter Klotz! - Gegenruf des Abg. Fleischer CDU: Im Gegensatz zur Ballettdame Weyrosta!)

Ich möchte auf die konjunkturelle und die wachstumspolitische Situation eingehen. Herr Ministerpräsident, man sollte sich nicht auf eine Wachstumsrate in irgendeinem Jahr beziehen. Das wäre völlig falsch.

(Abg. Bloemecke CDU: Das hat der Ministerpräsident ja auch nicht! Sie haben nicht zugehört!)

Ich werde das alles jetzt referieren. Sie haben zunächst einmal auf die hohe Wachstumsrate im letzten Jahr Bezug genommen. Es ist unbestritten, daß wir da die höchsten realen Wachstumsraten innerhalb eines Jahrzehnts hatten. Aber so war es aufgrund der Binnenkonjunktur und der Lieferungen in die neuen Bundesländer in jedem Bundesland.

(Abg. Oettinger CDU: Nicht nur!)

Das ist ja auch erfreulich.

Langfristig gesehen ergibt sich ein anderes Bild. Der Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg hat auf der einen Seite ein hervorragendes Niveau beim Pro-Kopf-Einkommen, was hier zitiert wurde, aber wenn man einmal die Entwicklung der Wirtschaftsdynamik über zehn Jahre hinweg verfolgt, sieht man, daß andere wichtige Wirtschaftsräume, wie zum Beispiel Bayern und Hessen, in der Wirtschaftsdynamik an Baden-Württemberg unbestreitbar vorbeigezogen sind. Das muß man hier einfach bei einer Ausgangsanalyse zur Kenntnis nehmen, wenn man in diesem Land wirtschaftspolitisch diskutiert.

(Abg. Arnegger CDU: Aufgeholt hat! Nicht vorbeigezogen!)

(Dr. Spöri)

– Baden-Württemberg hat in den letzten zehn Jahren in der Wachstumsdynamik einen Mittelplatz gehabt. Das ist einfach unbestritten, Herr Kollege.

(Abg. Bloemecke CDU: Vielleicht könnten Sie das einmal mit Fakten belegen!)

Früher sind wir in der Dynamik ganz vorne gestanden. Das hat etwas mit der Attraktivität des Investitionsplatzes zu tun. Darüber diskutiere ich jetzt.

(Abg. Mogg SPD: Das ist ganz einfach!)

Wenn man die kurzfristige konjunkturelle Situation ansieht, Herr Teufel, dann würde ich meinen Äußerungen nicht nur OECD-Prognosen zugrunde legen, die Monate alt sind, wie Sie das letzthin im „Staatsanzeiger“ gemacht haben und wie Sie das auch gerade eben in Ihrer Rede taten.

(Ministerpräsident Teufel: Nein, das habe ich nicht getan!)

Ich würde vielmehr einmal die aktuelle Entwicklung der Weltkonjunktur betrachten.

(Abg. Bloemecke CDU: Wir sprechen von Baden-Württemberg!)

Es ist eben nicht so, daß die Nachfragemärkte für unsere Investitionsgüterindustrie gegenwärtig anziehen. Das gilt nicht für die USA. Noch vor zwei, drei Monaten gab es die Erwartung, daß die USA-Konjunktur anziehen würde. Aber sie zieht gegenwärtig nicht an. Genauso ist es mit Frankreich. Das heißt, Ihre auf der Basis der alten OECD-Zahlen beruhende Prognose ist überholt; ich teile sie nicht. Sie müßten hier Ihre Grundannahmen etwas korrigieren.

Betrachten wir einmal, was es hier an kurzfristigen Zahlen gibt. Baden-Württemberg hat im letzten Berichtsmontat, im Juli, gegenüber dem Vormontat einen Produktionsrückgang von 6,5 % gehabt. Baden-Württemberg hat gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat einen Produktionszuwachs von 0,5 % gehabt, was eine eindeutig abgeschwächte konjunkturelle Wachstumstendenz ist.

Betrachten wir einmal die ersten sieben Monate dieses Jahres. Sie wollten ja immer Fakten und Zahlen hören. Ich nenne Ihnen jetzt Zahlen des Statistischen Landesamtes. Es ist so, daß wir im ersten Halbjahr in diesem Land Baden-Württemberg ein Wachstum von 3,5 % gehabt haben, während der Bundesdurchschnitt insgesamt ein Wachstum von real 5,5 % gehabt hat.

Das heißt: Alles dies belegt, daß es uns unheimlich gut geht, meine Damen und Herren.

(Ministerpräsident Teufel: Bravo!)

Wir haben ein hohes Pro-Kopf-Einkommen. Aber ein Ministerpräsident müßte zumindest wahrnehmen, daß die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts insofern nachgelassen hat, als die Wachstumsdynamik gegenüber anderen

Bundesländern und gegenüber dem Bundesdurchschnitt zurückfällt.

(Beifall bei der SPD)

Insofern hätte ich mir einige Differenzierungen gewünscht.

Das gilt auch für den Arbeitsmarkt. Wenn Sie das Statistische Landesamt oder den Präsidenten des Landesarbeitsamts zitieren, dann nehmen Sie doch nicht einfach nur die Globalziffer heraus und sagen – was sehr erfreulich ist –: Wir haben global einen leergefegten Arbeitsmarkt mit einer Arbeitslosenquote von 3,8 %. Das stimmt. Aber der neue Präsident des Landesarbeitsamts, meine Damen und Herren, hat gesagt: Es gibt bedenkliche strukturelle Signale in wichtigen Trägern der baden-württembergischen Konjunktur, in wichtigen Investitionsgüterbranchen. Er hat hier vor allem den Maschinenbau genannt mit einem sehr starken Auftragsminus, mit einem Minus an offenen Stellen in Baden-Württemberg von 22 % in diesem Jahr. Ein solcher Rückgang besteht in Baden-Württemberg im Maschinenbau bei den offenen Stellen. Das ist ein ganz entscheidender konjunktureller Beschäftigungsträger in diesem Bundesland.

Zweitens: Es ist im Bereich der EBM – Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrie – so, aber auch im Fahrzeugbau, daß das Angebot an offenen Stellen in diesem Jahr um jeweils 14 % zurückgegangen ist. Das heißt, hier gibt es Frühindikatoren einer strukturellen Herausforderung, die man als Landesregierung einfach nicht ignorieren darf und auf die man strukturpolitisch eine Antwort geben muß.

Jetzt sage ich Ihnen: Eine Landesregierung kann in einem Bundesland, zum Beispiel in Baden-Württemberg, mit dem Haushalt kaum Konjunkturpolitik machen. Das ist fast ausgeschlossen. Das ist heutzutage sehr schwierig und sogar auf nationaler Ebene fast kaum mehr möglich. Das geht eigentlich nur international abgestimmt. Meine Damen und Herren, aber wir können durch strukturpolitische Vorschläge die Attraktivität dieses Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg verbessern.

Jetzt komme ich zu den steuerpolitischen Vorschlägen, die Sie gemacht haben. Herr Teufel, Sie haben hier gesagt: „Herr Spöri, was ist denn das für ein Widerspruch? Zunächst haben Sie doch eine positive Stellungnahme abgegeben und meine steuerpolitische Ankündigung begrüßt.“ Das ist groß über den Rundfunk gelaufen. Als ich das von unterwegs hörte, habe ich mich sehr darüber gefreut, daß Sie mit markigen Worten Ihren markanten Widerstand gegen die Steuerpläne der Regierung Kohl und des Herrn Waigel angekündigt haben, weil ich immer den Eindruck hatte, daß diese steuerpolitische Operation wirtschaftspolitisch nicht ganz vernünftig und auch aus Gerechtigkeitsgesichtspunkten heraus nicht hinnehmbar ist. Deshalb habe ich also Ihre Ankündigung eines heroischen Widerstandes, den Sie im Bundesrat leisten würden, zur Kenntnis genommen und habe gesagt: Das ist ja prima. Da unterstützen wir den Herrn Teufel, wenn er gegen die Kernelemente dieses Pakets von Waigel stimmt.

Als ich dann ins Büro kam, habe ich mir die Detailvorschläge vorlegen lassen, die nach dieser heroischen Mel-

(Dr. Spöri)

dung, nach dieser globalen Ankündigung nachgeschoben worden sind.

(Abg. Eisele CDU: Das ist aber eine schwache Entschuldigung!)

– Das ist doch keine Entschuldigung! – Da hieß es dann, daß Sie sämtliche wesentlichen Elemente der Vermögensteuerentlastung mittragen.

(Abg. Bloemecke CDU: Der Betriebe!)

Es hieß auch, daß Sie keine Front gegen die Mehrwertsteuererhöhung machen.

Ich sage Ihnen: Diese Operation, auf der einen Seite eine Vermögensteuerentlastung, die vor allem großen Unternehmen zugute kommt – Sie haben von Mittelstandspolitik gesprochen –, und auf der anderen Seite die Tatsache, daß die breite Masse der Bevölkerung über eine Mehrwertsteuererhöhung zur Kasse gebeten wird, ist aus Gerechtigkeitsgesichtspunkten heraus eine obszöne finanzpolitische Operation,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Bloemecke CDU: Er hat es nicht verstanden! – Gegenruf des Abg. Weyrosta SPD: Herr Bloemecke, das werden sogar Sie merken, und Sie sind ziemlich reich!)

und sie ist auch wirtschaftspolitisch dilettantisch.

Auf die wirtschaftspolitische Seite werde ich jetzt kurz noch einmal eingehen. Herr Teufel, ich werde zu Ihrem Verhalten zum Paket von Herrn Waigel jederzeit wieder positive Stellungnahmen abgeben, wenn Sie bereit sind, hier zu erklären, daß Sie gegen die zentralen falschen Elemente des Steuerpakets der Bundesregierung wirklich Front machen und daß Sie zusammen mit den SPD-regierten Ländern Ihre Stimme gegen die Vermögensteuersenkung und gegen eine Mehrwertsteuererhöhung abgeben werden.

(Beifall bei der SPD)

Dann bekommen Sie auch wieder eine positive Resonanz.

Zur Deckung haben Sie gesagt, man dürfe die Kreditaufnahmen nicht durch eine Unternehmensteuerreformen weiter ausdehnen. Das ist grundsätzlich richtig, weil dadurch nämlich der Kapitalmarkt belastet würde. Sie haben da gesagt bzw. geschrieben – ich lese das einmal vor –:

Die baden-württembergische Landesregierung stellt fest,

– das ist Ihre Deckung –

daß durch Maßnahmen des Subventionsabbaus insgesamt rund 6,5 Milliarden DM zur Verfügung stehen, um die Unternehmen zu entlasten.

Wenn Sie feststellen, daß das zur Verfügung steht, dann ist das noch lange keine seriöse Deckung. Es handelt sich nämlich um 6,5 Milliarden DM, die der Herr Möllemann

im Rahmen seiner Subventionsabbau-Operation mit dem Herrn Waigel als Deckung für eine Kreditreduzierung im Bundeshaushalt 1992 vorgestellt hat.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Die will der Herr Teufel jetzt noch einmal vervespern!)

Die Möllemannsche Operation kann man so oder so beurteilen.

(Zurufe von der SPD: Lieber so!)

Aber selbst wenn die Zahlen zutreffen und wenn in diesen Subventionsabbauzahlen keine Luftbuchungen drinstecken, wissen Sie doch, Herr Ministerpräsident, daß vor wenigen Wochen in Bonn eine Pressekonferenz stattgefunden hat, in der Herr Waigel und Herr Möllemann gesagt haben, jetzt machten sie einen großen Subventionsabbau und sie würden dadurch die Schuldaufnahme im Bundeshaushalt um diesen Betrag reduzieren. Sie können Finanzierungsmittel nicht zweimal verwenden, auf der einen Seite für die Reduzierung der Neuverschuldung im Bundeshaushalt und auf der anderen Seite für eine Unternehmensteuerreform. Insofern gibt es keine seriöse Finanzierung. Sie müßten selber Subventionsabbauvorschläge machen.

Meine Damen und Herren, Herr Bloemecke hat hier vorhin zur wirtschaftspolitischen Seite Einwürfe gemacht. Er kommt ja aus dem Mittelstand. Herr Bloemecke, ich sage Ihnen folgendes: Die Mehrwertsteuererhöhung ist die mittelstandsfeindlichste Maßnahme, die man sich steuerpolitisch überhaupt ausdenken kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen: Wer die Auswirkungen einer Mehrwertsteuererhöhung kennt, der muß einfach registrieren, daß die großen Unternehmen, die hohe Exportanteile von 50 oder 60 % haben, die Mehrwertsteuerzusatzbelastung über die Umsatzsteuerrückvergütung wieder erstattet bekommen. Das weiß jeder, der sich mit der Materie beschäftigt. Das heißt, die Zusatzbelastung ist bei den großen Unternehmen gleich Null. Die mittelständischen Zulieferfirmen, die ihre Preise nicht entsprechend erhöhen können, weil die Abnehmerkonzerne eine knallharte Preispolitik machen, können diese Mehrwertsteuererhöhung hingegen nicht auf den Markt überwälzen, sondern müssen sie selber verkraften. Insofern sollten Sie nicht vorschnell jubeln, wenn es um die mittelstandspolitische Komponente dieses Pakets geht. Ich sage Ihnen: Aus der Sicht des Mittelstands ist die Mehrwertsteuererhöhung höchst problematisch.

Jetzt komme ich auf die konjunkturpolitische Seite der Mehrwertsteueroperation zu sprechen.

(Abg. Arnegger CDU: Und auf die EG-politische!)

Meine Damen und Herren, wir haben gegenwärtig eine Preissteigerungsrate, die deutlich über 4 % liegt. Wir haben laufend Abgabenerhöhungen gehabt. Neben all den Verbrauchsteuererhöhungen, die notwendig waren, zum Beispiel bei der Mineralölsteuer, um die Solidaritätsleistung

(Dr. Spöri)

in den neuen Bundesländern zu finanzieren – das ist ja unbestritten –, gibt es gegenwärtig wirklich gravierende Belastungen der Bevölkerung im Bereich der Gebühren, zum Beispiel der Postgebühren, im nächsten Jahr der Rundfunkgebühren. Im nächsten Jahr gibt es eine neue Tabaksteuererhöhung. Wenn wir weiter so an der Abgaben- und der Steuerschraube drehen, lösen wir konjunkturpolitisch eine ganz gefährliche Gegenreaktion der Bundesbank aus.

Es ist nämlich so, meine Damen und Herren: Wenn die Bundesbank sieht, daß sich der Staat nicht über eine Kreditausweitung, sondern über eine Mehrwertsteuererhöhung zu finanzieren versucht, und wenn die Bundesbank registriert, daß eine solche Mehrwertsteuererhöhung unmittelbar einen steigernden Effekt auf den Preisindex hat, ist sie von ihrem verfassungsmäßigen Auftrag her zur zinspolitischen Gegenreaktion gezwungen. Sie wird in Form einer Geldmengenverengungspolitik, in Form einer Zinserhöhungspolitik reagieren. Dies ist für Baden-Württemberg die negativste Wirkung, die man sich für die Investitionsgüterindustrie überhaupt ausdenken kann. Die Investitionsgüterindustrie ist nämlich enorm zinsabhängig.

Insofern müssen Sie sich die wirtschaftspolitische Seite dieser Mehrwertsteueroperation noch einmal sehr genau überlegen, ganz unabhängig davon, ob Sie das, was ich an Gerechtigkeitsgesichtspunkten in die Debatte eingeführt habe, teilen. Dieses Paket ist auch wirtschaftspolitisch inkompetent konstruiert.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dann würde ich, Herr Ministerpräsident, einmal, wie das andere Ministerpräsidenten machen, meinen Landeshaushalt daraufhin angucken, was ich von einer Mehrwertsteuererhöhung zu erwarten habe. Natürlich ist klar, daß es in allen Ländern Begehrlichkeiten gibt, daß es auch in SPD-regierten Ländern Begehrlichkeiten gibt, die Mehrwertsteuer zu erhöhen.

(Abg. Bloemecke CDU: So ist es!)

Das ist mir nicht unbekannt. Ich sage es denen genauso wie Ihnen. Wir haben es kürzlich gemeinsam mit den Ministerpräsidenten diskutiert. Ich sage Ihnen folgendes: Der Effekt wird der sein, den einige Ministerpräsidenten, die haushaltspolitisch etwas Erfahrung haben, inzwischen nachgerechnet haben: Sie werden aufgrund der Erhöhung der Mehrwertsteuer mit Sicherheit einen zusätzlichen Aufschlag bei der nächsten Tarifrunde im öffentlichen Dienst bekommen. Dies ist bereits angekündigt worden und wird sich im Umfang von Hunderten von Millionen DM direkt in Ihrem eigenen Landeshaushalt niederschlagen. Das ist der erste Punkt.

(Abg. Köder SPD: Nullsummenspiel, ja!)

Der zweite Punkt wird ein kräftiger Preissteigerungseffekt bei Ihren Beschaffungsmaßnahmen sein. Das heißt, wenn Sie einmal ausrechnen, was da unter dem Strich überbleibt, werden Sie feststellen, daß von dieser Mehrwertsteuererhöhung haushaltspolitisch an fiskalpolitischer Einnahmewir-

kung sehr wenig für das Land Baden-Württemberg überbleibt.

Meine Damen und Herren, vom Kollegen Jacobi ist ein strukturpolitisches Problem angesprochen worden, das, wie ich finde, vom Ministerpräsidenten völlig unter Wert gehandelt worden ist. Sie sind auf den Automobilbau in einer Art und Weise eingegangen, die mich wirklich sehr stark zweifeln läßt. Niemand hat unterstellt, daß irgendwelche Ministerialräte eine bessere Modellpolitik für Daimler-Benz oder für Audi in Neckarsulm machen könnten.

(Abg. Weyrosta SPD: Die Autos hätten sowieso bloß einen Rückwärtsgang!)

Das ist doch ein Pappkamerad, den Sie angesichts der strukturpolitischen Probleme im Automobilbau in billiger Art und Weise aufgebaut haben.

(Abg. Zeller SPD: So ist es! – Abg. Brinkmann SPD: Der Herr Schaufler hat seine Qualitäten woanders!)

Darum handelt es sich doch gar nicht. Bei dem, was Jacobi gemeint hat, handelt es sich doch um etwas ganz anderes. Ich sage Ihnen: Automanager sind weit problemsensibler in dieser Frage als Sie als Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist traurig.

(Abg. Köder SPD: Weil sie es kapieren im Gegensatz zu Ihnen!)

Sie sollten sich einmal mit einigen Leuten aus Automobilvorständen unterhalten. Die sagen nämlich eindeutig, daß die Automobilindustrie beschäftigungspolitisch langfristig nicht eben eine Wachstumsbranche sein kann. Wir sind das führende Automobilland in der Bundesrepublik, im vereinigten Deutschland. Wir sind gegenwärtig in einem Maße wie kein anderes Bundesland von der Automobilindustrie abhängig. Wir sind im direkten Zulieferbereich mit jedem vierten Arbeitsplatz davon abhängig. Das heißt, jeder vierte Arbeitsplatz in Baden-Württemberg ist von der Automobilindustrie abhängig. Das muß man einfach sehen. Wenn da gewisse strukturelle Gefahren auftreten, kann man nicht einfach darüber hinwegschwadronieren, wie Sie das gegenüber Jacobi getan haben.

Die Automobilindustrie ist sehr daran interessiert, in neue Verkehrssysteme produktionsmäßig einzusteigen.

(Abg. Arnegger CDU: Eben! Darauf hat der Ministerpräsident doch hingewiesen!)

Sie ist sehr daran interessiert, in diesem Sektor neue Wachstumsmärkte zu erschließen. Aber der Ministerpräsident hat nicht erkannt, welche tragende strukturpolitische Moderatorenrolle eine Landesregierung in einem Industrieland wie Baden-Württemberg hierbei spielen kann. Jetzt sage ich Ihnen, weil Sie gefragt haben: „Was soll ich

(Dr. Spöri)

denn tun, um die Umstrukturierung des Automobilbaus zu unterstützen?“, einmal folgendes:

(Ministerpräsident Teufel: Sie frage ich da nicht!)

Es reicht nicht aus, nach Rastatt zu fahren und dort eine neue Produktionsstätte einzuweihen, für die man einen Subventionszuschuß gegeben hat. Sie müssen Ihre strukturpolitische Rolle ganz anders definieren. Warum ist es zum Beispiel in einem Land, das so extrem vom Automobil abhängig ist und das verhindern muß, daß die Automobilindustrie eine Altindustrie wird – das müssen wir in Baden-Württemberg verhindern –, nicht möglich, daß ein Ministerpräsident oder, wenn der es nicht hinkriegt, vielleicht ein Wirtschaftsminister

(Abg. Weinmann SPD: Um Gottes willen!)

hingehet und sagt: „Da und da, in den und den Regionen haben wir die und die Nahverkehrsprobleme“? Wir haben einen totalen Verkehrskollaps im mittleren Neckarraum, aber auch in anderen Verdichtungsregionen Baden-Württembergs. Da kann man doch hingehen, ohne in den Stil einer zentralen Marktwirtschaft zu verfallen, und als Landesregierung strukturpolitisch einen Katalysator bilden, indem man zum Beispiel den Trägern des öffentlichen Nahverkehrs, den Kommunen, auf der einen Seite und den Automobilproduzenten und Zulieferern auf der anderen Seite sagt: Setzt euch in den verschiedenen Verdichtungs- und Ballungsregionen zusammen. Wir machen eine Projektgruppe zur Lösung der Verkehrsprobleme in diesem Raum in Richtung auf intelligente vernetzte oder kombinierte Verkehrssysteme – Schiene, Straße und Güterverkehr –, und die Automobilproduzenten wirken bei der Planung und bei der Realisierung mit.

(Abg. Arnegger CDU: Das wird doch alles gemacht!)

Das ist die notwendige strukturpolitische Moderatorenrolle, die Sie, meine Damen und Herren, in diesem automobilabhängigen Land eigentlich wahrnehmen müßten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Es gibt auch andere Vorschläge, die vielleicht besser sind. Aber es entspricht nicht dem Niveau einer strukturpolitischen Debatte, wenn Sie meinen, die Argumente von jemandem im Stil eines Kreisparteitags niederbügeln zu können, indem Sie fragen: „Wie soll ich denn die Modellpolitik bestimmen?“

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ja, das ist nicht das Niveau!)

Das entspricht auch nicht dem Niveau, das Herr Jacobi hier strukturpolitisch als Fragestellung in diese Debatte eingebracht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Bloemecke CDU: Seit 10 Minuten erklärt er den Jacobi! – Gegenruf des Abg. Köder SPD: Ihr seid nicht gewohnt, andere ernst zu nehmen!)

– Sie sind ja ein ganz netter Mann, aber wenn Sie nicht wahrnehmen, wie sehr wir als Automobilland von einer drohenden Schrumpfungstendenz im Automobilbau herausgefordert sind, dann werden Sie Ihrem Auftrag als Abgeordneter nicht gerecht.

Aber jetzt etwas ganz anderes. Der Dienstleistungssektor zum Beispiel, der auch angesprochen worden ist –

(Abg. Bloemecke CDU: Wir nehmen es viel früher ernst als Sie! Wir sind schon viel weiter, nur merken Sie das nicht! Das ist der wunde Punkt! – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

– Ich habe gesagt, das Land könne kaum Konjunkturpolitik machen. Jetzt habe ich gesagt, wie das Land in der wichtigsten Industriebranche Strukturpolitik betreiben sollte – vorwärtsorientiert, marktwirtschaftlich orientiert –, wie das Land einen Beitrag dazu leisten könne, daß unsere Automobilproduzenten in die neuen, intelligenten Verkehrssysteme einsteigen können.

Jetzt sage ich Ihnen etwas dazu, was wir im Dienstleistungssektor langfristig anvisieren müssen. Natürlich haben wir da in der Statistik aufgeholt.

(Abg. Bloemecke CDU: Auch in der Realität, nicht nur in der Statistik, Herr Kollege!)

Aber wir haben im Dienstleistungssektor nach wie vor einen krassen Entwicklungsrückstand gegenüber anderen Ländern. Das heißt, es gibt eine Schiefelage zwischen der industriellen Stärke des Landes Baden-Württemberg – hier unterhalten wir uns ja über die strukturpolitische Verfassung dieses Landes, des Landes mit der stärksten Exportindustrie auf Bundesebene – und, trotz des Aufholprozesses, einer Schwäche, einem gewissen Rückstand im Dienstleistungssektor. Das, was ich vorhin mit einem Rückfall in der Wachstumsdynamik zum Beispiel gegenüber Hessen oder gegenüber anderen Regionen wie Südbayern zu erläutern versucht habe, hängt unmittelbar mit dem unterproportionierten Dienstleistungssektor Baden-Württembergs zusammen, und zwar deswegen, weil der Dienstleistungssektor langfristig die größte Wachstumsdynamik hat. Das ist logisch.

(Abg. Bloemecke CDU: Zum Beispiel Frankfurt! All das, was ihr verhindert, und das halten Sie hier vor!)

Meine Damen und Herren, wie stärkt man den Dienstleistungssektor langfristig? Ich sage Ihnen folgendes: Wir werden nicht ein Filmzentrum wie Berlin oder wie München, wir werden auch nicht ein so großer Verlagsplatz wie Hamburg. Aber man kann sich bemühen, man kann gewisse Rückstände aufholen. Das ist vor allem im Bankensektor erforderlich. Wenn man den starken Exportsektor betrachtet und sich einmal ansieht, wie wir ihn bankenpolitisch flankieren, dann erkennt man, daß die Infrastruktur im Bereich unserer Bankdienstleistungen nicht ausreichend ist.

(Zuruf des Abg. Schöttle CDU)

(Dr. Spöri)

Es gibt ab 1. Januar 1993 große Probleme, wenn Sie auf europäischer Ebene konkurrieren wollen, wenn man einmal betrachtet, wie sich die einzelnen Geschäftsarten

(Zuruf des Abg. Norbert Schneider CDU)

in ihrer Ertragslage entwickeln. Ich habe große Sorge, daß das typische Sparkassengeschäft nicht die Ertragsfähigkeit wie die übrigen Geschäfte aufweist, die im Bankenbereich getätigt werden. Deswegen bekommen wir im europäischen Binnenmarkt eine sehr gefährliche Konkurrenzsituation.

Gestern ist hier zu Recht beraten worden, daß wir den Sparkassensektor von den Fesseln befreien wollen, daß wir ihm den Zugang zu den klassischen anderen Bankgeschäften öffnen wollen. Aber, meine Damen und Herren, so wichtig dieser Gesetzentwurf auch ist, er wird nicht zum Tragen kommen, wenn die Dimension der Sparkassen in der gegenwärtigen Größenordnung in Baden-Württemberg bleibt, weil die sich gar nicht die Leute an den Börsen leisten können, die die Kommissionsgeschäfte und die Provisionsgeschäfte betreiben.

(Abg. Haasis CDU: Ist Ihnen bekannt, daß es in Württemberg die größten Sparkassen Deutschlands gibt? – Gegenruf des Abg. Köder SPD: Das sagt doch nichts aus!)

– Ja, gut. Wir können uns ja darüber unterhalten, daß sich die anderen auch auf diese Herausforderungen einstellen müssen, Herr Haasis. Dann ist es eben ein bundesweites Problem. Deswegen bleibt es trotzdem auch ein baden-württembergisches.

(Abg. Haasis CDU: Das ist ein Unterschied zwischen Württemberg und Baden! Das ist ein unterschiedliches Problem! Nicht überall gleich!)

Nächster Punkt: Stärkung des Investitionsplatzes durch eine Steuerreform. Herr Ministerpräsident, mich unterscheidet hier von der Auslassung des Herrn Jacobi

(Zuruf von der CDU: Immer noch Jacobi!)

– es war ein bemerkenswerter Beitrag –, daß er gesagt hat, eine Unternehmensteuerreform sei nicht notwendig. Wir sind der Auffassung, eine aufkommensneutrale Unternehmensteuerreform ist dringend notwendig. In der Analyse stimmen wir da völlig überein. Nur, Herr Ministerpräsident, all das, was Sie hier an Maßnahmen in Modifikation zu Waigels Vorschlägen vorgelegt haben, ändert nichts an dem großen Problem, an dem Konkurrenzproblem, das wir gegenwärtig in Baden-Württemberg gegenüber anderen Investitionsplätzen haben, daß nämlich unsere Steuersätze für die einbehaltenen, für die investierten Gewinne um 15 % höher sind

(Abg. Köder SPD: Richtig!)

als die Steuersätze in den Unternehmen in konkurrierenden Regionen, Investitionsregionen.

(Abg. Köder SPD: Das ist der zentrale Punkt! Ja!)

Das ist das Hauptproblem. Das wird nicht dadurch beantwortet, daß Sie lobenswerte Ansätze im Bereich der Mittelstandspolitik machen. Ich will Ihnen eines sagen: Wenn Sie zum Beispiel die Nachteile für Selbständige im Bereich der Absatzfähigkeit von Vorsorgeaufwendungen etwas aufarbeiten, den Vorwegabzug erhöhen, kann man darüber diskutieren. Man kann auch über die Erbschaftsteuerbelastung, bei der Sie eine Erleichterung durch einen erhöhten Freibetrag wollen usw., diskutieren.

(Ministerpräsident Teufel: Aha! Jetzt kommt es anders!)

Wenn Sie sich jedoch mit den führenden Vertretern der Wirtschaft unterhalten – hier ist eine Zahl eingeführt worden –, dann müssen Sie berücksichtigen, daß im Jahr 1990 zirka 34 Milliarden DM Direktinvestitionen von der Bundesrepublik ins Ausland geflossen sind,

(Abg. Haasis CDU: Wollen Sie mehr Unternehmensteuerentlastung?)

während nur 2,5 Milliarden DM Direktinvestitionen von außen in die Bundesrepublik hereingekommen sind. Baden-Württemberg ist von diesem Mißverhältnis besonders betroffen.

(Ministerpräsident Teufel: Nein! Nicht wahr! – Abg. Haasis CDU: Nein, eben nicht! – Abg. Oettinger CDU: Stimmt nicht!)

Die Vorstände führender internationaler Unternehmen, die mit dem Kapital frei, mobil sind, die es dort hinschieben, wo es die günstigen Anlagebedingungen gibt, sagen Ihnen ganz deutlich, daß sie ihren Konzernmüttern kaum mehr erläutern können, warum sie in Baden-Württemberg investieren sollen, wenn der optische Steuersatzvergleich ergibt, daß wir einen um 15 % höheren Steuersatz für einbehaltene, reinvestierte Gewinne, die im Unternehmen arbeiten, haben. Das ist langfristig nicht darstellbar. Ihre steuerpolitischen Vorschläge ändern an diesem Problem überhaupt nichts, obwohl man sie diskutieren kann.

Meine Damen und Herren, langfristige Standortpflege in Baden-Württemberg, weil wir keine kurzfristige Konjunkturpolitik machen können, ist natürlich auch mehr Pflege des Humankapitals. Es ist hier zu Recht über eine hervorragende Erstausbildung diskutiert worden. Aber worum es eigentlich bei der Stärkung dessen geht, was Schaulfer vorhin angeführt hat, nämlich des wichtigsten Rohstoffs von Baden-Württemberg, dem Grips und dem Know-how, dem, was in 100 Jahren aus diesem Land geworden ist, zum Beispiel seit der Arbeit von Ferdinand Steinbeis, das ist doch angesichts der ungeheuren Beschleunigung im technologischen Prozeß dies, daß wir immer schneller die Qualifikationen anpassen müssen, die in diesen Menschen stecken, in Millionen von Menschen, die täglich bei uns in Baden-Württemberg unseren Wohlstand erarbeiten. Insofern sage ich Ihnen: Es gibt eine starke Erstausbildung, aber für die ständige Erneuerung der Qualifikation vom Akademiker, vom Diplomingenieur über den Facharbeiter bis zum Techniker und Meister

(Abg. Weyrosta SPD: Wissensvermehrung!)

(Dr. Spöri)

kann der Staat, das Land Baden-Württemberg noch viel mehr tun. Hier hinken Sie hinterdrein.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jacobi GRÜNE)

Sie hätten eine Möglichkeit – wir haben einen Vorschlag gemacht –, hier die Verhältnisse, die Rahmenbedingungen entscheidend zu verbessern, um diese Seite des Humankapitals von Baden-Württemberg im Bereich der beruflichen Fortbildung zu stärken, wenn Sie endlich auf den Vorschlag der SPD eingehen und akzeptieren würden, daß wir hier in Baden-Württemberg einen beruflichen Weiterbildungsurlaub einführen. Dies wäre eine ganz entscheidende Maßnahme zur Standortstärkung, zur Stärkung des stärksten Standortfaktors, den wir überhaupt haben. Ich sage Ihnen: Dieser Standortfaktor, dieses Know-how, die ständige Erneuerung des Know-hows ist mindestens ebenso wichtig wie alle Maßnahmen zur Unternehmensteuerreform.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, ein Punkt noch: Sie haben großes Aufsehen mit einem bizarren Vorstoß erregt.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Es gibt ja nicht mehr viele bizarre Vorstöße. Früher hat man sich daran gerieben. Aber es gab einen sehr bizarren Vorstoß, den Sie jetzt wieder erneuert haben – ich hatte gedacht, Sie hätten ihn aufgegeben – und der wirtschaftspolitisch natürlich ganz interessant ist. Das ist Ihr Vorstoß zur Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zur Zinsbesteuerung.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Da schüttelt's einen! –
Abg. Köder SPD: Den hat zum Glück keiner ernst
genommen!)

Sie haben gesagt, Herr Ministerpräsident: Setzen wir doch das Ganze einmal für ein paar Jahre aus. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß Ihre Leute – Sie haben ja viel mehr Leute als ich –

(Abg. Ströbele CDU: Das ist nicht das Entscheidende! Die Qualität ist das Entscheidende!)

Ihnen eigentlich sagen könnten, daß das gar nicht möglich ist, weil das Verfassungsgericht zwingend vorgeschrieben hat, daß die gesetzgeberische Anpassung ab 1. Januar 1993 erfolgt sein muß, muß ich mich fragen, wie Sie mit diesem Vorschlag wirklich Normalsparer schützen und Wirtschaftspolitik vernünftig betreiben wollen. Diese Diskussion hat nämlich eine wichtige Seite für die Normalsparer und auch eine wirtschaftspolitische Seite. Herr Ministerpräsident, wenn Sie so etwas machen würden, selbst wenn es möglich wäre, dann würden Sie etwas auslösen, was Sie wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisch, beschäftigungs- und investitionspolitisch niemals verantworten könnten. Überlegen Sie sich das einmal ganz genau. Wenn Sie mittelfristig – nicht nur über ein Jahr, sondern über eine längere Zeitspanne hinweg – die gesamte Zinsbesteuerung aussetzen würden, würde dies praktisch bedeuten, daß die Ren-

tabilität der Zinsanlagen, der reinen Finanzanlagen, der Obligationen, der Staatspapiere, der Rentenwerte, von der Nettorendite her gesehen so in die Höhe schießt, weil diese Anlagen nicht mehr besteuert werden, daß die ganzen Konzerne, die gegenwärtig wie die Weltmeister Zinsen zahlen müssen, diese Konzerne, die zum Teil auch Banken auf Rädern sind, Daimler-Benz zum Beispiel, natürlich ihre hochliquiden Reserven nicht mehr in reale Kapitalinvestitionen, in arbeitsplatzschaffende oder -sichernde Investitionen stecken würden, sondern aus einem vernünftigen marktwirtschaftlichen Gesichtspunkt, nämlich Maximierung der Rentabilität, automatisch ihr ganzes Geld künftig in Finanzanlagen stecken würden. Das wäre der wirtschaftspolitische Effekt. Ich kann nur sagen: So ein Vorschlag ist wirtschafts-, arbeits- und investitionspolitisch einfach dilettantisch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bitte Sie, ihn einfach fallenzulassen. Herr Ministerpräsident, wenn Sie jetzt den Kleinsparer beschützen wollen – dafür habe ich vor dem Wahltermin Verständnis, das machen wir ja auch –,

(Abg. Wettstein SPD: Nicht nur vor dem Wahltermin!)

dann machen Sie bitte kompetentere Vorschläge, wenn Sie sich mit Vorschlägen in die Welt der Finanzpolitik begeben. Wenn Sie die Normalsparer, also 90 % der Klein- und Mittelsparer in Baden-Württemberg, schützen wollen, dann haben Sie unsere Unterstützung, wenn Sie im Bundesrat einen Antrag zur Erhöhung der gegenwärtigen Sparerfreibeträge auf ein Vielfaches einbringen. Dazu schlagen wir vor, beim Zinsertrag einen Freibetrag von 5 000 DM für Alleinstehende und von 10 000 DM für Ehepaare einzusetzen. Wenn Sie dies machen, bekommen Sie 90 % der kleinen Normalsparer aus der Zinsbesteuerung heraus und nehmen ihnen die Angst vor den Folgewirkungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts. Aber machen Sie diesen Vorschlag, den Sie jetzt gemacht haben, im Bundesrat bitte nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN sowie
vereinzelt auf der Zuhörertribüne)

Präsident Erich Schneider: Als nächster erhält Herr Abg. Schlauch das Wort.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen, ich war etwas verwundert über die Art, in der Sie die Diskussion geführt haben. Nicht wir, die diese Diskussion beantragt haben, und – wenn ich richtig zugehört habe – auch nicht die SPD oder die FDP/DVP haben dieses übliche Spiel der wirtschaftspolitischen Debatten angefangen. Genau davon wollten wir uns absetzen. Wir wollten dieses Spiel nicht nach dem Motto betreiben: „Wir malen schwarz“ oder „Die Zahlen sind schlecht, und deshalb sieht auch die Prognose schlecht aus“. Statt dessen sind wir dieses Thema sehr differenziert angegangen und haben gesagt, daß derzeit verschiedene Daten existieren, die uns nachdenklich machen müßten und uns diskutieren

(Schlauch)

lassen müssen, wie die wirtschaftspolitische Zukunft dieses Landes Baden-Württemberg aussieht.

Und was machen Sie? Sie und alle drei Redner von der Union bauen genau den Popanz auf, die Opposition mache die Wirtschaftslage schlecht, sie rede eine negative Wirtschaftslage dramatisch herbei. Sie bauen diesen Popanz auf, um dann Ihre Wahlkampfangen abzulassen. Leider haben Sie perspektivisch überhaupt nichts gebracht.

(Ministerpräsident Teufel: Die Fakten!)

Sie haben nichts anderes gemacht,

(Zuruf des Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE)

als hier die Daten des Statistischen Landesamts aus den letzten Jahren darzustellen und zu kommentieren. Sie haben den Schluß daraus gezogen: Was in den letzten Jahren gut war, kann in den nächsten Jahren nicht schlecht werden.

Jetzt möchte ich Ihnen jedoch anhand einiger Punkte versuchen aufzuzeigen, daß es nicht darum geht, nun gesundzubeaten. Es kann nicht darum gehen, die Perspektiven und die Zukunft rosiger zu malen, als sie möglicherweise sind. Sie haben etwas zugestanden, daraus aber - ich habe jedenfalls nichts davon gehört - keine Konsequenzen und keine Schlüsse gezogen. Sie haben zugestanden, daß es Daten gibt, die bestimmte Schwierigkeiten in den Strukturen deutlich machen. Welche Daten sind das? Das ist die Abhängigkeit in der Automobilindustrie, das ist teilweise der Einbruch in der Computerindustrie, und es ist der Einbruch - und zwar ein massiver Einbruch - im Maschinenbau.

Mit was für wirtschaftspolitischen Maßnahmen wollen Sie dem jetzt begegnen? Was ich gehört habe, waren nichts anderes als Ihre Vorschläge zur Steuerreform.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Ich kann Ihnen nur sagen, diese Vorschläge zur Steuerreform sind mit Sicherheit nicht geeignet, diesen Krisensymptomen zu begegnen,

(Abg. Oettinger CDU: Ein entscheidendes Thema!)

und zwar deshalb nicht, weil die Ursachen für diese Entwicklung mit Sicherheit nicht in der Frage des Standorts Baden-Württemberg und mit Sicherheit auch nicht in der Frage des Steuersystems in der Bundesrepublik liegen, sondern weil wir es bei diesen Symptomen mit einem weltweiten Strukturwandel zu tun haben, dem wir nicht mit dem Gejammer über die Standorte, über die Nachteile unserer Besteuerung im Vergleich mit anderen Ländern begegnen können. Wir sollten für meine Begriffe anfangen, über das, was wir produzieren, nachzudenken.

Herr Ministerpräsident Teufel, in dieser Hinsicht haben Sie es sich wirklich fürchterlich einfach gemacht. Es kann keine Rede davon sein, daß jemand von uns in irgendeine Modellpolitik irgendeines Unternehmens hineinregieren

wolle. Ich sage: Die Politik verpaßt ihre Chance, wenn die Rahmenbedingungen nicht gestaltet werden.

Ich gebe Ihnen dafür ein Beispiel: Genauso, wie es die Politik über zehn Jahre hinweg versäumt hat, beispielsweise den Katalysator zur Pflicht zu machen, versäumt es die Politik heute, durch die Rahmenbedingungen die Entwicklung und die Produktion eines schadstoffarmen Autos zu forcieren. Machen Sie sich doch einmal mit dem bekannt, was derzeit in Kalifornien passiert. In Kalifornien gibt es eine Umweltgesetzgebung, mit der es zur Pflicht gemacht wird, daß jede Automobilflotte einer jeden Firma binnen weniger Jahre einen Non-emission-Pkw produziert.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Wo ist eine ähnliche Initiative, die mit Sicherheit innovativ, und zwar nicht nur für die Produkte und die Unternehmen, sondern insgesamt für das wirtschaftliche Klima dieses Landes wäre? Wo sind solche Initiativen?

(Abg. Dr. Steuer CDU: EVS!)

Wo sind die Initiativen, von den Grünen seit Jahren immer wieder gefordert, nicht nur zur Förderung, sondern zur Marktfähigmachung regenerativer Energiequellen? Sie kommen nach zehn Jahren der Forderungen im zehnten Jahr mit einem lächerlichen Programm im Umfang von 10 Millionen DM. So lange braucht es bei Ihnen, bis sich bei Ihnen irgend etwas umsetzt, was in die Zukunft weist, was innovativ ist, was für das Grundklima, von dem hier oft die Rede war, wesentlich und bestimmend ist.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Spät(h)zünder!)

Noch etwas zu Ihrer Steuerreform. Ich muß Ihnen sagen - und ich möchte das ganz einfach darstellen -: Ich halte es für unsittlich, daß Sie den einen die Steuer erhöhen wollen, und zwar den Endverbrauchern, den Familien mit Kindern - die trifft die Mehrwertsteuer -, und den anderen, den Unternehmern, die Steuer erlassen bzw. reduzieren wollen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß das eine Steuerpolitik ist, die mit sozialer Gerechtigkeit überhaupt nichts zu tun hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Des weiteren - das liegt auf der gleichen Ebene - -

(Ministerpräsident Teufel: Böswillig! - Abg. Bloemcke CDU: Dialektik!)

Herr Ministerpräsident, ich habe nichts dagegen, daß Sie beispielsweise die Altersvorsorge der Unternehmen oder der Selbständigen verbessern wollen. Ich habe allerdings dann etwas dagegen, wenn Sie es im gleichen Atemzug seit Jahren nicht fertigbringen, eine Pflegeversicherung auf die Reihe zu bringen, bzw. wenn im gleichen Atemzug in der ehemaligen DDR die Leute im öffentlichen Dienst darum kämpfen müssen, daß ihre Dienstjahre aus der Vergangenheit in ihre Rentenberechnung einbezogen werden. Dabei geht es auch wieder um soziale Gerechtigkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Schlauch)

Jetzt komme ich noch zu Herrn Oettinger. - Wo ist er denn? - Gut.

Herr Kollege Oettinger, Sie sagen, wenn ich das richtig verstanden habe - dabei kommen wir in die ähnliche Argumentation -, wir hätten Nachholbedarf bei der Verbesserung der Steuerstruktur, bei der Verbesserung der Produktivität im Verhältnis zu den Lohnkosten und zu den Lohnnebenkosten.

(Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

Damit nehmen Sie ein Stück weit das Gejammere über die Standortnachteile der Bundesrepublik auf.

(Abg. Oettinger CDU: Tatsache!)

Dies steht allerdings ganz erheblich im Widerspruch zu den Aussagen von Wirtschaftsminister Schaufler, der im Grunde genommen den Aktivposten benannt hat, nämlich die Situation in der Ausbildung, in der Qualifizierung. Das ist unser Aktivposten, der diese Standortnachteile für meine Begriffe bei weitem ausgleicht. Deshalb glaube ich nicht, daß Nachholbedarf in der Frage der Produktivität oder in der Frage der Modernisierung von alten Produktlinien besteht.

(Abg. Oettinger CDU: Natürlich!)

Es besteht vielmehr Nachholbedarf bei den Innovationen. Ich habe bereits das Beispiel Auto genannt. Das kann man am Beispiel der Abfallwirtschaft weiterführen. Es besteht Nachholbedarf beispielsweise bei der Forschung, bei der Marktfähigmachung von abfallarmen Gütern, von Gütern, die ohne große Abfallbelastung wieder zurückzuführen sind. Hier ist derzeit noch überhaupt nichts im Gange. Es geht also nicht so sehr um die Optimierung der quantitativen Produktivität, sondern um die Optimierung der qualitativen Produktivität. Da gibt es weite Bereiche, in denen die Landesregierung vollkommen untätig ist. Abfallwirtschaft, Verkehrssysteme und regenerative Energie sind weite Felder, wo von der Politik Aktivitäten entwickelt werden müßten und wo die Politik die Zeichen der Zeit leider verschläft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein letzter Punkt, Herr Kollege Oettinger: Sie haben uns auf unseren Vorschlag angesprochen, und zwar leider in unzutreffender und verfälschender Art und Weise. Uns geht es mit unserem Vorschlag nicht darum, daß Unternehmen irgendwelche Bilanzen zu veröffentlichen haben. Uns geht es mit dem Vorschlag, der aus den Erfahrungen des Untersuchungsausschusses geboren ist, vielmehr darum, daß ein jährlicher Bericht darüber veröffentlicht wird, welche Firmen im Vorjahr welche öffentlichen Gelder, seien es Subventionen oder subventionierte Darlehen, bekommen haben. Das hat überhaupt nichts mit Firmenbilanzen zu tun, sondern mit einer Berichtspflicht einer Landesregierung, die sich im Grunde genommen von selbst verstehen würde.

Die Steuern, die der Staat einnimmt, gehören dem Staat nicht zur freien Verfügung. Der Staat verwaltet diese

Steuern und verteilt die Gelder, und der Staat hat für meine Begriffe gegenüber den Steuerzahlern die Pflicht, offenzulegen, was er mit diesen Steuern tut. Eine Landesregierung, die verheimlichen will, welche Firmen sie mit welchen Geldern subventioniert, hat etwas zu verbergen. Genausowenig - da stimme ich mit Ihnen überein -, wie die Politik mit zu starken Maßnahmen in die Wirtschaft hineinregieren soll, genausowenig sollte sich aber auch die Politik von der Wirtschaft abhängig machen. Da sind wir in Baden-Württemberg auf einem ganz gefährlichen Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält jetzt Herr Abg. Dr. Döring.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ministerpräsident hat zu Beginn seiner Rede ausgeführt, wir hätten wenig Fakten gebracht. Wir haben ihm Fakten vorgetragen. Ich wiederhole gern noch andere Fakten und zitiere:

Mit einem Anstieg der Fertigung im laufenden Jahr um 3,6 % hinkt der Südweststaat bereits deutlich hinter den alten Bundesländern her, deren Produktion im Durchschnitt insgesamt um 5,5 % zugelegt hat.

Wir haben die Fakten genannt, und wir haben diese Fakten mit unserer Sorge um den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg in Verbindung gebracht. Es ist nicht sehr redlich gewesen, was der Ministerpräsident und der Wirtschaftsminister dann getan haben. Sie haben nämlich beide den Oppositionsrednern vorgeworfen, außer Schwarzmalerei und Krankreden sei von ihnen nichts gekommen. So wird man dem Ernst der Lage und den Sorgen, die daraus entstehen, mit Sicherheit nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der SPD)

Ich denke, es wäre besser gewesen, Herr Ministerpräsident, noch detaillierter auf das einzugehen, was die Kommentare aus der Wirtschaft gewesen sind. Dort hieß es, das Konzept der Landesregierung wäre völlig verfehlt und würde als absolut unzureichend abgelehnt. Die Kommentare, die Sie ja vernommen haben, gingen weiter und besagten, daß in der Wirtschaft eine große Enttäuschung zu verspüren sei, daß bestenfalls die Größenordnung eines Trostpflasters erreicht worden sei und daß hier lediglich Teilkorrekturen vorgenommen werden sollten und nach den Vorstellungen der Landesregierung nicht einmal die konsequent durchgehalten würden.

Ich will aber auch noch auf das eingehen, was Herr Jacobi mehrfach ausgeführt hat. Er hat völlig zu Recht angemahnt, daß innovative Vorstellungen auch eine Chance haben müßten und ein Umdenken in diesen Bereichen stattfinden müßte. Beides wird dringend notwendig sein, wenn Sie bestehen wollen.

Einer der Redner hat in der letzten Wirtschaftsdebatte den Satz gesagt, es werde nicht so weitergehen können, daß man sagt: „Das Auto ist krank, es lebe das Auto!“ Völlig klar. Man muß sich neue Gedanken machen.

(Dr. Döring)

Wenn Sie das umsetzen wollen, was Sie angekündigt haben, wird es nicht ausbleiben, daß Sie denen auch nur dann eine Chance geben können, wenn Sie die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen. Diese Rahmenbedingungen beinhalten notwendigerweise eine Unternehmensteuerreform, weil von den Großen, die die Leitfunktion übernehmen, natürlich Auswirkungen auf Mittelstand und Handwerk ausgehen.

Ich verstehe auch nicht, daß diejenigen, die sich heute so vehement für Mittelstand und Handwerk stark gemacht haben, es dann unterlassen, von Arbeitszeitverkürzung, von Lohnkosten und von Lohnnebenkosten zu sprechen. Wer Mittelstand und Handwerk tatsächlich unterstützen will, der muß unbedingt diese drei Themenfelder mit aufnehmen

(Abg. Bloemecke CDU: So ist es!)

und offen einräumen, daß es mit der Belastung der Wirtschaft gerade in diesen Bereichen ein Ende haben muß.

(Beifall der Abg. Haag FDP/DVP und Bloemecke CDU)

Die Vorschläge, die von Ihrer Seite dazu kommen, würden aber die Belastungen weiter nach oben treiben. Ich nenne zum einen Ihre Vorstellung von der Pflegeversicherung. Das erhöht die Lohnnebenkosten. Ihre Vorstellung von einer Lohnfortzahlung für drei Jahre bei Vater- oder Mutterschaftsurlaub erhöht die Belastung natürlich auch ganz gewaltig.

(Abg. Bloemecke CDU: Bildungsurlaub!)

Ich frage Sie: Wer soll dies vor allem im Handwerk und im Mittelstand finanzieren? Wenn die Vorstellungen kämen, die Sie genannt haben, dann würde die Wettbewerbsfähigkeit weiter gewaltig leiden. Die Unternehmen, von denen Sie gerade gesagt haben, Sie wollten sie schützen, würden in eine gefährliche Schieflage kommen, aus der sie nicht mehr herauskönnen. Deswegen muß von unserer Seite aus klargemacht werden:

(Zuruf der Abg. Brigitte Wimmer SPD)

Die Belastung, die sich hier andeutet, ist nicht hinnehmbar und muß abgelehnt werden.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Wir dürfen auch nicht, Herr Kollege Weyrosta, das gefährliche Spiel treiben, das Sie hier ansetzen, indem Sie die Kleinen gegen die Großen oder umgekehrt ausspielen wollen.

Natürlich hat die Unternehmensteuerreform eine ungeheuer wichtige psychologische Wirkung auf das Investitionsverhalten der Wirtschaft. Natürlich ist doch wohl unbestritten, daß die Großen die Leitfunktion übernehmen müssen und diejenigen sind, die mit ihren vielen Aufträgen an die Zulieferer dafür sorgen,

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

daß die Arbeitsplätze in den mittelständischen und kleinen Betrieben gesichert werden können.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe der Abg. Weyrosta und Wettstein SPD)

Dazu gehört aus unserer Sicht heraus elementar das Festhalten an dem, was angekündigt worden ist.

Es ist zumindest nicht sehr redlich, wenn im Zusammenhang mit der Unternehmensteuerreform die Mehrwertsteuererhöhung gegen die Unternehmensteuerreform aufgerechnet werden soll.

(Zuruf des Abg. Köder SPD)

Es ist Ihnen bekannt, daß wir in dem einen Teil mit dem Subventionsabbau auf Bonner Ebene – Möllemann voran – dafür gesorgt haben, daß solche Unternehmensteuerreformen überhaupt erst machbar sind. So wird das eine seriöse Geschichte. Ich wünschte mir, daß wir auch im Land Baden-Württemberg, wenn wir nur mit Minimalforderungen im Zusammenhang mit Subventionsabbau kommen –

(Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

ich nenne Subventionsrahmengesetz, ich nenne Subventionsbeirat –, nicht ständig querdurch von allen anderen Fraktionen dieses Hauses niedergebügelt werden. Folgen Sie uns da, dann werden Sie eine solide Finanzierung für Unternehmensteuerreformen haben.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, ich wehre mich noch einmal entschieden gegen die Behauptung, daß wir krankreden oder schwarzmalen würden. Wir haben aus begründetem Anlaß die Zahlen und Fakten genannt und unsere Sorge darüber zum Ausdruck gebracht. Von niemandem der Oppositionsredner ist der Aussage widersprochen worden, daß in den vergangenen Jahren viel Gutes geleistet worden ist. Es ist gar keine Frage, daß wir hier auf hohem Niveau stehen. Aber die Überschriften, die Meldungen in den Wirtschaftsteilen der Zeitungen der vergangenen Tage reichen völlig aus, um zu sagen: Es muß ein Warnsignal für uns sein.

Es reicht nicht aus, so zu tun, als ob alles im Grunde am besten wäre. Ich meine, es ist kein Anlaß zu Pessimismus, wenn man die Warnungen zur Kenntnis nimmt und sich darauf einstellt. Es besteht aber Anlaß zur Sorge, wenn man diese Warnzeichen nicht zur Kenntnis nehmen will, wenn man mit der rosaroten Brille durchs Land läuft. Genau dies wollen wir nicht tun, sondern wir wollen auf die Zeichen der Zeit reagieren und dafür sorgen, daß der Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg in dem vereinten Deutschland und im Blick auf Europa 1992/93 seine Chance hat.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Teufel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer Sorge hat um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft im internationalen Bereich, der darf die Belastungsgrenzen unserer Wirtschaft nicht erproben.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Da sind wir einig!)

Er muß sich das rechtzeitig überlegen, bevor er der Wirtschaft weitere Lasten auferlegt, und er muß die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft so gestalten, daß sie sich auch in Zukunft gut entfalten kann.

Ich möchte jetzt Punkt für Punkt auf die Dinge eingehen, die der Kollege Spöri hier vorgetragen hat.

Erstens: Herr Kollege Spöri, Sie haben zunächst einmal das außerordentliche Wachstum, das wir derzeit haben, bestätigt. Ich füge noch einmal hinzu: Wir haben in dieser Wachstumsperiode seit 1982 in Baden-Württemberg ein Wachstum, das um 20 % über dem Bundesdurchschnitt liegt. Das muß man als Faktum zuerst einmal festhalten.

Zweitens: Einer Partei, die sich selber gern als Arbeitnehmerpartei bezeichnet – ob sie das zu Recht tut, ist eine ganz andere Frage –, kann es eigentlich nicht gleichgültig sein, wie das Pro-Kopf-Einkommen in unserem Lande ist. Herr Kollege Spöri, Sie haben Vergleiche mit Hessen und mit Bayern angestellt. Ich habe vorhin gesagt: Wir haben in Baden-Württemberg das höchste Pro-Kopf-Einkommen unter allen Flächenländern der Bundesrepublik. Dieses Einkommen ist höher als das in Hessen, es ist höher als das in Bayern, und es ist höher als das in Nordrhein-Westfalen. Ich finde, das ist für unsere Bürgerinnen und Bürger ein wichtiges Datum.

(Abg. Weyrosta SPD: Das hat Herr Spöri nie bestritten!)

Drittens: Sie sagen, wir hätten einen mittleren Platz in der Wachstumsdynamik. Ich habe gerade auf die Steigerung des Wachstums in Baden-Württemberg hingewiesen.

Dann haben Sie gesagt, die Zahlen für die Steigerung der Produktion, die ich genannt hätte, seien alte OECD-Zahlen. Ich habe die Zahlen vom letzten Monat verwandt, die allerjüngsten Zahlen, und ich habe die Trendwende in meinem ersten Debattenbeitrag ausführlich begründet. Ich möchte das nicht wiederholen.

Sie sagen – allerdings erst im Verlauf Ihres Beitrags –, uns gehe es gut – wenn Sie das wenigstens einmal an den Anfang stellen, weil es die Realität beschreibt! –,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das müssen Sie doch uns überlassen, wohin wir das stellen!)

wir müßten aber eine Sensibilität haben für Veränderungen. Das brauchen Sie weiß Gott einem Mann nicht zu sagen, der seit 20 Jahren im Landtag von Baden-Württemberg einen Wahlkreis vertritt, der außerordentliche Strukturprobleme hatte, obwohl er sehr stark industrialisiert war.

Die Uhrenindustrie in meinem Wahlkreis ist auf einen Bruchteil ihrer Ausgangsgröße zusammengeschrumpft. Bei mir sind ganz namhafte Betriebe der Unterhaltungselektronik entweder in Konkurs gegangen oder auf eine Restgröße ihrer ursprünglichen Bedeutung zusammengeschrumpft. In meinem Wahlkreis sind große Betriebe der mittleren Datentechnik. Ich weiß deshalb, wie es um die Wettbewerbsfähigkeit dieses Bereichs im internationalen Feld bestellt ist. Ich kenne aus unserer Region die Textilindustrie und weiß, welche Probleme sie in den letzten Jahren hatte.

Meine Damen und Herren, niemand bestreitet doch den strukturellen Wandel, die außerordentliche Belastung und die Außeneinflüsse, denen unsere Wirtschaft ausgesetzt ist. Selbstverständlich müssen wir versuchen gegenzusteuern, müssen wir mit allen Kräften, die wir haben, eine aktive Strukturpolitik betreiben. Das haben wir in all den letzten Jahren getan. Das habe ich heute aufgezeigt.

Deshalb können wir doch mit ganz besonderer Befriedigung feststellen, daß trotz dieser Zahlen, trotz aller Strukturprobleme, die wir hatten, die wir im Augenblick haben und die wir auch in Zukunft haben werden, die Wirtschaftsdaten unseres Landes denkbar gut sind. Das müssen wir doch mit einer großen Befriedigung feststellen.

(Beifall bei der CDU)

Zu den strukturellen Problemen für die Beschäftigung im Maschinenbau: Ich denke, ich habe die Situation im Maschinenbau realistisch geschildert, so wie man sie im Augenblick sehen muß. Aber wir alle wissen auch – Herr Kollege Weyrosta, Sie waren auf diesen Reisen teilweise dabei –, mit welchen Sorgen für unseren eigenen Maschinenbau wir beispielsweise vor sieben, acht Jahren aus Japan zurückgekommen sind. Damals steckte die numerische Steuerung im Maschinenbau bei uns noch in den Kinderschuhen. Nicht einmal 20 % der hochwertigen Maschinen des deutschen Maschinenbaus haben damals mit NC-Steuerung unser Land verlassen. In Japan waren es damals schon 50 und 70 %. Wir hatten allergrößte Sorgen für unseren Maschinenbau. Und wie hat sich unser Maschinenbau in den letzten Jahren entwickelt, und wie hat unser Maschinenbau gerade in der numerischen Steuerung aufgeholt! Wir sind auf der Höhe der Zeit geblieben.

Deswegen glaube ich, daß auch die gegenwärtigen Schwierigkeiten im Maschinenbau bewältigt werden. Ich habe nämlich die Ursachen aufgezeigt. Sie liegen nicht etwa in mangelnder Qualität oder mangelnder Konkurrenzfähigkeit unserer Produkte, unserer Maschinen oder im fehlenden Service, sondern sie sind außenbedingt. Ich habe die Ursachen dargestellt: die faktische Aufwertung der D-Mark gegenüber dem Dollar und dem Yen im zweiten Halbjahr des letzten Jahres, den starken Konjunkturrückgang, den dadurch bedingten Rückgang der Auslandsnachfrage auf unseren Märkten und den Einbruch im Export.

Nun zu den Steuerplänen. Meine Damen und Herren, Herr Kollege Spöri sagt, die erste, die positive Stellungnahme hätte er aus Versehen abgegeben,

(Abg. Dr. Spöri SPD: Nein, ganz bewußt!)

(Ministerpräsident Teufel)

weil er im Auto unsere Pläne gehört habe

(Abg. Dr. Spöri SPD: Da haben Sie Widerstand angekündigt! Ihr Widerstand hat sich in Wohlgefallen aufgelöst!)

und erst nachher im Büro die tatsächlichen Pläne bekommen habe.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Ihr Widerstand hat sich in Wohlgefallen aufgelöst! – Glocke des Präsidenten)

– Nein, Herr Kollege Spöri; als Sie im Büro angekommen sind und den Wortlaut in der Hand hatten – Sie haben vorhin die Kopie dabeigehabt –, haben Sie eine positive Stellungnahme abgegeben. Und unter Aspekten der Wahlkampfstrategie haben Sie sich nach zehn Tagen anders besonnen und gestern eine andere Stellungnahme abgegeben. Sehr glaubwürdig ist das alles nicht.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Ihr Widerstand hat sich in Wohlgefallen aufgelöst!)

Ganz entschieden muß ich mich aber dagegen wehren, daß Sie sagen, daß wir die Kleinen belasteten, daß wir alle belasteten, aber eine Gruppe herausgriffen und sie entlasteten, nämlich die Unternehmer. Ich habe aus Sachgründen ein anderes Konzept für die Unternehmensteuerreform gewählt als eine Streichung der Vermögensteuer und eine Streichung der Gewerbesteuer.

(Zuruf des Abg. Dr. Spöri SPD)

Ich habe diese Erklärung bereits vor Monaten abgegeben, lange bevor Sie zu diesem Thema überhaupt Stellung genommen haben.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Die Streichung steht doch gar nicht zur Debatte!)

Wie richtig eine solche Haltung aber nicht nur von der Sache her ist, hat Ihr Debattenbeitrag ergeben. Denn wir müßten wirklich damit rechnen, daß wir in den nächsten Monaten, so wie es Herr Spöri und Herr Schlauch hier getan haben, beständig mit dem Vorwurf konfrontiert würden, wir würden auf der einen Seite einen Lohnsteuerzuschlag und eine Mehrwertsteuererhöhung machen, auf der anderen Seite aber die Unternehmen entlasten. Dieser Vorwurf ist intellektuell unredlich, er ist falsch, und ich weise ihn ganz entschieden zurück.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Erstens kann man ihn nicht im ersten Teil eines Debattenbeitrags erheben, im zweiten Teil des Debattenbeitrags aber sagen, wegen der Standortnachteile unseres Landes brauchten wir eine Unternehmensteuerreform.

(Widerspruch bei der SPD)

Zweitens hat die Bundesregierung vor, in dieser Steuerreform Abschreibungsvergünstigungen, die die Wirtschaft bisher hatte, im Umfang von vollen 6,5 Milliarden DM zu

streichen. Damit bringt die Wirtschaft die Mittel für diese Unternehmensteuerreform durch Subventionskürzungen, durch die Streichung von Erleichterungen selber auf. Es ist einfach nicht wahr, es ist unsauber, und ich muß es zurückweisen, wenn behauptet wird, daß dafür die Mittel aus Steuererhöhungen verwendet würden.

Jetzt komme ich zur Mehrwertsteuererhöhung. Herr Kollege Spöri hat, fast mit Tränen in den Augen, geschildert, wie sehr es eine Belastung gerade für das Handwerk und für die mittelständische Wirtschaft sei, daß die Mehrwertsteuer um einen Punkt erhöht wird. Ich kann nur sagen: Im Unterschied zu sozialdemokratischen Ministerpräsidenten habe ich bisher noch nicht öffentlich eine Mehrwertsteuererhöhung gefordert. Das müssen Sie in Ihrer eigenen Partei ausmachen,

(Abg. Dr. Spöri SPD: Machen wir!)

daß Sie dort, wo Sie in der Opposition sind, sich gegen eine Mehrwertsteuererhöhung wehren und dort, wo Sie an der Regierung sind, zumindest in einem Teil der Länder diese Mehrwertsteuererhöhung akzeptieren.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Mit welcher Leichtfertigkeit stellen Sie sich eigentlich hierher und sagen: „Für eine Pflegeversicherung kann ruhig 1 % mehr Belastung der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber erfolgen“ – 2 % kostet sie ja –,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Da kriegt er ja auch was dafür!)

„aber 1 % Mehrwertsteuererhöhung, das ist das pure Gift.“

(Abg. Dr. Spöri SPD: Kriegen die Arbeitnehmer denn für die Mehrwertsteuer eine Pflegeversicherung?)

– Wir haben andere Vorschläge gemacht, Herr Kollege Spöri. Wir sind für eine Pflegeversicherung. Ich brauche die Debatte nicht zu wiederholen, die wir hier geführt haben.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Kriegen die eine Pflegeversicherung für die Mehrwertsteuererhöhung? – Abg. Schlauch GRÜNE: Ganz ruhig bleiben!)

Herr Kollege Spöri, wie glaubwürdig sind eigentlich Ihre Stellungnahme zu einer Mehrwertsteuererhöhung und die dramatische Schilderung der Folgen dieses Prozents Mehrwertsteuererhöhung, wenn ich Ihnen folgende Fakten vor Augen führe?: Sie sind von 1976 bis 1988 Mitglied des Deutschen Bundestags gewesen; das habe ich gerade im Landtagshandbuch nachgeschlagen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sie haben es nicht nachgeschlagen, das hat der Adlatus eingebracht! Ich habe es selbst gesehen!)

Sie waren in einem erheblichen Teil dieser Zeit sogar Sprecher Ihrer Fraktion im Finanzausschuß. In exakt diesem Zeitraum, in dem Sie an verantwortlicher Stelle für

(Ministerpräsident Teufel)

diese Frage dem Deutschen Bundestag angehört haben, ist die Mehrwertsteuer nicht weniger als dreimal erhöht worden: am 1. Januar – –

(Abg. Dr. Spöri SPD: Wir haben damit niemals eine Vermögensteuersenkung finanziert!)

Ich habe es mir gerade geben lassen. Wissen Sie, so eine Debatte macht ja auch Spaß.

Am 1. Januar 1978 wurde die Mehrwertsteuer von 11 auf 12 % erhöht, am 1. Juli 1979 von 12 auf 13 % und am 1. Juli 1983 von 13 auf 14 %.

(Abg. Mogg SPD: Da haben nicht wir regiert! – Abg. Dr. Spöri SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Ich weiß schon, welche Frage kommt. Ich beantworte sie Ihnen, bevor sie gestellt ist.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Sie gestatten eine Zwischenfrage?

Ministerpräsident Teufel: Ja, mit Vergnügen.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte.

Abg. Dr. Spöri SPD: Ist Ihnen erstens bekannt, daß damals alle CDU-regierten Bundesländer diesen Maßnahmen zugestimmt haben? Sonst wären sie nicht zustande gekommen.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Hört, hört!)

Das ist aber nicht entscheidend.

Ist Ihnen ferner bekannt, Herr Teufel, daß die sozialliberale Regierung niemals versucht hat, eine Vermögensteuersenkung durch eine Mehrwertsteuererhöhung zu finanzieren?

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Haasis: Vor einer halben Stunde hat er gesagt, wir müßten die Unternehmen entlasten!)

Ministerpräsident Teufel: Zum ersten: Das ist ja reichlich billig. Sie haben gesagt, eine Mehrwertsteuererhöhung von einem Punkt habe verheerende Auswirkungen. Da müssen Sie sich die Frage stellen lassen, warum unter Ihrer ganz persönlichen Mitverantwortung die Mehrwertsteuer dreimal um einen Punkt erhöht worden ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Spöri SPD: Aber in einer anderen konjunkturellen Situation!)

Zweitens sage ich noch einmal: Ich werde Sie öffentlich der Lüge bezichtigen,

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Hoi!)

wenn Sie nach der Richtigstellung, die ich vor 2 Minuten gegeben habe, weiter behaupten, daß durch die Mehrwertsteuererhöhung die Unternehmensteuerreform finanziert werden soll.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Scharf FDP/DVP – Abg. Schlauch GRÜNE: Das hat niemand gesagt! – Abg. Jacobi GRÜNE: Auch ein Ministerpräsident tut gut daran, wenn er ab und zu mal zuhört!)

Das eben ist nicht der Fall, sondern die Bundesregierung – ich habe da gar nicht mich zu verteidigen – sieht für die gesamte Summe von 6,5 Milliarden DM eine Gegenrechnung, nämlich Subventionskürzungen im Bereich der Wirtschaft, vor.

(Abg. Köder SPD: Das ist doch ein Steuerpaket!)

Wahr ist, daß wir gleichzeitig mit einer Mehrwertsteuererhöhung eine Erhöhung des Steuerfreibetrags für Familien mit Kindern bringen,

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Siehste!)

und diese Steuerreform wird mit der Mehrwertsteuererhöhung finanziert. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Lachen bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Schlauch GRÜNE – Abg. Köder SPD: O Herr Teufel!)

Dann sagen ausgerechnet Sie, man dürfe die Steuerschraube nicht weiterdrehen. In der Tat bin ich der Meinung, daß da eine kritische Grenze erreicht ist. Aber es war ein sozialdemokratischer Wirtschafts- und Finanzminister, der vor Jahren seine Regierung gemahnt hat, die Tassen im Schrank zu lassen und die Belastungsgrenzen der Wirtschaft nicht zu erproben und nicht die Kuh zu schlachten, die man melken will.

(Abg. Köder SPD: Damals war die Situation besser als heute!)

– Nein, damals hatten wir noch eine erheblich höhere Steuerbelastung. Sie haben ganz vergessen, daß inzwischen in Bonn die CDU mit der FDP an der Regierung ist, die dreimal in den achtziger Jahren eine Steuerentlastung von insgesamt 50 Milliarden DM durchgeführt hat. Das haben Sie wohl ganz vergessen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Mogg SPD: Zur Sache, Schätzchen!)

Dann sagt ausgerechnet Kollege Spöri: „Es genügt nicht, wenn Sie nach Rastatt zur Einweihung eines neuen Automobilwerks fahren.“ Lieber Herr Kollege Spöri, wir haben wahrlich Grund, nach Rastatt zu fahren.

(Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

Denn wir haben gegen Ihren Widerstand

(Ministerpräsident Teufel)

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

diese wichtige strukturpolitische Maßnahme für den mittelbadischen Raum durchgesetzt.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe damals vielfach öffentlich gesagt,

(Zurufe von der CDU und der SPD – Glocke des Präsidenten)

ich würde noch einmal fünf Standorte kennen, an denen ich gern 7 000 Arbeitsplätze schaffen würde. Beispielsweise die Region Schwarzwald-Baar-Heuberg, beispielsweise Oberschwaben, beispielsweise Hohenlohe, beispielsweise Mannheim, um nur einige zu nennen: All diese Standorte würden 7 000 Arbeitsplätze mehr verkraften, und das wäre mir fünfmal 150 bis 200 Millionen DM an Landesmitteln wert gewesen. Denn dann hätten wir keine regionalen Strukturprobleme mehr gehabt.

(Beifall bei der CDU)

Leider gibt es in dieser Dimension nur ein Rastatt. Aber diejenigen, die diese Politik und Förderung durchgehalten haben, haben auch allen Grund, hinzufahren und den Bürgern und Arbeitnehmern dieser Landschaft zu sagen, was sie der CDU-Strukturpolitik in Baden-Württemberg zu verdanken haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Strukturpolitik wäre es, der Automobilindustrie zu sagen: „Wir machen ein Kränzchen, einen runden Tisch. Wir setzen uns zusammen und überlegen uns Alternativen.“ Besuchen Sie einmal die Automobilausstellung, und schauen Sie sich an, wie weit die deutsche Automobilindustrie mit Alternativen bereits ist. Ich habe darauf verwiesen, wie in dem großen Konzern Daimler-Benz bereits diversifiziert wird. Im übrigen gibt es bereits diese Gesprächsgruppe von seiten unseres Verkehrsministeriums.

Damit ganz klar ist, in welchem Zusammenhang ich von der Modellpolitik gesprochen habe: Kollege Jacobi hat hier unter Zitierung von Berichten der letzten Tage gesagt, bei Porsche würden Arbeitsplätze abgebaut. In diesen Berichten steht, diese Arbeitsplätze würden wegen der Modellpolitik der letzten Jahre abgebaut. Genau darauf habe ich geantwortet, ich sei nicht der Meinung, der Staat könne die Modellpolitik besser bestimmen als ein Unternehmen. Das war die Antwort, und sie erfolgte zielgerichtet auf diesen Einwand, meine Damen und Herren.

Sie sprechen die Dienstleistungssituation in Baden-Württemberg an. Das ist ein altes Thema. Es stimmt ja auch, daß wir im Dienstleistungsbereich partiell einen Unterbesatz haben. Das ist wahrlich keine Neuigkeit. Aber ich bitte Sie, Herr Kollege Spöri, auch einmal dazuzulernen und nicht mehr nur an der uralten Definition von Fourastié über die drei großen Wirtschaftsbereiche – der Agrarbereich als primärer Sektor, der produzierende Bereich als sekundärer Sektor und der Dienstleistungsbereich als ter-

tiärer Sektor – festzuhalten. Mit diesem Modell konnte man Jahrzehnte sehr gut arbeiten und diskutieren. Aber inzwischen müssen wir, glaube ich, etwas präziser definieren und differenzieren. Inzwischen haben wir im produzierenden Bereich einen hohen Anteil von ausgesprochenen Dienstleistungsarbeitsplätzen.

(Abg. Weyrosta SPD: Das ist doch nichts Neues! Das habe ich bei der letzten Debatte gesagt! – Abg. Dr. Spöri SPD: Das haben wir gesagt! Das können Sie nachlesen!)

– Ja, natürlich, aber ich komme gleich darauf zurück, warum ich es Ihnen sage. In Baden-Württemberg sind inzwischen zwei Drittel der Arbeitsplätze des produzierenden Bereichs Dienstleistungsarbeitsplätze.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Also ist es doch falsch, wenn man über das Dienstleistungsdefizit redet, nur den klassischen tertiären Sektor der Dienstleistungen zu nehmen und nicht von den zwei Dritteln an Arbeitsplätzen des produzierenden Bereichs zu sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Die muß man doch fairerweise einbeziehen, wenn man Vergleiche zieht. Jeder weiß, daß wir in Baden-Württemberg im produzierenden Bereich besonders stark sind. Aber jeder weiß auch ganz genau, wie diese Dienstleistungsarbeitsplätze im produzierenden Bereich – Planen, Forschen, Ausbilden, Informieren, Einrichten und Steuern von Maschinen, Service usw. – wachsen. In diesem Bereich ist zwar der Anteil der im privaten und öffentlichen Dienstleistungssektor beschäftigten Personen in Baden-Württemberg mit 49 % geringer als der im Bundesdurchschnitt mit 57 %. Wenn Sie aber das andere einbeziehen, dann hat Baden-Württemberg keineswegs eine schlechtere Wirtschaftsstruktur.

(Abg. Mogg SPD: Dann muß man es überall einbeziehen!)

– Ja, ich komme zu den ganz präzisen Fakten. – Wir haben in Baden-Württemberg bei diesen unternehmensorientierten Dienstleistungen seit 1970 eine Zunahme von 133 %. Unser Land liegt damit ganz außerordentlich günstig, weil wir eine bundesweit fast durchschnittliche Dienstleistungsdichte erreicht haben, also in diesem Feld der Dienstleistungen Durchschnitt sind, während wir in den anderen Bereichen vorne liegen.

In den Bereichen Handel und Verkehr, Dienstleistungsunternehmen und freie Berufe sind in Baden-Württemberg 261 Beschäftigte je 1 000 Einwohner tätig. Damit liegt das Land bei den Flächenstaaten an zweiter Stelle hinter Hessen mit 293 und vor Bayern mit 259 Beschäftigten.

Die Banken, die heute von Ihnen, Herr Kollege Spöri, wieder kritisch bedacht worden sind, haben sich im Land in den letzten Jahren besonders gut entwickelt. Der Anteil der Arbeitsstätten bzw. der Beschäftigten in der baden-württembergischen Kreditwirtschaft an der Gesamtzahl im

(Ministerpräsident Teufel)

Bund liegt mit 19,3 % bzw. 16,5 % höher als unser Bevölkerungsanteil mit 15 %. Die Zunahme der Bankbeschäftigten betrug in Baden-Württemberg von 1970 bis 1987 54,5 %, in Hessen 55,1 %. Dabei weiß jeder, daß Hessen das klassische Bankenland ist,

(Abg. Haasis CDU: Frankfurt!)

in dem in Frankfurt alle Spitzeninstitute ihre Zentrale haben. Allerdings ist unsere Zunahme auf das ganze Land verteilt. Was Spitzeninstitute und die Zukunftserwartung im internationalen Wettbewerb anlangt, hat Hessen in diesem Bereich selbstverständlich einen riesigen Vorsprung.

Meine Damen und Herren, jetzt zu den Direktinvestitionen. Herr Kollege Spöri, auch bei den Direktinvestitionen aus dem Ausland in die Bundesrepublik, die in der Tat so zurückgegangen sind, wie Sie das geschildert haben, liegt Baden-Württemberg noch einmal vorne. Diesen zweiten Teil haben Sie nicht erwähnt. Sie erwähnten den ersten und mahnten damit eine kritische Situation an. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Die andere halbe Wahrheit ist, daß der Rückgang bei uns sehr viel geringer ist.

(Abg. Mogg SPD: Das ist doch nicht beruhigend!)

Jetzt kommen Sie zur Zinsbesteuerung. Ich bin für das dankbar, was Sie zu den älteren Mitbürgern und zu den Einlagen auf den Sparbüchern gesagt haben. Herr Kollege Spöri, wir werden es auf gar keinen Fall hinnehmen, daß die ohnehin niedrig verzinsten Einlagen auf den Sparbüchern, die zu 70 % von der älteren Generation in unserem Land stammen, jetzt über Gebühr besteuert werden.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Richtig!)

Das werden wir unter gar keinen Umständen hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und der SPD – Abg. Dr. Spöri SPD: Bravo!)

Das war die erste Absicht meiner Initiative. Aber nun bin ich der Meinung, daß Sie zu kurz greifen würden, wenn Sie die Überlegungen zur Zinsbesteuerung nur auf diesen auch für mich wichtigsten Aspekt beschränkten. Herr Kollege Spöri, haben wir vergessen, was sich durch die Diskussion der Quellensteuer tatsächlich in unserem Land ereignet hat?

(Abg. Dr. Spöri SPD: Natürlich! Aber machen Sie kompetente Vorschläge!)

Innerhalb von wenigen Monaten sind 50 Milliarden DM Kapital ins Ausland gegangen. Ich muß Ihnen sagen: Dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat mich ganz außerordentlich besorgt gemacht.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Mich auch!)

Wenn auch nur im Ansatz wieder Kapital in einer solchen Dimension – auch nur im Ansatz, sage ich – ins Ausland ginge, dann wäre das in der jetzigen Situation, in der wir uns befinden, allerdings eine Katastrophe. Sie alle wissen,

in welchem Maße sich die öffentliche Hand zum Aufbau der neuen Bundesländer im Haushalt, im Fonds „Deutsche Einheit“, in Nebenhaushalten verschuldet, verschulden muß. Ich glaube nicht, daß Sie da eine andere Politik machen würden. Leute jedenfalls, die etwas davon verstehen –

(Abg. Dr. Spöri SPD: Es hat doch niemand Ihren Vorschlag aufgegriffen! Nicht einmal die CDU-Fraktion! Völlig indiskutabel!)

– Entschuldigung, jetzt lassen Sie mich einmal den Satz zu Ende führen. Wenn Ihre Argumente gut wären, bräuchten Sie sich nicht so zu erregen.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Lassen Sie mich einmal dagegen argumentieren.

Meine Damen und Herren, wir sind zwingend darauf angewiesen, daß speziell in den nächsten Jahren nicht Kapital aus unserem Land ins Ausland geht, sondern umgekehrt Kapital aus dem Ausland in unser Land kommt. Darauf sind wir zwingend angewiesen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen können wir nichts weniger brauchen als eine Verunsicherung in diesem Feld.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Deswegen habe ich den Vorschlag gemacht, einmal zu überlegen, ob man nicht für die Zeit des größten Kapitalbedarfs, für die nächsten zwei, drei Jahre, während wir die neuen Bundesländer in starkem Umfang aus öffentlichen Haushalten und mit zusätzlichen Kreditaufnahmen finanzieren müssen, auf eine Zinsbesteuerung verzichten kann.

(Abg. Haasis CDU: Kapitalzufluß!)

Ich darf Ihnen sagen, es haben namhafte Leute, beispielsweise der Präsident der Landeszentralbank von Bayern,

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

der vorher Leiter der Steuerabteilung seines Landes gewesen ist, diesen Vorschlag bejaht, auch andere aus dem Bereich der Wissenschaft.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Kein einziger Verband!)

Wenn Sie einmal überlegen würden, welche Chance sich bei Realisierung eines solchen Vorschlags für eine Reduzierung der Zinsen ergeben würde und was das für eine Entlastung wäre, dann kämen Sie vielleicht zu einer ganz anderen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Aber entscheidend ist, daß wir nicht zu einer Verunsicherung und nicht zu einer Belastung der Sparer kommen.

(Ministerpräsident Teufel)

Meine Damen und Herren, hier wurde gesagt, unsere Strukturpolitik sei nicht dargestellt worden. Ich meine, das sagen Sie wider besseres Wissen. Ich verweise auf das, was der Wirtschaftsminister dazu gesagt hat. Ich verweise auf meine Darstellung zur Verkehrspolitik, zur Bildungspolitik, zur Hochschulpolitik, zur Technologiepolitik. Meine Damen und Herren, es ist einfach wahr: Es gibt kein Bundesland, das ein dichteres Netz an Hochschulen und Forschungsinstituten als Baden-Württemberg hat.

(Zuruf des Abg. Mogg SPD)

Wir richten derzeit in Mannheim ein Zentrum für Wirtschaftsforschung ein. Wir haben ein Zentrum für Materialforschung eingerichtet. Wir haben beschlossen, in Mannheim und in Freiburg Technische Fakultäten an den dortigen geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Universitäten zu beantragen. Wir haben ein Institut für Mikro- und Informationstechnik in Villingen-Schwenningen gegründet mit einem Aufwand zwischen 40 und 50 Millionen DM an Landesmitteln, um die Struktur in der dortigen Landschaft zu verbessern. Wir haben ein Zentrum für Fertigungstechnik in Stuttgart, ein Institut für chemische Verfahrenstechnik in Lampoldshausen, eine Gesellschaft für angewandte Supraleitung, eine Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftsnahe Forschungseinrichtungen in Baden-Württemberg, in der wir alle wirtschaftsnahen Forschungseinrichtungen, 33 an der Zahl, zusammengefaßt haben.

Der zweite Schwerpunkt unserer Technologiepolitik ist die Förderung des Technologietransfers durch Zentren, Technologiefabriken und Technologieparks. Wo ist eine Stiftung wie die Steinbeis-Stiftung, die derzeit in deutschen Bundesländern, in österreichischen Bundesländern und im europäischen Ausland kopiert wird?

Meine Damen und Herren, es ist also keineswegs so, daß wir die guten Daten des Statistischen Landesamts abwarten.

(Zuruf des Abg. Mogg SPD)

Wir haben eine hohe Sensibilität und sind in ständigem Gespräch mit der Wirtschaft unseres Landes über strukturelle Veränderungen. Soweit Landespolitik in einem System der sozialen Marktwirtschaft überhaupt gegensteuern kann, tun wir es mit ganzer Kraft und mit beachtlichem Erfolg.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe - Glocke des Präsidenten - Abg. Weinmann SPD: Diese Fraktion ist leicht zu begeistern! - Gegenrufe von der CDU - Abg. Schlauch GRÜNE: Jetzt würde fast die Nationalhymne passen! - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich rasch Punkt 1 der Tagesordnung abschließen.

Wir kommen jetzt zu **Punkt 2** der Tagesordnung.

(Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Meine Damen und Herren, was ist hier eigentlich los?

(Zurufe von der CDU: In der Opposition! - Gegenruf des Abg. Weyrosta SPD)

Ich mache erst weiter, wenn Sie sich beruhigt haben. Es ist zwar bereits sehr spät, aber ich bitte Sie darum, Punkt 2 der Tagesordnung noch vor der Mittagspause abzuwickeln. Ich rufe ihn auf:

a) Wahl eines stellvertretenden Berufsrichters des Staatsgerichtshofs

b) Vereidigung von Mitgliedern des Staatsgerichtshofs

Meine Damen und Herren, wir kommen zunächst zur Wahl eines stellvertretenden Berufsrichters des Staatsgerichtshofs. Der Landtag hat in seiner Sitzung am 4. Juli 1991 den stellvertretenden Berufsrichter Dr. Heinz Jordan

(Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- können Sie sich nicht etwas beruhigen? - zum Berufsrichter des Staatsgerichtshofs gewählt. Für den Rest seiner Amtszeit als stellvertretender Berufsrichter, die am 20. Juli 1994 endet, ist gemäß Artikel 68 Abs. 3 Satz 4 der Landesverfassung in Verbindung mit § 3 Abs. 2 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof ein Nachfolger zu wählen. Die SPD-Fraktion schlägt Herrn Dr. Roland Hauser, Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht Sigmaringen, zur Wahl vor. Ein entsprechender Wahlvorschlag liegt vervielfältigt auf Ihren Tischen.

Gemäß § 97 a Abs. 3 der Geschäftsordnung werden die Mitglieder des Staatsgerichtshofs ohne Aussprache in geheimer Wahl gewählt. Ein Stimmzettel, auf dem der Wahlvorschlag der SPD-Fraktion abgedruckt ist, liegt Ihnen vor. Wenn Sie den Stimmzettel unverändert abgeben, haben Sie entsprechend dem Wahlvorschlag gewählt. Sie sind an den Wahlvorschlag nicht gebunden. Sie können den Namen streichen und durch einen anderen Namen ersetzen. Allerdings muß der zu Wählende Berufsrichter sein.

Jetzt darf ich die Dame und den Herrn Schriftführer bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

(Einsammeln der Stimmzettel)

Ist jemand im Saal, der seinen Stimmzettel noch nicht abgegeben hat? - Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Wahlhandlung und bitte die Schriftführer, das Wahlergebnis festzustellen. Dies wird ein paar Minuten dauern. Ich bitte solange um Geduld.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, das Wahlergebnis liegt mir nunmehr vor:

(Präsident Erich Schneider)

An der Wahl eines stellvertretenden Berufsrichters des Staatsgerichtshofs haben sich 86 Abgeordnete beteiligt. Auf Herrn Dr. Hauser entfielen 75 Stimmen, und es gab 11 Nein-Stimmen.

Damit ist Herr Dr. Roland Hauser zum stellvertretenden Berufsrichter des Staatsgerichtshofs gewählt.

(Beifall im ganzen Haus)

Herr Dr. Hauser ist hier auf der Regierungsbank anwesend.

Herr Dr. Hauser, ich darf Sie fragen, ob Sie die Wahl annehmen.

Dr. Hauser: Ja. Ich nehme die Wahl an.

Präsident Erich Schneider: Ich danke Ihnen sehr und beglückwünsche Sie herzlich zu Ihrer Wahl.

Wir kommen nun zur Vereidigung.

Außer Herrn Dr. Hauser soll heute auch Frau Dr. Wulf-Mathies, die am 4. Juli, als der Landtag sie zum Mitglied des Staatsgerichtshofs gewählt hat, verhindert war, vereidigt werden, wie dies in § 4 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof vorgeschrieben ist.

Der Eid hat folgenden Wortlaut:

(Die Anwesenden erheben sich.)

Ich schwöre, daß ich als gerechter Richter alle Zeit die Verfassung des Landes Baden-Württemberg getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde. So wahr mir Gott helfe.

Der Eid kann auch ohne religiöse Beteuerung geleistet werden.

Frau Dr. Wulf-Mathies, Herr Dr. Hauser, Sie haben die Eidesformel gehört.

Ich darf nun Sie, Frau Dr. Wulf-Mathies, bitten, zu mir auf das Podium zu treten.

Ich bitte Sie, die rechte Hand zu erheben und die Worte zu sprechen: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.“

Dr. Monika Wulf-Mathies: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Erich Schneider: Ich danke Ihnen.

Herr Dr. Hauser, ich darf Sie zu mir bitten.

Ich bitte Sie, die rechte Hand zu erheben und die Worte zu sprechen: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.“

Dr. Hauser: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Erich Schneider: Ich danke Ihnen.

(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Damit, meine Damen und Herren, ist Punkt 2 der Tagesordnung erledigt. Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Wir beginnen um 14.00 Uhr mit der Fragestunde.

(Unterbrechung der Sitzung: 12.45 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14.00 Uhr)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt. Ich rufe nunmehr Punkt 6 der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 10/5832

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Alfred Schöffler SPD – Zunehmende Waldschäden durch Borkenkäfer

Herr Abg. Schöffler, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Schöffler SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- Wie beurteilt die Landesregierung die gegenwärtige Situation des Waldes im Hinblick auf den Borkenkäferbefall?
- Wie wirkt sich der zusätzliche Schadholzanfall auf den Holzmarkt aus?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Frage erteile ich Herrn Staatssekretär Reddemann vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten das Wort.

Staatssekretär Reddemann: Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Kollegen Schöffler wie folgt:

Zu a: Aufgrund der ununterbrochen warmen und trockenen Witterung seit Ende Juni kam es vor allem in den Sturmschadensgebieten Baden-Württembergs zu einer massiven Vermehrung der gefährlichen Borkenkäferarten, des Buchdruckers und des Kupferstechers.

(Abg. Moser SPD: Das waren früher angesehene Berufe!)

Bereits Mitte/Ende Juli wurde bei beiden Borkenkäferarten eine zweite Muttergeneration ausgebildet, die in den letzten Wochen einen zum Teil erheblichen Befall stehender Bäume verursachte. Es ist damit zu rechnen, daß es infolge der günstigen Brutbedingungen bei beiden Borkenkäferarten zumindest in den tieferen Lagen zur Ausbildung einer dritten Generation kommt.

(Staatssekretär Reddemann)

Schwerpunkte des Schadholzbefalls sind der Virngrund, die Ostalb, der Odenwald, das Neckarland und der nördliche Schwarzwald. Diese Regionen sind weitgehend deklungsgleich mit den Sturmschadensgebieten.

Daneben sind aber auch punktuelle Borkenkäferschäden im ganzen Land zu beobachten. Es werden sowohl Fichtenhölzer, vorzugsweise durch Buchdrucker, als auch Fichtendickungen, insbesondere durch Kupferstecher, befallen. Sturmflächenränder sind dadurch in besonderem Maße gefährdet.

In einer landesweiten Schulungsaktion unter Federführung der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt hat die Landesforstverwaltung im Frühjahr 1991 alle Forstämter auf die besondere Gefährdungssituation und die notwendigen Überwachungs- und Bekämpfungsmaßnahmen hingewiesen.

In großem Umfang werden auch im Privatwald zur Kontrolle und zum Massenfang Lockstofffallen eingesetzt. Mechanische Maßnahmen, Entrindung der Käferbäume und Verbrennen der Rinde, haben im Rahmen der integrierten Bekämpfungsstrategie Vorrang vor chemischen Maßnahmen. Die Forstämter sind angewiesen worden, auf Insektizide möglichst zu verzichten und sie nur dann einzusetzen, wenn auf andere Weise die gefährliche Massenvermehrung nicht verhindert werden kann. Zur Vermeidung nicht vertretbarer großflächiger Waldschäden ist jedoch der Einsatz von Insektiziden in den Schwerpunktgebieten unverzichtbar. Die chemische Bekämpfung erfolgt nach sorgfältiger Überprüfung des Einzelfalls und an Holzpoltern sowie an gefällten Einzelstämmen, keinesfalls aber flächendeckend.

Zu b: Der zusätzliche Schadholzanfall wird vom Holzmarkt der Menge nach weitgehend problemlos aufgenommen werden.

(Abg. Moser SPD: Na, na!)

Die zusätzliche Holzmenge kann zu einem nennenswerten Teil auf den neuen Einschlag des Forstwirtschaftsjahres 1992 angerechnet werden.

(Abg. Moser SPD: Kann oder muß?)

Unbefriedigend wirkt sich allerdings der Zwangsanfall auf die Holzerlösentwicklung aus, da die Erlöse bisher noch durch orkanbedingte Holz mengen vom Frühjahr 1990 gedrückt sind.

Derjenige Teil des Holzes, der zur Sanierung der Borkenkäferschäden erst nach Beendigung der Saftzeit ab Mitte September eingeschlagen werden muß, erträgt längere Waldlagerzeiten und entspricht in großem Umfang der Qualität des Holzes aus planmäßigem Einschlag.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Albrecht.

Abg. Albrecht FDP/DVP: Unbestritten, Herr Staatssekretär, verschlechtert sich durch den zunehmenden Borkenkäferbefall die katastrophale Situation in unseren heimischen

Wäldern. Zwischenzeitlich sind auch gesunde Waldbestände betroffen, was zu weiteren ökologischen und auch volkswirtschaftlichen Schäden führt.

Sie haben soeben ausgeführt, daß ein zusätzlicher Schadholzanfall auf das Nutzungssoll angerechnet wird. Dies reicht nach meiner Auffassung jedoch nicht aus. Ich frage daher die Landesregierung, ob sie bereit ist, bei der Einschlagsplanung für 1992 größere Zurückhaltung im Staats- und im Kommunalwald zu üben als vorgesehen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Herr Kollege Albrecht, ich kann das jetzt noch nicht so zusagen, weil die Menge, die insgesamt an von Käfern befallenen Holz anfällt, noch nicht ermittelt werden kann. Ich sage Überprüfung zu und, wenn dies erforderlich sein sollte, eine wohlwollende Prüfung und eine Weisung in Ihrem Sinne an die Forstverwaltung.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Rochlitz.

Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE: Welche Insektizide sind denn für den Einsatz vorgesehen, und welche Mengen sind davon bisher zum Einsatz gekommen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Bisher ist mir noch in keinem Fall bekanntgeworden, daß überhaupt Mengen von Insektiziden eingesetzt worden sind. Ich kann nicht sagen, welche zugelassen sind, aber selbstverständlich werden nur solche Insektenvertilgungsmittel zum Einsatz genehmigt werden, die auch offiziell dafür zugelassen sind. Ich sage noch einmal: Nur punktuell und nur in solchen Fällen, wo wir mit der Borkenkäferfalle, mit dem Lockstoff alleine nicht durchkommen, sind wir der Meinung, daß dies genehmigt werden muß. Ich sage zu, daß dies sehr sorgfältig geprüft wird und Insektizide von seiten der Forstverwaltung sehr restriktiv zur Anwendung kommen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Ulrich Lang.

Abg. Ulrich Lang SPD: Herr Staatssekretär, wenn es sich tatsächlich als unumgänglich erweisen sollte, daß Insektizide eingesetzt werden, dann ist meine Frage: In welcher Weise und seit wann ist von der Landesregierung sichergestellt, daß das in einem einheitlichen Verfahren unter einheitlichen Bedingungen und nicht nur im Staatswald, sondern auch im Privatwald und überall stattfindet?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Die Forstämter sind angewiesen, in solchen Fällen vor Ort die Problemlage zu erörtern, sich die Situation anzuschauen und dann gezielt zu beraten, daß auch im Privatwald nur diese Mittel zur Anwendung gelangen sollen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine zweite Frage. – Herr Kollege Schöffler, lassen Sie zu, daß Herr Lang zuerst seine zweite Frage stellt? – Bitte.

Abg. Ulrich Lang SPD: Herr Staatssekretär, angesichts des Risikos, das mit der Frage verbunden ist, ist die Gefahr verhältnismäßig groß, daß die einzelnen zuständigen Leute das sehr unterschiedlich einschätzen. Deshalb meine Frage: Ist gewährleistet, daß dies dann auch nach einheitlichen Kriterien im ganzen Land so erfolgt, daß das Ministerium die Verantwortung für das übernehmen kann, was überall geschieht?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Herr Kollege Lang, wir können selbstverständlich nicht die Verantwortung für jeden Fall übernehmen oder die Garantie dafür abgeben, daß das alles so abläuft, wie wir es gerne hätten. Aber wir können, wie ich meine – und dies tun wir –, dafür eintreten – und das wird auch die Forstverwaltung tun –, daß mit diesen Mitteln nur sach- und fachgerecht umgegangen wird. Ich sagte ja in meiner Antwort, daß man keinen flächenmäßigen Einsatz zulassen will, sondern nur einen punktuellen Einsatz, insbesondere in Lagerholzbeständen, wo also größere Holzmen gen gelagert sind.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage, Herr Abg. Schöffler.

Abg. Schöffler SPD: Herr Staatssekretär, der große Anfall an von Borkenkäfern befallenem Holz bedingt, daß eine kolossale Mehrarbeit auf die Waldarbeiter und die Förster zukommt. Ist gewährleistet, daß dadurch die anderen Waldpflegemaßnahmen nicht leiden? Und ist daran gedacht, daß diese Mehrarbeit entsprechend lohnmäßig ausgeglichen wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Wir sind uns darüber im klaren, daß dadurch Mehrarbeit auf die Forstämter und vor allem auf die Forstarbeiter zukommen wird. Allerdings ist zu sehen, daß sich durch die Einschlagsbeschränkungen, die wir aufgrund der Sturmholzschäden in den einzelnen Forstbezirken und Forstamtsbereichen hatten, der Arbeitsanfall jetzt, nachdem das Holz aufgearbeitet ist, im wesentlichen verringert hat. Ich gehe davon aus, daß dadurch niemand an „Überstreß“ leiden wird.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer zweiten Zusatzfrage, Herr Abg. Schöffler.

Abg. Schöffler SPD: Herr Staatssekretär, ist schon bekannt, wieviel Festmeter an Schadstoffholz durch den Borkenkäfer anfallen, oder können Sie uns das im Laufe der nächsten vier bis sechs Wochen vielleicht schriftlich mitteilen?

Staatssekretär Reddemann: Vielen Dank für die Frage, Herr Kollege Schöffler. Das ist zur Zeit noch nicht absehbar, weil der Borkenkäferbefall ja täglich vonstatten geht, weil der Befall in bestimmten Bezirken auch zunimmt, und zwar in erschreckendem Maße. Ich sage gern zu, Ihnen mitzuteilen, wie hoch der Anfall ist, sobald wir eine Übersicht darüber haben.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Dies ist eine Zusage. Ich glaube, damit können wir diese Mündliche Anfrage abschließen.

Ich rufe jetzt die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Herbert Moser SPD – Änderung der Verwaltungsvorschrift „Einstellung von Lehramtsbewerbern vom Juni 1991“

Herr Moser, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Moser SPD: Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich frage die Landesregierung:

Ist die Landesregierung bereit, bei der Einstellung von Lehramtsbewerbern, die vom gymnasialen Bereich in den beruflichen Bereich direkt übernommen werden könnten, das in der Verwaltungsvorschrift genannte „besondere dienstliche Interesse“ der beruflichen Schulen dadurch zu erweitern, daß zum Beispiel eine abgeschlossene – ich füge hinzu: sehr erfolgreich abgeschlossene – Berufsausbildung neben der Leistungsziffer angerechnet wird und dadurch eine Verbesserung der Einstellungschancen eintritt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Frage erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Leicht vom Ministerium für Kultus und Sport.

Staatssekretär Leicht: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Moser wie folgt:

Für den Unterricht in den allgemeinbildenden Fächern der beruflichen Schulen werden grundsätzlich nur diejenigen Lehramtsbewerber eingestellt, die die pädagogische Prüfung für die beruflichen Schulen abgelegt haben. Diese Praxis ergibt sich daraus, daß die für den beruflichen Bereich qualifizierten Lehramtsbewerber ihren Vorbereitungsdienst an beruflichen Schulen absolviert und die für diesen Ausbildungsgang erforderliche Betriebspraxis durchlaufen haben.

Die Übernahme von Bewerbern aus dem gymnasialen Bereich ist nur möglich, wenn die betreffenden Bewerber Lehrbefähigungen haben, in denen ein entsprechender Ausbildungsgang im Bereich der beruflichen Schulen nicht besteht – zum Beispiel Musik, Bildende Kunst –, oder wenn an der Übernahme dieser Bewerber ein besonderes dienstliches Interesse besteht, wie es ja auch in der Verwaltungsvorschrift vom 4. Juni 1991 vermerkt ist. Die vorausgegangenen Verwaltungsvorschriften über die Lehrereinstellung enthalten diese Regelung schon seit 1983.

Mit der Steigerung der Einstellungszahlen mußte bei der Auswahl der Lehrer für den Bereich der beruflichen Schulen in zunehmendem Maße auf Bewerber aus dem gymnasialen Bereich zurückgegriffen werden, weil insbesondere in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik und evangelische Religion Lehramtsbewerber in ausreichender Zahl nicht verfügbar waren. Das besondere dienstliche

(Staatssekretär Leicht)

Interesse, das nach der genannten Regelung in der Verwaltungsvorschrift „Lehrereinstellung“ für die Übernahme von gymnasialen Bewerbern vorausgesetzt wird, ergibt sich also aus dem fächerspezifischen Bedarf.

Die Auswahl von gymnasialen Lehramtsbewerbern, die in den Bereich der beruflichen Schulen aufgenommen werden sollen, muß sich an den Kriterien ausrichten, die rechtlich vorgegeben sind und die für alle Schularten gelten. Es sind dies die Prüfungsergebnisse, die unter Bewertung der beiden Lehramtsprüfungen in eine Leistungszahl umgerechnet werden.

Nach der derzeitigen Einstellungspraxis werden alle Bewerber, die mit ihrer Leistungszahl im engeren Bewerberkreis stehen, zu einem Einstellungsgespräch eingeladen. Nach der genannten Verwaltungsvorschrift sind bei den Einstellungsgesprächen besondere Eigenschaften, Fähigkeiten und Erfahrungen zu würdigen. Eine abgeschlossene Berufsausbildung wird im Bereich der beruflichen Schulen positiv beurteilt. Die Einstellungschancen von Bewerbern, die sich bereits außerhalb des schulischen Bereichs beruflich qualifiziert haben, verbessern sich, weil davon ausgegangen werden kann, daß sich die innerhalb einer beruflichen Ausbildung gewonnenen Erfahrungen im Unterricht und im Verständnis für Schüler und für deren Arbeitswelt nützlich auswirken.

Der abstrakte Begriff des besonderen dienstlichen Interesses umfaßt eine unbestimmte Vielzahl von Kriterien. Eine Aufzählung einzelner Umstände oder Anforderungen müßte beispielhaft bleiben. Eine abgeschlossene Berufsausbildung wird nach der bisherigen Auswahlpraxis bereits in diese Kriterien beim Einstellungsgespräch einbezogen. Eine Ergänzung der Verwaltungsvorschrift „Lehrereinstellung“ ist daher nicht erforderlich.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Moser.

Abg. Moser SPD: Herr Staatssekretär, erlauben Sie mir, daß ich mich zwar für die Antwort bedanke, aber mit Ihnen doch nicht ganz einiggehe, wenn Sie sagen, daß dies in diesem Gespräch positiv berücksichtigt werden würde, eine Änderung der Definition jedoch nicht notwendig wäre. Daher meine Frage: Wirkt sich Ihre sogenannte positive Würdigung eines abgeschlossenen Berufs bei Erfüllung aller Bedingungen, die Sie ja genannt haben - es geht ja um solche Fälle -, in der Leistungsziffer aus, oder wirkt sie sich nicht aus? Sind Sie bereit, diese Leistungsziffer dahin gehend zu verändern, daß es zusätzlich berücksichtigt wird, wenn einer zusätzlich zu allen anderen Bedingungen, Lehramtsbefähigung usw., ein gutes Prüfungsergebnis bei einer Berufsausbildung vorweisen kann?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Leicht: Ich glaube, Herr Kollege Moser, es geht doch aus der Antwort hervor, daß dadurch eine Besserstellung erreicht wird. Aber, wohlgemerkt, immer unter dem Kreis der Bewerber, die eine ähnliche Leistungsziffer erreicht haben.

Die dienstliche Qualifikation, also die Leistungsziffer selber, wird strenggenommen nur aus der Prüfungsqualifikation

errechnet. Dann wird ein bestimmter gleichwertiger Bewerberkreis herausgenommen; und nun kommt dieser zusätzliche Akzent berufliche Erfahrung, Lebenserfahrung hinzu. Auch die Mobilität kann dieses dienstliche Interesse unter Umständen besonders gewichten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Abg. Moser.

Abg. Moser SPD: Herr Staatssekretär, das bedeutet also, daß Sie im Prinzip weiterhin an der bisherigen Form der Findung der Leistungsziffer festhalten und nur bei Gleichheit der Leistungsziffer Vorteile oder Nachteile bei einzelnen Bewerbern sehen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Leicht: Das ist richtig so.

(Abg. Moser SPD: Halten Sie das für richtig?)

- Ich glaube, daß die Erfahrung aus der bisherigen Einstellungspraxis es durchaus rechtfertigt, auch weiterhin sehr pragmatisch so zu verfahren. Ich brauche ja das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten.

(Abg. Moser SPD: Das sind keine Kinder mehr!
Es sind erwachsene Leute!)

Die aufgrund der Prüfungsergebnisse errechnete Leistungszahl ist ja schon auch ein strenges beamtenrechtliches Kriterium und muß dies wegen der Vergleichbarkeit und der Gerechtigkeit auch sein. Darüber hinaus erleichtern die besonderen Qualifikationen, wenn ich sie einmal so nennen darf, die Entscheidungsfindung zusätzlich, sowohl zugunsten des betreffenden Bewerbers als auch im dienstlichen Interesse der Schule. Denn es hat ja keinen Sinn, Bewerber einzustellen, die für diese Schulart gar nicht ausgebildet sind. Ich muß also von daher strikt den Rahmen einhalten und kann dies, wie die Erfahrung zeigt, tun.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Dann habe ich noch eine Meldung zu einer Zusatzfrage von Herrn Abg. Dr. Weingärtner. Bitte.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Staatssekretär, sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß durch die Leistungsziffer der ganze Vorgang noch transparenter wird, so daß jeder im einzelnen sehen kann, daß er durch zusätzliche Qualifikationen auch etwas an der Leistungsziffer ändern kann? Das ist meine erste Frage.

Meine zweite Frage ist damit eng verbunden. Dadurch würde auch in der Öffentlichkeit deutlich gemacht werden, daß die zusätzliche berufliche Praxis, die ja die Gymnasiallehrer normalerweise nicht haben, besonders gewertet wird. Genau an solchen Leuten sind wir doch besonders interessiert.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Leicht: Es ist doch in der Regel so, daß unter den Mitbewerbern der Bewerber, der diesen beruflichen Abschluß hat, im Einstellungsgespräch - es ist ja ein

(Staatssekretär Leicht)

Gesprächsbereich, in dem auch andere Eigenschaften, der Eindruck der Gesamtpersönlichkeit, die pädagogische Qualifikation, gewürdigt werden – in aller Regel gegenüber anderen Bewerbern vorgezogen wird. Auf der anderen Seite möchte ich den Maßstab der Gerechtigkeit nicht so weit hintanstellen, denn ich glaube, wir verließen doch das feste und gesicherte Fundament, wenn wir von der Leistungszahl zu weit weggingen. Es wird bei der Einstellung ja deutlich gemacht, daß diese zusätzliche Qualifikation den Ausschlag gegeben hat, wohlgemerkt, unter von der Leistungszahl her gleichberechtigten Bewerbern. Mir scheint das transparenter zu sein, als umgekehrt zu verfahren.

(Abg. Moser SPD: Das ist aber Beamtendenken!
Er soll ja einen Bonus bekommen!)

– Das mag ja sein. Es mag überhaupt sein, daß das Beamtenrecht mit Eignung, Leistung, Befähigung – was immer man darunter unter Umständen verstehen mag – hier sehr schwierig ist und auch, daß die Übergänge in der Beurteilung fließend sind. Aber ich habe in der Leistungsziffer eine feste Grundlage, und darauf aufbauend kann ich dann unter Umständen sehr pragmatisch die richtige Entscheidung treffen, wie gesagt, im Blick auf diesen Begriff des dienstlichen Interesses, der ja ein unbestimmter Rechtsbegriff ist.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Staatssekretär, haben Sie Erfahrungen darüber oder können Sie Belege dafür vorlegen, daß dieses von Ihnen vorgetragene Verfahren in der beruflichen Praxis Erfahrene motiviert, sich um ein Lehramt zu bemühen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Leicht: Nehmen Sie folgendes Beispiel: Wir haben im Jahr 1991 im Bereich der beruflichen Schulen 361 Stellen für wissenschaftliche Lehrer besetzt. Darunter waren 123 mit mindestens zwei allgemeinbildenden Fächern. 30 davon haben eine Ausbildung als Gymnasiallehrer. Das Problem reduziert sich also auch von der Zahl her, so daß ich nicht glaube, daß man es verantworten kann, den sicheren Boden der Leistungszahl zu verlassen.

Das Bemühen der Regierung und des Ministeriums geht ja eh dahin, auch originär Studiengänge zu sichern, was den Anspruch des beruflichen Schulwesens anbelangt. Natürlich werden wir in der Zukunft – das wissen Sie aus vielen Diskussionen im Schulausschuß – nicht darum herumkommen, immer wieder auch sogenannte Seiteneinsteiger zu suchen und zu finden. Ich hatte gerade neulich Gelegenheit, in der Akademie Calw mit solchen Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren, und ich habe nach all den positiven Erfahrungen bei diesem Gespräch nicht den Eindruck, daß hier die Falschen ausgewählt worden sind. Ich meine, man kann damit leben.

(Abg. Moser SPD: Schade! Reden Sie mal mit den Leuten in den Oberschulämtern!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist diese Mündliche Anfrage samt den Zusatzfragen beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Helmut Münch SPD – Einrichtung technischer Fakultäten an den Universitäten Freiburg und Mannheim

Bitte, Herr Abg. Dr. Münch, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) In welchem zeitlichen und finanziellen Rahmen sollen die Pläne zur Einrichtung der beiden Fakultäten verwirklicht werden, und wie intensiv betreibt die Landesregierung eine solche Verwirklichung?
- b) Hat die Landesregierung einen konkreten Antrag zur Förderung der Einrichtung der beiden Fakultäten beim Wissenschaftsrat gestellt, oder wurde der Wissenschaftsrat seitens der Landesregierung lediglich voranfragend gutachterlich befaßt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Schneider vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst das Wort.

Staatssekretär Norbert Schneider: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Münch beantworte ich wie folgt: Der Ministerrat hat in seiner Sitzung am 4. März 1991 die Einrichtung von technischen Fakultäten an den Universitäten Freiburg und Mannheim grundsätzlich beschlossen. Darüber hinaus wurde das MWK beauftragt, die Mitfinanzierung des Bundes nach dem HBFG zu erreichen. Das MWK hat deshalb mit Schreiben vom 13. Mai 1991 den Wissenschaftsrat darum gebeten, die Einrichtung technischer Fakultäten an den Universitäten Freiburg und Mannheim zu empfehlen.

Mit der Empfehlung des Wissenschaftsrats ist nach heutigem Kenntnisstand bis spätestens Mitte 1992 zu rechnen. Sobald die erforderlichen Neubau-, Umbau- und Erstaussstattungsmaßnahmen konkret ermittelt sind, werden sie zum Rahmenplan für den Hochschulbau angemeldet werden.

In dem erwähnten Antrag an die Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats wurde davon ausgegangen, daß bei einem zügigen Aufbau der technischen Fakultäten die Studiengänge Angewandte Informatik in Freiburg ab 1994/95, Mikrosystemtechnik in Freiburg ab 1995/96 und Informationstechnik in Mannheim ab 1994/95 angeboten werden können.

Bereits im Staatshaushaltsplan 1991/92 sind für jede der beiden Universitäten fünf Stellen, darunter je eine Stelle für einen Gründungsdekan, veranschlagt. Der Antrag an den Wissenschaftsrat sieht vor, daß für die Universität Freiburg im Jahre 1993 62 Stellen und im Jahr 1994

(Staatssekretär Norbert Schneider)

51 Stellen sowie für die Universität Mannheim im Jahr 1993 77 Stellen und im Jahr 1994 68,5 Stellen etatisiert werden. Es handelt sich also um einen konkreten Antrag an den Wissenschaftsrat, Herr Abg. Münch, und ganz und gar nicht um eine mehr oder weniger unverbindliche Voranfrage.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Münch.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Staatssekretär, mir liegen zwei Drucksachen vor. In der einen, der Drucksache 10/5439, haben Sie dem Landtag berichtet, die Landesregierung habe nun beschlossen, anzumelden, und das Ministerium für Wissenschaft und Kunst sei beauftragt worden, die Finanzierung zu erreichen. Würden Sie sagen, daß es eine konkrete Anmeldung ist, wenn es da heißt?:

Das Land Baden-Württemberg bittet den Wissenschaftsrat, die Einrichtung der technischen Fakultäten der Universitäten Freiburg und Mannheim zunächst grundsätzlich zu empfehlen. Die erforderlichen Bau- und Erstausrüstungsmaßnahmen wird das Land erst zu einem späteren Rahmenplan anmelden.

Bezeichnen Sie das als eine konkrete Anmeldung?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Herr Abg. Münch, man muß, wenn man Ihre Zusatzfrage beantworten will, auch das Verfahren kennen. Eine Anmeldung zum Rahmenplan – darauf spielen Sie wahrscheinlich an – bringt nichts, wenn der Wissenschaftsrat nicht vorher eine positive Empfehlung abgegeben hat. Sie können das anmelden. Das wird zeitlich aber überhaupt nicht ins Gewicht fallen, sondern die Anmeldung bleibt im Grunde unerledigt liegen, bis der Wissenschaftsrat eine Empfehlung positiver oder negativer Art abgegeben hat. Wenn sich der Wissenschaftsrat negativ geäußert hat, wird sich der Bund finanziell nicht beteiligen. Wenn er sich positiv äußert, wird sich der Bund finanziell beteiligen. Deshalb ist es der richtige Weg, wenn man den ersten Schritt vor dem zweiten Schritt tun will, daß man zunächst den entsprechenden **Empfehlungsantrag** an den Wissenschaftsrat stellt. Wenn diese Empfehlung eingegangen ist, kommt der zweite Schritt, nämlich die Anmeldung zum Rahmenplan.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Eine zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Münch.

(Zuruf)

– Ich nehme an, Sie sind damit einverstanden, daß Herr Abg. Dr. Münch seine Zusatzfrage, die unmittelbar im Zusammenhang mit der Antwort des Herrn Staatssekretärs steht, gleich jetzt stellen darf.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Staatssekretär, halten Sie den Landtag für zutreffend und richtig informiert, wenn die Landesregierung auf die Anfrage, wie dort angemeldet ist, in ihrer Stellungnahme die Antwort gibt?: „Das Ministerium für Wissenschaft und Kunst wurde beauftragt, anzu-

melden.“ Warum haben Sie darin nicht das gesagt, was Sie heute gesagt haben?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Ich bin trotzdem der Meinung, daß der Landtag richtig informiert wurde. Dem Landtag, zumindest dem zuständigen Wissenschaftsausschuß, ist der Weg, den die Dinge nehmen müssen, bekannt. Wir beraten die Anmeldungen zum Rahmenplan jedes Jahr im Wissenschaftsausschuß. Das ist – nicht immer, aber ab und zu – eine Diskussion, die über längere Zeit geführt wird. Jedem ist klar, daß zunächst einmal die Empfehlung des Wissenschaftsrats und danach eben die Anmeldung kommt.

Aber, Herr Abg. Münch – ich wiederhole, was ich vorhin gesagt habe –, Sie gewinnen überhaupt keine Zeit und erreichen damit auch nichts, wenn Sie vor der Empfehlung des Wissenschaftsrats zum Rahmenplan anmelden.

Ich darf Ihnen das einmal am Beispiel von Kiel sagen – vielleicht hätten Sie noch nach Kiel gefragt –: Kiel hat zum Rahmenplan angemeldet. Aber sie haben 1989 zum Beispiel schon beschlossen, in Kiel und Lübeck technische Fakultäten einzurichten. Der Wissenschaftsrat wird sich erst im nächsten Monat, im Oktober, mit dem Antrag von Kiel befassen. Vorher ist gar nichts passiert. Auch dieser Vorgang unterstreicht die Richtigkeit dessen, was ich vorhin gesagt habe.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich habe jetzt noch vier Zusatzfragen. Ich darf Sie bitten, Ihre Fragen sehr konkret zu stellen und die Antworten knapp zu fassen, denn die anderen Antragsteller haben auch ein Recht, ihre Fragen innerhalb der Fragestunde beantwortet zu bekommen.

Herr Abg. Schrempp, Sie haben das Wort.

Abg. Schrempp SPD: Es handelt sich hier sicher um Dinge, die für unser Land sehr wichtig sind. Kiel und auch andere Bundesländer sind hier offensichtlich viel weiter vorgeprescht, als wir dies getan haben. Deswegen, nachdem Sie jetzt diese ganzen Ausflüchte gemacht haben, die Frage: Wenn andere Bundesländer und andere Universitäten technische Fakultäten in gleicher Richtung einführen, besteht dann nicht die Gefahr, daß die entsprechenden Fakultäten in Baden-Württemberg möglicherweise seitens des Bundes nicht in der Form bezuschußt werden können, wie dies geschehen würde, wenn wir schneller gewesen wären?

(Abg. Weyrosta SPD: Baden-Württemberg kommt nie zu spät, sondern ist immer Spitze!)

Ich möchte auch gleich meine zweite Frage stellen. Sie haben immer wieder angekündigt, daß Sie im Herbst dieses Jahres Planungsmittel in einen Nachtragshaushaltsplan einstellen wollen. Dies ist bis jetzt noch nicht geschehen. Wann haben Sie denn vor, irgendwelche Planungsmittel im Haushalt auszubringen? Es geht ja nicht allein um Stellen, sondern auch um Gebäude.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Ich weise zunächst Ihre Äußerung, ich hätte Ausflüchte gemacht, zurück. Ich habe konkret den Lauf der Dinge dargestellt und gesagt, wie das Antragsverfahren läuft. Ich habe überhaupt keinen Grund, hier Ausflüchte zu machen. Sie wissen ganz genau, daß die Landesregierung beschlossen hat, die technischen Fakultäten einzurichten. Sie hat dies nicht auf Druck der Opposition, sondern aus freien Stücken getan.

(Abg. Wettstein SPD: Das haben wir doch schon längst, schon vor zehn Jahren beantragt! – Abg. Schrempp SPD: Das war ein Vorschlag der Rektoren! Die Landesregierung hat das nicht erfunden!)

Sie wissen, daß hier strukturelle Gründe eine ganz große Rolle gespielt haben. Wenn Sie weiter darüber diskutieren wollen, erinnere ich Sie an Ihre traurige Haltung im Hinblick auf die Errichtung einer Privatuniversität in Mannheim.

(Lachen bei der SPD – Zuruf des Abg. Schrempp SPD)

Dabei standen für uns ja auch strukturelle Gesichtspunkte im Vordergrund.

(Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Aber zurück zu den technischen Fakultäten. Sie können sich jetzt nicht als Retter oder Initiatoren dieser technischen Fakultäten aufspielen. Die Wahrheit sieht ganz anders aus, Herr Kollege Schrempp.

(Abg. Schrempp SPD: Jawohl! Das waren die Rektoren! – Abg. Weyrosta SPD: Wer ist es gewesen? – Abg. Schrempp SPD: Die Universitäten waren es!)

Nun zum zweiten: Wir versäumen überhaupt nichts. Wir können gar nicht schneller sein, überhaupt nicht. Das geht auch den anderen Ländern so. Zunächst einmal passiert gar nichts, solange nicht eine positive Empfehlung des Wissenschaftsrats vorliegt. Das ist der entscheidende Punkt. Dieses Verfahren läuft jetzt. Das ist von uns mit den entsprechenden Unterlagen beantragt. Wir haben vom Generalsekretär des Wissenschaftsrats, der übrigens einmal Kanzler an der Universität Mannheim war, Herr Münch, die Mitteilung, daß sich der Wissenschaftsrat im Mai nächsten Jahres mit diesen technischen Fakultäten in Mannheim und Freiburg befassen werde, so daß wir überhaupt nicht zu spät gekommen sind oder in Konkurrenz mit anderen wären. Der Wissenschaftsrat wird sich eben im Rahmen des normalen Zeitablaufs mit diesem Antrag befassen.

Sobald wir, Herr Abg. Schrempp, um zum dritten Teil Ihrer Frage zu kommen, eine positive Empfehlung haben, werden wir natürlich im Landeshaushalt die entsprechenden Raten, auch die Planungsraten, einstellen. Wir haben ja im Kabinett gesagt, wir wollten die Mitfinanzierung des Bundes erreichen. Das ist zunächst einmal die Voraussetzung dafür.

(Abg. Schrempp SPD: Es passiert nichts, aber davon viel!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Rochlitz.

Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE: Der Aufbau einer technischen Fakultät ist ja ein beachtliches Unterfangen, insbesondere in Mannheim, wo noch nicht einmal ausreichend Flächen zur Verfügung stehen. Inwieweit wird durch diese Planungen der Ausbau der Fachhochschule für Technik tangiert oder möglicherweise sogar beeinträchtigt?

Weiterhin hätte ich ganz gerne von Ihnen gewußt, welche Prioritätensetzungen in Ihrem Hause hinsichtlich des Ausbaus der Fachhochschule für Technik und des Aufbaus der technischen Fakultäten existieren.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Erstens sind beide Projekte – Ausbau der Fachhochschule für Technik in Mannheim und die Errichtung der technischen Fakultät in Mannheim – aufeinander und miteinander abgestimmt. Die Fachhochschule und die Universität waren beteiligt. Es handelt sich sowohl um eine Empfehlung der Kommission „Forschung 2000“ als auch der Strukturkommission „Fachhochschule 2000“, die in die gleiche Richtung geht, so daß hier keine Probleme entstehen.

Wir haben im Haushalt auch, was den Ausbau der Fachhochschule für Technik anbetrifft, Vorbereitungen getroffen. Wir haben ja beschlossen, die Fachhochschulen auszubauen. Es sind Stellen bereitgestellt worden. In diesem Rahmen wird auch die Fachhochschule Mannheim an dem teilhaben, was im Haushalt bereitgestellt worden ist, so daß da überhaupt keine Probleme entstehen werden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Weingärtner.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Meinung, daß es bei diesem Antragsverfahren doch erstaunlich langsam geht, oder ist das in bezug auf die Zeitdauer das normale Verfahren? Haben Sie ähnliche Fälle, wo es genauso langsam geht, oder haben Sie Fälle, wo es schneller geht?

(Abg. Schrempp SPD: Dem schwimmen die Felle davon!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Der Ministerrat hat am 4. März 1991, Herr Abg. Weingärtner, den Beschluß gefaßt, die beiden Fakultäten einzurichten. Vorher hat das Gutachtenverfahren stattgefunden. Das kennen Sie ja: Gutachten Danielmeyer usw., also die Vorphase.

(Abg. Reinelt SPD: Da haben wir viel Zeit verloren!)

Es war auch die Empfehlung der Kommission „Forschung 2000“ notwendig. Am 4. März 1991 ist also dieser Beschluß

(Staatssekretär Norbert Schneider)

des Ministerrats gefaßt worden. Am 13. Mai 1991 haben wir den Antrag auf entsprechende positive Empfehlung an den Wissenschaftsrat gestellt. Der Wissenschaftsrat hat außer aus Baden-Württemberg aus Kiel, Berlin und Saarbrücken entsprechende Anträge vorliegen, und in dieser Reihenfolge wird er diese Anträge behandeln. Wir sind durchaus in dem Zeitplan, den sich der Wissenschaftsrat gesetzt hat.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Wettstein.

Abg. Wettstein SPD: Herr Staatssekretär, können Sie bestätigen, daß die SPD-Landtagsfraktion schon vor zehn Jahren die Einrichtung von ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen an der Universität Mannheim gefordert hat, und sind Sie mit mir der Auffassung, daß die Mitteilung der Landesregierung vom 11. Juni 1991 zumindest mißverständlich ist, wenn es dort heißt: „Das Ministerium für Wissenschaft und Kunst wurde beauftragt, die Ausbaumaßnahmen zum Rahmenplan für den Hochschulbau anzumelden“ und Sie andererseits jetzt sagen, das sei erst für künftige Jahre vorgesehen? Sind Sie nicht der Meinung, daß man bei einer solchen Antwort als Abgeordneter den Eindruck bekommt, es würde unverzüglich eine Anmeldung erfolgen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Ich räume Ihnen ein, daß das eine mißverständliche Formulierung ist. Aber ich wiederhole noch einmal: Es ist keine zeitliche Verzögerung eingetreten. Selbst wenn man zum Rahmenplan angemeldet hätte, Herr Abg. Wettstein, hätte vorher eine positive Empfehlung des Wissenschaftsrats vorliegen müssen. Ich räume ein, daß das ein bißchen mißverständlich ausgedrückt ist, aber es ist überhaupt nichts versäumt worden, sondern es ist der normale Gang der Dinge eingeschlagen worden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Letzte Zusatzfrage, Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Staatssekretär, welche Gesamtkosten für diese beiden Projekte werden Sie dem Wissenschaftsrat anmelden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Norbert Schneider: Wir gehen von – ich kann dies jetzt nur grob geschätzt sagen – rund 500 Millionen DM für jede der beiden Maßnahmen aus.

(Abg. Reinelt SPD: Woher nehmen Sie das Geld?)

Ich kann es noch ein bißchen konkretisieren: Nach dem Bericht der Gründungskommission besteht ein Stellenbedarf für die Universität Freiburg von 233 Stellen, für die Universität Mannheim von 250,5 Stellen. Baukosten: Freiburg 230 Millionen DM, Mannheim 190 Millionen DM; Erstausrüstungsmittel: Freiburg 51 Millionen DM, Mannheim 33 Millionen DM; Sachmittel: voraussichtlich jährlich für Freiburg 15,3 Millionen DM und für Mannheim 10,5 Millionen DM. Es werden dann wahrscheinlich noch

Mietmittel aufzubringen sein, die auch in die Millionenbeträge gehen. Die Summe, die ich vorhin, über den Daumen gepeilt, pro Projekt genannt habe, wird also wahrscheinlich ungefähr erreicht werden.

(Abg. Reinelt SPD: Und überschritten werden!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist die Beantwortung dieser Frage beendet.

Ich stelle einen gewissen Unmut bei den Kollegen der SPD-Fraktion fest. Ich darf Ihnen aber die Ziffer 11 unserer Richtlinien über die Fragestunde vorlesen. Da heißt es:

Der Präsident kann weitere Zusatzfragen durch andere Mitglieder des Hauses zulassen ... Die ordnungsgemäße Abwicklung der Fragestunde darf dadurch nicht gefährdet werden.

Ich habe in diesem Fall elf Zusatzfragen zugelassen.

(Abg. Dr. Münch SPD: Das war gut so, Herr Präsident!)

Insoweit bitte ich wirklich um Verständnis. Die Kollegen, die andere Anfragen gestellt haben, haben auch einen Anspruch auf deren Beantwortung innerhalb der Fragestunde.

Ich rufe deshalb die vierte Mündliche Anfrage auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Herbert Moser SPD – Neusprachlicher Zweig am Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen

Bitte, Herr Abg. Moser.

Abg. Moser SPD: Ich darf Ihnen, Herr Präsident, zuvor ein Kompliment über Ihre Geschäftsführung machen. Dies kommt auch aus der SPD.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Meine Frage zum neusprachlichen Zweig am Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen lautet:

Ich frage die Landesregierung:

Welche schnelle Lösungsmöglichkeit sieht die Landesregierung, um dem Wunsch von Eltern und der Schulleitung nach einem neusprachlichen Zweig mit Englisch als erster Fremdsprache am Fürstenberg-Gymnasium zu entsprechen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich das Wort wieder Herrn Staatssekretär Leicht vom Ministerium für Kultus und Sport.

Staatssekretär Leicht: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Moser wie folgt:

(Staatssekretär Leicht)

Ein Antrag auf Einrichtung eines neusprachlichen Zugs mit Englisch als erster Fremdsprache am Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen liegt dem Ministerium für Kultus und Sport bislang nicht vor.

Das Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen führt vier Sprachenfolgen, nämlich Englisch – Französisch, Englisch – Latein, Latein – Englisch – Französisch und Latein – Englisch – Griechisch. Im Hinblick auf die Größe dieses Gymnasiums wäre es denkbar, daß die Schule auch das Angebot eines neusprachlichen Zugs mit Englisch als erster Fremdsprache führen könnte. Ob ein solcher Zug eingerichtet werden kann, hängt entscheidend davon ab, für welche Züge und Sprachenfolgen sich die Schüler entscheiden. Dies müßte zunächst erhoben werden. Hierbei müßten aber auch die Auswirkungen auf die anderen Sprachenfolgen bedacht werden. Das Ministerium wird das Oberschulamt Freiburg beauftragen, einen Antrag des Schulträgers, falls er gestellt werden sollte, zu prüfen.

Mit Beginn des Schuljahres 1991/92 ist das Fürstenberg-Gymnasium auf fünf Eingangsklassen mit insgesamt 137 Schülern angewachsen. Der neusprachliche Zug I wird seit diesem Schuljahr mit 39 Schülern in Klassenstufe 5 zweizügig geführt. Gegenstand der genannten Untersuchungen müßte deshalb sein, ob sich die Schülerzahlen künftig so verteilen, daß jeweils ein neusprachlicher Zug II und ein neusprachlicher Zug I geführt werden könnte.

Im Hinblick auf die in den nächsten Jahren wieder stark ansteigenden Schülerzahlen müßte aber darauf geachtet werden, daß sich die Unterrichtssituation am Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen durch neue schulorganisatorische Maßnahmen nicht verschlechtert. Deshalb müßte im Zusammenhang mit einem Antrag auf Einrichtung eines neusprachlichen Zugs II sichergestellt werden, daß durch die Neugestaltung des örtlichen Bildungsangebots kein personeller Mehraufwand entsteht und sich die Unterrichtssituation nicht zu Lasten der Schüler im mathematisch-naturwissenschaftlichen Zug verschlechtert.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Moser.

Abg. Moser SPD: Ich habe eine Frage zu diesem Gesamtkomplex. Aus der gleichen Gruppe der Eltern und auch aus der Schulleitung wird an uns Kollegen aus dem Wahlkreis immer wieder die Forderung herangetragen, das Modell „Gymnasium 2000“ in Donaueschingen zu erproben. Könnten Sie nochmals zur Bestärkung dessen, was gesagt wird, aus der Sicht der Regierung mitteilen: Wird das „Gymnasium 2000“ kommen, oder wird es zu einem „Gymnasium 3000“?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Leicht: Herr Kollege Moser, ein Schulversuch „Gymnasium 2000“ wäre nur dann sinnvoll und möglich, wenn auch mit hinreichender Sicherheit gewährleistet wäre, daß dieses Konzept langfristig tragfähig ist. Nun wissen Sie aber selbst, auch aus der Diskussion im Ausschuß für Schule, Jugend und Sport, daß dafür eine ganze Reihe von überregionalen Fragen zu klären ist, die sich nicht speziell auf Donaueschingen beziehen. Es geht um die Fragen nach der künftigen Schulzeit an den Gym-

nasien, nach der Einführung des schulfreien Samstags und den entsprechenden Konsequenzen daraus sowie nach der Verkürzung der Arbeitszeit der Lehrer. Bevor diese Fragen nicht geklärt sind, können auch keine Vorlaufversuche an einzelnen Gymnasien zur Erprobung der Konzeption „Gymnasium 2000“ eingeleitet werden.

Im übrigen erinnere ich an die Flut von Eingaben und auch an Befürchtungen von bestimmten Fachverbänden im Lehrerbereich, die alle die Sorge geäußert haben, daß das eine oder andere Fach bei einer solchen Neukonzeption unter Umständen zu kurz käme.

Das hat selbstverständlich auch auf die Schulverwaltung und das Ministerium insofern befruchtend gewirkt, als man sich dies alles noch einmal entsprechend angesehen hat.

Vorläufig sehen wir uns also nicht in der Lage, einem Modellversuch zuzustimmen. Ich bitte um Nachsicht.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen? – Dann ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD – Schwachholzernter

Bitte, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Aus welchen Gründen kommt in der Forstwirtschaft in Baden-Württemberg das Schwachholz-Erntesystem der Firma Gebrüder Jäckle, Hilzingen, nicht zum Einsatz, nachdem dieser Schwachholzernter eine Auszeichnung der Steinbeis-Stiftung erhalten hat?
- b) Gibt es Zusagen oder Inaussichtstellungen gegenüber der Firma Gebrüder Jäckle, Hilzingen, seitens des Landwirtschaftsministeriums oder der Landesverwaltung, die Geräte im Raum Freiburg einzusetzen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Reddemann vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten das Wort.

Staatssekretär Reddemann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Kollegen Teßmer namens der Landesregierung wie folgt:

Zu a: Der Staatsforstbetrieb ist im Besitz von drei Holz-erntesystemen. Darunter befindet sich auch ein System der Firma Jäckle. Das Erntesystem der Firma Jäckle kommt also zum Einsatz.

Derartige Systeme werden sowohl im Staatswald als auch in anderen Waldbesitzarten vorwiegend durch Unternehmer eingesetzt. Nach Kenntnis des Ministeriums besitzen mehrere Unternehmer Maschinen der Firma Jäckle.

(Staatssekretär Reddemann)

Zu b: Das staatseigene Holzertesystem der Firma Jäckle ist im Forstbezirk Engen stationiert. Deshalb erfolgt der überwiegende Einsatz im Bereich der Forstdirektion Freiburg.

Die Firma Jäckle ist über den Einsatzbereich des staatseigenen Geräts informiert.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer Zusatzfrage, bitte, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Können Sie, Herr Staatssekretär, sich denken, wie die Firma Jäckle dazu gekommen ist, für die Zukunft befürchten zu müssen, daß ihre beiden Geräte – Sie kennen sie sicherlich – auf Dauer nicht mehr eingesetzt werden, was eventuell sogar zu einem Arbeitsplatzabbau führen könnte?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Herr Abg. Teßmer, die Landesregierung ist für Wettbewerb und dafür, daß sich auch bei der Ernte im Forst das beste System durchsetzt.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Ich sagte bereits, daß wir drei verschiedene Systeme haben. Ich sehe aber keinen Anlaß dafür, daß das, was Sie als Befürchtung zum Ausdruck gebracht haben, eintreffen könnte. Ein Wettbewerb der Ideen ist gefordert. Es liegt an der Firma, sich im Wettbewerb auf dem neuesten Stand der Technik zu behaupten.

(Abg. Teßmer SPD: Also kein Grund für Befürchtungen?)

– Das kann – –

(Abg. Teßmer SPD: Ihnen ist kein Grund für Befürchtungen ...)

– Bekannt.

(Abg. Teßmer SPD: ... bekannt?)

– Bekannt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 6 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP – B 27 a/Containerbahnhof Kornwestheim

Bitte, Herr Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

a) Was hat die Landesregierung seit der Aufhebung des Planfeststellungsbeschlusses für die B 27 a bei Korn-

westheim durch das Verwaltungsgericht Stuttgart unternommen, um so rasch wie möglich zu einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs Mannheim zu kommen?

b) Wann rechnet die Landesregierung mit einem Baubeginn für die B 27 a und den Containerbahnhof selbst, und welche Zeiträume veranschlagt die Landesregierung für den Bau der B 27 a und des Containerbahnhofs Kornwestheim?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich dem Herrn Verkehrsminister das Wort.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zur ersten Frage: Das Regierungspräsidium Stuttgart hat umgehend, nachdem das Urteil des Verwaltungsgerichts Stuttgart schriftlich vorlag, Berufung beim Verwaltungsgerichtshof in Mannheim eingelegt und diesen wegen des dringenden öffentlichen Interesses gebeten, raschmöglichst zu entscheiden.

Zur zweiten Frage: Ein genauer Zeitpunkt, bis wann der Planfeststellungsbeschluß bestandskräftig und vollziehbar ist, kann naturgemäß derzeit nicht genannt werden. Die Planunterlagen für die B 27 a sind aber so weit fertiggestellt, daß baldmöglichst nach der Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs mit den Bauarbeiten begonnen werden kann. Der Neubau der B 27 a ist auch im Bundeshaushalt bereits veranschlagt.

Nach Aussage der Deutschen Bundesbahn ist ein Baubeginn für den Containerbahnhof Kornwestheim frühestens ein Jahr nach dem rechtskräftigen Planfeststellungsbeschluß für die B 27 a möglich. Voraussetzung dafür ist wiederum, daß in dieser Zeit das eisenbahnrechtliche Planfeststellungsverfahren für den Containerbahnhof rechtskräftig abgeschlossen ist. Die Bauzeit für die Straße beträgt dreieinhalb bis vier Jahre, die Bauzeit für den Containerbahnhof beträgt zirka drei Jahre.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Minister, sind die Vorarbeiten für das Berufungsverfahren am VGH Mannheim so weit vorangeschritten, daß man mit einer raschen Entscheidung des Gerichts rechnen kann, oder wird diese noch verzögert, weil beispielsweise Stellungnahmen oder Gutachten verweigert werden bzw. nicht eingehen? Sie kennen ja all diese Dinge.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte sehr, Herr Minister.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Es ist selbstverständlich, Herr Abgeordneter, daß sich die Straßenbauverwaltung bei dieser außerordentlich wichtigen Angelegenheit besonders bemüht, das gerichtliche Verfahren auch durch unseren Beitrag so schnell wie möglich voranzutreiben. Deshalb wird auch so verfahren, wie Sie es angesprochen haben.

(Minister Dr. Schäuble)

Wichtig ist aber darüber hinaus, daß die Straßenbauverwaltung jetzt schon, unabhängig davon, daß das Verfahren am Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg noch nicht abgeschlossen ist, alle Planunterlagen vorsorglich fertigstellt, damit sofort bei Vorliegen des rechtskräftigen Planfeststellungsbeschlusses die Ausschreibung beginnen kann und dann möglichst bald die Bauarbeiten aufgenommen werden können.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Minister, das Speditionsgewerbe und auch die Bundesbahn hoffen sehr, daß die Sache bald vorangeht. Sie haben offenbar einmal eine Äußerung gemacht, die ich gerne hinterfragt hätte. Sie sprachen von einem beschleunigten Verfahren, das Sie hoffentlich auf den Weg bringen könnten. Können Sie bitte erläutern, was Sie damit meinten?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte sehr, Herr Minister.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Herr Abgeordneter, ich spreche sehr oft von der Notwendigkeit, daß – ich glaube, darin stimmen wir überein – die Verfahren schneller gehen müssen. Gerade das Beispiel des Containerbahnhofs Kornwestheim ist sehr dafür geeignet, darzulegen, daß zwar alle zu Recht fordern, es müßten mehr Güter auf die Schiene, daß wir uns aber bei den dafür notwendigen Infrastruktureinrichtungen außerordentlich schwer tun. Alles dauert eben unwahrscheinlich lange. Deshalb müssen wir auf zwei Ebenen ansetzen: Zum einen muß der Verwaltungsvollzug optimal gestaltet sein – Sie haben mit Ihrer ersten Frage vorhin darauf hingewiesen –, und zum anderen wird man nach meiner Einschätzung nicht umhinkönnen, auch gewisse gesetzliche Maßnahmen durchzuführen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 7 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Dieter Puchta SPD – Aluminium Rheinfelden GmbH

Anstelle des erkrankten Dr. Puchta hat Herr Abg. Reinelt darum gebeten, die Anfrage verlesen zu können. Bitte, Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Welche Fördermittel in welcher Höhe und für welchen Zweck haben die Aluminium Rheinfelden GmbH, die Aluisse-Lonza GmbH und die Aluisse-Lonza Holding AG in den vergangenen fünf Jahren vom Bund und vom Land Baden-Württemberg erhalten, und welche Abmachungen und Zusagen gab es jeweils im Rahmen dieser Fördermittel?
- b) Wie beurteilt die Landesregierung die Aussage eines „Insiders“, daß der Mutterkonzern möglicherweise die Fördermittel vom Land für Rheinfelden nur für die

Finanzierung eines Pilotprojektes verwendet hat, um anschließend die Erfahrungen in seinen anderen Betriebsstätten verwenden zu können, wobei die Beendigung der Elektrolyseproduktion in Rheinfelden und der Abbau der entsprechenden Arbeitsplätze schon länger einkalkuliert war?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Wem darf ich das Wort zur Beantwortung dieser Frage erteilen? – Bitte, Herr Wirtschaftsminister, Sie haben das Wort zur Beantwortung der Frage.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Herr Präsident! Bei der Mündlichen Anfrage handelt es sich um Fragen zu Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen, deren Weitergabe nach § 203 des Strafgesetzbuches untersagt ist.

(Abg. Baumhauer CDU: Eindeutig!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage des Herrn Abg. Weyrosta.

Abg. Weyrosta SPD: Herr Minister, daß die Aluminiumwerke in Rheinfelden in ihrer Produktion dem Ende entgegengehen, ist sicherlich ein von uns beiden als traurig empfundenes Ereignis. Denn die Landesregierung und der Landtag haben ja in den vergangenen Jahren viele Maßnahmen unternommen, um die Produktion dort aufrechtzuerhalten.

Frage eins: Wie viele Arbeitsplätze werden Ihrer Meinung nach in dieser Region verlustig gehen? Wie sollen sie ersetzt werden?

Frage zwei: Sind die Badenwerke mit ihrer Tarifgestaltung nicht der eigentliche Grund, daß die Produktion in Rheinfelden eingestellt wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Es ist der Landesregierung nicht möglich, die Frage zu beantworten, wie viele Arbeitsplätze konkret in der Region verlustig gehen. Wir sind aber ständig vor Ort. Ich habe selbst innerhalb des Wirtschaftsministeriums eine Gruppe eingesetzt, die mit den Möglichkeiten des Technologiebeauftragten, der GWZ, auch danach sucht, ob Neuan siedlungschancen bestehen könnten. Wir haben den Willen, wo immer die Möglichkeit besteht, Kompensation zu schaffen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Reinelt.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Die zweite Frage zum Badenwerk.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Entschuldigung.

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Das Badenwerk hat einen Vertrag mit dem Unternehmen. Wir haben in früheren Zeiten schon darum

(Minister Schaufler)

gebeten, daß möglichst konkurrenzfähige Preise in diesem kostenträchtigen Sektor verlangt werden.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Das ist zustande gekommen. Ich kann nicht beurteilen, inwieweit dieser einzelne Kostenfaktor zu Schwierigkeiten geführt hat. Ich habe davon seitens der Geschäftsleitung aber Kenntnis genommen. Das Badenwerk gibt in diesem Bereich eben Vertragspreise, wie es sie vergleichbaren anderen Unternehmen auch gibt. Insofern haben wir keine Einflußmöglichkeiten auf diese Tarifgestaltung bzw. Vertragsgestaltung gehabt.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: ♡
7 Pfennig je Kilowattstunde!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage, Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Minister, wann rechnen Sie denn mit dem Abschluß der Verhandlungen mit dem Mutterkonzern in Zürich?

Dann hätte ich noch eine Bitte, Herr Präsident. Nach meiner Auffassung fällt Frage b nicht unter die Gründe, wegen derer der Minister die Fragen grundsätzlich nicht beantworten wollte. Ich bitte also darum, daß diese Frage beantwortet wird.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister, sehen Sie sich dazu in der Lage?

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Ich beantworte das schon richtig. Im zweiten Teil fragen Sie:

Wie beurteilt die Landesregierung die Aussage eines „Insiders“, daß der Mutterkonzern möglicherweise die Fördermittel ...

Sie unterstellen, daß der Konzern Fördermittel bekommen hat.

(Abg. Reinelt SPD: Aber natürlich! Ich bitte Sie!)

Ich darf dazu nichts sagen. Das habe ich Ihnen schon erklärt. Folglich kann ich auch nicht die Bewertung von „Insider-Aussagen“ hier in irgendeiner Form vornehmen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Aber die Frage, Herr Minister, können Sie beantworten, wann Sie mit dem Abschluß der Verhandlungen rechnen?

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Auch dies kann ich nicht, weil ich nicht mit am Verhandlungstisch sitze.

(Abg. Reinelt SPD: Ihre Leute sind doch dabei!
Das haben Sie doch vorhin gesagt!)

Ich hoffe, daß es bald zu einer befriedigenden Lösung kommt. Ich habe Ihnen gerade vorhin erklärt, daß wir eine

Arbeitsgruppe haben, die im Einvernehmen mit Landrat, Oberbürgermeister, örtlichen Gruppierungen und auch innerhalb des Konzerns nach Lösungen suchen soll, was erhalten werden kann, ob Kompensationen und Ansiedlungen anderer Unternehmen stattfinden können. Das hat mit den internen Vertragsverhandlungen des Unternehmens nichts zu tun.

Ich würde mich im übrigen auch weigern, in einer solchen Situation die Aufgaben der Konzernspitze wahrzunehmen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich rufe jetzt die Mündliche Anfrage unter Ziffer 8 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE – Stationierung der deutsch-französischen Brigaden

Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort zur Verlesung der Anfrage.

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Ist eine Stationierung der deutsch-französischen Brigaden neben Müllheim auch im jetzigen Fliegerhorst Bremgarten vorgesehen?

b) Ist mit der Stationierung in Bremgarten ein Verbleiben des jetzt dort stationierten SAR-Rettungshubschraubers verbunden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Fleischer vom Innenministerium das Wort.

Staatssekretär Fleischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abg. Schroeren-Boersch beantworte ich wie folgt:

Zu Frage a: Die deutsch-französische Brigade hat eine Sollstärke von rund 4 500 Mann, wovon zirka 1 300 nach Müllheim verlegt werden sollen. Darin sind der Stab, eine Stabskompanie, eine Aufklärungskompanie, eine Ausbildungskompanie und ein Versorgungsbataillon enthalten. Teileinheiten werden auch nach Donaueschingen und Emmendingen verlegt.

Es ist nicht beabsichtigt, Teileinheiten in Eschbach/Bremgarten zu stationieren, sondern es ist lediglich beabsichtigt, dort vorhandene Einrichtungen durch die in Müllheim stationierten Teile nutzen zu lassen. Gedacht ist an das Tanklager Bremgarten, an die Munitionsanlage, an die Standortschießanlage sowie an den Standortübungsplatz zuzüglich der jeweiligen Sicherungsbereiche.

Zu Frage b: Nach einer Auskunft des Verteidigungsministeriums ist die Entscheidung darüber, ob der SAR-Rettungshubschrauber in Bremgarten stationiert bleibt, noch nicht gefallen. Eine entsprechende flächendeckende Konzeption wird derzeit von der Bundesregierung im Benehmen mit den Bundesländern erarbeitet.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage, Frau Abg. Schroeren-Boersch. Bitte.

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Wie der Presse zu entnehmen war, haben Sie auf einer Veranstaltung am vergangenen Montag auch einen bunten Strauß für Eschbach des Inhalts gebunden, was da alles möglich sein soll. Da stellt sich für mich die Zusatzfrage: Wie viele Nutzungskonzepte gibt es denn für Bremgarten: Flughafen oder Truppenübungsplatz, Standortverwaltung, Industriepark, Versuchsfläche für die „EG-Kommission“ oder Mülldeponie?

(Abg. Weyrosta SPD: Vergessen Sie die Golfplätze nicht!)

Zum anderen: Ist es tatsächlich notwendig, daß die weitere Stationierung des SAR-Rettungshubschraubers von der Stationierung von Soldaten oder von einem Truppenübungsplatz etc. abhängig gemacht wird? Kann der Hubschrauber nicht auch bei der Uni-Klinik Freiburg stationiert werden, wie dies zum Beispiel in Bremen der Fall ist, oder kann eine Stationierung des Hubschraubers nicht auch von anderen übernommen werden, zum Beispiel von der IFA Augsburg? Die hatte ja bereits einmal einen Hubschrauber in Freiburg stationiert, der im übrigen technisch sehr viel besser ausgerüstet war als der für den primären Flugrettungsdienst dort unten genutzte Hubschrauber der REGA in Basel.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Das sind verschiedene Fragen, die ich der Reihe nach zu beantworten versuche.

Die Nutzungskonzeption wird derzeit erarbeitet. Beim Regierungspräsidium Freiburg als Bündelungsinstanz ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden, die mit allen Betroffenen, mit den belegenen Gemeinden, der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer, dem Regionalverband usw., dies nunmehr erarbeitet.

Wir werden nach dem Willen der belegenen Gemeinden damit rechnen können, daß diese Konzeption bis Ende 1992 festgelegt werden soll. Hier werden sehr viele Untersuchungen notwendig sein. Es wird festgestellt werden müssen, welche Gebäudeteile noch weiter nutzbar sind und welche nicht mehr nutzbar sind. Die Altlastenuntersuchung ist zur Zeit im Gange.

Wir haben verschiedene Nutzungsanforderungen. Sie haben einige aufgezählt. Das sind noch längst nicht alle. Es kommen noch andere dazu. Die Aufgabe wird nunmehr sein, im Lichte dieser Anforderungen, die sich hier stellen – wobei der Bund sicherlich das Recht des ersten Zugriffs hat, und erst dann das Land und anschließend die Gemeinde zum Zuge kommen –, diese Konzeption zu entwickeln.

Die zweite Frage betraf den Hubschrauber. Hier haben wir zwei Möglichkeiten – die eine ist Villingen-Schwenningen, die andere ist Basel –, die hier vor allem die Primärrettung entsprechend bedienen könnten.

Nach der regionalen Sicht – diese hat auch der Regierungspräsident, Dr. Nothhelfer, deutlich zum Ausdruck gebracht; ich bin mit dieser Auffassung vollinhaltlich einverstanden – ist es das beste, wenn gerade für die Primärrettung der SAR-Hubschrauberlandeplatz in Eschbach/Bremgarten erhalten bleibt, damit am südlichen Oberrhein und in der Vorbergzone rechtzeitig Leben und Gesundheit gerettet werden können. Deswegen auch unser Anliegen, daß das Verteidigungsministerium diesen Landeplatz weiterhin so beibehält.

Was Sie zu Augsburg gesagt haben, ist mir bekannt. Ich selbst habe mit Augsburg gerade in den letzten Wochen ein langes Gespräch geführt.

(Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Aber der Hubschrauber ist doch für den sekundären Flugrettungsdienst!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Abg. Schroeren-Boersch, Sie haben zwei Fragen gestellt. Möglicherweise sind Sie mit der Antwort des Staatssekretärs nicht zufrieden. Aber ich kann es nicht ändern.

(Abg. Weyrosta SPD: Vielleicht antwortet der Staatssekretär ohne Frage!)

Staatssekretär Fleischer: Ich kann von mir aus zur Klärung vielleicht noch folgendes sagen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich kann keine Zusatzfrage mehr zulassen.

Staatssekretär Fleischer: Aber ich darf vielleicht die Antwort aus Gründen der Höflichkeit geben.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Aber wenn keine Frage gestellt worden ist!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte schön.

Staatssekretär Fleischer: Sie müssen den militärischen Auftrag von dem zivilen Auftrag, der mit erfüllt wird, trennen. Im zivilen Bereich, das heißt, wenn auf der B 3 oder auf der Bundesautobahn 5 oder sonstwo Unfälle passieren, ist eben die Primärrettung entsprechend sicherzustellen.

Im Sekundärbereich wird der Hubschrauber ebenfalls eingesetzt – auch das ist richtig –, zum Beispiel für das Klinikum in Freiburg oder die Klinik in Bad Krozingen. Gerade Bad Krozingen wird hiervon sehr stark tangiert. Deswegen dürfte der Standort auch richtig sein.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich rufe jetzt noch die Mündliche Anfrage unter Ziffer 9 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – Verkehrslandeplatz Friedrichshafen

Bitte, Herr Abg. Zeller.

Abg. Zeller SPD: Ich bedanke mich, Herr Präsident.

(Zeller)

Ich frage die Landesregierung:

- a) Was gedenkt die Landesregierung zu veranlassen, damit Vorfälle gleicher oder ähnlicher Art, wonach am 16. Juli 1991 um 10.30 Uhr eine Boeing 737 beim Anflug auf den Verkehrslandeplatz in Friedrichshafen bei einem Haus Dachplatten abgehoben und beschädigt hat, nicht mehr vorkommen?
- b) Ist die Landesregierung bereit, An- und Abflüge von Flugzeugen mit einem Gesamtgewicht von über 30 t als Charter- oder Linienflüge auf dem Verkehrslandeplatz Friedrichshafen zu untersagen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Wem darf ich zur Beantwortung dieser Frage das Wort geben? – Das Wort hat der Herr Verkehrsminister. Bitte schön.

(Abg. Reinelt SPD: Immer wenn es brenzlich wird!
– Abg. Weinmann SPD: Der muß noch selber schaffen! Er hat noch keinen Staatssekretär!)

Verkehrsminister Dr. Schäuble: So ist es halt.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Fragen wie folgt:

Die Landesregierung hat sofort nach Bekanntwerden des Vorgangs Anordnungen getroffen, die nach jetzigem Kenntnisstand eine Wiederholung des Vorgangs unwahrscheinlich erscheinen lassen. Das Regierungspräsidium Tübingen als zuständige Luftfahrtbehörde hat unter anderem angeordnet, daß Anflüge mit dem Typ Boeing 737-400, der die Luftwirbel ausgelöst hat, nur mit reduziertem Landegewicht durchgeführt werden dürfen. Damit entspricht das Landegewicht dem Typ Boeing 737-300. Mit diesem Flugzeugtyp wurden in Friedrichshafen zahlreiche Anflüge durchgeführt, ohne daß es zu Beanstandungen gekommen ist.

Zur zweiten Frage: Die Landesregierung ist der Ansicht, daß sich im Hinblick auf die Antwort zur ersten Frage die Frage einer Änderung der luftrechtlichen Genehmigung für den Flugplatz Friedrichshafen nicht stellt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Eine Zusatzfrage kann ich noch zulassen. Bitte, Herr Abg. Zeller.

Abg. Zeller SPD: Vielen Dank, Herr Präsident.

Heißt das, Herr Verkehrsminister, daß Sie grundsätzlich alle anderen Typen außer dieser 737-300 von einem An- und Abflug auf dem Verkehrslandeplatz ausschließen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Verkehrsminister.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Darf ich die Frage noch einmal hören? Ich habe den Anfang nicht verstanden.

Abg. Zeller SPD: Sie haben in Ihrer Antwort gesagt, daß das Regierungspräsidium Tübingen die Anordnung getroffen habe, daß nur der Typ 737-300 diese An- und Abflüge im Charterbereich vornehmen dürfe. So habe ich Sie

verstanden. Heißt das, daß damit im Grunde genommen alle anderen Typen ausgeschlossen werden müßten?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Verkehrsminister.

Verkehrsminister Dr. Schäuble: Da scheint ein Mißverständnis vorzuliegen, Herr Abgeordneter. Ich habe gesagt, daß Anflüge mit dem Typ 737-400, der diese Luftwirbel ausgelöst hat, nur mit einem reduzierten Landegewicht, das dem des Typs 737-300 entspricht, durchgeführt werden dürfen. So war die Antwort.

(Abg. Zeller SPD: Das ist aber merkwürdig! –
Abg. Weinmann SPD: Das kommt uns so bekannt vor!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet. Wir haben die Zeit bereits überschritten.

Punkt 6 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Wir kehren nunmehr zur normalen Reihenfolge der Tagesordnung zurück. Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausgesetzes Baden-Württemberg – Drucksache 10/5620

in Verbindung damit:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Neue Rechtsformen für kommunale Krankenhäuser in Baden-Württemberg – Drucksache 10/4678

Das Präsidium hat folgendes festgelegt: Zunächst soll der Gesetzentwurf der Landesregierung durch die Regierung begründet werden. Sodann soll der Antrag der Fraktion der SPD mit einer Redezeit von 5 Minuten begründet werden. Über beide Vorlagen ist eine Aussprache mit einer Grundredezeit von 10 Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten vorgesehen.

Zunächst erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Mühlbeyer vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen.

(Abg. Weinmann SPD: Landwirtschaft und Forsten!)

Staatssekretär Mühlbeyer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Vordergrund der vorgesehenen Änderung des Landeskrankenhausgesetzes stehen die bereichsspezifischen Datenschutzregelungen. Der Landtag hat schon bei der Verabschiedung des Landeskrankenhausgesetzes die Landesregierung um Prüfung gebeten, ob dieses Gesetz nicht um solche Datenschutzregelungen ergänzt werden sollte. Der Entwurf, den wir heute vorlegen, geht jedoch darüber hinaus. Er bezieht auch stationäre Rehabilitationseinrichtungen ein. Vom Patienten- und vom Datenschutz her gesehen ist die Situation dort die gleiche wie beim Krankenhaus. Die Ergänzung des Landeskrankenhausgesetzes um Datenschutzregelungen wurde zum Anlaß genommen, auch noch andere Ergän-

(Staatssekretär Mühlbeyer)

zungen und Änderungen vorzusehen, insbesondere im Bereich der Krankenhaushygiene.

Daß der Regierungsentwurf einige Zeit hat auf sich warten lassen, hat seine besonderen Gründe.

(Abg. Weinmann SPD: Bei der Regierung nicht verwunderlich!)

Die bereichsspezifischen Datenschutzregelungen stellen hier wie sonst auch keine in sich abgeschlossenen Regelungen dar. Sie ergänzen vielmehr allgemeines Datenschutzrecht und ersetzen dieses teilweise. Zunächst mußte also die parallel verlaufende Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes und des Landesdatenschutzgesetzes abgewartet werden - Sie wissen ja selber, daß da einige Regelungen offen gewesen sind, die mit übernommen wurden -, und dann konnten wir sofort in aller Eile mit unserem Gesetzentwurf nachschießen.

(Abg. Hund SPD: Sofort? In 8 Monaten!)

Deshalb ist auch der Inhalt der bereichsspezifischen Regelungen gegenüber ursprünglichen Vorstellungen und früher gesehenen Notwendigkeiten erheblich eingeschränkt worden. Eine Reihe solcher ursprünglich konzipierter Regelungen ist durch die allgemeinen Datenschutzgesetze überflüssig geworden. Diese umfassen jetzt zum Beispiel auch das Erheben von Daten und sind nicht mehr auf Daten in automatisierten Verfahren beschränkt. Der Gesetzentwurf vermeidet deshalb konsequent Wiederholungen der im allgemeinen Datenschutzrecht enthaltenen Regelungen. Wer also, meine Damen und Herren, im Landeskrankenhausgesetz zum Beispiel etwas über die Patientenrechte vermissen sollte, der muß wissen, daß diese Patientenrechte bereits im Bundesdatenschutzgesetz und im Landesdatenschutzgesetz enthalten sind.

Die bereichsspezifischen Regelungen enthalten vor allem Vorschriften über eine den Belangen des Datenschutzes gerecht werdende Versorgung der Patienten im Krankenhaus sowie über die Zulässigkeit der Verarbeitung von Patientendaten kraft dieses Gesetzes. Im übrigen gilt für die Zulässigkeit der Datenverarbeitung allgemeines Datenschutzrecht, das eine Einwilligung des Betroffenen oder eine andere gesetzliche Grundlage voraussetzt. In Betracht kommt zum Beispiel für den Krankenhausbereich das Sozialgesetzbuch.

Meine Damen und Herren, besonders umstritten war, ob eine Auftragsdatenverarbeitung durch Rechenzentren außerhalb von Krankenhäusern abweichend vom allgemeinen Datenschutzrecht für zulässig erklärt werden sollte. Ich sage offen, wir haben uns die Entscheidung darüber nicht leichtgemacht. Der Anhörungsentwurf sah mit Blick auf die Geheimhaltungspflicht des § 203 des Strafgesetzbuches noch ein solches Verbot vor. Die Landesregierung hat sich jedoch danach durch die einhellig von allen Beteiligten, insbesondere den kommunalen Landesverbänden und der Baden-Württembergischen Krankenhausgesellschaft, vorgebrachten gewichtigen Bedenken überzeugen lassen und jetzt offenere Regelungen gefunden. Sie läßt die Auftragsdatenverarbeitung durch Rechenzentren zu. Dies geschieht allerdings unter solchen Voraussetzungen, daß auch

mit dieser Regelung den Patienteninteressen entsprochen werden kann.

Neben den Datenschutzregelungen, die ich hier nicht im einzelnen darstellen möchte, ist der Bereich der Krankenhaushygiene hervorzuheben. Die Aufnahme einer allgemeinen Vorschrift über die Krankenhaushygiene und über Hygienefachkräfte sowie über eine Hygienekommission im Krankenhaus soll wesentlich zur Verhütung und Bekämpfung von Krankenhausinfektionen beitragen.

Damit möchte ich nicht sagen, daß die Beachtung hygienischer Belange nicht bereits seit jeher Aufgabe und Pflicht des Krankenhauses war. Wir wollen dies jedoch auch gesetzlich verankern und damit die Grundlage für eine ausreichende Verordnungsermächtigung schaffen, damit wir sofort handeln können, falls doch etwas vorkommen sollte.

(Abg. Hund SPD: Wann kommt die? In 2 Jahren?)

Daneben stehen einige Korrekturen des bisherigen Gesetzes von geringerem Wert.

Eines möchte ich jedoch hervorheben: In dem geänderten § 13 wird im Interesse einer verbesserten geriatrisch-rehabilitativen Versorgung und eines erleichterten Bettenabbaus auch die Mitbenutzung für die vom Krankenhaus vorgehaltenen geriatrisch-rehabilitativen Einrichtungen für förderunschädlich erklärt. Diese Einrichtungen sind nämlich, da sie keine Krankenhäuser sind, nach dem Landeskrankenhausgesetz nicht förderfähig. Der Gesetzentwurf regelt dagegen nicht, in welchen Rechtsformen kommunale Krankenhäuser betrieben werden dürfen.

(Abg. Hund SPD: Das ist ein Fehler!)

Es wird also nicht bestimmt, ob für solche Krankenhäuser auch der Eigenbetrieb oder die Privatrechtsform zulässig ist. Dies ist Gegenstand eines federführend im Innenministerium erarbeiteten anderen Gesetzentwurfs zur Änderung kommunalrechtlicher Vorschriften.

(Abg. Weinmann SPD: Wo sind denn die Leute aus dem Innenministerium? Ich sehe keinen!)

Zwar soll darin in einem besonderen Artikel auch das Landeskrankenhausgesetz geändert werden, jedoch kann diese Änderung nicht losgelöst von den vorausgehenden Änderungen des Kommunalrechts beurteilt und verabschiedet werden. Wir brauchen sowohl Änderungen des Kommunalrechts als auch die anderen Änderungen.

Die Landesregierung wird in Kürze über diesen Gesetzentwurf beschließen.

(Abg. Weinmann SPD: In Kürze!)

In dem parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren kann dann auch der heute auf der Tagesordnung stehende Antrag der SPD-Fraktion sachgerecht mitberaten werden.

(Abg. Hund SPD: Wo bleibt der Beifall? - Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Ich klatsche ein wenig! - Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Weinmann.

Abg. Weinmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Herr Staatssekretär hat gerade darauf hingewiesen, daß zwei wichtige Ministerien mit diesem Thema befaßt sind. Das macht es bei dieser Landesregierung in der Regel nicht besser, sondern dann dauert es noch ein bißchen länger. So ist es auch hier.

Die Novellierung des Landeskrankenhausgesetzes – das wissen wir alle, darin sind wir uns in diesem Parlament seit Jahren einig – ist nicht nur notwendig, sondern auch längst überfällig. Zu begrüßen ist die mit dem Gesetzentwurf verfolgte Zielsetzung, bereichsspezifische Datenschutzregelungen für den Umgang der Krankenhäuser und stationären Reha-Einrichtungen mit Patientendaten zu erlassen sowie Vorschriften für die Krankenhaushygiene festzulegen.

Gleichzeitig enthält der Gesetzentwurf aber auch erhebliche Mängel und Unklarheiten. So sollen beispielsweise nach § 30 a des Gesetzentwurfs die Krankenhäuser verpflichtet werden, allgemein anerkannte Regeln der Hygiene zu beachten. Da diese – ich sage das in Anführungszeichen – allgemein anerkannten Regeln wieder einmal nicht eindeutig definiert sind, wird das alles ein bißchen schwierig werden.

(Zuruf von der CDU)

– Ja, es wird schwierig werden. Vor allem wird es für die Krankenhäuser schwierig werden, weil sie mit diesen Vorgaben nicht sehr viel anfangen können, wenn das alles so allgemein gehalten wird.

Als weiteren Punkt möchte ich § 48 des Gesetzentwurfs nennen. Er sieht die Verarbeitung von Patientendaten im Auftrag des Krankenhauses unter ganz bestimmten Voraussetzungen durch eine andere Stelle vor, beispielsweise durch externe Rechenzentren. Diese Regelung war – da bitte ich die Kolleginnen und Kollegen, die sich mit dem Thema befaßt haben, zuzuhören – im Anhörungsentwurf nicht vorgesehen. Nach der alten Fassung war die Verarbeitung von bestimmten Patientendaten durch eine externe, fachfremde Stelle ohne Einwilligung des Patienten nicht zulässig. In den Fachausschüssen wird insbesondere über diesen Punkt ausführlich zu beraten sein. Die Landesbeauftragte für den Datenschutz, unsere allseits geschätzte Frau Dr. Leuze, wird sich natürlich auch mit diesem Gesetzentwurf zu beschäftigen haben. Ich vermisse sie heute auf der Regierungsbank, auf der sie sonst ja üblicherweise sehr gerne sitzt.

(Abg. Hund SPD: Vielleicht ist sie nicht eingeladen worden! – Abg. Mühlbeyer CDU: Sie ist von uns schon informiert!)

– Ich weiß das nicht. Ich bin ja nicht für die Einladungen zuständig.

Das Hauptdefizit des Gesetzentwurfs besteht aber darin, daß er die dringend notwendigen Regelungen zu aktuellen und strukturellen Krankenhausproblemen vermissen läßt. Diese strukturellen Probleme, die sich schon seit längerer Zeit abzeichnen, werden auch in der jetzigen Gesetzesänderung völlig außer acht gelassen.

(Abg. Moser SPD: Das ist richtig!)

Auf dieses Defizit des Gesetzentwurfs möchte ich nun näher eingehen.

Kommunale Krankenhäuser haben sich in den zurückliegenden Jahrzehnten zunehmend zu stark differenzierten und hochspezialisierten medizinischen, medizinisch-technischen und pflegerischen Dienstleistungsbetrieben entwickelt. Sie sind hinsichtlich ihrer Betriebsanforderungen und finanziellen Ausstattung durchaus mit mittleren und auch mit größeren Wirtschaftsbetrieben vergleichbar. Dennoch sind sie im Gegensatz zu anderen kommunalen Versorgungsbetrieben, wie zum Beispiel Verkehrsbetrieben, Bauhöfen, Bädern oder was immer auch uns dabei einfallen kann, organisatorisch in all diesen Jahren ein unselbständiger Bestandteil der Kommunalverwaltung geblieben und müssen nach der Gemeindeordnung von Baden-Württemberg nach wie vor in der schwerfälligen Rechtsform des Regiebetriebs geführt werden.

Im Regiebetrieb ist der Verwaltungsleiter in der Regel nicht ein betriebswirtschaftlich geschulter Fachmann, sondern Mitarbeiter der Kommunalverwaltung. Das heißt überhaupt nicht, daß ich an der Qualifikation dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zweifeln würde, aber sie bringen eben die Voraussetzungen nicht mit, weil sie dafür nicht genügend vorbereitet sind. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Wir wollen – das gilt für uns Sozialdemokraten ganz besonders – niemanden abqualifizieren und auch niemanden heruntermachen.

(Zuruf des Abg. Haag FDP/DVP)

Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben nicht die Möglichkeit, über ein rechtlich abgegrenztes Betriebsvermögen zu verfügen. Das ist das Entscheidende. Die Entscheidungskompetenz dieser Verantwortlichen ist beim heutigen Status quo eben sehr stark eingeschränkt. Im wesentlichen entscheidet das zuständige Kommunalorgan oder die Verwaltung des Trägers.

Besonders negativ sind die Auswirkungen der Regiebetriebsform auf die Personalpolitik. Die Zuständigkeit der Krankenhausleitung bei Personalentscheidungen ist erheblich eingeschränkt und aus unserer Sicht völlig unzureichend.

(Abg. Hund SPD: Richtig!)

Dies führt zu langen Entscheidungswegen, zu Reibungsverlusten und auch zu fehlender Transparenz. Die kommunalen Krankenhäuser in Baden-Württemberg kranken heute an überholten Strukturen und an fehlenden betriebswirtschaftlichen Ordnungssystemen.

(Weinmann)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, all dies hat zur Folge, daß seit einiger Zeit Tendenzen aufgekommen sind, auch kommunale Krankenhäuser zu privatisieren, um angeblich eine höhere Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit erzielen zu können und der besorgniserregenden Kostenentwicklung in der stationären Versorgung entgegenzuwirken. Dabei steht unter anderem in der Diskussion, die Krankenhäuser völlig in private Hände zu geben oder die Betriebsführung privaten Gesellschaften zu überlassen, wie dies zum Beispiel in Stuttgart mit einigen Krankenhäusern, zuletzt jetzt bei der Diskussion über das Management des Katharinenhospitals, geschah, wo sich deutlich abzeichnet, daß diese private Sana-Gesellschaft dann am Schluß – aber das hat mit Sana nichts zu tun, das können auch andere Gesellschaften sein – Gewinne einstreicht und die kommunalen Verantwortlichen letztendlich die Verluste mittragen sollen. Dies kann nicht unsere Absicht sein. Genau um das geht es, Kolleginnen und Kollegen.

(Abg. Dr. Mauz CDU unterhält sich mit Abg. Oettinger CDU.)

– Natürlich interessiert Sie das, Herr Dr. Mauz, nicht so sehr. Sie werden ja jetzt schon wissen, was Sie nachher für Ihre Fraktion zu dem Thema sagen wollen. Insofern interessiert Sie sicher nicht, was ich jetzt für meine Fraktion dazu darlege.

(Abg. Dr. Mauz CDU: Das steht im Antrag drin!
– Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

– Herr Kollege Oettinger, das ist ein Anliegen, das uns alle angeht. Das ist überhaupt kein Thema, bei dem wir uns auseinanderdividieren müssen. Ich glaube, da ziehen wir an einem Strang. Da müssen wir miteinander etwas bewegen. Ich sage Ihnen: Wer beispielsweise, Herr Kollege Oettinger, sich Gedanken macht, wie unsere großen sozialen Sicherungssysteme für die nächsten 10, 20 Jahre finanzierbar bleiben – ich nenne die Krankenversicherung, ich nenne die Arbeitslosenversicherung, ich nenne die Rentenversicherung, und ich nenne die hoffentlich demnächst auch entschiedene Pflegeversicherung –, wer diese großen Systeme seriös und solide finanzieren will, der muß wissen, daß uns vieles einfallen muß, und zwar gemeinsam, um einige Dinge zu ändern, die uns in den letzten Jahren liebgeworden sind,

(Abg. Oettinger CDU: Sehr gut!)

die uns ans Herz gewachsen sind, aber im Grunde genommen natürlich nicht die großen Themen für die nächsten zehn Jahre sein können.

Das ist eines dieser Themen. Wir müssen wissen, wir alle miteinander, die wir in Verantwortung stehen, daß das Krankenhausthema, wenn wir es nicht miteinander in den Griff bekommen, ein Faß ohne Boden wird. Deshalb stehe ich hier und sage für meine Fraktion: Wir müssen damit beginnen.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Nicht so zögerlich!)

Ich hatte schon Gelegenheit, das in den Ausschüssen für meine Fraktion darzustellen.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

– Genau darum geht es, Herr Kollege Oettinger. – Um diesen Privatisierungsbestrebungen entgegenzuwirken, müssen wir die Möglichkeit schaffen, neue Strukturen und Rechtsformen für unsere kommunalen Krankenhäuser in Baden-Württemberg zu schaffen und einzuführen.

(Abg. Oettinger CDU: Richtig! – Abg. Dr. Mauz CDU: Sehr gut! Ein guter Vorschlag!)

Das sage ich jetzt ganz gezielt in Ihre Richtung, aber auch in die Mitte, auch wenn die Mitte im Moment nur aus Herrn Döring besteht.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Aber stark! Baumstark!)

Aber das hat er in den letzten Tagen und Wochen öfters in seiner Fraktion erlebt.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Das ist nicht wahr!
In der Fraktion nicht! Darauf lege ich Wert!)

Insofern ist das für ihn kein seltenes Erlebnis. Lieber Kollege Döring, ich sage das auch in Ihre Richtung:

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Die Fraktion steht hinter mir! – Heiterkeit)

Wir müssen jetzt genauso deutlich sagen – deshalb spreche ich Sie und die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion an –, um was es jetzt geht. Wir müssen klar sagen, daß neben dem bestimmenden Einfluß und der Verantwortung der Kommunen, die bisher die Trägerschaft hatten und sie nach unserer Vorstellung auch künftig haben sollten, die Kommunen hundertprozentige Anteilseignerinnen bleiben müssen. Darüber hinaus muß klar sein, daß es unser Ziel bleibt, neben einer höheren Leistungsfähigkeit, einer höheren Wirtschaftlichkeit und natürlich einer qualifizierten Behandlung eine umfassende und humane Krankenhausversorgung sicherzustellen. Dies ist unser Grundanliegen.

Neben der Änderung der Rechtsform von Krankenhäusern sind natürlich strukturverbessernde Maßnahmen notwendig, die insbesondere im Landeskrankenhausgesetz geregelt werden müssen. Dazu gehört zum Beispiel die Einführung einer eigenverantwortlichen Führungsspitze. Darüber hätte ich gern irgendwann einmal etwas von diesem Sozialministerium in Baden-Württemberg gehört.

Kolleginnen und Kollegen, gleichzeitig muß die Chance ergriffen werden, die Mitbestimmung der Beschäftigten auszubauen. Dies ist ein Anliegen, das wir als sozialdemokratische Landtagsfraktion bei dieser Veränderung natürlich genauso als wichtiges Ziel formuliert haben. Es bleibt dabei: kein Abbau der Mitbestimmungsmöglichkeiten, sondern mehr Mitsprache für alle Beschäftigten. Hier sollen nicht gegen die Mitarbeiter, sondern mit den Mitarbeitern Strukturveränderungen eingeführt und Erfolge erzielt werden.

(Weinmann)

Flankierende Maßnahmen wären: deutlich verbesserte, leistungsgerechte Vergütung der Mitarbeiter, Verbesserung der Qualifikationsmöglichkeiten und Fort- und Weiterbildungsangebote, Verbesserung der derzeit nicht sehr attraktiven Arbeitszeiten – das muß man einfach sagen –, neue Überlegungen auch zu Schichtplänen, Förderung der Erprobung einer neuen Arbeitsform und Delegation von Verantwortung.

Um diese Strukturveränderung einleiten zu können, muß neben der Änderung der Gemeindeordnung von Baden-Württemberg unter anderem auch das Landeskrankenhausgesetz geändert werden. Dieses wichtige Anliegen, das allen Fachleuten auf den Nägeln brennt, erwähnt der Gesetzentwurf mit keinem einzigen Wort. In diesem Gesetzentwurf werden wieder, wie es des öfteren bei Gesetzentwürfen dieser CDU-Regierung vorkommt – ich erinnere dabei an die Gesetzentwürfe und Gesetze, die in den letzten Jahren zur Gesundheitsreform erarbeitet worden sind –, immer nur Zusatzregelungen getroffen, die nur an der Oberfläche kratzen. Für wirklich strukturelle Veränderungen fehlt dieser Regierung in Baden-Württemberg und auch der CDU-Fraktion ganz offensichtlich der Mut.

Die SPD-Landtagsfraktion hat dem Landtag bereits im Januar dieses Jahres einen Antrag zu neuen Rechtsformen für kommunale Krankenhäuser in Baden-Württemberg vorgelegt. Wir fordern darin unter anderem, das Landeskrankenhausgesetz entsprechend zu ändern. Die Stellungnahme der Landesregierung zu diesem Antrag ist leider nicht nur unverschämt spärlich, sondern auch unverschämt dünn ausgefallen. Dennoch möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß die Landesregierung in der Fassung, die den Fraktionen zuging, ankündigte, ein entsprechender Gesetzentwurf solle noch im ersten Halbjahr 1991 in das Gesetzgebungsverfahren eingebracht werden.

(Abg. Hund SPD: Für die geht das erste Halbjahr bis zum 30. 9.!)

– Ja. Das erste Halbjahr scheint bei dieser Landesregierung ein bißchen länger zu dauern als anderswo.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Bis heute ist überhaupt nichts geschehen.

Es erhebt sich die Frage, ob die Landesregierung ernsthaft keine Strukturänderung im Krankenhauswesen herbeiführen will.

Ich muß an die Worte des Herrn Ministerpräsidenten Teufel in seiner Regierungserklärung vom 26. Februar dieses Jahres erinnern. Er hatte sich damals erfreut darüber gezeigt, daß die Regierung und die Opposition, was neue Rechtsformen anbelangt, in die gleiche Richtung denken. Ich darf ihn zitieren. Dies fällt mir schwer, aber ich mache es trotzdem – O-Ton Teufel –:

... auch in unseren Krankenhäusern müssen wir uns überlegen, ob die Versorgungssituation der Patienten nicht durch andere Organisationsformen verbessert werden kann. Ich denke hier insbesondere an mehr privatwirtschaftliches Engagement und Management.

Die neue Landesregierung begrüßt in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Initiative der SPD-Landtagsfraktion zu neuen Rechtsformen für kommunale Krankenhäuser. Diese Vorstellungen treffen sich mit unseren Überlegungen zu einer Änderung des Kommunalrechts, welche den Weg zum Eigenbetrieb öffnet und auch privatrechtliche Formen für kommunale Krankenhäuser ermöglicht.

Ich halte es für eine bemerkenswerte und erfreuliche Entwicklung, daß Regierung und Opposition hier in die gleiche Richtung denken. Wir werden ihre Vorschläge

– Teufel an uns Sozialdemokraten –

in unsere Reformüberlegungen einbeziehen.

– Ja.

(Beifall des Abg. Dr. Mauz CDU)

Herr Präsident und meine Damen und Herren, ich frage mich wirklich, ob diese Worte des Ministerpräsidenten noch gelten und was bisher geschehen ist. – Nichts. Nichts ist geschehen. Herr Teufel muß sich wirklich fragen lassen, in den wenigen Monaten, in denen er noch die Chance hat, Ministerpräsident in Baden-Württemberg zu sein,

(Lachen bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD)

ob er in die Geschichte dieses Landes als der Ankündigungsministerpräsident eingehen will,

(Abg. Dr. Repnik CDU: Das hätten Sie gern!)

der am Schluß nur angekündigt, aber nichts vom Tisch gebracht hat. Das muß ich in diesem Zusammenhang fragen dürfen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zu dem vorliegenden Antrag meiner Fraktion haben wir große Zustimmung von allen Seiten erhalten – von den kommunalen Spitzenverbänden, der Baden-Württembergischen Krankenhausgesellschaft, den Landesverbänden der gesetzlichen Krankenversicherungen, von vielen, vielen Landräten aus unserem ganzen Land.

(Zuruf von der CDU)

– 15 Minuten, Sie werden es kaum glauben.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Weinmann, Sie müssen langsam zum Schluß kommen.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Langsam ist er schon! Aufhören soll er!)

Abg. Weinmann SPD: Ja, Herr Präsident, aber ich habe Ihnen angedeutet, daß ich dann keinen weiteren Anspruch mehr auf eine Aussprachemöglichkeit erheben werde, sondern daß ich meine Ausführungen im Zusammenhang machen möchte.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ihre Redezeit ist bereits abgelaufen, Herr Abg. Weinmann.

Abg. Weinmann SPD: Ja, das mag ja sein.

(Heiterkeit)

Ich habe nur noch wenige Sätze vorzutragen. Ich möchte das ganz gerne noch sagen.

(Abg. Dr. Wetter CDU: Seine Zeit ist abgelaufen!
– Draußen gibt es Freibier!)

Herr Präsident, ich verspreche Ihnen, daß ich dann in den nächsten beiden Sitzungen das Wort nicht mehr ergreifen werde.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Dr. Mauz CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, kommen Sie zum Schluß.

Abg. Weinmann SPD: Ich wollte nochmals ausführen, daß wir nicht nur große Zustimmung von den Landesverbänden erhalten haben,

(Zuruf des Abg. Heckmann CDU)

sondern daß uns auch viele, viele Landräte und Kommunalfractionen aus dem ganzen Land Zustimmung zu dieser Initiative signalisiert haben.

Was in anderen Bundesländern seit vielen Jahren möglich ist, beispielsweise diese Betriebsformen zu erproben, und zwar mit viel Erfolg, und sie nicht nur zu erproben, sondern mittlerweile auch schwarze Zahlen zu schreiben, muß auch in Baden-Württemberg möglich sein.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Jawohl!)

Wenn ich mir die Halbjahresberichte der gesetzlichen Krankenkassen in Baden-Württemberg anschau, dann weiß ich, daß die Kosten im Gesundheitswesen steigen werden. Deshalb sind wir alle aufgefordert, uns viel einfallen zu lassen, um die Kostenentwicklung insgesamt und vor allem im Krankenhausbereich einzudämmen. Ich bitte um Verständnis, wenn wir als sozialdemokratische Landtagsfraktion deshalb um Ihre Zustimmung zu dieser Initiative bitten.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mauz.

Abg. Dr. Mauz CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin von dem beeindruckt, was der Kollege Weinmann gesagt hat,

(Heiterkeit – Zuruf des Abg. Hund SPD)

vor allem von der Passage, die er aus Ausführungen des Ministerpräsidenten zitiert hat, die doch sehr gut wiedergegeben war.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sie dürfen schneller reden, Herr Mauz! – Abg. Weinmann SPD: Das war ein wörtliches Zitat!)

Wenn wir diesen Gesetzentwurf diskutieren, ist es ganz wichtig, ein besonderes Augenmerk auf den Datenschutz zu legen, weil der Datenschutz im Krankenhaus ein ganz sensibler Bereich ist, weil die Verarbeitung von Daten nur im Versorgungsinteresse des Patienten zugelassen werden darf. Wir hatten bisher das Problem der Datenverarbeitung außerhalb von Krankenhäusern. Dies wurde praktiziert, aber die entsprechenden rechtlichen Grundlagen haben gefehlt. Bei der Anhörung haben sich ja alle eindeutig dafür ausgesprochen, daß die Daten extern verarbeitet werden dürfen. Das ist ja bisher auch schon Realität gewesen.

Wenn wir die Daten, wie dies zum Teil von der Datenschutzbeauftragten gefordert wird, nur intern verarbeiten würden und dürften, hätte dies zur Folge, daß wir in jedem Krankenhaus eine separate Anlage installieren müßten und daß das Land nach dem Krankenhausfinanzierungsgesetz natürlich verpflichtet wäre, entsprechende Anteile zu übernehmen. Dies würde das Land überschlagsmäßig eine halbe Milliarde DM kosten. Auch dies ist meiner Meinung nach ein Grund, die externe Datenverarbeitung zuzulassen, wenn es entsprechende Vorschriften dafür gibt, und dies ist in diesem Gesetzentwurf vorgesehen. Es ist vorgesehen, daß die Daten getrennt verarbeitet werden, daß es getrennte Datenbestände sind und daß diejenigen, die mit den Daten der Patienten zu tun haben, besonders zur Geheimhaltung verpflichtet und auf ihre Schweigepflicht hingewiesen werden. Wenn dies gewährleistet ist und streng eingehalten wird, sollte es zulässig sein, die Daten außerhalb des Krankenhauses zu verarbeiten und die rechtliche Grundlage dafür zu schaffen. Ich denke, daß wir uns da einig sind.

(Abg. Weinmann SPD: Sehr einig!)

Wir werden in der Ausschußberatung einen weiteren Punkt einbringen: Wir wollen, daß die Ärzte im Praktikum, die ja in den Krankenhäusern ohnehin nicht sonderlich gut bezahlt werden, in Zukunft am Pool beteiligt werden können. Ich hoffe hier auf die Zustimmung der Opposition. Bisher gibt es eine Regelung im Landeskrankenhausgesetz, daß diese nicht am Pool beteiligt werden dürfen. Meines Erachtens nehmen sie an der Behandlung von Privatpatienten genauso teil wie die anderen Ärzte, und insofern ist es richtig, wenn sie auch am Pool beteiligt werden dürfen.

(Abg. Weinmann SPD: Ja! – Abg. Reinelt SPD: Die sind doch noch in der Ausbildung!)

Wir alle wissen ja, daß die Ausbildung der Ärzte im Praktikum in der Realität keine ist. Ich glaube, daß wir uns mit der Opposition einig werden, wenn wir diese Passage im Landeskrankenhausgesetz streichen.

(Dr. Mauz)

(Abg. Weinmann SPD: Wenn Sie es je schaffen!
– Zuruf des Abg. Daffinger SPD – Abg. Weinmann SPD: Das stand in unserem Gesetzentwurf drin!)

– Gelegentlich kann man in Ihren Entwürfen auch gute Regelungen feststellen.

(Abg. Weinmann SPD: Gut Ding will Weile haben!)

– Das haben wir vorhin bei Ihrer Rede gemerkt.

Mit Verwunderung haben wir festgestellt, daß Sie einen Antrag zur neuen Rechtsform von Krankenhäusern eingebracht haben. Uns erstaunt, daß sich die Sozialdemokraten dazu durchgerungen haben, während wir schon lange gründlich darüber nachdenken, Herr Kollege Weinmann. Daß Sie endlich auf diesen Zug aufgesprungen sind, hat mich doch etwas verwundert.

(Lachen des Abg. Weinmann SPD)

Sie haben allerdings eine Einschätzung getroffen, die ich so nicht teilen kann. Sie sagen, wir hätten im Krankenhausbereich große Einsparungsmöglichkeiten. Wir haben seit Jahren eine Krankenhausreform nach der anderen durchgeführt, und trotzdem hat sich bei der Kostensituation wenig bewegt. Die Kosten sind immer weiter gestiegen. Das liegt ganz einfach daran, daß immer bessere Leistungen erbracht werden. Natürlich wollen wir das im Interesse der Patienten. Die Krankenkassen müssen bedenken, daß sie all diesem bisher zugestimmt haben, wenn sie jetzt über die Kostensituation in den Krankenhäusern klagen.

Ich denke, daß die Umwandlung der Rechtsform eine Möglichkeit ist, Kosten einzusparen, wenn auch nur in geringem Umfang. Krankenhäuser sind schwerfällige Betriebe geworden. Krankenhäuser haben vielfach kein gutes Management, weil die Leute nicht im Krankenhausmanagement ausgebildet sind. Ich denke, daß wir hier einige Verbesserungen erreichen können, etwa daß die Verwaltungen schneller sind, daß effizienter gearbeitet wird und daß die Kostenkontrolle im Krankenhaus besser wird. Das kann man damit erreichen, aber Wunder dürfen wir sicherlich von dieser Umwandlung auch nicht erwarten. Ich denke aber, daß wir sie machen müssen.

Dann bitte ich aber auch Sie, wenn es bei der Umsetzung draußen in den Landkreisen Ärger gibt, wenn es Ärger gibt mit der ÖTV – der ist ja vorprogrammiert –, uns zur Seite zu stehen von seiten der Opposition, von seiten der Sozialdemokraten. Ich bitte Sie, auch in den Kreistagen draußen diese Chance wahrzunehmen.

(Abg. Hund SPD: Das ist doch nicht nötig! Ihr könnt doch unseren Antrag unterstützen, dann stimmt es doch!)

Ich bitte Sie, dies nicht nur im Landtag zu fordern, sondern dann, wenn es in der Realität, bei der Umsetzung draußen den Ärger gibt, mit an unserer Seite zu stehen und die Möglichkeit auszunutzen.

(Abg. Weinmann SPD: Sie können versichert sein, diesen Ärger hatten wir in den letzten Monaten schon!)

Ich kann mir schon vorstellen, wie diese Diskussion dann draußen läuft. Sie werden sicherlich noch einige Prügel von Ihren eigenen Leuten zwischen die Beine geworfen bekommen. Herr Weinmann, ich hoffe, daß Sie auch da – –

(Abg. Weinmann SPD: Das können Sie aber uns überlassen!)

– Ich mache mir halt Gedanken, wenn Sie stolpern, weil Sie Prügel zwischen den Beinen haben.

Ich denke, daß es eine gute Anregung ist, die Rechtsform umwandeln zu können. Wir werden dies mittragen und in den Ausschußberatungen entsprechend unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf ist für mich auch ein Beispiel dafür, wie langsam Politik arbeitet. Wir hatten ja vor fünf Jahren die Debatte um das Krankenhausgesetz. Meine Fraktion hatte damals sehr ausführliche Regelungen zum Datenschutz vorgelegt, die leider nicht übernommen worden sind, auch nicht ähnliche. Die Landesregierung hat damals gesagt, vielleicht müsse man darüber einmal nachdenken. Jetzt, fünf Jahre später, kommen schließlich die Regelungen. Das ist nach meiner Meinung einfach zu lange gewesen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Meistens dauert es acht Jahre! Insofern – –)

– Vielleicht kann man das ja ab dem nächsten Jahr ein bißchen schneller machen.

(Abg. Weinmann SPD: Immer wenn wir drankommen, soll es schneller gehen!)

In der Tat sind unsere Datenschutzregelungen in Teilen überholt, und zum Teil sind auch durch die Einführung der automatischen Datenverarbeitung Tatsachen geschaffen worden, hinter die man nicht zurück kann. Das wäre wohl ganz unvernünftig. Deswegen können auch grüne Änderungsvorschläge nicht mehr den ganzen Katalog, sondern nur noch Teilaspekte aufgreifen. In den Ausschußberatungen werden wir uns dabei an das halten, was Frau Leuze an Änderungsvorschlägen gemacht hat. Ich meine, daß alle drei Vorschläge sehr gut sind.

Ich möchte einen Punkt etwas herausgreifen. Weil es sich bei dem Krankenhausbereich um hochsensible Patientendaten handelt, muß die Abfragemöglichkeit anders geklärt werden, als das bisher der Fall ist. Da müssen sehr strenge Richtlinien ergehen, weil ich als Patient beispielsweise nicht möchte, daß irgend jemand ohne meine Einverständniserklärung und ohne meine Kenntnis Zugang zu meinen

(Dr. Schwandner)

Daten hat. Deswegen sind die Überlegungen von Frau Leuze richtig, hier eine etwas engere Richtlinie vorzuhalten.

Das zum Bereich Datenschutz.

Für mich ist noch ungeklärt – möglicherweise ist das auch nicht der Ort – die Frage der Nutzung von Krankenhausdaten für die Forschung. Ich bin ohnehin der Meinung, daß dieser Bereich gesondert geregelt gehört, allerdings in einem Bundesgesetz, und zwar aus zwei Gründen: zum einen im Interesse der Patienten, aber zum anderen auch im Interesse der Forscher, die die Möglichkeit zum Forschen haben, aber auch sicher sein sollen, daß sie mit den Daten, mit denen sie umgehen, auch tatsächlich umgehen dürfen.

Die anderen Bereiche des Gesetzentwurfs halte ich für relativ unproblematisch. Den Vorschlag, Herr Mauz, die Ärzte im Praktikum in die Poolverteilung aufzunehmen, begrüße ich selbstverständlich – trotz meiner grundsätzlichen Kritik. Aber darin sind wir beide uns ja einig. Die Konzeption „Arzt im Praktikum“ ist gescheitert. Sogar der letzte Deutsche Ärztetag hat dies ziemlich einmütig festgestellt. Das ist einfach eine Ausbildungskonzeption, die nichts taugt. Wie man heute Ärzte besser ausbilden könnte, haben die Grünen in einem vorgelegten umfangreichen Antrag dargestellt. Wahrscheinlich dauert es auch noch ein Weilchen, bis die anderen Parteien das einsehen. Aber immerhin hat die SPD ein Moment davon übernommen, nämlich das gemeinsame Pflegejahr. Das ist schon einmal etwas. Auch die CDU hat mit ihrem Arbeitskreis auf Bundesebene eine Reihe von Punkten übernommen, nämlich die Aufhebung der Trennung zwischen Vorklinik und Klinik. Das ist nämlich völlig antiquiert. Die USA, wo man im Hochschulsystem flexibler ist, haben an den guten Medical Schools diese Ausbildung bereits geändert.

Soweit zu dem Gesetz.

Zu dem SPD-Antrag vielleicht nur einige Sätze, ohne daß ich den Antrag dadurch schmälern will. Darin sind eine Reihe guter Anregungen enthalten.

Auch wir glauben, daß die Krankenhäuser ökonomischer und wirtschaftlicher geführt werden können. Wir sind allerdings – das gebe ich ehrlich zu – mit unserem Meinungsbildungsprozeß hierzu noch nicht zum Abschluß gekommen. Vielleicht werden wir ja noch Zeit haben, darüber im Ausschuß zu diskutieren. Ich meine, unseren Patienten täte es gut, wenn wir auch die Krankenhäuser insoweit ein bißchen auf Vordermann brächten. Es besteht nämlich überhaupt kein Grund, daß die Patienten einsehen sollten, warum dort unökonomisch gewirtschaftet werden soll.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Döring.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wäre müßig, sich darüber auszulassen, ob das jetzt lange gedauert hat oder ob es nicht lange gedauert

hat; die Hauptsache ist, daß etwas auf dem Tisch liegt, worüber es sich zu diskutieren lohnt.

Auch der SPD-Antrag, der neue Rechtsformen für kommunale Krankenhäuser in Baden-Württemberg vorsieht, ist eine ordentliche Diskussionsgrundlage. Besonders gefällt mir bei Ihrem Antrag, Herr Kollege Weinmann, die ausführliche Begründung, in der Sie eine Reihe von Punkten ansprechen, die wir eineinhalb Jahre vor Ihnen, am 2. Mai 1989, in unserem umfassenden Antrag betreffend Strukturprobleme der Krankenhäuser schon aufgegriffen haben. Da dort einige Parallelen und deckungsgleiche Feststellungen gemacht sind, fällt es mir leicht, Ihrem Antrag in weiten Teilen Zustimmung zu erteilen.

(Abg. Weinmann SPD: Sie dürfen aber nicht auf die Idee kommen, daß wir bei Ihnen etwas abgeschrieben haben!)

– Herr Weinmann, das festzustellen würde ich niemals wagen. Wir haben nur festgestellt, daß es ungeheure Parallelen gibt.

(Abg. Weinmann SPD: Im Abschreiben sind Sie viel besser, Herr Döring!)

Wir haben uns zu vier Punkten zu äußern, nämlich zur Wirtschaftlichkeit, zum Management, zur GmbH-Lösung und zum Datenschutz.

Es ist eine bekannte Geschichte, daß die Robert-Bosch-Stiftung und der Sachverständigenrat für die konzertierte Aktion im Gesundheitswesen gezeigt haben, daß das Selbstkostendeckungsprinzip, der allgemeine Pflegesatz ohne Bezug zur eigentlichen Krankenhausleistung und das dualistische Finanzierungssystem, bei dem zwischen Krankenhausbetrieb und Investitionen unterschieden wird, die Hauptursachen dafür sind, daß sich die Wirtschaftlichkeit im Krankenhaus nur sehr schwer verwirklichen läßt. Die Landesregierung ist von uns dazu aufgefordert worden, an der Beseitigung dieser besonderen Schwachstellen im Krankenhauswesen aktiv mitzuarbeiten. Da ist aber nicht so furchtbar viel gekommen, und in dem Gesetzentwurf werden diese wichtigen Passagen überhaupt nicht berücksichtigt.

Damit komme ich zum zweiten Punkt, zum Management. Immer wieder wird festgestellt – auch in der ausführlichen Begründung Ihres Antrags –, daß viele Krankenhäuser nicht das geeignete Management haben, nicht über die geeigneten Personen verfügen. Ferner unterliegt dieses Management auch vielen sachfremden Einflüssen, und zwar auch von seiten der einzelnen Krankenhausabteilungen und der Krankenhausträger selbst, die Krankenhausleistungen und die Anschaffung von Geräten anstreben, ohne die volle Auslastung der Kapazitäten im eigenen Krankenhaus und in den umliegenden Krankenhäusern verantwortungsvoll zu berücksichtigen. Da wird häufig etwas verwechselt, nämlich daß Krankenhausbau und -ausstattung mit der Denkmalpflege von Oberbürgermeistern, Bürgermeistern und Landräten etwas zu tun hätten und daß das etwas wirtschaftlicher vorgenommen werden müßte. Das hängt natürlich damit zusammen – wie Sie es vorhin richtig gesagt haben –, daß sich die dort Verantwortlichen nicht

(Dr. Döring)

in der Unabhängigkeit befinden, wie wir uns dies wünschen.

Im Sinne einer Verbesserung des Managements wäre es deshalb notwendig, daß wir einmal konkrete Anforderungsprofile erstellen – und zwar insbesondere in betriebswirtschaftlicher Hinsicht –, die für das Krankenhausmanagement zu entwickeln wären. Durch eine Änderung des Landeskrankenhausgesetzes müßte sichergestellt werden, daß mit der Krankenhausleitung nur noch Personen beauftragt werden können, die die Voraussetzungen der festzustellenden Anforderungsprofile erfüllen, daß eine sachfremde Einflußnahme auf die Krankenhausleitung – insbesondere bei unwirtschaftlichen Forderungen, auch vom Träger der Einrichtungen – durch ein Veto der Krankenhausleitung unterbunden werden kann

(Zuruf von der CDU: Was ist sachfremd?)

und daß schließlich auch die Verantwortlichkeit des Krankenhausmanagements und der Abteilungsleitungen im Krankenhaus für eine wirtschaftliche Erbringung der Krankenhausleistung stärker verankert wird.

Das wären ganz konkrete Forderungen, die im Grunde – wenn ich Sie richtig verstanden habe, Herr Kollege Weinmann – Ihre Unterstützung finden müßten.

(Abg. Weinmann SPD: Ja!)

Sie müßten aber in der konkreten Form, in der ich das gerade vorgetragen habe, bei Ihnen vielleicht auch noch weiter ausgeführt werden.

(Abg. Weinmann SPD: Bei uns nicht, aber bei Ihnen!)

Damit komme ich zu dem nächsten Punkt, den wir anzusprechen haben. Wenn es um GmbH-Lösungen geht, dann ist darauf hinzuweisen – das haben Sie und auch andere Vorredner schon erwähnt –, daß wir verlustorientierte kommunale Krankenhäuser schon in GmbHs umgewandelt und mit einem entsprechend vorgebildeten Management versehen haben. Modellprojekt war und bleibt dabei sicherlich das Städtische Krankenhaus Hildesheim GmbH. Die sind nicht alle, so wie Sie es in Beispielen dargelegt haben, in die Richtung gegangen, daß man die Gewinne herausgezogen hat und die Verluste von kommunaler Seite gedeckt werden mußten. Es gibt in anderen Bundesländern Beispiele dafür, daß da Erfolge in der Weise zu verzeichnen waren, daß man aus der Verlustzone herausgekommen ist. Ich halte es für notwendig, zumindest die Verantwortlichkeit für eine wirtschaftliche Krankenhausführung im Landeskrankenhausgesetz besser zu verankern und auch den einzelnen Krankenhausabteilungen bessere Systeme zur Verfügung zu stellen, die eine objektive Wirtschaftlichkeitsprüfung ermöglichen. Konkret müßte doch dann auch von Ihnen gefordert werden, daß die guten Erfahrungen, die bundesweit mit einer rechtlichen Verselbständigung von Krankenhäusern der öffentlichen Hand gemacht worden sind – GmbH-Lösungen –, zum Anlaß genommen werden, ähnliche Lösungen in Baden-Württemberg etwas engagierter anzustreben, als dies hier der Fall ist.

(Abg. Weinmann SPD: Das steht aber drin!)

– Bei Ihnen.

Was den Hygienebereich angeht, finden wir es im Regierungsentwurf erfreulich, daß Sie sich jetzt auf den Weg machen und zumindest in Teilen, allerdings noch sehr allgemein, das übernehmen, was wir schon im Mai 1989 gefordert haben, als wir darauf hingewiesen haben, daß die Frage der Hygiene in den bundesrepublikanischen Krankenhäusern nach wie vor ein großes Problem darstelle. Die Zahl der Fälle krankenhausbedingter Infekte ist noch immer viel zu hoch. Es wurde nachgewiesen, daß sie bei 6 bis 10 % der Patienten auftreten. Damals hat die Landesregierung noch geantwortet, eigentlich sei dieses Problem durch Gespräche und sonstige allgemeine Vereinbarungen in den Griff zu bekommen. Es ist deshalb zu begrüßen, wenn Sie heute der Meinung sind, daß das nicht mehr allein durch Gespräche zu regeln ist, sondern daß es hierzu ganz konkreter Verankerungen im Gesetz bedarf. Das, was Sie in Ihrem Krankenhausgesetz bisher drin haben, ist wirklich nur eine sehr allgemeine Darstellung. Es wird ja angedeutet, daß das weiter konkretisiert werden soll.

Wir stellen uns nach wie vor vor, daß für jedes Krankenhaus eine Hygienefachkraft eingestellt wird, die direkt der Krankenhausleitung unterstellt ist und auch gegenüber dem ärztlichen Personal ein Weisungsrecht hat, wobei wir für zirka 300 Betten eine Fachkraft als notwendig ansehen. Ich denke, das wäre eine Konkretisierung dessen, was Sie, Herr Staatssekretär, vorhin zur Hygiene ausgeführt haben.

Fünfter Punkt nach Wirtschaftlichkeit, Management, GmbH und Hygiene ist der Bereich des Datenschutzes. Das ist auch der umfangreichste Gegenstand des Gesetzentwurfs, den Sie vorgelegt haben. Natürlich begrüßen wir wie die anderen auch ausdrücklich, daß nunmehr auch im Bereich der Krankenhäuser bereichsspezifische Datenschutzregelungen vorgesehen sind, denn gerade der Umgang mit Patientendaten erfordert mit Sicherheit eine besondere Sensibilität, damit nicht das Vertrauen der Patienten in die Ärzteschaft, in das Pflegepersonal, ja das Vertrauen in das Krankenhaus als solches Schaden nimmt oder gar nachhaltig gestört wird. Um dies zu gewährleisten, ist die FDP/DVP-Fraktion allerdings der Meinung, daß der vorliegende Entwurf noch etwas verbessert werden muß, denn es darf nicht sein, daß der Datenschutz im Krankenhaus hinter den Bestimmungen des Landesdatenschutzgesetzes zurückbleibt. Deshalb muß auch im Krankenhausbereich sichergestellt werden, daß bei der Erhebung von Daten die davon Betroffenen über den Erhebungszweck informiert werden, so wie es das Landesdatenschutzgesetz eindeutig vorsieht.

Besonderes Augenmerk gilt es auch auf die automatisierten Abrufverfahren zu werfen. Schließlich halten wir eine weitere Verbesserung des vorliegenden Gesetzentwurfs auch im Hinblick auf die Verarbeitung von Patientendaten im Krankenhaus selbst oder in einem anderen Krankenhaus für unbedingt erforderlich.

Wir greifen dabei – das wird in den Beratungen im Ausschuß geschehen, wenn wir die konkreten Anträge stellen werden – die Anregungen, die von der Landesda-

(Dr. Döring)

tenschutzbeauftragten, Frau Leuze, gekommen sind, auf. Ich halte es für eine dringende Notwendigkeit, Herr Staatssekretär, daß dieses Thema, was das Landeskrankenhausgesetz angeht, mit dem von Ihnen eingebrachten Entwurf nicht als erledigt betrachtet wird, sondern selbstverständlich in der Diskussion bleibt, wie es Herr Weinmann gefordert hat, und daß wir uns den eigentlich ebenso wichtigen Themen, was die Wirtschaftlichkeit angeht, was das Management angeht, was die GmbH-Lösung angeht, noch in intensiven Beratungen im Ausschuß widmen, und ich gehe davon aus, daß wir dann zu einem rundherum guten Ergebnis kommen können.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir haben jetzt noch über die weitere geschäftsordnungsmäßige Behandlung des Antrags bzw. des Gesetzentwurfs zu befinden. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf, weil ja eine Reihe von Rechtsfragen zu klären ist, zur Vorberatung an den Ständigen Ausschuß und zur federführenden Beratung an den Sozialausschuß und den Antrag der Fraktion der SPD an den Sozialausschuß zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt 3 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Kinderbetreuungsgesetz – Drucksache 10/5627

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Gesetzentwurfs 5 Minuten, für die anschließende Aussprache 5 Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Bender.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dieser nachmittäglichen Stunde diskutieren wir über einen jener Bereiche, für die die Männer immer die Frauen als zuständig erklären und gleichzeitig ganz genau wissen, wie das die Frauen zu tun haben. Es geht nämlich um die Kinderbetreuung.

(Abg. Leicht CDU: Sie wissen gar nicht, wie oft ich schon mit meinen Kindern Fußball gespielt habe!)

Geredet wird ja gerne davon, Herr Leicht, daß für die Kinderbetreuung die Familien zuständig seien. Gemeint sind aber die Frauen. Das leite ich allein schon aus der Tatsache ab, daß sehr viele Väter hier im Landtag sitzen. Aber ich bin mir sicher, wenn Sie mit der Verantwortung als Vater ernst machen würden, dann säßen Sie alle entweder nicht hier im Landtag, oder aber die Kinderbetreuungseinrichtungen in diesem Land würden ganz anders aussehen. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

(Abg. Leicht CDU: Und was machen Sie, wenn die Kinder groß sind?)

Ich möchte Ihnen im folgenden einmal sagen, wie sich die Grünen einen Standard von Betreuungseinrichtungen vorstellen, einen Standard, der die tägliche Realität von Kindern und Müttern ernst nimmt.

Lassen Sie mich folgendes Szenario vorstellen: Ninas Mutter ist erwerbstätig. Sie bringt Nina gegen 7.30 Uhr ins Kinderhaus. Dort trifft Nina diese Woche Klaus. Seine Mutter wiederum ist Hausfrau. Diese Hausfrau besucht derzeit eine Fortbildung. Dann ist da noch Tina, deren alleinerziehende Mutter um 8 Uhr an ihrem Arbeitsplatz sein muß.

Zusammen mit anderen Kinderen frühstücken sie in aller Ruhe, und so nach und nach trudeln auch die anderen Kinder ein. Die Schulkinder, die heute später zur Schule müssen, machen sich nach dem Frühstück gemeinsam auf den Weg.

(Abg. Straub CDU: Märchen!)

Vormittags sind die nicht schulpflichtigen Kinder im Kinderhaus in der Regel unter sich. Kindergartenkinder werden von ihren Müttern gegen 12 Uhr abgeholt, und so nach und nach kommen die Schulkinder zurück ins Kinderhaus, um gemeinsam mit den anderen Mittag zu essen. Danach machen die Schulkinder ihre Hausaufgaben und berichten den Kleinen, was sie heute in der Schule gelernt haben. Im Anschluß ist noch Zeit für gemeinsame Unternehmungen, und gegen 17.30 Uhr ist allgemeines Ende. Manche Kinder gehen nach dem Mittagessen nach Hause, Ganztagskinder besuchen Kindergartenkinder usw. In Gruppen mit maximal 15 Kindern und jeweils zwei Erzieherinnen sowie einem ausreichenden Raumangebot ist genügend Zeit und Platz, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Sie bleiben mindestens bis zum Ende ihrer Grundschulzeit oder aber bis zum 14. Lebensjahr. Das Kinderhaus wird ein zweites Zuhause. Hier treffen sich Kinder unterschiedlichen Alters aus unterschiedlichen familiären Verhältnissen und erfahren Unterstützung bei der Bewältigung von Problemen. Auch die Eltern treffen auf Erzieherinnen, die Zeit haben, sich mit Problemen auseinanderzusetzen und auch zur Lösung beizutragen.

Weiterhin können wir uns vorstellen, daß sich Nina und Klaus schon bei ihrer Tagesmutter kennengelernt haben, die den Familien vom Träger ihres Kinderhauses vermittelt wurde. Über die Zusammenarbeit von Kinderhaus und Tagesmutter haben sie schon früh Kontakt zu ihrem Kinderhaus bekommen. Mit einem solchen Konzept, wie es sich die Grünen vorstellen, hätten wir zufriedene Eltern und Erzieherinnen, zufriedene Kinder.

Soll das alles Zukunftsmusik sein? Sicherlich dann, wenn weiterhin mit bescheidenen Personalkostenzuschüssen „die Phantasie der Kommunen angeregt werden soll“, wie wir so schön hören, wenn die Bandbreite der geförderten Einrichtungen sich daran orientiert, daß möglichst wenig Kommunen und Träger auf den abwegigen Gedanken kommen sollen, die Betreuungssituation dem tatsächlichen Bedarf anzupassen.

Aber Kinder sind schließlich das Beste, was wir haben, und so hat meine Fraktion einen Gesetzentwurf erarbeitet, der

(Birgitt Bender)

die Rahmenbedingungen für ein solches Konzept schafft. Dieses Gesetz hat folgende Kernpunkte: Das Kinderhaus soll den Kindergarten als Regeleinrichtung ablösen. Wo immer es möglich ist, muß die herkömmliche Aufteilung in Hort, Krippe, Tagheim und Kindergarten aufgegeben werden. Es soll im ganzen Land eine bedarfsgerechte Kinderbetreuung aufgebaut werden, so daß die Eltern keine Betreuungsprobleme haben, wenn sie umziehen.

Die Kommunen würden verpflichtet, über eine gesetzlich verankerte Rahmenplanung dafür Sorge zu tragen, daß der Rechtsanspruch auf einen bedarfsgerechten Betreuungsplatz – einer der Kernpunkte unseres Gesetzentwurfs – auch verwirklicht werden kann. Das ist nicht, wie uns konservative Familienpolitiker so gerne ausmalen, die staatliche Entfernung der Kinder aus ihren Familien, sondern das wäre eine soziale Infrastruktur, die den veränderten Bedürfnissen der Familien und ihrer Kinder Rechnung trägt. Denn Sie, meine Damen und Herren von der CDU, verschweigen gern die Tatsache, daß Kinder heute vielfach eine Odyssee privater Hilfskonstruktionen durchlaufen, weil die Mütter und Väter erwerbstätig sind.

Wir können uns am Beispiel der kleinen Nina einmal klarmachen

(Minister Mayer-Vorfelder unterhält sich auf der Regierungsbank mit einem Mitarbeiter.)

– Herr Mayer-Vorfelder interessiert das überhaupt nicht –.

(Vereinzelt Lachen bei der SPD)

wie das heute aussieht. Nina steht eine halbe Stunde vor Öffnung des Kindergartens vor der Tür, weil ihre Mutter zur Arbeit mußte und die Nachbarin heute ausgefallen ist. Um 11.30 Uhr oder um 12.00 Uhr wird sie von ihrer Oma abgeholt, um bei ihr zu Mittag zu essen. Diese bringt sie dann wieder in den Kindergarten, und nach dem Kindergarten geht Nina noch eine halbe Stunde mit zu ihrem Freund Klaus, bis ihre Mutter von der Arbeit kommt. Nina ist eben kein Sonderfall, wie Sie vielleicht annehmen, sondern ein durchschnittliches Beispiel für Kinderalltag in Baden-Württemberg.

Die Bedürfnisse von Kindern ernst zu nehmen heißt aber auch, die Standards in den Einrichtungen so zu fassen, daß sich Kinder und Erzieherinnen dort wohlfühlen. Gruppen mit bis zu 28 Kindern und einer überlasteten Erzieherin sind ein Abschreckungsprogramm für Erzieherinnen und Eltern. Wie im Hort an der Schule Gruppen mit bis zu 30 Kindern angemessen betreut und nicht nur beaufsichtigt werden können, das muß mir erst noch gezeigt werden.

Es nützt eben nichts, wenn die Kinder Einrichtungen in solchen Kommunen besuchen, die aus eigener Kraft in der Lage sind, Einrichtungen zu schaffen, die, wie zum Beispiel in Böblingen, über befriedigende Standards verfügen. Da geht der Herr Ministerpräsident, der es auch jetzt nicht für notwendig hält, dieser Debatte zu folgen, hin und läßt sich mit seinem Programm loben. Aber im Moment ist es eben so, daß Eltern das Glück haben müssen, in einer solch „reichen“ Kommune zu leben, wenn sie ihre Kinder nicht

in teuren Einrichtungen zu miesen Konditionen verwahren lassen wollen.

Ich würde dem Herrn Ministerpräsidenten empfehlen: Wenn er einmal wissen will, was in diesem Land wirklich Sache ist, sollte er eine Woche in einer vollbesetzten Regelkindergartengruppe arbeiten oder, noch besser, gleich eine seiner vielgerühmten Hortgruppen übernehmen. Qualifiziertes Personal ist dafür laut CDU ja nicht erforderlich. Dann könnte er seine Sonntagsreden einmal in der Praxis überprüfen.

Wir Grünen sind der Meinung – und wir stehen damit nicht allein –, daß in der Regel 15 Kinder für die altersübergreifende und die Schulkinderbetreuung die Obergrenze sind. Im Regelkindergarten darf eine Gruppengröße von 20 Kindern nicht überschritten werden. Pro Gruppe brauchen wir mindestens zwei pädagogische Fachkräfte, und in den Gruppenbereichen müssen statt bisher gerade einmal 2,2 qm mindestens 3,5 qm Aufenthalts- und Spielfläche vorhanden sein.

Die Art der Kinderbetreuung in einem Land, meine Damen und Herren, sagt viel über die Wertschätzung der Kinder und der Frauen aus.

(Beifall der Abg. Dr. Schwandner und Kretschmann GRÜNE)

Sie ist ein Gradmesser dafür, wie ernst ihre Lebensbedingungen genommen werden. Frauen stehen heute unter einem doppelten Erwartungsdruck. Einerseits erleben sie, wie wichtig die berufliche Ausbildung ist – das sagt ja inzwischen auch die CDU – und wie dringend notwendig es ist, den Kontakt zum Erwerbsleben nicht zu verlieren, was bedeutet, daß eine Unterbrechung drei Jahre möglichst nicht überschreiten sollte. Andererseits wird den Frauen ein permanent schlechtes Gewissen gemacht. Sie sollten möglichst als 24-Stunden-Mutter zur Verfügung stehen und alle Defizite ausgleichen, die eine kinderfeindliche Modernisierungspolitik geschaffen hat.

Um das noch zu verdeutlichen, bieten Sie Kinderbetreuungseinrichtungen auf einem Standard an, der erwerbstätige Frauen mit einem dauerhaft schlechten Gewissen belastet und ständig mit der Frage konfrontiert, wie lange sie sich und ihren Kindern das noch zumuten wollen.

Eine Frau, die Kinderwunsch und Erwerbstätigkeit miteinander verbinden will und nicht über ein hohes Vermögen, hohes Einkommen oder eine willige Oma verfügt, wird angesichts dieser Infrastruktur lieber auf die Verwirklichung ihres Kinderwunsches verzichten. Ich frage Sie: Nennen Sie das eine familienfreundliche Politik? Ich denke, es ist eine Politik, die das Prädikat „frauen- und familienfeindlich“ verdient.

Dagegen gehen wir davon aus, daß auch eine Hausfrau das Recht hat, ihre Kinder in eine sogenannte ganztägige Einrichtung zu geben. Wie sonst soll sie denn in der Lage sein, sich um ihre berufliche Entwicklung zu kümmern oder einfach einmal etwas für sich zu machen? Auch Mütter aus sogenannten traditionellen Familien müssen die Möglichkeit haben, die Hausaufgabenbetreuung delegieren

(Birgitt Bender)

zu können. Sie brauchen Plätze, wo ihre Kinder ungehindert mit anderen Kindern spielen können. Mütter sind eben keine rund um die Uhr funktionierenden Maschinen, die selbstverständlich alle Defizite der modernen Industriegesellschaft und einer verfehlten Infrastrukturpolitik ausgleichen können, meine Herren.

Deshalb, meine Damen und Herren, brauchen wir ein Kinderbetreuungsgesetz, ein Kinderbetreuungsgesetz, das die veränderte Lebenssituation von Eltern und Kindern ernst nimmt, wie das von den Grünen hier vorgelegte. Daß es finanzierbar ist, haben wir nachgewiesen. Daß die Umsetzung großer Anstrengungen bedarf, ist unbestritten. Aber die Vernachlässigung der sozialen Infrastruktur in diesem Land haben nicht die Mütter und nicht die Erzieherinnen zu verantworten, sondern die Politiker im Land und in den Kommunen. Deshalb ist es nicht mehr als recht und billig, daß freiwerdende finanzielle Ressourcen jetzt in diesen Bereich fließen müssen.

Was ich von der Landesregierung einfordere, ist Ehrlichkeit. Entweder sagt der Ministerpräsident dieses Landes: Wir haben für die Mütter und ihre Kinder nicht besonders viel übrig; deshalb bleibt alles so, wie es ist. Oder aber, die Probleme werden ernst genommen, und dann muß man auch bereit sein, massiv in den Ausbau einer kinderfreundlichen Infrastruktur zu investieren. Dann muß man sich vor Augen halten, daß dazu nicht ein paar Millionen notwendig sind, sondern daß sehr wohl ein paar Milliarden benötigt werden. Das ist eine Frage des politischen Willens. Ich denke doch, den müßte man haben, weil ich nicht glauben kann, was ein Pädagoge einmal in einer Sendung über den Alltag in unseren Kindergärten, Tagheimen und Horten gesagt hat, nämlich: Erst wenn massenweise verhaltens- und sozialgestörte Kinder unsere Straßen bevölkern, wird die Politik aufwachen, und dann ist es zu spät.

(Beifall bei den GRÜNEN sowie der Abg. Drexler SPD und Haag FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Dr. Replik das Wort.

Abg. Dr. Replik CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es soll bei den Grünen welche geben, die sich Realos nennen, weil sie glauben, auf dem Boden der Realität Politik zu machen. Wir haben hier ein Musterbeispiel von einer erlebt, die sich zu diesen Realos zählt, die aber wirklich unreal lebt. Ich frage mich in der Tat, welches Szenario Frau Bender hier geschildert hat. Aber es ist vielleicht ein bißchen problematisch, wenn Blinde von der Farbe reden wollen.

(Beifall des Abg. Seimetz CDU – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Hoffentlich war das kein Spruch aus dem Glashauss!)

Vielleicht sollte deswegen einer, der schon Kinder erzogen hat und weiß, was Kindererziehen bedeutet, auch einmal andere Maßstäbe setzen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Kretschmann GRÜNE: Das war ein miserabler Einstieg!)

– Das war ein guter Einstieg.

(Heiterkeit bei der CDU)

Frau Bender, Sie haben in der Begründung Ihres Gesetzentwurfs die Situation eigentlich richtig eingeschätzt. Sie schreiben dort, die Einschränkung der Lebensräume von Kindern, hohe Trennungs- und Scheidungsraten, die wachsende Zahl von Ein-Kind-Familien, die steigende Zahl von Kindern, die bei nur einem Elternteil aufwachsen, sowie das wachsende Bedürfnis von Müttern, Beruf und Familie besser miteinander vereinbaren zu können, veranlasse die Fraktion GRÜNE, einen Gesetzentwurf zur Kinderbetreuung einzubringen.

Aus einer an sich richtigen Zustandsbeschreibung ziehen Sie nach unserer Ansicht, nach Ansicht der CDU-Fraktion, die falschen Schlüsse. Wir brauchen, Frau Bender, keine neuen Konzepte und auch keine neue Aufgabenstellung für Kinderbetreuungseinrichtungen, sondern wir brauchen einen zielgerichteten Ausbau der vorhandenen bzw. im Aufbau begriffenen Kindergärten und Horte.

Das Ziel der CDU wird es sein, das schon jetzt im Bundesvergleich vorbildliche Angebot an Kindergartenplätzen so weit auszubauen, daß jedem Kind ab dem dritten Lebensjahr ein Kindergartenplatz garantiert werden kann.

(Abg. Drexler SPD: Wann?)

– Mittelfristig, zumindest in den nächsten zwei oder, sagen wir, drei, vier Jahren.

(Zurufe von der SPD: Wie?)

– Wir werden darüber sprechen.

Darüber hinaus werden wir zusammen mit den Gemeinden die Kernzeitenbetreuung an der Schule – sie ist einmalig in Deutschland –

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das ist doch nicht wahr! Seit Jahren gibt es sie in Hessen, und zwar viel besser als in Baden-Württemberg! – Zuruf des Abg. Weinmann SPD)

und den Hort an der Schule je nach tatsächlichem Bedarf flächendeckend einrichten. – Das war ja auch seit Jahren ein CDU-regiertes Land, Frau Kollegin Wimmer.

Der Gesetzentwurf der Grünen beinhaltet sehr umfassende Regelungen mit einem hohen Kostenaufwand:

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Ich habe bis jetzt noch kein einziges Argument gehört!)

laut eigener Angabe 4 Milliarden DM – das entspricht, Sie wissen das, 4 000 Millionen DM – innerhalb des konzipierten Ausbaueiterraums von 14 Jahren. Rein rechnerisch sind das im Jahr zusätzlich 286 Millionen DM. Nicht klar ist, ob dabei der bauliche Aufwand überhaupt berücksichtigt worden ist. Ich meine, nein.

(Dr. Repnik)

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Wenn Sie unseren Gesetzentwurf gelesen hätten, wüßten Sie das, Herr Kollege!)

– Ich habe ihn gelesen.

Die von den Grünen aufgestellte Relation zum Gesamtvolumen des Haushalts halte ich für unzulässig. Wenn überhaupt, dürfen Sie den Vergleich mit dem Haushalt des Sozialministeriums heranziehen. Dieser Haushalt beträgt im Haushaltsjahr 1991 2,55 Milliarden DM und im Haushaltsjahr 1992 2,87 Milliarden DM. Allein die Hoffnung zu wecken, eine solche Summe sei finanzierbar, ist unredlich und demagogisch.

(Beifall bei der CDU – Abg. Seimetz CDU: So ist es!)

Grundsätzlich ist anzumerken, daß dieser Gesetzentwurf völlig ungeachtet des Subsidiaritätsgrundsatzes Kinderbetreuung zur Landesaufgabe macht. Kinderbetreuung ist jedoch originär örtliche Aufgabe. Der Gesetzentwurf macht die Gemeinden ausschließlich zu Erfüllungsgehilfen und läßt ihnen praktisch keinerlei Spielraum in der Gestaltung. Nahezu alles wird vorgeschrieben.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Ich habe zu wenig Zeit. – So ziemlich das einzige, was die Gemeinden noch dürfen, ist zahlen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Bender?

Abg. Dr. Repnik CDU: Nein. Ich habe nur 5 Minuten Redezeit. Ich möchte das im Zusammenhang darstellen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Das wird doch nicht angerechnet!)

Der Umfang des Betreuungsangebots erinnert an Öffnungszeiten eines Parkhauses. So lange wie notwendig wird das Kind abgegeben. Ich vermisse dabei das Wohl des Kindes. Insbesondere kleine Kinder sind oft schon mit einem Vormittagsbesuch im Kindergarten voll ausgelastet, wenn nicht sogar überfordert. Nach Ihrem Gesetzentwurf könnten sie mühelos acht Stunden und länger abgegeben werden.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Und wie ist die Situation jetzt?)

Zweitens: Die Schaffung eines derartigen Angebots führt zu enormen Vorhaltekosten völlig unabhängig vom Bedarf. Die dabei entstehenden enormen Kosten müssen über Steuermittel auch von denen finanziert werden, die Kindererziehung unter Verzicht auf eigene Berufstätigkeit mitfinanzieren müssen.

(Abg. Seimetz CDU: So ist es! – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Und von den Kinderlosen!)

Drittens: Das Gesetz vernichtet Kindergartenplätze. Mit der Festschreibung der maximal zwanzigköpfigen Gruppe werden zusätzlich etwa 3 000 Gruppen erforderlich. Für diese Gruppen müssen Räume, Personal und Platz geschaffen werden. Durch das riesige Angebot wird von den Betrieben jede Notwendigkeit und jeder mittelbare Zwang genommen, zur Gewinnung von – ich muß sagen – natürlich meist weiblichen Arbeitskräften Arbeitszeiten flexibler und vor allen Dingen auch familienfreundlicher zu gestalten.

Ich fasse zusammen:

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Was denn?)

Der Gesetzentwurf stellt Forderungen auf, die nicht realisierbar sind. Der Gesetzentwurf ist nicht finanzierbar. Der Gesetzentwurf mißachtet das Subsidiaritätsprinzip und die kommunale Selbstverwaltung. Der Gesetzentwurf bereitet den Weg zur Freizeitelternschaft, denn Kinder werden nach Verköstigung, Hausaufgabenbetreuung, Bewegung und Spiel den Eltern dann zur Verfügung gestellt, wenn sie etwas Freizeit und damit Zeit für ihre Kinder haben.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sie haben also lieber Betreuungsgruppen mit 28 oder 30 Kindern! Das ist kinderfreundlich! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Das steht doch gar nicht zur Debatte!)

Wir, die CDU, werden nicht zulassen, daß der Staat, wie dies in sozialistischen Staaten gang und gäbe war – wir haben das Beispiel in den neuen Bundesländern doch drastisch vor Augen –, das Monopol für die Erziehung der Kinder einnimmt.

(Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

Wir sind bei der Erziehung für die verantwortete Elternschaft und werden die notwendige Infrastruktur schaffen, damit die Eltern ihrem Erziehungsauftrag auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen nachkommen können.

(Beifall bei der CDU – Abg. Seimetz und Abg. Kurz CDU: Sehr gut! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Nach acht Jahren bringt ihr dieses Gesetz in halbherziger Form ein! Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bühler.

Abg. Liselotte Bühler SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Politik für Kinder, wo auf die Situation von Kindern eingegangen wird und wo sich Kinderfreundlichkeit zeigt, ist gerade in diesen Tagen wieder ein beliebtes Thema. Wir feiern morgen den Weltkindertag. Sicher werden da wieder schöne Erklärungen abgegeben, aber für die Kinder und für die Bedürfnisse der Kinder wird im Endeffekt wenig dabei herauskommen.

Die heute im Land bestehenden Kinderbetreuungseinrichtungen – Herr Kollege Repnik, Sie machen es sich da etwas

(Liselotte Bühler)

einfach – werden dem Anspruch, den Kinder und die Familien heute an die Gesellschaft haben, nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Birgitt Bender
GRÜNE)

Trotz meist guter Versorgung im Regelkindergartenbereich fehlen Krippen, Ganztagskindergärten und Schülerhorte. Zunehmend kommen bereits vier Jahre alte oder noch ältere Kinder in den Kindergarten. Auch das ist eine Entwicklung, die wir nicht gutheißen können.

Es steht fest, daß immer mehr Frauen – genauso, wie es für Männer selbstverständlich ist – die Berufstätigkeit als festen Bestandteil ihrer Lebensplanung sehen. Die Pausen wegen der Kindererziehung werden, insbesondere bei Frauen, die eine qualifizierte Ausbildung haben, immer kürzer. Es ist Tatsache: Frauen wollen oder müssen berufstätig sein, weil sie mit für das Familieneinkommen zu sorgen haben, weil sie als Alleinerziehende die Familie zu unterhalten haben oder weil sie qualifizierte Berufe haben und gerne berufstätig sind.

Umfragewerte haben ergeben, daß 59 %, also nahezu 60 % der Bevölkerung unseres Landes das bestehende Angebot zur ganztägigen Betreuung von Kindern für unzureichend halten. In anderen europäischen Ländern ist die ganztägige Betreuung eine Selbstverständlichkeit und wird auch nicht als kinderfeindlich angesehen. Aber auch in unserem Land wird der Ruf nach ganztägigen Betreuungseinrichtungen immer lauter. Diesen Ruf hat inzwischen auch die Landesregierung vernommen. Die Frage ist zu ihr durchgedrungen: Wie kann erreicht werden, daß die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Familien ermöglicht wird?

(Abg. Dr. Caroli SPD: Erstaunlich!)

Kernzeiten und Horte an Schulen sollen nun die Lösung sein. Das reicht nach unserer Meinung nicht aus, besonders wenn man sieht, wie halbherzig dieses Vorhaben betrieben wird. Zum Beispiel werden statt der in Aussicht gestellten 30 % Zuschüsse für Horte an Schulen lediglich 14 000 DM pro Gruppe zur Verfügung gestellt. Wenn wir von 30 % ausgehen, wären aber mindestens 30 000 DM pro Gruppe erforderlich.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

In dem Kinderbetreuungsgesetz der Fraktion GRÜNE werden viele Gesichtspunkte unseres leider abgelehnten Gesetzentwurfs zur Förderung von Kindertagesstätten neu aufgegriffen. Wir sind mit Ihnen, mit der Fraktion GRÜNE, einig, daß sich durch die gesellschaftlichen Veränderungen, zum Beispiel die wachsende Zahl von Ein-Kind-Familien – es fehlen Geschwistererfahrungen –, die hohen Trennungs- und Scheidungsraten, die steigende Zahl von Kindern, die mit einem Elternteil aufwachsen, sowie das wachsende Bedürfnis der Eltern, insbesondere der Mütter, auch berufstätig zu sein, das Leben der Kinder entscheidend verändert hat und familienergänzende Einrichtungen notwendig sind. Deshalb hatten wir in unserem Gesetzentwurf – wie Sie jetzt auch, Frau Bender – 40 % Personalkostenzuschuß für diese Einrichtungen verlangt; denn da-

durch wäre ein Anreiz für die Kommunen gegeben, mehr Einrichtungen zu schaffen.

Wir sind der Auffassung, daß die Einrichtungen für Kinder im Alter von bis zu 14 Jahren bedarfsgerecht einzurichten und auszubauen sind. Daß sie altersgruppenübergreifend und vor allem auch wohnortnah sein sollen, ist selbstverständlich. Ebenso bejahen wir den Entwicklungsplan für Kinderbetreuungseinrichtungen, der durch die jeweiligen Gemeinden zu erstellen ist. Ähnliches hatten wir in unserem Gesetzentwurf auch verlangt.

Das Elternmitspracherecht auszubauen ist auch eine alte Forderung der SPD. Entsprechende Initiativen legen wir schon seit langem immer wieder vor. Die Integration von behinderten und nichtbehinderten Kindern ist auch uns ein großes Anliegen. Auch hierzu wurden entsprechende Initiativen von uns gestartet, und auch unser Gesetzentwurf sah das Nötige vor.

Tagesmütter leisten eine wichtige Arbeit und ermöglichen oft erst wieder den Einstieg ins Berufsleben. Eine soziale Absicherung dieser Frauen und die Fort- und Weiterbildung für Tagesmütter ist auch für uns sehr wichtig.

Viele Gesichtspunkte Ihres Gesetzentwurfs können wir unterstützen, andere Punkte nicht. Zu den Kernforderungen Ihres Gesetzentwurfs gehört ein Rechtsanspruch für alle von 1991 an geborenen Kinder bis zum Alter von 14 Jahren. Das halten wir für überzogen.

Die von Ihnen errechneten Gesamtkosten von 4 Milliarden DM im Endausbau machen, so schrieben Sie selbst, etwa 5 % des derzeitigen Landeshaushalts aus. Zur Zeit beträgt die freie Verfügungsmasse im Haushalt 2,5 Milliarden DM. Setzen wir einmal die 4 Milliarden DM, die Ihr Gesetzentwurf erfordert, in Relation zu den heutigen Ausgaben des Landeshaushalts. Ich will nur zwei Zahlen anführen: Für Schulen geben wir 6,1 Milliarden DM und für den Hochschulbereich insgesamt 3,5 Milliarden DM aus. Wenn das in Relation gestellt wird, ist Ihre Vorstellung über die Kosten reichlich utopisch. Auch die Elternbeiträge mit 200 DM untere Grenze halten wir für zu hoch und für nicht vertretbar. Noch so gute Kinderbetreuungseinrichtungen bleiben Stückwerk, wenn nicht auch die anderen Rahmenbedingungen für die Familien stimmen. Als Beispiel will ich hier nur die katastrophale Situation auf dem Wohnungsmarkt für Familien und den Mangel an familiengerechten Wohnungen anführen.

Im zuständigen Ausschuß wird Gelegenheit sein, über den Gesetzentwurf ausführlich zu beraten. An dem Ergebnis der Ausschußberatung werden wir unser Abstimmungsverhalten ausrichten.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort hat Herr Abg. Haag.

Abg. Haag FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ich bedaure, daß bei allen Fraktionen das Interesse für Kinder offensichtlich nicht sehr groß ist, denn sonst wären mehr Abgeordnete hier in diesem Saal.

(Haag)

(Abg. Haas CDU: Das stimmt nicht! Das Interesse an diesem Gesetz ist nicht sehr groß!)

– Das kann Ihre Meinung sein, Herr Kollege Haas, ich bin anderer Auffassung.

(Zuruf des Abg. Kurz CDU)

– Ich habe das ja gesagt, Herr Kollege Kurz: alle Fraktionen. Ich bedauere dies.

(Abg. Haas CDU: Das stimmt aber nicht!)

Wir, die Fraktion der FDP/DVP, haben bereits beim Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) gerügt, daß sich das Land zur Kinderbetreuung in völliges Schweigen gehüllt hat und seiner Pflicht zur Ausfüllung der landesrechtlichen Vorbehalte absolut nicht nachgekommen ist. Wir begrüßen es deshalb, daß die Fraktion GRÜNE ein Kinderbetreuungsgesetz vorlegt, das den Anforderungen des Dritten Abschnitts des Kinder- und Jugendhilfegesetzes genügt.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Die Ampelkoalition läßt grüßen! – Abg. Kurz CDU: Da gehen wir aber schweren Zeiten entgegen! – Abg. Pfister FDP/DVP: Flotter Dreier!)

Die materiell-rechtlichen Vorstellungen der Fraktion GRÜNE decken sich in weiten Teilen mit den von uns schon in vielen Initiativen vorgetragenen eigenen Vorstellungen.

Herr Kollege Dr. Repnik, ich muß Ihnen sagen, daß ich hier das vorbringe, was ich **denke**, und nicht das, was mir irgend jemand vorschreibt. **Deshalb** habe ich kein schlechtes Gewissen.

(Abg. Kurz CDU: Sie müssen aber auch berechnen, wer das zahlt! Dazu **müssen** Sie auch etwas sagen!)

– Warten Sie ab, bis ich fertig bin; dann können Sie das selber nachrechnen.

Dies gilt zum einen für den **Rechtsanspruch** des Kindes auf einen Kindergartenplatz. Wir **verstehen** allerdings nicht, warum die Fraktion GRÜNE **diesen** Rechtsanspruch in § 20 Abs. 1 ihres Gesetzentwurfs wieder für alle Kinder zurücknimmt, die vor dem **Inkrafttreten** des Gesetzes geboren worden sind. Trotz aller **Übergangsschwierigkeiten** ist dies nach unserer **Auffassung** nicht notwendig. Dies verhindert, daß sich im **Kindergartenbereich** sofort etwas bewegt.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das soll doch jetzt aufgebaut werden!)

Wir haben bereits beim **Ausführungsgesetz** zum KJHG gefordert, daß die **Jugendämter** die **Gemeinden** anhalten, **Kindergartenplätze** zu schaffen und die **Kindergartenarbeit** zu überwachen, und daß die **Gemeinden** ferner **Entwicklungspläne** für die **Kindergartenbetreuung** aufstellen müs-

sen. Diese Vorstellungen machen sich jetzt auch die Grünen zu eigen.

Verdienstvoll ist es ferner, daß die Elternmitbestimmung in Ihrem Gesetz Aufnahme gefunden hat. Ich lobe Sie also, Frau Kollegin Bender.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Ich höre, ich höre!)

– Aber dann nicht so kritisch, wie Sie es soeben gemacht haben.

(Heiterkeit)

Bei der Gruppengröße sollte nach Auffassung der FDP/DVP-Fraktion nicht nur gezählt, sondern auch die **Verhaltensauffälligkeit** von Kindern gewichtet werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

Dies gilt um so mehr, wenn in allgemeinen Kindergärten auch Kinder mit Behinderungen betreut werden sollen.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wichtig ist auch für uns, daß der Anspruch auf Fachberatung und Fortbildung in das Kinderbetreuungsgesetz Eingang gefunden hat.

Gleiches gilt für die Regelung der Stellung von Tagesmüttern. Ich weiß dies sehr wohl zu schätzen, Frau Kollegin Bühler. Ich war in dem Bereich für die Tagesmütter mehrmals tätig, und ich habe dort mithelfen können – Sie, Frau Bühler, übrigens auch. Ich weiß darum, und wir müssen in dieser Richtung wirklich noch mehr tun. Diese Institution hat ja bekanntlich auf Initiative unserer Bundestagsfraktion in das Kinder- und Jugendhilfegesetz Eingang gefunden.

Wir bedauern allerdings, daß die Grünen die Betriebs- und Behördenkindergärten nicht in ihr Gesetz aufgenommen haben.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Haben wir an anderer Stelle getan!)

Das ist ein Punkt, den wir anregen. Darüber wird noch zu reden sein. Vielleicht kann man das noch aufnehmen.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Ich halte das für außerordentlich wichtig und bedaure, daß wir gerade hier in Stuttgart in dieser Richtung überhaupt nicht vorankommen.

Große Probleme sehen wir auch bei der Kostenverteilung für die Kindergartenarbeit. Nach dem KJHG ist der Betrieb von Kinderbetreuungseinrichtungen in erster Linie Sache der Kommunen.

(Abg. Kurz CDU: Deswegen Gewerbesteuer!)

(Haag)

– Herr Kollege Kurz, hören Sie gut zu, was ich jetzt sage. Man kann nun diese Rechtspflicht nicht dem Land in die Schuhe schieben und das Land verpflichten, 40 % der Personalkosten zu zahlen, während die Kommunen nach den Vorstellungen der Grünen nur mit 22,5 % an den Personalkosten beteiligt sein sollen. Bekanntlich hat sich unsere Fraktion auch dafür eingesetzt, daß das Land seinen Personalkostenzuschuß erhöht, den Löwenanteil müssen aber nach unserer Auffassung die Kommunen tragen.

(Abg. Kurz CDU: Deshalb streicht ihr die Gewerbesteuer!)
(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Die Kommunen sind für die Planung verantwortlich!)

Zum Schluß möchte ich noch auf § 15 des Gesetzentwurfs zurückkommen. In dieser Bestimmung erwähnen die Grünen ein Institut, das unsere Fraktion ebenfalls schon früher gefordert hat. Ich meine den selbstverwalteten Kindergarten. Die FDP/DVP-Fraktion wird ihre Vorstellungen während der Ausschlußberatungen noch näher präzisieren. Im Hinblick auf die kurze Redezeit ist es mir leider nicht möglich, das hier zu tun.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Repnik CDU: Herr Haag, sind Sie jetzt dafür oder dagegen?)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich der Frau Ministerin für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kinderbetreuung ist heute wichtiger denn je – im Interesse der Kinder, aber auch im Interesse der erwerbstätigen Eltern und vor allen Dingen auch im Interesse von mehr erwerbstätigen Frauen. Die Landesregierung hat sich dieses Themas angenommen und zusammen mit den zuständigen Kommunen ein Programm zur Weiterentwicklung der Kinderbetreuung vereinbart.

(Abg. Helga Solinger SPD: Die waren begeistert!)

Wir haben ja über dieses Thema hier heute nicht zum ersten Mal gesprochen, sondern bereits vielfach und in letzter Zeit wiederholt, zuletzt auch anläßlich der Beratung des SPD-Gesetzentwurfs zur Förderung von Kindern in Kindertagesstätten am 7. März dieses Jahres.

Der vorliegende Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE fordert mich allerdings zu einigen kritischen Anmerkungen heraus. Er leidet meines Erachtens gerade in seinen politischen Kernaussagen an Unklarheiten. Es drängt sich die Frage auf, ob es nur an der Klarheit der Formulierung oder vielleicht auch an der Eindeutigkeit der Willensbildung fehlt.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Es liegt am anderen Konzept, Frau Ministerin!)

Lassen Sie mich noch einige Bemerkungen dazu machen. Erste Frage: Soll die bundesrechtliche Gesamtverantwortung der Träger der öffentlichen Jugendhilfe hier unterlaufen werden? Die Vorschrift über den Anspruch auf einen Platz in einer Kinderbetreuungseinrichtung oder bei einer

Tagesmutter nennt in diesem Gesetzentwurf keinen Anspruchsgegner. Zwar wird den Gemeinden eine Planungs- und Sicherstellungspflicht auferlegt; da diese aber mit der bundesrechtlich den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe übertragenen Gesamtverantwortung einschließlich der Planungsverantwortung kollidiert, bleibt generell und auch in Ihrem Gesetzentwurf offen, gegenüber wem das Kind seinen Platz einfordern soll oder gegebenenfalls auch einklagen kann.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Die Kommunen sind für die Planung verantwortlich!)

Ich verstehe ja, daß Sie einen Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Kinderbetreuungseinrichtung unterstützen; aber wenn Sie nicht eindeutig den Adressaten nennen, ist dieser Rechtsanspruch nicht umsetzbar.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Bender, Frau Ministerin?

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ja, gerne.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte schön, Frau Abg. Bender.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Frau Ministerin, ist Ihnen die Bestimmung unseres Gesetzentwurfs aufgefallen, wonach die Kommunen zu einer Gesamtplanung verpflichtet sind, sie also für die Einlösung dieses Rechtsanspruchs verantwortlich sind?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Das ist etwas, was auch bundesgesetzlich unklar ist, aber es wird durch Ihren Gesetzentwurf eben auch nicht klarer. Das möchte ich dazu nur sagen.

Zweite Frage: Was ist denn unter Elternmitbestimmung zu verstehen?

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Da haben Sie Schwierigkeiten!)

Herr Haag, Sie haben sich hier Ihren Beifall bei Frau Bender eingeholt. Aber schauen Sie doch einmal genau hin, was in § 5 steht: Die Überschrift „Elternmitbestimmung“ weckt Erwartungen, die der Inhalt nicht erfüllt. In keinem der sechs Absätze wird den Elternbeiräten mehr als ein Mitsprache- und Vorschlagsrecht eingeräumt. Wozu dient dann diese Überschrift? Freundlichkeiten nach beiden Seiten zu verteilen, sowohl gegenüber den Eltern wie auch den Kindergartenträgern, ist keine Schwierigkeit, bietet aber eben im Gesetzentwurf keine Lösung des Problems.

Dann zur Frage der Finanzierung der Kosten. Sollen die freien Träger etwa, wie es sich hier im Ergebnis anhört, an den ohnedies um ein Vielfaches höheren Kosten noch einen höheren Anteil als bisher übernehmen?

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Nein!)

(Minister Barbara Schäfer)

Das Land soll durch § 12 des Entwurfs verpflichtet werden, den freien Trägern 40 % der Personalkosten zu erstatten. Nach § 14 erhalten freie Träger außerdem von der Gemeinde 22,5 % der Personalkosten und einen angemessenen Anteil an den Sachkosten. Sollen denn – und das ist meine Frage – freie Träger, die bisher auf der Grundlage sogenannter Zweidrittelverträge von der Gemeinde zwei Drittel des Abmangels erhalten, der ihnen nach Abzug der Landeszuschüsse und der Elternbeiträge verbleibt, künftig nur noch die gesetzlich festgeschriebene Gemeindebeteiligung erhalten?

Schließlich frage ich: Wie sollen denn die übrigen Beteiligten – Gemeinden und das Land – die enormen Mehrkosten decken, die ihnen bei einem Anstieg des Gesamtvolumens auf 4 Milliarden DM zufallen würden? Allein das Land müßte mehr als das Dreifache für seine Personalkostenförderung aufbringen.

Die Haltung der Landesregierung in der Kinderbetreuungspolitik ist klar. Die bestehende gesetzliche Aufgabenzuweisung hat sich bewährt, und bei ihr soll es auch bleiben. Mit aller wünschenswerten Klarheit bestimmt § 79 SGB VIII in Fortführung der Regelung nach dem Jugendwohlfahrtsgesetz, daß die Träger der öffentlichen Jugendhilfe, also die Jugendämter und die Landesjugendämter, die Gesamtverantwortung und die Planungsverantwortung dafür haben, daß die erforderlichen Tageseinrichtungen für Kinder rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Minister, lassen Sie noch einmal eine Frage der Frau Bender zu?

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich lasse sie zu.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte schön.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Frau Ministerin, können Sie Ihre Behauptung, daß sich die bisherige Struktur bewährt habe, aufrechterhalten angesichts der Ergebnisse einer Studie des Landeswohlfahrtsverbandes Baden, aus der sich ergibt, daß in Gruppen von 28 Kindern – und das ist ja heute die Realität – Verhaltensstörungen allein durch diese hohe Gruppenzahl entstehen?

(Beifall der Abg. Helga Solinger SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich sage hier, daß es bei der Aufgabenteilung zwischen Land und Kommunen bleiben soll und eben auch bei der Verantwortung, die die Landesjugendämter, die örtlichen Jugendämter in Sachen Planung haben.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sie drücken sich vor einem Problem und vor einer Antwort!)

– Ich meine, daß wir hier nicht durch eine Änderung der Verantwortung zu mehr Ergebnissen kommen,

(Abg. Helga Solinger SPD: Aber der Situation!)

sondern indem wir vor Ort – und da haben wir ja auch politische Gremien, die mit Nachdruck die Interessen von Kindern und Familien vertreten können – auf eine Weiterentwicklung im Kindergartenbereich drängen. Hier ist ja auch inzwischen einiges in Gang gesetzt worden.

Das Kindergartengesetz – und deswegen will ich das auch noch einmal mit aller Klarheit sagen – unseres Landes verpflichtet ergänzend die Gemeinden, darauf hinzuwirken, daß für alle Kinder im Kindergartenalter ein Kindergartenplatz zur Verfügung steht.

(Abg. Helga Solinger SPD: Hauptsache daß, egal wie!)

– Zunächst einmal daß, Frau Kollegin Solinger.

(Abg. Helga Solinger SPD: Eben! Eben!)

In einem weiteren Schritt dann wohl auch die Frage, wie.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Können Sie die Realität in den Kindergärten verantworten, Frau Ministerin?)

– Ich sage, daß mir wichtig ist, zunächst einmal für alle Kinder einen Kindergartenplatz zu haben. Dann kann man auch an die Weiterentwicklung der inneren Strukturen denken.

(Abg. Helga Solinger SPD: Das hat man in den ostdeutschen Ländern früher auch getan! Das war in der DDR wirklich auch so, wie Herr Repnik vorhin das angesprochen hat!)

Auf dieser Grundlage ist in Baden-Württemberg ein Kinderbetreuungsangebot entstanden, das sich – schauen Sie doch in andere Bundesländer! – durchaus sehen lassen kann. Mit dem Angebot an Kindergartenplätzen für fast drei volle Altersjahrgänge steht unser Land bekanntlich an der Spitze aller alten Bundesländer. Das Land trägt dazu durch seine Personalkostenzuschüsse bei, die bereits in diesem Jahr voraussichtlich die Summe von 300 Millionen DM überschreiten und die sich damit seit 1982 fast verdoppelt haben werden.

Wir stehen weiterhin auf dem Standpunkt, daß der Grundsatz der Einheit von Planungs- und Finanzierungsverantwortung gewahrt werden muß. Wir sorgen deshalb für eine Finanzausstattung der Gemeinden und Kreise, die diese in die Lage versetzt, ihre Aufgaben zu erfüllen.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sind die Gemeinden auch dieser Meinung?)

– Ich sage das deshalb hier deutlich! Schauen Sie sich den Bericht der Gemeindeprüfungsanstalt für das Jahr 1990 an. Er hat ergeben, daß die Gemeinden und die Gemeindeverbände in Baden-Württemberg – im Gegensatz zu der negativen Entwicklung der Finanzlage der Gesamtheit der Kommunen in den anderen alten Bundesländern – im vergangenen Jahr einen Finanzierungsüberschuß von etwa

(Minister Barbara Schäfer)

600 Millionen DM erreicht haben, wozu die Zuweisungen des Landes ja wesentlich beigetragen haben.

Die Verpflichtung des Landes sehen wir in Übereinstimmung mit dem Sozialgesetzbuch VIII darin, die Weiterentwicklung der Jugendhilfe anzuregen und zu fördern und auf einen gleichmäßigen Ausbau der Einrichtungen und Angebote hinzuwirken.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Mit den Sparmodellen!)

– Was heißt hier „Sparmodelle“? Es ist doch zum Beispiel überhaupt nichts dagegen zu sagen, daß auch altersübergreifende Gruppen in den Betreuungseinrichtungen organisiert werden. Aber es wäre natürlich ein Unding, diese Betreuungsform, die ja wiederum besondere Anforderungen an den Träger stellt, an den Trägern vorbei zum Regelfall zu machen. Insofern meine ich, daß das Szenario, das Sie, Frau Bender, hier vorgestellt haben, sehr einseitig ist. Das muß ja immer mit den Trägern und mit deren Möglichkeiten abgestimmt werden.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Eben, und dafür liefert unser Gesetz die Voraussetzungen!)

Nach Bundesrecht sollen alle Kinder, für deren Wohl eine Förderung in Tageseinrichtungen erforderlich ist, eine entsprechende Hilfe erhalten. Herr Kollege Haag, wir prüfen gerade, in welchen Fällen das zutrifft und was ergänzend durch Landesrecht zu regeln ist. Das bedarf wiederum einer sorgfältigen Abstimmung mit den Gemeinden und den kommunalen Verbänden. Ich erwarte, daß wir das Ergebnis im nächsten Frühjahr hier vorlegen können. Das erwähne ich, weil Sie das in Ihren Bemerkungen vorhin kritisiert haben.

Nun auch noch meinerseits ein Wort zur Entwicklung der Personalkostenzuschüsse. Die Landesregierung wird an den Personalkostenzuschüssen in der bisherigen Höhe festhalten und konsequent auf den weiteren Ausbau der Kinderbetreuungsangebote hinwirken.

Für die Schaffung von zusätzlich 25 000 Plätzen mit erweiterten Öffnungszeiten und 10 000 Ganztagsplätzen in Kindergärten werden von 1991 bis 1995 für Personalkostenzuschüsse zusätzlich Mittel in Höhe von 50 Millionen DM bereitgestellt.

Das Betreuungsangebot „Kernzeiten an Grundschulen“ wird mit einer erhöhten Jahrespauschale von 7 000 DM pro Gruppe gefördert, und die Betreuung im Hort an der Schule hat ja ihre zweijährige Modellphase gerade begonnen. Zum Abschluß dieser Phase wird über die Weiterführung und dann auch über die Einbeziehung der bestehenden Horte in die Förderung entschieden werden.

Ich bin sicher, daß es nach erfolgreicher Beendigung der Modellphase dieser beiden Betreuungsangebote zu Mehrausgaben für die Schülerbetreuung in einer Größenordnung von 150 Millionen DM kommen wird. Im Ergebnis können wir mit Ausgaben von jährlich 500 Millionen DM für die Kinderbetreuung rechnen.

Die Landesregierung setzt in dieser Weise auf eine maßvolle, bedarfsgerechte und durchaus innovative Weiterentwicklung in der Kinderbetreuung. Der Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE fordert dagegen Mehrausgaben in dreifacher Höhe, ohne die Andeutung eines Deckungsvorschlags im Landeshaushalt zu machen. Gleichzeitig kritisieren Sie bekanntlich die Höhe der Neuverschuldung im Landeshaushalt. Ein unsolides Haushaltsgebaren, wie Sie es hier vorschlagen, nützt auch unseren Kindern nichts.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Gestatten Sie nochmals eine Zwischenfrage der Frau Abg. Bender, Frau Minister?

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Bitte sehr.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte schön, Frau Abg. Bender.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sind Sie nicht der Meinung, Frau Ministerin, daß es im Landeshaushalt einer veränderten Prioritätensetzung bedarf und daß in diesem Sinne freiwerdende Spielräume für die Schaffung einer sozialen Infrastruktur, und zwar gerade bei der Kinderbetreuung, genutzt werden müssen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Frau Abg. Bender, Sie konnten meinen letzten Ausführungen entnehmen, daß die Landesregierung bereit ist, diesen Titel für Kinderbetreuung beträchtlich auszuweiten. Aber man kann eine Veränderung der Ausgaben im Landeshaushalt natürlich nicht mit dem Holzhammer erreichen. Dazu gibt es zu viele andere, ebenfalls berechnete Anliegen, die hier berücksichtigt werden müssen.

Nun möchte ich noch sagen, daß die Landesregierung mehrfach betont hat: Wir unterstützen die Bundesregierung bei der Einführung eines Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz. Die Landesregierung will auf diesem Gebiet aber keine Alleingänge unternehmen.

Abschließend möchte ich feststellen, daß dieser Gesetzentwurf meines Erachtens nicht den Geist politischer Verantwortung atmet, denn seine Autoren setzen darauf, daß andere als sie selbst die politische Verantwortung für die Umsetzung tragen.

(Abg. Helga Solinger SPD: Sie greifen den Wählern etwas vor, Frau Minister!)

Der Verdacht liegt nahe, daß dieser Gesetzentwurf eigentlich eingebracht wurde, damit er abgelehnt wird. Aus diesem Grunde und aus den Gründen, die ich angemerkt habe, bitte ich, den vorliegenden Gesetzentwurf abzulehnen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Wir haben jetzt noch über die weitere geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Vorlage zu befinden. Ich gehe davon aus, daß der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung dem Sozialausschuß überwiesen werden soll. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Punkt 4 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 5** unserer Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Vorlage eines Gesamtfinanzierungskonzepts für den Ausbau des Flughafens Stuttgart – Drucksache 10/5585**
- b) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Verkehrsministeriums – Stopp des Flughafenausbaus wegen fehlender Finanzmittel – Drucksache 10/5588**
- c) **Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Finanzministeriums – Finanzierung des Ausbaus des Flughafens Stuttgart-Echterdingen – Drucksache 10/5604**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung der einzelnen Anträge jeweils 5 Minuten, für die Aussprache über alle drei Anträge zusammen 5 Minuten je Fraktion.

Zur Begründung des Antrags der Fraktion der SPD erteile ich das Wort Herrn Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich, damit keine Mißverständnisse auftreten, zu Beginn der Diskussion über das Finanzierungskonzept für den Ausbau des Flughafens Stuttgart für meine Fraktion betonen: Die SPD lehnt den vorgesehenen Ausbau des Flughafens Stuttgart nach wie vor ab.

(Abg. Haas CDU: Heute morgen hatten wir eine wirtschaftspolitische Debatte!)

Dessenungeachtet werde ich die zahlreichen Argumente gegen den Ausbau, die insbesondere mein Kollege Weinmann hier des öfteren vorgetragen hat, nicht wiederholen, sondern mich im folgenden mit dem Finanzierungskonzept der Landesregierung beschäftigen.

Zunächst ein Wort zu den Kosten. In der Begründung des Staatshaushaltsplans wird ausgeführt, daß von Kosten in Höhe von 700 Millionen DM auszugehen sei. Ein halbes Jahr später haben sich diese Kosten verdoppelt. Diese Verdoppelung kann nicht auf Baupreissteigerungen zurückgeführt werden, sondern ist die Folge eines beispiellosen Mißmanagements. In jedem gut geführten Unternehmen würde dies zumindest den Kopf des Vorsitzenden kosten.

(Abg. Haasis CDU: Wie heißt denn der?)

Dazu kann man ganz präzise sagen: Offensichtlich kann die CDU mit dem Geld nicht umgehen. Der Verdacht besteht, daß – –

(Abg. Haasis CDU: Welche Firma ist denn das, die den Flughafen ausbaut?)

– Das ist die Firma Landesregierung und speziell der Finanzminister, und zwar sowohl der frühere Finanzminister als auch der jetzige Finanzminister.

(Abg. Haasis CDU: „Neue Flughafen GmbH“ heißt die, ein eigenständiges Unternehmen!)

Der Verdacht besteht, daß die Landesregierung den Landtag bei den Haushaltsberatungen bewußt getäuscht hat.

Zu befürchten ist, daß wir erst am Anfang einer riesigen Kostenlawine stehen. Zu den Grundstücken – nur als Beispiel – wird in der Antwort auf unseren Antrag ausgeführt, der Grunderwerb sei im wesentlichen abgewickelt. Dabei ist es so, daß viele Eigentümer, deren Grundstücke heute schon in Anspruch genommen werden, noch nicht einmal wissen, wieviel Geld sie für ihr Grundstück tatsächlich erhalten werden. So sieht es also mit den Kosten aus.

Wie sieht es nun mit der Finanzierung dieser Kosten aus? Dazu heißt es in der Antwort der Landesregierung, die Gesellschaft solle die Darlehen auf dem Kapitalmarkt aufnehmen. Da die Gesellschaft jedoch nicht in der Lage sein werde, die Darlehen aus selbst erwirtschafteten Mitteln zu bedienen, müsse ihr die Schuldendienstleistung ersetzt werden. Also hätten die Gesellschafter insgesamt durch „Eigenmittel“, wenn man diese Formulierung nimmt, die Kosten zu tragen. Die Höhe des Schuldendienstes wird mit 120 Millionen DM pro Jahr angesetzt. Dabei wird überhaupt nicht angegeben, von welchen Kreditkonditionen ausgegangen wird. Es ist doch bei der gegenwärtigen Situation auf dem Kapitalmarkt völlig unrealistisch, von Schuldendienstleistungen in Höhe von weniger als 9 % auszugehen. Auch hier sind deshalb wesentlich höhere Kosten zu befürchten.

Nun zur Konzeption der Aufbringung. Das Land schlägt vor: die Hälfte des Schuldendienstes entsprechend dem Gesellschaftsanteil aus dem Landeshaushalt, 12 Millionen DM aus Eigenmitteln der Stadt Stuttgart, der Mitgesellschafterin, und 48 Millionen DM aus dem kommunalen Finanzausgleich. Wie lange diese Leistungen zu bezahlen sind, auch darüber fehlt jede Angabe. Soviel zunächst dazu.

Ein Wort zum Stil: Die kommunalen Landesverbände sind bei einer Besprechung im Juli 1991 unter anderem mit der Finanzierung des Flughafenausbaus konfrontiert worden und haben bei dieser Besprechung zu Recht gefordert, daß vor einer endgültigen Beratung entsprechendes Zahlenmaterial vorgelegt wird. Statt daß aber nun die Landesregierung entsprechende Gespräche mit den Kommunen führt, wird in der Öffentlichkeit bekannt, wie sich der Finanzminister die Finanzierung vorstellt, nämlich über den Kommunalen Investitionsfonds. Das ist ein völlig unakzeptables Vorgehen. Hier haben sich die kommunalen Landesverbände zu Recht schon gegen den Stil gewehrt.

Zur Methode ist zu sagen, daß Landkreistag und Gemeindegtag zu Recht ausführen:

(Birzele)

Der kommunale Finanzausgleich ist an das Ende seiner Leistungsfähigkeit gelangt und kann nicht als Reservekasse für jede Aufgabenerfüllung dienen, bei der die herkömmliche Finanzierung auf Schwierigkeiten stößt. Auch wurde nach Kenntnis der kommunalen Landesverbände der kommunale Finanzausgleich noch in keinem anderen Bundesland zur Finanzierung zentraler Verkehrsflughäfen, die Landesaufgaben sind, herangezogen.

Es ist nicht richtig, schon systematisch nicht richtig, den Kommunalen Investitionsfonds zu belasten. Geradezu pervers aber ist es, über den Kommunalen Investitionsfonds auch noch die Umlandgemeinden, die die besonderen Lasten des Flughafenverkehrs zu tragen haben und die sich ja auch gegen den Ausbau des Flughafens gewandt haben, die dagegen geklagt haben, zusätzlich zur Kasse zu bitten. Der Vorschlag der Landesregierung, wonach die Stadt Stuttgart ihren 50prozentigen Gesellschaftsanteil behalten soll, aber die damit verbundenen Kosten zu 80 % alle Kommunen des Landes zu tragen hätten, obwohl nur ein Teil der Kommunen überhaupt ein Interesse an dem Flughafen Stuttgart haben kann und viele Kommunen gar keine Verkehrsleistungen über den Flughafen Stuttgart abwickeln, ist nicht akzeptabel.

Auch für die Stadt Stuttgart ist ein solches Finanzierungskonzept nicht sinnvoll, denn es würde das Verhältnis der Stadt Stuttgart zu den anderen Gemeinden auf Jahre hinaus belasten.

Entscheidend aber ist, daß bei allen Verkehrsfinanzierungen endlich einmal eine Gesamtkonzeption zwischen Bund, Land und Kommunen erstellt werden muß, damit klar ist, wer was bei der Finanzierung von Verkehrsleistungen zu bezahlen hat.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Man braucht kein ausgewiesener Prophet zu sein, um vorherzusagen, daß das Vorhaben von Herrn Finanzminister Mayer-Vorfelder den 5. April oder den 31. Mai nächsten Jahres – wie Sie wollen – nicht überleben wird.

Wie müßte jedoch eine vernünftige Finanzierungskonzeption aussehen? Als Vorteil unseres marktwirtschaftlichen Systems wird immer gepriesen, bei uns würden infolge der Kostenkontrolle in der Regel sinnvolle Investitionen getätigt. Deshalb lautet die grundlegende Forderung: Eine wirtschaftliche Investition – um eine solche handelt es sich auch beim Flughafen – muß sich rentieren, sie muß sich rechnen. Dies gilt auch im Verkehrsbereich. So macht dies beispielsweise gerade die Deutsche Bundesbahn bei der Konzeption der Ausbau- und Neubaustrecken.

(Abg. Haasis CDU: Die rechnen sich auch nicht!)

So werden auch beim Bundesfernstraßenbau volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen angestellt. Eine solche volkswirtschaftliche Gesamtrechnung fehlt beim Flughafen bisher völlig.

In der Stellungnahme der Landesregierung wird darüber hinaus mitgeteilt, daß die Flughafen GmbH auf lange Sicht

Defizite erzielen werde. Man müßte besser eigentlich „erleiden wird“ sagen. Das heißt in der Konsequenz: Der gesamte Ausbau soll ausschließlich durch den Steuerzahler finanziert werden. Es ist doch geradezu absurd, wenn dies dann auch noch über den KIF finanziert werden soll, nachdem die Gemeinden sonst zu Recht angehalten werden, bei ihren Einrichtungen möglichst kostendeckend zu arbeiten, und das nicht nur beim Abwasser, Müll etc., sondern zum Beispiel auch bei den Friedhöfen.

Akzeptabel kann eine öffentliche Subventionierung nur aus Gründen der notwendigen Daseinsvorsorge oder aus ökologischen Gründen sein. Gerade beim Luftverkehr liegen solche Gründe jedoch nicht vor. Aus ökologischen Gründen muß deshalb gefordert werden, daß der Luftverkehr zumindest seine Kosten insgesamt selbst trägt. Ja es müßte im Gegenteil überlegt werden, ob nicht zusätzliche Maßnahmen erforderlich sind, um Güter- und Personenverkehr vermehrt vom Luftverkehr auf andere Verkehrssysteme, insbesondere auf die Schiene, zu verlagern.

Notwendig ist deshalb, daß der Betrieb und der Ausbau des Flughafens Stuttgart so gestaltet werden, daß der Flughafen zumindest seine Kosten erwirtschaftet oder, noch besser, Gewinne erzielt. Dann wäre die Hereinnahme privaten Kapitals auch in der Form von Gesellschaftskapital sinnvoll und zweckmäßig.

Die CDU ist doch sonst so begeistert dabei, öffentliche Einrichtungen zu privatisieren. Hier hätten Sie ein Beispiel, bei dem eine Teilprivatisierung sinnvoll wäre. Es gibt gerade im Verkehrsbereich kaum ein anderes Objekt, das so geeignet wäre.

(Abg. Dr. Wetter CDU: Können Sie das genauer erläutern?)

Lassen Sie mich abschließend feststellen: Aus ökonomischen und ökologischen Gründen ist eine derartige Subventionierung des Güter- und Personenluftverkehrs durch den Steuerzahler, so wie sie die Landesregierung vorhat, entschieden abzulehnen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über 25 Jahre gab es auf den Fildern einen erbitterten Widerstand gegen diesen Großflughafen. Von seiten der Landesregierung sind in dieser Auseinandersetzung ausschließlich Sicherheitsargumente vorgebracht worden. In der Auseinandersetzung wurde immer dementiert, es gehe um wirtschaftliche Fragen, und angeführt, es gehe allein um Fragen der Sicherheit der Passagiere und der Flugbesatzungen.

Diejenigen, die gegen diesen Großflughafen waren, haben den Kampf verloren. Kaum war er verloren, wurde die Katze aus dem Sack gelassen. Die Sicherheitsargumente spielen überhaupt keine Rolle mehr, und es geht bei diesem Flughafen auf einmal um die wirtschaftliche Zukunft des

(Kretschmann)

Landes. Nun werden also ausschließlich Wirtschaftsaspekte in das Feld geführt. Nach diesem großen Betrugsmanöver, das über 20 Jahre durchgeführt wurde und bei dem der Bevölkerung immer gesagt wurde, es gehe um die Sicherheit, Wirtschaftlichkeit spiele keine Rolle – die Bevölkerung wurde wirklich 20 Jahre lang betrogen und mußte sich ausschließlich auf diese Sicherheitsargumente einlassen –, kommen wir jetzt zur ökonomischen Debatte und wollen einmal untersuchen, wie seriös eigentlich diese ist.

Innerhalb eines Jahres erhöht sich die Summe, die Sie in den Haushalt aufgenommen haben, von 700 Millionen DM auf 1,2 Milliarden DM, also auf fast das Doppelte. Das ist sozusagen der Beginn der seriösen Wirtschafts- und Finanzdebatte in diesem Bereich.

Zweitens schreiben Sie in der Antwort auf den SPD-Antrag, 250 Millionen DM würden für Umweltschutz, Landschaftspflege und baulichen Schallschutz aufgewendet. Es wird also der Eindruck erweckt, als würden fast 25 % der Summe für Umweltschutzaufgaben verwendet. Wer Bescheid weiß, weiß aber, daß die Ausgleichsabgabe für die Umweltmaßnahmen 17 Millionen DM beträgt, und zwar auf der Grundlage von 700 Millionen DM und nicht auf der von 1,4 Milliarden DM ermittelt. Auch das ist wieder ein Beschluß von vorne bis hinten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Und das wohlgerne, obwohl die Kommunen auf den Fildern ja immer kostengünstigere Vorschläge gemacht haben,

(Abg. Haag FDP/DVP: Nicht bloß die Kommunen, Herr Kollege!)

was die Sicherheit betrifft, also etwa nur eine Verlängerung auf 600 m, wogegen wir ja immer waren. Das waren alles sehr viel kostengünstigere Gesichtspunkte. Aber das hat ja gar keine Rolle gespielt. Es ging ja angeblich immer nur um die Sicherheit.

Von einer seriösen Finanzpolitik muß man doch verlangen, daß schlechterdings ein Vorhaben nur dann in Angriff genommen wird, wenn das Geld vorhanden ist. Das gehört doch zur Grundphilosophie konservativer Wirtschafts- und Finanzpolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Haasis CDU: So ist es!)

Und was ist da? Gar nichts ist da. Für den landseitigen Ausbau des Abfertigungsgebäudes wurden die ganzen Rücklagen verbraten, und es werden so gut wie keine Gewinne mehr gemacht. Es sind also keinerlei Finanzmittel für den luftseitigen Ausbau da. Man muß sich vorstellen: Eine konservative Regierung leiht ein Projekt von dieser Größenordnung an, und der, der dies wirtschaftlich durchführt, nimmt Schulden auf. Für den gesamten Schuldendienst kommt irgend jemand auf, nämlich hier die öffentliche Hand.

(Abg. Haasis CDU: Wie ist es denn bei Straßen und der Bahn? Bei allen Verkehrswegen zahlt der Steuerzahler!)

Das nenne ich in der Tat konservative Wirtschafts- und Finanzpolitik. Das nenne ich wirklich soziale Marktwirtschaft. Da kann irgendeiner 1,4 Milliarden DM verbraten, muß das aber fremdfinanzieren, und die Schulden bezahlt ihm von A bis Z das Land. Das muß man sich einmal vorstellen.

(Abg. Haasis CDU: Das Land ist doch Gesellschafter, oder?)

Das nennt sich konservative Wirtschaftspolitik von einer Regierung – da waren Sie vorne dran, Herr Finanzminister –, die die sozialliberale Koalition 1982 mit der Verschuldungsfrage über die Klinge hat springen lassen. Heute morgen behauptete der Ministerpräsident noch, man bräuchte diese Staatsverschuldung, um den Aufbau in den neuen Bundesländern voranzubringen. Und hier werden 1,4 Milliarden DM verbraten, obwohl kein Pfennig Geld da ist, und Sie finanzieren die ganzen Schulden. Herzlichen Glückwunsch zu dieser konservativen Wirtschaftspolitik, kann ich da nur sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Was heißt das ökologisch? Eine ökologisch extrem schädliche Form der Fortbewegung, nämlich die mit dem Flugzeug, die bisher – zu allem Scherz dazu – noch steuerfreies Benzin verwenden kann, wird hier subventioniert. Sie wird hier zu 100 % subventioniert, und das in einer sozialen Marktwirtschaft. Herzlichen Glückwunsch zu dieser konservativen Wirtschaftspolitik!

(Abg. Haas CDU: Da müssen Sie mal ins Elsaß gehen und schauen, was sich dort abspielt!)

Gestern haben wir mit dem Verkehrsminister – die Fildergemeinden und die Abgeordneten aus dem Wahlkreis – wegen einer zweiten Tunnelröhre unter dem Flughafen durch wegen der Fortführung der S-Bahn in den Raum Reutlingen/Tübingen diskutiert, damit der Filderraum nicht total im Verkehr erstickt. Es strömen ja jetzt schon täglich hunderttausend Fahrzeuge über die Fildern in den mittleren Neckarraum hinein, und dieser Filderraum geht daran kaputt. Da hieß es auf einmal, das sei nicht wirtschaftlich, das würde sich wirtschaftlich nicht rechnen. Damit mußten wir uns abspesen lassen, und hier wird jedes Jahr 120 Millionen DM Schuldendienst für so ein Unternehmen gemacht. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Politik, kann ich nur sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt kommt natürlich das Größte: Das Geld hat man nicht, also greift man über den Kommunalen Investitionsfonds den Kommunen einfach in die Tasche und will ihnen 18 Jahre lang jedes Jahr 50 Millionen DM entziehen – das

(Kretschmann)

muß man sich einmal vorstellen –, um diesen Schuldendienst bezahlen zu können.

(Abg. Birzele SPD: Das reicht gar nicht!)

Herzlichen Glückwunsch! Da kann ich nur an den heiligen Augustinus erinnern, der gesagt hat: „Der Staat ohne Gerechtigkeit ist nichts anderes als eine Räuberbande.“ Da muß er an Sie gedacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Abg. Leicht CDU: Wenn Sie sich nur sonst auch an den Heiligen Augustinus halten würden!)

Zu Ihrer Logik, Herr Finanzminister, schließlich flögen nicht nur die Stuttgarter mit den Flugzeugen, kann ich nur sagen: Schließlich schauen auch nicht nur die Stuttgarter die Eisbären in der neuen Bärenanlage der Wilhelma an, die ja auch vom Land bezahlt worden ist. Schließlich gehen ja nicht nur Stuttgarter in die Staatsgalerie usw. usf. Heißt das jetzt, daß bei jeder Maßnahme, die vom Landtag getätigt wird, gesagt wird?: Wir schauen, ob da auch noch Leute außerhalb dieses Raums dies benützen, und dann bezahlen und blechen sie bei jedem Projekt, das hier gebaut wird. Das ist doch eine aberwitzige Theorie, die die finanzpolitische Gewaltenteilung und Zuständigkeit in einem demokratischen Gemeinwesen auf den Kopf stellt. Abenteuerlich!, kann man doch da nur sagen.

Das ist ein Landesflughafen. Das haben Sie uns 20 Jahre lang immer erzählt. Jetzt können Sie doch nicht mit so einer obskurantischen Argumentation „Da fliegen auch andere Leute mit dem Flugzeug“ daherkommen und sagen: „Jetzt zahlt ihr bitte auch“, abgesehen davon, daß es gar nicht stimmt und die Südbadener von einem anderen Flughafen abfliegen

(Abg. Haasis CDU: Deshalb wollt ihr doch auch noch Geld oder wie?)

und die Leute aus der Kurpfalz wahrscheinlich nach Frankfurt gehen. Aber solche kleinen Unstimmigkeiten spielen natürlich in diesem grandiosen Konzept konservativer Wirtschafts- und Finanzpolitik überhaupt keine Rolle.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich kann Ihnen nur sagen: Wir wollen nicht nachtarocken. Wir haben den Kampf gegen diesen Großflughafen

(Abg. Haas CDU: Großflughäfele!)

verloren. Aber wenn kein Geld da ist, wird er so lange nicht gebaut, bis welches da ist. Basta!

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Haas CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen!

(Abg. Haas CDU: Jetzt geht die gelbe Lampe in der Ampel auch noch an!)

Die Finanzierung des Ausbaus des Flughafens Stuttgart-Echterdingen ist ein landespolitisches Ärgernis ersten Ranges. Im Staatshaushaltsplan 1991/92 und auch im erst jüngst verabschiedeten Nachtrag ist von Kosten für den luftseitigen Ausbau in Höhe von 700 Millionen DM die Rede. Jetzt sind es bereits 1,4 Milliarden DM, 1 400 Millionen DM, und dies, meine Damen und Herren, ist noch längst nicht das letzte Wort.

4,3 Millionen Fluggäste waren es 1990. Im Jahr 2000 werden es voraussichtlich 6 Millionen sein, und nach allen Prognosen der Verkehrsplaner werden es im Jahr 2010 8 Millionen sein. Diesen Größenordnungen muß der Flughafen angepaßt werden.

Der Nachtrag wurde vom Kabinett am 27. Mai 1991 beschlossen, Anfang Juni dem Landtag vorgelegt und dann am 19. Juni in erster Lesung und am 3. Juli in zweiter und dritter Lesung beraten und verabschiedet – Herr Keitel als stellvertretender Finanzausschußvorsitzender, das müßte für Sie wichtig sein, wenn Sie Ihre Aufgabe ernst nehmen –, ohne daß die Landesregierung auch nur den geringsten Anlaß sah, das Parlament über die festgestellte Verdoppelung der tatsächlich benötigten Mittel zu unterrichten.

(Zuruf des Abg. Haasis CDU – Abg. Keitel CDU: Sagen Sie doch, daß Sie dagegen sind!)

Erst danach konnten die Abgeordneten den Zeitungen entnehmen, um welche Größenordnungen es tatsächlich geht. Wiederum wurde eine direkte Information des Landtags nicht für nötig gehalten, Herr stellvertretender Finanzausschußvorsitzender.

(Zuruf des Abg. Keitel CDU)

Gleichzeitig konnten wir erfahren, welche abenteuerlichen Finanzierungswege sich die Landesregierung und die Stadt Stuttgart für Finanzierung des Flughafenausbaus ausgetüfelt haben.

Unabhängig von der Frage der Finanzierungswege, die gleich näher zu diskutieren sind, steht fest: Wenn die Landesregierung spätestens im April 1991 über das ganze Ausmaß der Kosten des Flughafenausbaus unterrichtet war – dies ist den dieser Debatte zugrundeliegenden Drucksachen zu entnehmen –, dann ist es ein äußerst schlechter Stil, dies dem Landtag nicht im Zuge der Haushaltsberatungen mitzuteilen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Der Landtag wurde nicht ausreichend informiert, sondern – weil die Zahl „700 Millionen DM Baukosten“ noch im ausgedruckten Nachtragshaushalt 1991/92 genannt wird – sogar getäuscht.

(Zuruf von der CDU)

(Vollmer)

Das, Herr Keitel, müßte Sie interessieren, wenn der Landtag getäuscht wird und die Regierung dem Landtag völlig falsche Zahlen bekanntgibt.

(Abg. Keitel CDU: Ich höre schon! – Zuruf des Abg. Moser SPD)

Es handelt sich dabei nicht um irgendwelche 10 000 DM, sondern um 700 Millionen DM.

(Abg. Keitel CDU: 700 Millionen DM haben Sie überzogen?)

– Das ist für Sie nicht wichtig. Das wissen wir.

Wir wollen heute über die Finanzierung debattieren und keine neue Debatte über die Notwendigkeit des Flughafenbaus vom Zaun brechen. Wir werden deshalb den Antrag der Grünen ablehnen.

(Abg. Moser SPD: Hallo!)

Aber eine Anmerkung ist notwendig: Hätten sich Landesregierung und CDU-Fraktion an dem von uns stets geforderten Versuch beteiligt, im Einvernehmen mit den betroffenen Fildergemeinden eine Lösung der Vernunft zu finden,

(Zuruf des Abg. Keitel CDU)

dann wäre der Flughafenbau sehr viel schneller und mit deutlich geringeren Kosten zu verwirklichen gewesen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die Verantwortung für die Verzögerung, Herr Keitel – das wollen Sie nicht hören, weil Sie es nicht mehr hören können –, und für einen großen Teil der Mehrkosten hat daher einzig und allein die Landesregierung zu tragen.

(Zurufe der Abg. Keitel und Leicht CDU)

Jetzt sitzen die Flughafen GmbH und ihre Anteilseigner, die Landesregierung und die Stadt Stuttgart, in der Breddouille.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, ich darf um etwas mehr Ruhe bitten.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Beide können keine solide Finanzierung vorweisen. Statt dessen versuchen sie es mit einem unsauberen Verfahren. Wenn die Flughafen GmbH einen Ausbau nicht selbst finanzieren kann, dann sind die Anteilseigner gefragt, also das Land und die Stadt Stuttgart. Kann die Stadt Stuttgart die finanzielle Belastung nicht tragen, dann ist in aller Offenheit über die Übertragung von Gesellschaftsanteilen der Stadt auf das Land oder auf andere Gesellschafter zu reden. Einerseits auf einem 50prozentigen Gesellschaftsanteil zu beharren, andererseits aber die daraus folgenden finanziellen Konsequenzen nicht tragen zu wollen ist nicht gerade das Gelbe vom Ei. Darüber können auch die lockeren Sprüche des Herrn

Oberbürgermeisters Rommel, er sei nicht Herkules, nicht hinwegtäuschen.

Wenn die Stadt Stuttgart jetzt darauf verweist, daß nur etwa 25 % des Verkehrsaufkommens auf dem Flughafen der Stadt Stuttgart zuzurechnen seien, so mag dies richtig sein. Aber es wird zur Ausrede, wenn damit der Griff in die Taschen aller Kommunen des Landes gerechtfertigt werden soll. Der Kommunale Investitionsfonds ist nicht dazu da, einen Flughafen mit 560 Millionen DM zu fördern. Zuzüglich Zinsen betrüge der Aufwand 864 Millionen DM, nämlich 18 Jahresraten zu je 48 Millionen DM.

(Abg. Haas CDU: Wieviel Prozent sind denn das?)

Was bedeutet dies? Da ist es recht interessant, die Stellungnahme der Landesregierung zu einem Antrag der Fraktion der FDP/DVP zu lesen, in dem es um die Frage ging, ob die Gemeinden noch Planungssicherheit haben können, wenn dauernd beim FAG gekürzt werde. Von den 60 Millionen DM, die beim KIF eingespart worden sind, um Mittel für die neuen Bundesländer bereitzustellen, werden 20 Millionen DM bei der Krankenhausfinanzierung weggenommen, 12 Millionen DM bei der Stadtsanierung, 3 Millionen DM beim Sportstättenbau, 1 Million DM beim Landesinfrastrukturprogramm, 4 Millionen DM bei der Dorfentwicklung, 8 Millionen DM bei der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung und 12 Millionen DM bei der Altlastenbeseitigung, zusammen also 60 Millionen DM.

Meine Damen und Herren, da geht es um 60 Millionen DM, hier um 48 Millionen DM. Sie sehen es: Das ist in etwa die Größenordnung. Wenn heute – Herr Keitel, Sie wissen es aus Ihrem Wahlkreis – nicht genügend Geld da ist, um beispielsweise den Bau von Kläranlagen und Rückhaltebecken zu finanzieren, dann wollen Sie zustimmen, daß noch einmal Geld aus diesem Zuschußtopf, dem KIF, herausgenommen wird? Da möchte ich doch einmal sehen, wie es mit Ihrer Verantwortung ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Aus dem KIF werden der Schulhausbau und der Sportstättenbau im ganzen Land, die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung im ganzen Land und ebenso das Krankenhauswesen im ganzen Land gefördert. Die Gelder des KIF sind Gelder aller Kommunen des Landes.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP und Abg. Haasis CDU: Jawohl!)

40 % der Kosten des Flughafenbaus, das heißt 80 % des normalerweise auf die Stadt Stuttgart entfallenden Anteils, aus dem KIF zu finanzieren, ist nicht mit dem Grundgedanken des KIF zu vereinbaren.

Geradezu eine unzulässige Zumutung ist das Verhalten der Landesregierung, wenn sie versucht, aus den künftig verbesserten Förderungsmöglichkeiten nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz, dem GVFG, und den von der

(Vollmer)

Landesregierung vorgesehenen Belastungen der Gemeinden durch den Flughafen ausbau ein „Paket“ schnüren zu wollen. Ich meine, dieser Versuch, die Gemeinden zum Wohlverhalten zu zwingen, ist – um es zurückhaltend zu formulieren, Herr Finanzminister Mayer-Vorfelder – überaus anrücklich. Der Landtag, so meine ich, ist aufgefordert, solche Versuche strikt zurückzuweisen.

Die FDP/DVP-Fraktion lehnt die Finanzierung des Flughafens über den KIF ab. Mit dieser Forderung stehen wir wahrhaftig nicht allein. Ich verweise auf den Gemeindetag und auf den Landkristag. Ganz erhebliche Bedenken kommen auch vom Städtetag. Daß man da wegen der Stadt Stuttgart etwas zurückhaltend ist, liegt auf der Hand. Aber man weiß es, nicht wenige Stellungnahmen von dort sind sehr massiv ablehnend.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

Nicht zuletzt, Herr Kollege, ist auf die Folgewirkung hinzuweisen. Schon wird die Frage aufgeworfen, ob das künftig auch ein Weg zur Lösung von Finanzierungsfragen bei anderen Flughäfen sei. Oberbürgermeister Böhme aus Freiburg fordert zum Beispiel ein gleiches Vorgehen beim Ausbau des Flughafens Basel/Mulhouse/Freiburg. Ähnliches hört man aus dem Raum Karlsruhe. Ähnliches werden Sie auch bald aus Mannheim und auch aus Friedrichshafen hören.

Wir wissen wohl, daß wir damit nicht alle Probleme enthoben sind. Wir werden uns an einer weiteren Diskussion beteiligen; wir haben sie sogar angestoßen.

Wir meinen, eine Verbesserung der Einnahmesituation des Flughafens zum Beispiel durch eine Erhöhung der Start- und Landegebühren müsse ebenso erörtert werden wie die Übernahme weiterer Gesellschaftsanteile durch das Land und vielleicht auch durch die Wirtschaft. Herr Birzele hat zu Recht darauf hingewiesen. Soll es denn sein, daß ein Flughafen, der so beträchtlich steigende Fluggastzahlen hat, der offenbar sehr stark akzeptiert wird, ewig einen so hohen Zuschußbedarf hat? Ich frage den früheren Finanzminister, ob er der Meinung ist, daß man solche Einrichtungen weiterhin in einer solchen Höhe bezuschussen soll. Wir müssen doch endlich einmal vom Zuschußbedarf wegkommen, müssen kostengerechte Gebühren verlangen und die Leute möglicherweise über diesen Weg auch zwingen, zum Teil andere Verkehrsmittel zu benutzen und nicht den Luftverkehr. Wir wollen doch den Schnellbahnverkehr ausbauen. Wir sind der Meinung, das sei umweltfreundlicher.

Meine Damen und Herren, es muß auch daran gedacht werden, neue Gesellschafter aufzunehmen, und zwar von der kommunalen Seite bis zum Bund genauso wie von der Wirtschaft.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Heute aber gilt es, ein Zeichen zu setzen.

Die Finanzierung des Flughafen ausbaus zu Lasten aller Gemeinden und der Kreise kommt für uns und, wie ich hoffe, auch für den gesamten Landtag nicht in Frage.

Meine Damen und Herren, es gibt eine Fülle von Fragen. Herr Haasis, ich habe gehört, Sie hätten geäußert, man müsse darüber intensiv diskutieren.

(Abg. Haasis CDU: Ja!)

Der Landtag hat heute erstmals Gelegenheit, über den Gesamtkomplex zu diskutieren, weil bisher nur gemau-schelt wurde, weil es der Finanzminister bisher nicht für nötig hielt, offen mit dem Landtag zu reden.

Die knappe Zeit läßt es aber nicht zu, alle Fragen ausführlich auszudiskutieren. Namens der FDP/DVP-Fraktion beantrage ich daher die Überweisung der Anträge an den Innenausschuß, und zwar sowohl für den Verkehrsbereich, was wohl der kleinere Teil sein wird – es gibt bei uns und, wie ich meine, auch bei der SPD keinen Streit, daß es notwendig ist, das zu machen –, als auch für die Beratung der kommunalen Belange. Ich meine, daß die Anträge dann federführend und abschließend im Finanzausschuß beraten werden müssen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haasis.

Abg. Haasis CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei den Reden, die heute zur Flughafenfinanzierung gehalten worden sind, mußte ich mich wirklich beherrschen, damit mir nicht vor lauter Rührung die Tränen kamen,

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

weil sich jetzt die Herren um die Finanzierung des Flughafens Sorgen machen, die seit 15 und 20 Jahren konsequent den Ausbau des Flughafens verhindern.

(Starker Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Birzele SPD – Abg. Schlauch GRÜNE: Es hat nicht jeder eine Sparkasse daheim!)

Ich finde es sehr unredlich, heute hier hinzustehen und darüber zu klagen,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Wir klagen nicht!)

daß die ursprünglich mit 600 und 700 Millionen DM angesetzten Kosten jetzt auf 1,2, vielleicht auch auf 1,4 Milliarden DM gestiegen sind.

(Abg. Birzele SPD: Im Herbst 1990!)

Vor 20 Jahren hätten wir billiger gebaut, Herr Birzele, und vor 10 Jahren hätten wir auch billiger als heute gebaut. Sie, Ihre Freunde überall haben den Ausbau des Flughafens verhindert.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helga Solinger SPD: Der Trick ist sehr durchsichtig!)

(Haasis)

Selten lag der Kollege Kretschmann so daneben, wie das heute bei seiner Rede hier der Fall war.

(Abg. Birzele SPD: Er hat völlig recht gehabt! – Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

Bei anderen Rednern klang das auch an. Wo, bitte schön, tragen sich denn Verkehrswege selber? Die Schiene nicht, die Straße nicht und der Luftverkehr nicht.

(Abg. Birzele SPD: Das ist doch falsch! Aber die müssen doch Wegekosten bezahlen!)

– Die Straßen werden aus Steuermitteln finanziert, und auch der Abmangel der Bundesbahn wird jedes Jahr mit Milliardenbeträgen aus Steuermitteln finanziert, und zwar von uns allen,

(Abg. Birzele SPD: Die Deutsche Bundesbahn muß ihre Wegekosten selbst bezahlen!)

wie überall. Machen Sie doch die Leute nicht glauben, daß dann, wenn die Schnellbahn fertig ist, für die auch wir sind, der Luftverkehr nicht mehr notwendig wäre. Heute morgen, als wir über die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gesprochen haben, klang es ganz anders.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der CDU: So ist es!)

Ich verstehe den Kollegen Vollmer nicht. Wenn die Industrie beklagt, daß es im Land Baden-Württemberg Standortmängel gebe und die Infrastruktur nicht gut sei, klatscht er Beifall. Sie beklagen das auch, landauf, landab, nur in Stuttgart ist man wegen der Anliegergemeinden gegen den Flughafenausbau.

(Abg. Helga Solinger SPD: Entweder Sie haben seit Jahren gelogen, oder das stimmt nicht! Beides geht nicht! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich verstehe die Bürger, die dort wohnen, weil damit natürlich, wie mit jedem Verkehrsweg, eine gewisse Belastung verbunden ist. Aber mit diesem Verkehrsweg Flughafen ist auch eine immense Wirtschaftskraft für die Städte auf den Fildern verbunden, und davon profitieren sie, nicht nur von den 6 000 Arbeitsplätzen, auch von dem, was dort umgeschlagen wird.

(Abg. Helga Solinger SPD: Aber dann war die Argumentation seit Jahren gelogen!)

Wir profitieren im ganzen Land. Oder umgekehrt: Wenn Fracht- und Personenverkehr bei uns noch schlechter möglich sind, dann wird das ganze Land darunter leiden müssen, und deshalb brauchen wir den Ausbau des Flughafens.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion begrüßt daher, daß nach dem Urteil die Landesregierung über die Flughafen GmbH damit begonnen hat, diesen Ausbau zu forcieren. Wer oben ist, sieht ja auch, wie schnell

(Abg. Drexler SPD: Die Landschaft kaputtgemacht wird!)

die Verlegung der Autobahn vor sich geht. Wir begrüßen, daß sofort begonnen worden ist.

Wir müssen doch ehrlicherwise sagen: Der Flughafen wird doch nicht durch das Land Baden-Württemberg gebaut. Eine eigenständige Gesellschaft, die Flughafen GmbH, baut den Flughafen.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

– Natürlich. Nennen Sie mir mal bitte einen Flughafen in einem anderen Bundesland, den das Land direkt baut. Überall gibt es eigenständige Gesellschaften. Das hat seinen Grund. Gesellschafter sind das Land und die Stadt Stuttgart. Dies ist auch in anderen großen Städten der Fall, teilweise ist sogar der Bund noch dabei. Diese Gesellschafter müssen nun ihre eigene Gesellschaft finanzieren. Wenn das Geld nicht reicht,

(Abg. Helga Solinger SPD: Geht man zum Steuerzahler!)

muß man das Eigenkapital erhöhen oder Zuschüsse zu den Schuldzinsen geben. So ist es in Frankfurt, in München, in Düsseldorf, also auch in SPD-regierten Ländern. Überall geschieht das in gleicher Weise. Das kostet Geld; dazu bekennen wir uns, und wir bekennen uns auch dazu, daß in Aussicht genommen worden ist, dies schnellstmöglich abzuwickeln – ich betone das nochmals nicht nur hier im Landtag, sondern auch draußen im Land –, weil wir diesen Flughafen brauchen.

(Abg. Birzele SPD: Und warum sollen die Passagiere nicht 15 DM mehr bezahlen?)

Wenn es der Wirtschaft dieses Landes zugute kommt, kommt es allen zugute. Wir haben doch keine zwei Arten von Bürgern in diesem Land, Landesbürger und kommunale Bürger. Das sind dieselben Einwohner in den Städten. Deshalb profitieren wir überall davon, und deshalb glauben wir auch, daß eine gewisse Beteiligung von der kommunalen Seite richtig ist. Wie und in welchem Umfang dies geschehen soll, werden wir noch festlegen.

Jetzt hören Sie sich mal die Zahlen an. Wenn man bei 14 Milliarden DM kommunalen Leistungen pro Jahr von 40 Millionen DM redet, dann ist das doch kein Betrag, der so immens ist, daß die Welt unterginge.

Sie sagen – ich sage das auch an die Adresse der kommunalen Landesverbände, denen ich sonst ungern widerspreche –, daß dies einmalig und das erste Mal sei. Ich muß Sie daran erinnern, daß seit Jahren über den Flughafenausbau diskutiert wird. Deshalb kann man nicht von Gemauschel reden, wie das hier der Fall war. Beispielsweise im Jahre 1978 hat sich der Finanzausschuß auch mit dem Ausbau des Flughafens befaßt. Seinerzeit hat man festgelegt, daß ein Anteil aus dem KIF bezahlt wird. Man höre und staune: Die SPD hat dem sogar zugestimmt.

(Haasis)

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Weinmann SPD:
Dem landseitigen, Herr Kollege!)

Der Finanzausschuß hat im Jahre 1978 mit 13 Stimmen bei einer Enthaltung so beschlossen. Wir sind zwar stark in der CDU, aber wir sind keine 13 im Finanzausschuß.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wenn man dann sagt, diese Finanzierung sei einmalig, dann muß gesagt werden, es ist im Bundesgebiet auch einmalig, daß das Land Baden-Württemberg die Grunderwerbsteuer mit mehreren hundert Millionen Mark pro Jahr zu 100 % den Stadt- und Landkreisen überläßt. Deshalb haben wir den besten Finanzausgleich, obwohl wir ab und zu zu Verteilungsproblemen zwischen Land und Kommunen kommen. Das ist überall so, und das wird auch bei uns der Fall sein. Wir sind für eine faire Regelung. Die werden wir treffen.

Die Finanzierung ist gesichert, so wie das bei allen Projekten der Fall ist. Im Laufe des Jahres, in dem die Baumaßnahme ansteht, wird das Geld im Haushalt eingestellt. Zur Zeit wird die Autobahn gebaut. Sie ist finanziert. Die GmbH hat sogar noch Rücklagen, und in den kommenden Jahren wird im jeweiligen Haushaltsplan der jeweilige Anteil bereitgestellt werden. Ich halte es für scheinheilig, wenn heute der Eindruck erweckt wird –

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Haasis, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Haasis CDU: Nach Ihrer Anzeige bin ich am Ende der Redezeit. Ich würde gern den Satz beenden. Danach können beliebig Fragen gestellt werden.

Wir sind der Meinung, daß es scheinheilig ist, heute den Eindruck zu erwecken, als würde man sich um die Finanzen des Landes sorgen, daß die kommunale Seite gut ausgestattet sei, und bei der Wirtschaft vielleicht den Eindruck zu erwecken, man sei doch ein bißchen für den Ausbau des Flughafens, wie das neulich wieder ein paar FDP/DVP-Vertreter getan haben. Stehen Sie dann bitte auch dort hin und sagen: „Wir sind gegen jeden Ausbau des ‚Flughäfeles‘ Stuttgart.“ Ich sage das einmal so. Wir haben doch keinen Großflughafen, und wir wollen auch keinen. Wir wollen aber wenigstens innerhalb Europas und bei erreichbaren Zielen für Waren und Personen von Stuttgart aus entsprechende Möglichkeiten geben. Das liegt im Interesse des gesamten Landes, der Wirtschaft dieses Landes und damit der Bevölkerung und aller Steuerzahler. Deshalb halten wir diese Lösung für vertretbar.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Gestatten Sie jetzt zwei Zwischenfragen? Ich habe zwei Fragesteller.

Abg. Haasis CDU: Jawohl.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Vollmer, wollen Sie eine Zwischenfrage stellen? – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Kollege Haasis, wenn Sie schon aus dieser Finanzausschußsitzung vom 19. April 1978 zitieren – das ist immerhin 13 1/2 Jahre her –,

(Abg. Oettinger CDU: Ist nicht verjährt!)

dann sollten Sie aber auch richtig zitieren.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Frage stellen, bitte!

Abg. Vollmer FDP/DVP: Ja. – Ich darf darauf hinweisen und Sie fragen, ob Sie jetzt zu einem anderen Ergebnis kommen. Dort ist davon die Rede, daß von 340 Millionen DM Gesamtkosten 20 %, nämlich 64 Millionen DM, bezahlt werden sollen. Heute geht es um 560 Millionen DM. Ist dies für Sie erstens nicht ein großer Unterschied?

(Unruhe)

Zweitens: Ist Ihnen bekannt, Herr Kollege Haasis, daß der Finanzausschuß damals – und damit nach der Praxis, die wir kennen, wohl auch der Landtag – beschlossen hat, den Finanzminister zu beauftragen, auf der Grundlage dieses Vorschlags mit der Stadt Stuttgart einen Vertrag abzuschließen? Hat die Regierung dies gemacht? Wenn nein, warum nicht? Muß man von daher jetzt in Kauf nehmen, daß wir 560 Millionen DM abzüglich 68 Millionen DM, also 492 Millionen DM, mehr bezahlen müssen, als damals festgelegt wurde?

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abg. Haasis.

Abg. Haasis CDU: Herr Kollege Vollmer, das ist mir alles bekannt. Ich habe das Protokoll richtig zitiert. Am Ende heißt es:

Mit 13 Stimmen bei einer Enthaltung beschloß der Ausschuß weiter entsprechend dem Vorschlag des Finanzministers ...

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Einen Vertrag abzuschließen! Und der Vertrag ist nicht abgeschlossen worden!)

Das heißt, daß diese KIF-Mittel eingestellt werden. Daß der Betrag heute sehr viel größer ist als damals – das habe ich Ihnen erklärt –, haben wir auf gar keinen Fall zu vertreten.

(Abg. Weinmann SPD: Wer denn sonst?)

– Wir nicht. Entschuldigung! Wenn es auf die CDU-Fraktion angekommen wäre, Herr Weinmann –

(Abg. Weinmann SPD: Sie haben doch die Mehrheit seit 20 Jahren! – Glocke des Präsidenten – Abg. Weinmann SPD: Dann hätten Sie doch gebaut, wenn Sie soviel Mut gehabt hätten! – Weitere lebhaftes Zurufe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, regen Sie sich nicht unnötig auf! Das Wort hat Herr Abg. Haasis.

Abg. Haasis CDU: Also, Herr Weinmann, wenn es nicht so ernst wäre, würde ich lachen und vom Pult weggehen. Sie wissen doch genau, daß wir hier immer beschlossen haben zu bauen, daß dann dagegen geklagt wurde.

(Abg. Birzele SPD: Von wem? Doch nicht von der SPD!)

Und solange geklagt wird, können wir nicht bauen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Sie haben hier im Landtag permanent dagegen gestimmt. Sie haben auch mit der FDP/DVP und den Grünen dagegen gestimmt, als es um die Bereitstellung von Grund- erwerbsmitteln ging.

(Abg. Birzele SPD: So ein Unsinn!)

Und dann stellt man sich heute ans Pult und sagt, hier hätte es ein Gemauschel gegeben. Das ist doch scheinheilig.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Haasis, Herr Abg. Birzele möchte noch eine Zwischenfrage stellen. – Bitte sehr.

Dann darf ich ein bißchen um Ruhe bitten.

Abg. Birzele SPD: Herr Kollege Haasis, können Sie mir erklären, warum die Benutzer des Flughafens, nämlich die Passagiere, nicht die Kosten des Ausbaus und des Betriebs bezahlen sollen? Bei 8 Millionen erwarteten Flugpassagieren wären dies bei den 120 Millionen DM, die unrealistisch sind, wenn man alles auf die Passagiere umlegen würde, 15 DM pro Person. Warum soll der Steuerzahler zum Beispiel das Einfliegen von Blumen subventionieren?

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abg. Haasis.

Abg. Haasis CDU: Herr Kollege Birzele, das geht genau an den Punkt, den ich eingangs geschildert habe, daß die Geschäftsführung bei der Flughafen GmbH liegt.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Dann soll sie zahlen!)

Wir haben seitens der CDU-Fraktion schon immer erklärt, daß die Flughafen GmbH ihre Gebührenspielräume ausnützen soll. Dabei bleibt es auch.

(Abg. Drexler SPD: Was heißt denn das?)

– Das heißt: ein möglichst hoher Eigenfinanzierungsanteil.

(Abg. Birzele SPD: Aber der ist bei Null!)

– Der ist nicht bei Null.

(Abg. Birzele SPD: Doch! Lesen Sie die Antwort! Null!)

– Der Ausbau des Flughafens besteht doch nicht nur aus der Start- und Landebahn, sondern auch aus den Parkeinrichtungen, die jetzt fertig sind, aus dem neuen Abfertigungsgebäude, das jetzt fertig ist. Und es stehen im landseitigen Ausbau weitere 500 bis 600 Millionen DM heran. Dazu hat die Flughafen GmbH Rücklagen, die über 100 Millionen DM betragen, angesammelt gehabt. Ein Teil davon ist jetzt verbraucht. Also hat sie aus ihren erwirtschafteten Mitteln ziemlich viel dazu beigetragen. Wir werden darauf drängen, daß sie auch in der Zukunft Gebühren erhebt, die im Vergleich zu anderen Flughäfen vertretbar sind, damit sie sich selbst finanziert. Aber ich möchte Sie einmal hören, wenn es hieße, daß man den Flughafen noch größer bauen wollte, damit man ihn, wie es in Frankfurt der Fall ist, wirtschaftlich betreiben könnte.

(Zurufe von der SPD)

Das ist doch der Punkt.

(Zurufe von der SPD)

– Na also! Aber dann dürfen Sie sich doch nicht darüber beklagen, daß wir zuwenig Gebühren einnehmen.

(Große Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat Herr Abg. Haasis, und dann wird noch Herr Abg. Weinmann eine Zwischenfrage stellen. – Bitte, Herr Kollege Haasis.

Abg. Haasis CDU: Herr Birzele, Sie wollen doch den Eindruck erwecken, als wolle man die Leute hier in Stuttgart kostenlos fliegen lassen und als müßten die Leute bei anderen Flughäfen mehr bezahlen, und deshalb werde aus Steuermitteln nichts zugeschossen. Dies ist aber schlichtweg falsch. Vielmehr ist es so, daß die Flughafen GmbH Stuttgart Gebühren erhebt, die mit denen anderer Flughäfen vergleichbar sind, und daß sie, wenn das möglich ist, höhere Gebühren erheben wird und dadurch höhere Einnahmen haben wird.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Jetzt die Zwischenfrage des Abg. Weinmann.

Abg. Weinmann SPD: Ich möchte die folgende Frage stellen: Sie haben doch sicherlich die Antwort des Finanzministers auf unsere Fragen gelesen. Er hat in seiner Antwort ziemlich deutlich gesagt, wie die Zeiträume sein werden, was die Finanzierung, den Schuldendienst anlangt. Das ist die eine Frage.

Meine zweite Frage: Wenn Sie das mit Frankfurt und mit anderen Flughäfen vergleichen, dann muß ich Sie fragen, ob Sie eigentlich den begrenzten Raum auf den Fildern kennen, wo Sie einen Weltflughafen bauen wollen oder wollten.

(Weinmann)

(Unruhe bei der CDU – Zuruf von der CDU: Das ist falsch!)

Herr Kollege Haasis, Sie kommen doch aus der Kommunalpolitik. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, was Sie eigentlich einem Bürger sagen, der auf einem 3 Ar großen Plätzle ein 20-Familien-Haus bauen will. Was würden Sie dem Bürger sagen?

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abg. Haasis.

Abg. Haasis CDU: Zur ersten Frage: Ich habe die Antwort gelesen.

Zur zweiten Frage: Es ist absolut unrichtig, daß die Landesregierung, die CDU-Fraktion oder ich einen Weltflughafen bauen wollen. Es geht ausschließlich darum – das ist seit Jahren immer wieder dargestellt worden –, daß der Flughafen Stuttgart sicher ausgebaut wird,

(Abg. Mogg SPD: Sie wollen aus einem Häfele einen Hafen machen! – Weitere Zurufe von der SPD)

so daß er wenigstens die Sicherheitseinrichtungen hat, die Hamburg und andere kleine Flughäfen längst besitzen. Darum geht es beim Ausbau und um sonst gar nichts! Und das kostet den genannten Betrag.

Ich habe bei den Gebühren darauf hingewiesen, daß ein Flughafen, der nur diese Größenordnung hat, nicht die Gebühreneinnahmen haben kann wie ein Großflughafen wie Frankfurt. Da haben Sie mich also bewußt mißverstanden.

Ein weiterer Punkt. Die Enge auf den Fildern ist mir bekannt, Herr Weinmann.

(Abg. Weinmann SPD: Das ist beruhigend! – Abg. Drexler SPD: Wo? – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Schwester wohnt näher als Sie an dem Flughafen, nämlich in Neuhausen. Ich kenne also die Situation.

(Zurufe von der SPD)

Ich habe schon eingangs meiner Rede hier gesagt, daß wir die Sorgen der Leute verstehen, die an diesen Verkehrswegen wohnen. Das gilt aber auch für diejenigen, die etwa an einer sechsspurigen Straße in Stuttgart wohnen. Verkehrswege sind überall laut.

Wenn Sie mich dann fragen, was ich als Kommunalpolitiker sagte, dann sage ich Ihnen dazu auch: Man hat in den letzten 30 Jahren immer näher an den Flughafenzaun herangebaut

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

und statt um 100 DM um 1 000 DM verkauft. Das muß man also auch dazu sagen. Es war nicht immer so nahe an den Flughafen herangebaut gewesen, wie es jetzt der Fall ist. Das ist meine Antwort als Kommunalpolitiker.

(Beifall bei der CDU – Abg. Leicht CDU: Sehr gut! Heinrich, du warst großartig!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Finanzminister, Herrn Gerhard Mayer-Vorfelder.

Finanzminister Mayer-Vorfelder: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe meinen Wahlkreis ja auch auf den Fildern, zumindest einen Teil davon.

(Abg. Weinmann SPD: Am Samstag in Vaihingen eine bedeutende Rede gehalten!)

– Ja, eine bedeutende Rede. Die hat jedenfalls mehr wirtschaftlichen Sachverstand gezeigt als der Beitrag des Herrn Birzele hier.

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. Weyrosta SPD: Fangen Sie immer mit Beleidigungen an? – Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Ich habe also den Wahlkreis da oben. Seit 20 Jahren führe ich dort eine Diskussion über den Ausbau des Flugplatzes, und zwar mit Fritz Haag, mit der Frau Kollegin Solinger, mit wechselnden Vertretern der Grünen. Im Grunde genommen ist das, was jetzt hier stattfindet, nichts anderes als die Fortsetzung der Diskussion, die wir seit Jahren führen, nur daß die Diskussion jetzt mit anderen Mitteln geführt wird.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Im übrigen muß folgendes dazu gesagt werden: Es hat all Ihren Kollegen, die in einer Front immer gegen den Flughafenausbau standen, letztendlich politisch überhaupt nichts gebracht, daß Sie glaubten, in populistischer Weise jeweils einer Zeitströmung folgen zu müssen.

(Abg. Weinmann SPD: Das war doch nicht das Thema! – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Lassen Sie mich zunächst eines sagen: Früher hätte ich mich noch mehr aufgeregt. Aber ich bin schon sehr lange dabei.

(Abg. Schrempp SPD: Das kommt schon noch! – Abg. Weyrosta SPD: Man sieht es Ihnen an! – Abg. Birzele SPD: In 3 Minuten sind Sie soweit! – Glocke des Präsidenten)

Aber es gehört offensichtlich langsam zum Stil dieses Hauses, mit verbalen Verunglimpfungen arbeiten zu müssen. Ich habe mir nur die Ausdrücke aufgeschrieben, die in dieser Debatte über die Finanzierung des Flughafens gefallen sind, wie „bewußte Täuschung“, Herr Birzele –

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

für so klug halte ich Sie, daß Sie juristisch einordnen können, was das heißt –,

(Abg. Birzele SPD: Ich kann der Landesregierung nicht so viel Ignoranz unterstellen, daß sie das nicht bewußt getan hat!)

(Minister Mayer-Vorfelder)

„Betrug“ und „Beschiß“. Herr Kollege Kretschmann, Sie haben den heiligen Augustinus zitiert: Sie sind schon mehr dem Abraham a Santa Clara zuzuordnen

(Beifall bei der CDU)

und damit auch temperamentmäßig ein Stück entschuldigt.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das fasse ich als Kompliment auf!)

Ich habe auch – das ist die zweite Bemerkung – noch nie so viel wirtschaftlichen Unverstand gehört wie das, was in der heutigen Debatte gesagt wurde. Ich kann Ihnen, Herr Kollege Birzele, wirklich nur empfehlen, daß Sie einmal ins Saarland fahren und Ihren früheren Parteifreund Schiller bitten, daß er Ihnen, wie er es einmal im Bundestag ausgedrückt hat, privatissime und gratis etwas Nachhilfeunterricht gibt, damit er Ihnen

(Abg. Birzele SPD: Herr Oberlehrer Mayer-Vorfelder erteilt Ratschläge! Lassen Sie doch diese primitive Argumentation!)

– Herr Birzele, es tut mir leid, ich habe Mitleid mit Ihnen; das ist es –

(Abg. Weinmann SPD: Uns kommen schon die Tränen! – Abg. Weyrosta SPD: Sie kommen über den Status von Beleidigungen nicht hinaus! – Glocke des Präsidenten)

ein Stück weit beibringt, was soziale Marktwirtschaft heißt.

Bei den Grünen nehme ich das nicht so tragisch, weil die Marktwirtschaft bei den Grünen in dem einfachen Grundsatz besteht: Irgendwoher kommt das Geld; wichtig ist nur, daß wir Grünen es ausgeben.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das merkt man bei Ihnen! 120 Millionen DM!)

Das ist das wirtschaftliche Credo, das Sie haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Vollmer, ich halte Sie wirklich für einen Fachmann im Finanzausschuß. Aber was Sie zum Finanzausgleich gesagt haben, das können Sie so ernst nicht gemeint haben:

(Abg. Weyrosta SPD: Der beleidigt heute alle!)

daß das Land den Kommunen Geld, das ihnen aus sich heraus gehöre, nun wegnehmen wolle. Auch hier muß ich Ihnen einfach sagen: Der Finanzausgleich hat ein Volumen von 11 Milliarden DM. Davon sind 3 Milliarden DM – das ist die Umlage – Mittel der Gemeinden und 8 Milliarden DM Mittel, die das Land aus seiner Steuerkraft in den Finanzausgleich hineingibt. Deshalb ist dieser Finanzausgleich im Vergleich aller Länder der beste. Es ist also nicht so, daß überwiegend originäre Steuerkraft der Kommunen im Finanzausgleich umverteilt würde. Vielmehr sind es nur

3 Milliarden DM, während 8 Milliarden DM aus der Steuerkraft des Landes kommen.

Ich muß noch ein Weiteres sagen. Wenn hier gesagt wird, man habe den Flughafenausbau zunächst mit sicherheitstechnischen Argumenten vorangetrieben und nun ginge es rein um wirtschaftliche Interessen, muß ich Ihnen entgegen: In allen Diskussionen – Herr Kollege Kretschmann, Sie haben Ihren Wahlkreis etwas weiter weg – hat man auf die sicherheitspolitischen Aspekte klar und deutlich hingewiesen, hat aber gleichzeitig auch gesagt, daß diese Region Stuttgart und mittlerer Neckarraum und damit auch das Land diesen Flughafenausbau auch aus wirtschaftlichen Gründen brauchten.

(Abg. Weinmann SPD: Nein, Herr Minister, das ist schlicht falsch! Das hat nur Herr Rommel gesagt! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Der Rommel war der einzige!)

– Herr Kollege Weinmann, waren Sie einmal mit mir auf einer Podiumsdiskussion? Das waren Sie nicht, weil Ihr Wahlkreis hinter der Autobahn liegt. Deshalb können Sie auch nicht wissen, was ich immer gesagt habe.

(Abg. Weinmann SPD: Nein, er liegt mitten im Flughafen! Keine Ahnung!)

Aber der Fritz Haag kann es bestätigen, Frau Solinger kann es bestätigen. Ich sage nur: Ich habe das in der Diskussion immer gesagt.

(Abg. Weinmann SPD: Sie wohnen in Cannstatt, aber nicht auf den Fildern!)

– Gut, dann nehmen Sie halt zur Kenntnis, daß es so ist.

(Abg. Weinmann SPD: Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß Sie keine Ahnung haben!)

Wenn man jetzt schon versucht, Regionen des Landes gegeneinander auszuspielen: Natürlich ist es klar, daß die Nähe zu diesem Flughafen im Bereich Konstanz weitaus geringer ist als im Bereich Böblingen. Natürlich ist es klar, daß im südbadischen Raum, in Freiburg, diese Dinge ein Stück anders betrachtet werden als hier im mittleren Neckarraum und natürlich auch in Mannheim. Das ist doch ganz selbstverständlich. Nur, dieses Land Baden-Württemberg – das, meine ich, haben wir von der CDU immer konsequent vertreten – ist eine Einheit, und zwar nicht nur dort, wo etwas Positives kommt, sondern auch dort, wo es unter Umständen eine Belastung gibt. Ich habe noch keine Gemeinde, weder im Raum Konstanz noch im Raum Mannheim, gesehen, die nicht die Wirtschaftskraft und die Steuerkraft, die aus dieser Region kommen, über den Finanzausgleich willig entgegengenommen hätte.

(Beifall bei der CDU)

Nach den Berechnungen, die wir im Finanzministerium angestellt haben, sind es pro Jahr zwischen einer und eineinhalb Milliarden Mark, die aus der Steuer- und Wirtschaftskraft dieser Region allein über den Finanzausgleich der Gesamtheit der Gemeinden in Baden-Württemberg

(Minister Mayer-Vorfelder)

zugute kommen. Deshalb ist der Versuch, der hier politisch unternommen wird, die Gemeinden gegeneinander auszuspielen, sehr populistisch.

(Abg. Weinmann SPD: Das müssen Sie dem Gemeindetag sagen!)

Die nächste Bemerkung, die ich machen möchte, weil ich dies sehr ernst nehme, Herr Kollege Vollmer, betrifft die Frage des Stils, die Sie angesprochen haben. Ich habe die kommunalen Landesverbände zusammen mit dem Verkehrsminister Mitte Juli hier gehabt. Wir haben ihnen bei dieser Gelegenheit das Finanzierungsmodell, wie wir es darstellen wollen, erläutert, und wir haben mit den kommunalen Landesverbänden die Fortsetzung dieser Gespräche vereinbart. Die Fortsetzung dieser Gespräche wird auch stattfinden.

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Das stand schon längst in der Presse!)

– Herr Kollege Vollmer, ich will es Ihnen doch gerade erläutern. Wenn du heute ein Gespräch mit den kommunalen Landesverbänden führst, dann sind das ja keine Geheimgespräche; vielmehr ist es doch ganz selbstverständlich, daß jeder, auch von der kommunalen Seite, vor die Kamera geht und etwas erläutert und daß alle Abgeordneten, natürlich auch die der Opposition – das ist ja ihr gutes Recht – alle Antennen ausfahren: Was sagen die kommunalen Landesverbände? Da finde ich es schon etwas witzig, daß Sie mir nachher mangelnden Stil vorhalten, wenn Sie Dinge, die aus den Gesprächen herauskommen, in Anträge gießen und mir dann Vorwürfe machen, wenn ich die Haltung der Landesregierung erläutere.

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Sie haben im April schon gewußt, wie es aussieht!)

– Ich habe die Gespräche nicht unterbrochen, sondern Sie haben die Gespräche nur in eine Hektik, Herr Vollmer – –

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Nein, nein!)

– Jetzt hören Sie mir doch einmal zu. Ich habe doch vorher auch zugehört.

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Bevor Sie etwas durcheinanderbringen!)

Sie haben diese Gespräche durch die Anträge, die Sie hier im Landtag stellen, in eine Hektik hineingebracht. Das ist doch die Wirklichkeit.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Nun zurück zu den Punkten, um die es letzten Endes geht. Nach den Berechnungen, die angestellt wurden, betragen die Kosten 1,16 Milliarden DM. Hier wird gerügt, daß von 700 Millionen DM die Rede war. Diese 1,16 Milliarden DM sind die aktualisierten Zahlen. Ich sage Ihnen ganz offen: Wir haben von 1978 über die Jahre hinweg bis 1988 die Zahlen aktualisiert. Dann hat man das sein lassen, und zwar einfach deshalb, weil kein gültiger Planfeststellungsbeschluß vorlag.

(Lachen des Abg. Kretschmann GRÜNE)

– Das ist so, Herr Kretschmann. Dieser gültige Planfeststellungsbeschluß konnte nicht vorliegen, weil pausenlos geklagt wurde von allem, was hier in der Opposition versammelt ist, bis in den Gemeinderat der Stadt Stuttgart hinein, wo SPD, Grüne und FDP sogar gegen ihre eigene Gesellschaft geklagt haben, an der sie zu 50 % beteiligt sind.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Oberbürgermeister Rommel auch!)

– Herr Schlauch, wir verstehen uns akustisch so gut, Sie brauchen nicht so laut schreien. Der OB Rommel hat nicht mitgeklagt, sondern er war auf der Seite der CDU-Fraktion. Aber selbst mit Rommel hat man leider keine Mehrheit in Stuttgart. Das bedaure ich sehr.

Es ist also pausenlos geklagt worden, und nachdem man beim Bundesverwaltungsgericht unterlegen war, hat man auch noch das Bundesverfassungsgericht bemüht. In dem Augenblick aber, in dem der Planfeststellungsbeschluß rechtskräftig war, hat man die Aktualisierung der Kosten betrieben, und da kam man eben auf 1,16 Milliarden DM. Die 1,4 Milliarden DM wiederum sind eine realistische Betrachtung bei 5 % Baupreissteigerung für eine Laufzeit von fünf Jahren.

Der zweite Punkt: die Finanzierung dieser Mittel. Ich will nicht länger auf das eingehen, was Herr Birzele hier erzählt hat. Es ist so abenteuerlich. In dem Augenblick, in dem du nur noch rentierliche Unternehmungen – –

(Abg. Birzele SPD: Machen Sie nicht immer solche Allgemeinbehauptungen! Werden Sie doch einmal präzise!)

– Herr Birzele, rufen Sie nicht weiter dazwischen. Ich bekomme nur Mitleid.

(Abg. Birzele SPD: Nein, das brauchen Sie gar nicht!)

Wenn Sie über den KIF nur noch rentierliche Unternehmungen finanzieren wollten, wenn das ein Argument wäre, dann könnten Sie den KIF abschaffen. Denn alle Unternehmungen, die über den KIF finanziert werden, sind unrentierliche Infrastruktureinrichtungen. Das wissen Sie genauso gut wie ich.

(Abg. Birzele SPD: Privatisieren Sie doch!)

Deshalb lautet die Streitfrage, um die es letztlich geht: Ist es gerechtfertigt, wenn wir eine Finanzierung über die Gesellschaft betreiben? Der Anteil des Landes von 50 % ist unstrittig. Es ist unstrittig, daß wir ihn bezahlen. Nur, Herr Kollege Vollmer, Sie werden mit dieser Frage noch oft genug beschäftigt werden, weil diese Fragen bei der Beratung des Staatshaushaltsplanentwurfs für die Jahre 1993 und 1994 rite und recte, wie es sich gehört, im Finanzausschuß und im Plenum behandelt werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Wetter CDU)

(Minister Mayer-Vorfelder)

Der Streit geht um den entsprechenden Gesellschafteranteil der Stadt Stuttgart von 50 %. Ich persönlich halte es für gerechtfertigt, daß die Stadt 20 % des auf sie entfallenden Anteils übernimmt – das entspricht auch ungefähr dem Aufkommen aus dem Fluggastbereich der Raumschaft Stuttgart – und daß 80 % über den KIF übernommen werden. Über die Zahlen streitet man sich ja nicht; das sind die 48 Millionen DM. Darüber sind wir in der Diskussion mit den kommunalen Landesverbänden. Das ist der Vorschlag des Landes, die Finanzierung so durchzuführen.

Das, was Sie vorhin gesagt haben, und Ihre Zwischenfrage auf das, was der Herr Kollege Haasis zitiert hat, sind ja nicht richtig. Lesen Sie das Protokoll von vorne bis hinten. Ich habe es durchgelesen.

Wichtig ist aus diesem Protokoll, daß bei aller Gegnerschaft zum Flughafenausbau, der damals von Vertretern der SPD sowie von einem Vertreter der FDP/DVP artikuliert worden ist – ich weiß nicht, ob Sie es waren oder ob es Fritz Haag war –, gesagt worden ist, das Finanzierungsmodell sei im Prinzip in Ordnung – das ist das Entscheidende –, und zwar mit 13 Jastimmen und 1 Enthaltung. Nun können Sie untereinander streiten, wer mit „Enthaltung“ gestimmt hat. Es geht aus dem Protokoll nicht hervor, ob das Fritz Haag war.

(Zuruf des Abg. Haag FDP/DVP)

– Ja, irgendeiner hat sich enthalten, aber 13 haben zugestimmt.

(Zuruf des Abg. Leicht CDU)

Das Entscheidende, was ich aus diesem Protokoll herauslese, ist für mich, daß man damals – wenn auch bei einer geringeren Summe – die Belastung des KIF für diese Maßnahme nicht in Frage gestellt hat.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Es geht noch weiter. Sie können jeden Haushalt – Herr Kollege Vollmer, Sie nehmen ja schon viel länger an den Sitzungen des Finanzausschusses teil als ich – von 1977 bis 1991 nachlesen. Es sind für jedes Jahr aus dem KIF Zuschüsse für den Ausbau des Flughafens an die Stadt Stuttgart enthalten.

(Zuruf des Abg. Vollmer FDP/DVP)

– Das steht drin; jedes Jahr. Ich lese Ihnen einmal nur die Erläuterungen zum Kapitel 1205 für 1991 vor:

Die Mittel des Kommunalen Investitionsfonds sind wie folgt veranschlagt:

Zuschuß an die Stadt Stuttgart zum Ausbau des Flughafens Stuttgart-Echterdingen: 3 Millionen DM.

Was will ich damit sagen? Sie können sich nicht hier hinstellen und sagen, nun werde wie aus heiterem Himmel etwas völlig Fremdes und Systemwidriges gemacht, nachdem Sie das seit 1977, und zwar mit dem apostolischen Segen des Finanzausschusses, dauernd machen. Deshalb ist

das keine neue Finanzierungsmethode, sondern es ist die Frage – darüber läuft eben die Diskussion –, ob diese 48 Millionen DM aus dem Kommunalen Investitionsfonds tragbar sind.

Auch dazu will ich Ihnen ganz klar meine Meinung sagen. Der Kommunale Investitionsfonds hat derzeit eine Größenordnung von 1,8 Milliarden DM. Er ist nicht gedeckelt; das wissen Sie genausogut wie ich. Das heißt, er wächst mit den zusätzlichen Steuereinnahmen. Die jährliche Zuwachsrate liegt derzeit bei über 50 Millionen DM. Das heißt, daß den Gemeinden, von der derzeitigen Progression abgesehen, überhaupt nichts genommen wird. Vielmehr wird für diese Investitionen auf den Fildern nur der Zuwachs abgeschöpft.

Lassen Sie mich deshalb zusammenfassend sagen ...

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Vollmer?

Finanzminister Mayer-Vorfelder: ... – erst wenn ich zu Ende bin –:

Erstens: Ich halte die Diskussion, die hier von der Opposition geführt wird, für ungeheuer populistisch.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das sagen Sie jetzt schon zum dritten Mal! – Zuruf des Abg. Weinmann SPD – Weitere Zurufe)

Herr Kollege Kretschmann, ich würde Ihnen und auch Ihrem Kollegen, der auf den Fildern kandidiert, nicht wünschen, daß er nur noch von Leuten gewählt werden kann, die nicht schon auf dem Flughafen waren und mit Flugzeugen geflogen sind.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Denn dann hätten Sie da oben in diesem Wahlkreis wahrscheinlich keinen einzigen Wähler mehr, weil die alle auch fliegen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ich bin auch schon mit dem Flugzeug geflogen! – Zurufe und Unruhe)

Zweitens: Ich halte den Ausbau des Flughafens für notwendig. Die Einwendungen, die gegen den Ausbau des Flughafens vorgebracht wurden, sind höchstrichterlich widerlegt.

(Abg. Weinmann SPD: Das ist doch nicht das Thema! Es geht doch um die Finanzierung! Sie schwätzen doch einen Käs' raus!)

– Herr Weinmann, Sie können ja weinen, aber die Bundesverfassungsrichter haben Ihnen ja bescheinigt, daß Sie nicht recht haben.

(Abg. Weinmann SPD: Das haben wir als Demokraten akzeptiert! – Abg. Dr. Wetter CDU: Ungeheim!)

(Minister Mayer-Vorfelder)

Drittens: Ich halte die Finanzierung, die die Landesregierung vorschlägt, für eine auch der kommunalen Seite zumutbare Finanzierung. Deshalb werde ich diese Vorschläge auch weiterhin in der Diskussion mit den kommunalen Landesverbänden vertreten.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich erteile jetzt Ihnen, Herr Abg. Kretschmann, das Wort mit dem Hinweis, daß Sie – aufgerundet – noch eine knappe Minute Redezeit haben.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das reicht dem locker!)

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens: Ich fliege auch ab und zu mit dem Flugzeug,

(Abg. Dr. Wetter CDU: Das ist umweltschädlich!)

und zwar aus dem einzigen Grund, zu beweisen, daß der Flughafen auch jetzt sicher ist.

(Heiterkeit – Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Haasis CDU: Das haben Sie sich aber nicht überlegt! – Abg. Dr. Geisel SPD: Er ist noch nicht heruntergefallen!)

Das zum Thema Populismus.

Zweitens: Ein Unternehmen beginnt eine Ausbaumaßnahme, die 1,4 Milliarden DM kostet, hat aber kein Geld, holt sich das vom Kapitalmarkt, und der Staat zahlt den Schuldendienst. So stellt sich vielleicht Fidel Castro Marktwirtschaft vor. Ich nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Abg. Haasis CDU: Dann muß man die Eisenbahn aber auch abschaffen! Da ist das auch so!)

Das hat mit Marktwirtschaft überhaupt gar nichts zu tun. Da würde ich mir auch, wenn ich das Geld von der Bank bekomme und der Staat mir den Schuldendienst bezahlt, statt mein Haus zu renovieren, ein Schloß kaufen. Was hat denn das mit Marktwirtschaft zu tun? Aber überhaupt nichts.

(Abg. Dr. Wetter CDU: Unsinn! – Abg. Haasis CDU: So ein Quatsch! Dann muß man die Eisenbahn auch schließen! – Zuruf des Abg. Leicht CDU – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten. Herr Abg. Kretschmann, ich darf Sie bitten, langsam zum Ende zu kommen.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Kollege Leicht, Bildung ist kein marktfähiges Gut, und Schulen sind keine GmbHs, Sie schulpolitischer Staatssekretär.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe – Unruhe – Abg. Ulrich Maurer SPD: Hugo, mir graut vor dir!)

Damit muß ich leider schließen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, die Redezeiten sind abgelaufen. Es liegen auch keine Wortmeldungen mehr vor.

Es wurde beantragt, sämtliche Anträge vorberatend an den Innenausschuß und federführend an den Finanzausschuß zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 5 der Tagesordnung erledigt.

Punkt 6 der Tagesordnung wurde bereits abgehandelt.

Ich rufe Punkt 7 der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Rettungsdienst (Rettungsdienstgesetz – RDG) – Drucksache 10/5817

Ich wurde davon unterrichtet, daß sich die Fraktionen geeinigt haben, die Reden zu Protokoll zu geben.

(Abg. Albrecht FDP/DVP: Ist so vereinbart, Herr Präsident!)

Dem stimme ich zu. (Siehe Erklärungen zu Protokoll am Schluß des Tagesordnungspunkts.)

Der Gesetzentwurf soll an den Sozialausschuß überwiesen werden. Das ist so vereinbart. – Ich sehe auch keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

*

Erklärungen zu Protokoll gemäß § 102 Abs. 3 GesChO

Abg. Dr. Mauz CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Rettungsdienstgesetz von 1983 hat den Rettungsdienst als Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge hinsichtlich Organisation und Finanzierung geregelt. In der Durchführung hat das Land die Aufgabe verschiedenen Rettungsdienstorganisationen übertragen. Dritte Anbieter, insbesondere gewerbliche, fielen unter das Personenbeförderungsgesetz des Bundes. Entsprechend wurde die Genehmigung lediglich auf verkehrsrechtliche Gesichtspunkte abgestellt und Notfallrettung als Mietwagenverkehr eingestuft. So kam es zu einem unkoordinierten Nebeneinander bundes- und landesrechtlicher Bestimmungen, das mit dem 6. Gesetz zur Änderung des Personenbeförderungsgesetzes vom 25. Juli 1989 (BGBl. I Seite 1 547) bereinigt wurde, indem sich der Bund aus diesem Bereich der konkurrierenden Gesetzgebung zurückgezogen hat. Notfallrettung und Krankentransport können nunmehr umfassend landesrechtlich geregelt werden.

(Dr. Mauz)

Entsprechend liegt der wesentliche Schwerpunkt des vorliegenden Gesetzentwurfs in der Regelung des Genehmigungsverfahrens für den Verkehr mit Krankenkraftwagen, die im Gesamtzusammenhang mit den bestehenden rettungsdienstlichen Strukturen steht. Entsprechend wird bei der Ausgestaltung der Zugangsvoraussetzung für dritte Anbieter dem öffentlichen Interesse an einem flächendeckenden und bedarfsgerechten Rettungsdienst Rechnung getragen. Durch die Zugangsregelung soll die Leistungsfähigkeit und Finanzierbarkeit des Rettungsdienstes abgesichert werden.

Neu sollen in das Gesetz Regelungen über die Mitwirkung von Ärzten im Rettungsdienst aufgenommen werden. Erstmals wird der leitende Notarzt gesetzlich verankert und als ärztliche Führungskraft dem Rettungsdienst zugeordnet.

Den Anliegen des Datenschutzes wurde ebenfalls Rechnung getragen. Neu aufgenommen wurden bereichsspezifische Regelungen zum Schutz personenbezogener Daten im Rettungsdienst.

In den nunmehr erfolgenden Ausschußberatungen wird es darum gehen, den Gesetzentwurf im einzelnen zu beraten und gegebenenfalls im einzelnen erforderliche Änderungen und Ergänzungen nachzutragen.

Abg. Seltenreich SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Einbringung des Gesetzentwurfs über den Rettungsdienst in Baden-Württemberg fällt zusammen mit einer Reihe von Presse- und Fernsehberichten, in denen nicht unbedingt Vorteilhaftes über die Rettungsdienste berichtet wurde.

Zunächst aber zur Notwendigkeit der Novellierung des Gesetzes. Wir wissen, daß aufgrund des Zusammenwachsens der Europäischen Gemeinschaft und der damit verbundenen gewerblichen Freizügigkeit auch der Gesundheitsbereich tangiert ist und gesetzliche Neuregelungen notwendig wurden. Daraus erfolgte die Abschaffung des Personenbeförderungsgesetzes und damit ein Regelungsbedarf im Rettungsdienstbereich. Der Bund hat bereits 1989 dazu die Weichen gestellt. Mit einem Mustergesetzentwurf zum Rettungsdienst sollen die Länder Gelegenheit erhalten, ihre Rettungsdienstgesetze neu zu gestalten. Vorrangig ging es dabei um die Frage der Beteiligung von privaten Leistungsanbietern am Rettungsdienst.

Die Krankenkassen begrüßen diese Konkurrenz als nützlichen Preiswettbewerb, die Rettungsdienstorganisationen befürchten eher einen Abbau der Versorgungsqualität, weil private Anbieter möglichst auf wirtschaftlich rentable Aufträge und Einsatzzeiten achten. Der wirtschaftlich uninteressante Betrieb in der Nacht und am Wochenende würde den gemeinnützigen Organisationen zumindest finanziell und organisatorisch das Leben erschweren.

Das Gesetz soll dabei Abhilfe schaffen. Durch einen Katalog von Voraussetzungen und Standards sollen die privaten Leistungsanbieter von dieser Art „Rosinenpickerei“ abgehalten werden und außerdem die Qualität des Rettungsdienstes nicht nachteilig beeinflussen können. Wir begrüßen von daher die Novellierung des Gesetzes, zumal

noch weitere Verbesserungen hineingeschrieben wurden, unter anderem Regelungen bezüglich des Datenschutzes.

Allerdings stellt sich die Frage, weshalb die Landesregierung erst zwei Jahre nach dem Modellgesetzentwurf des Bundes nun in diesen Tagen ihren Entwurf in den Landtag eingebracht hat. In Hessen hat die dortige Landesregierung bereits im Juni 1990 einen Entwurf vorgelegt und später verabschiedet.

In Anbetracht der Nachrichten aus dem Lande wäre es wohl schon längst an der Zeit gewesen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Vor allem Schlagzeilen wie „in schweren Fällen sind Patienten einer Rettungsoydssee ausgesetzt“, „es krankt in der Notfallbehandlung schwer“, „einen ordentlichen Dienstplan gibt es nicht“ oder „die Not der Notaufnahmen“ und Ähnliches wiesen auf Engpässe in der Rettungskette hin.

Auch Tagungsberichte von Notfallmedizinern künden von Beeinträchtigungen der Funktionsfähigkeit der Rettungsdienste. So listeten Anästhesisten aus dem ganzen Bundesgebiet, voran der Notfallmedizinexperte Professor Ahnefeld von der Klinik für Anästhesiologie des Universitätsklinikums Ulm, in einer „Bestandsaufnahme Rettungsdienst“ als Ergebnisse eines interdisziplinären Workshops in Ulm im November 1990 eine ganze Reihe von Defiziten, aber auch Verbesserungsvorschlägen auf. Obwohl sich kein Mitarbeiter des Sozialministeriums in der Teilnehmerliste findet, ist doch anzunehmen, daß dieser Bericht der zuständigen Abteilung im Ministerium nicht verborgen blieb.

Vor einer Novellierung hätten unserer Meinung nach die Erfahrungen mit dem bisherigen Gesetz Eingang in die Beratungen finden sollen. Eine Anhörung vor dem Landtag fand in der jüngsten Zeit nicht statt.

Die öffentliche Kritik hätte ein Nachdenken über den Zustand der Rettungs- bzw. Versorgungskette auslösen müssen. Wenn Rettungshubschrauber und Notfalleinsatzfahrzeuge ihre zu versorgenden Patienten nicht in Krankenhäusern und Notfallaufnahmen unterbringen können, ist dies zwar auch eine Frage des Personalmangels der Krankenhäuser – Stichwort Pflegenotstand –, aber vorrangig ist es die Frage der Kooperation zwischen Rettungsdienst und Krankenhaus. Diese scheint in unserem Lande des öfteren nicht zu funktionieren, wie dies das Beispiel Freiburg in den letzten Wochen gezeigt hat.

Der im Gesetzentwurf vorgesehene leitende Notarzt, übrigens eine Empfehlung des Bundesmodellgesetzentwurfs, ist ein löblicher Schritt in die richtige Richtung, aber kein Ersatz für den notwendigen Ausbau der örtlichen Zusammenarbeit innerhalb der Rettungskette. Bei der Beteiligung von niedergelassenen Notärzten befürchten dabei die Rettungsorganisationen eine Verlängerung der Hilfsfristen.

Interessant ist die Frage, warum im hessischen Rettungsdienstgesetz eine Hilfsfrist von 10 Minuten verankert werden konnte. Der Rettungsdienstbereichsplan Baden-Württemberg gesteht eine Zeit zwischen Eingang der Notfallmeldung und dem Eintreffen der Hilfe am Unfallort von bis 15 Minuten zu. Entsprechend sind die Rettungsdienst-

(Seltenreich)

bereichspläne ausgerichtet. Wir fordern, daß auch in Baden-Württemberg kürzere Hilfsfristen anzustreben sind.

Die Arbeitsbedingungen des Rettungspersonals sind nicht immer auftragsgerecht. Es gibt Klagen der Mitarbeiter und Notärzte über unsachgemäße Rettungsmittel. Der Kostenstreit um die Anerkennung von geräumigen Rettungswagen ist ein Beispiel dafür. Rettungsberufe sind Verschleißberufe wie Altenhelfer und Krankenschwestern. Man sollte dem Rettungspersonal nicht zumuten, ständig im fahrenden Wagen in stark gebückter Haltung die Versorgung von Patienten durchzuführen, zumal die Durchschnittsgröße unserer jungen Leute – und um diese handelt es sich in der Regel – beachtlich ist und sich auch die Versorgung der Patienten schwieriger gestaltet.

Kurios ist übrigens, daß in der Vergangenheit die Toiletten und Duschen für weibliches Rettungsdienstpersonal bei dem Bau einer Rettungswache vom Land nicht bezuschußt wurden.

Die Sicherung des Nachwuchses ist nicht gegeben. Nicht nur die Gehaltsstruktur und die mangelnde vertikale und horizontale Karrieremöglichkeit – zum Beispiel nach zehn Jahren aufreibendem Schichtdienst –, sondern auch die ungünstige Ausbildungssituation halten junge Leute von der Ausbildung ab. Die dementsprechende Untersuchung mit dem Titel „Einheitliche Personalbedarfsermittlung im Rettungsdienst“ vom Juni 1991 liegt vor und weist auf diese Umstände hin.

Es fehlt eine umfängliche Förderung der Arbeit der Jugendorganisationen der Rettungsdienste sowie die finanzielle Anerkennung eines präventiven, also unfallverhütenden und gesundheitserzieherischen Engagements der Rettungsorganisationen.

Wir werden bei den Beratungen im Ausschuß noch weitere Defizite ansprechen. Ein Teil dieser Punkte muß in der nächsten Zeit abgearbeitet werden. Schon sprechen die Medien wie auch die Rettungsorganisationen selber von einem drohenden Rettungsnotstand.

Die Mitarbeiter und vor allem das Rettungsdienstpersonal leisten eine sehr engagierte und den Umständen entsprechende qualifizierte Arbeit zu unserem Wohle. Lassen wir sie nicht im Stich – retten wir die Rettungsdienste! Lassen Sie uns über geeignete Schritte im Rahmen der Novellierung des Rettungsdienstgesetzes nachdenken. Jetzt müssen wir handeln.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir begrüßen, daß es nunmehr aufgrund eines bundesrechtlichen Verzichts möglich ist, ein Rettungsdienstgesetz aus einem Guß vorzulegen. Die bisherige rechtliche Aufspaltung des Rettungsdienstes durch ein landesrechtliches Rettungsdienstgesetz und ein bundesrechtliches Personenbeförderungsgesetz hat der Materie nicht gutgetan.

Was die Landesregierung an Paragraphen vorlegt, lehnt sich im wesentlichen an bisheriges Recht an und wird von uns zum großen Teil auch mitgetragen, nachdem gegenüber dem Anhörungsentwurf bereits einige dringend notwendige

Verbesserungen vorgenommen worden sind. Ich denke dabei insbesondere an die Übergangsregelung des § 34. Es wäre verfassungsrechtlich ziemlich bedenklich gewesen, wenn beim Besitzstand privater Unternehmer der 26. Juli 1989 als Stichtag eingeführt worden wäre.

Ärgerlich ist an der heutigen Beratung – und dies kommt in letzter Zeit immer wieder vor –, daß die Anhörungsergebnisse zum Gesetzentwurf bei der Ersten Beratung noch nicht vorliegen. Es gehört zum guten Stil, daß Anhörungsergebnisse dem Parlament zusammen mit der Einbringung eines Gesetzentwurfs durch die Landesregierung vorgelegt werden.

Im Hinblick auf die Kürze der Redezeit darf ich mich auf wenige Punkte beschränken, die mir nicht gefallen. Dazu gehört die lapidare Feststellung, daß das Sozialministerium mit gewissen Leistungsträgern Versorgungsverträge abschließt, ohne zu sagen, unter welchen Voraussetzungen dies geschehen soll. Ich kann mir zwar ganz gut vorstellen, daß das Sozialministerium hier freie Hand haben will, meine aber, daß die Interessen der Beteiligten schon durch das Gesetz gewahrt werden müssen.

Der Rettungsdienst wird zu einem guten Teil von den Krankenkassen finanziert, und deshalb sollen sie auch ein Mitspracherecht haben. Ferner haben die Stadt- und Landkreise als Pflichtaufgabe den Rettungsdienst sicherzustellen, wenn die bedarfsgerechte Versorgung mit leistungsfähigen Einrichtungen nicht klappt. Deshalb müssen auch die Kreise in das Vertragsverfahren involviert werden.

Eine wichtige Frage ist ferner die Vertragsdauer. Wir wollen im Rettungswesen keine Erbhöfe, und deshalb müssen die Verträge befristet sein, wobei der Vertrauensschutz selbstverständlich eine längere Laufzeit erfordert. Von Zeit zu Zeit muß es aber möglich sein, Träger, bei denen wiederholt Versorgungsengpässe vorgekommen sind, durch Träger zu ersetzen, von denen man mehr Effizienz erwarten kann. Wir stellen uns ein pluralistisches Angebot vor, in dem auch private Träger zum Zug kommen können, so daß sich auf diese Art und Weise langfristig das effizienteste Rettungswesen herauskristallisiert.

Problematisch ist für uns auch, inwieweit sich die Leitgedanken des § 3 verwirklichen lassen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Anforderungen an den Rahmenplan, der die Grundzüge einer bedarfsgerechten und wirtschaftlichen Versorgung der Bevölkerung sicherstellen soll. Ich kann mir zwar vorstellen, daß der Rahmenplan den Bedarf festlegt. Mit der durch Plan verordneten Wirtschaftlichkeit haben wir aber bislang immer unsere Probleme gehabt.

Ein weiteres ungelöstes Problem ist die Lenkung der Einsätze des Rettungsdienstes, wenn innerhalb eines Bereichs mehrere Unternehmer miteinander konkurrieren. Hier wird den Leitstellen immer wieder vorgeworfen, sie würden diesen oder jenen bevorzugen. Deshalb sollte man zu den Grundsätzen der Einsatzvergabe durch die Leitstelle ebenfalls ein paar Takte verlieren und sollte die Ausgestaltung dieser Grundsätze nicht gemäß § 20 ausschließlich der Genehmigungsbehörde überlassen.

(Dr. Döring)

§ 21 und § 16 enthalten insofern noch eine Lücke, als es durchaus möglich sein kann, daß ein Unternehmen zum Beispiel infolge Personalmangels Schwierigkeiten hat, seinem Aufgabenbereich nachzukommen. Ich glaube nicht, daß man warten kann, bis die Funktionsfähigkeit des Rettungsdienstes erheblich beeinträchtigt ist. Schon bei einer gewissen Beeinträchtigung muß man Möglichkeiten haben, Ersatzkräfte zu mobilisieren.

Ein zunehmendes Ärgernis war in den letzten Jahren der Umstand, daß Notfallpatienten im ganzen Land herumtransportiert wurden, weil kein Krankenhaus aufnahmebereit war. Mit der jetzigen Formulierung des § 6 Abs. 2, wonach die Krankenhäuser verpflichtet sind, ihre Dienstbereitschaft der Rettungsleitstelle zu melden, kommen wir diesem Problem nicht bei. Der Notdienst – vor allem von Spezialabteilungen – muß flächendeckend geregelt werden.

*

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

- a) **Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anerkennung von Kurorten und Erholungsorten – Drucksache 10/4570**

Beschlußempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 10/5523

Berichterstatter: Abg. Tölg

- b) **Große Anfrage der Fraktion GRÜNE – Tourismus und Umwelt – Drucksache 10/3209**

mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/3568

- c) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie – Entwicklungskonzept für den Fremdenverkehr in Baden-Württemberg – Drucksache 10/3565**

- d) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie – Ökologisches Wirtschaften in Baden-Württemberg; hier: Förderrichtlinien für den Fremdenverkehr – Drucksache 10/4569**

- e) **Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP – Situation und Zukunft der Arbeitsplätze im Hotel- und Gaststättengewerbe – Drucksache 10/3979**

mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/4526

Ich darf zunächst fragen, ob der **Berichterstatter** zu Tagesordnungspunkt 8 a, Herr Abg. Tölg, als **Berichterstatter** das Wort wünscht. – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, das **Präsidium** hat für die Aussprache über die Tagesordnungspunkte 8 a bis 8 e eine

Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt. Dazu kommt der übliche, nach Fraktionsstärke gestaffelte Redezuschlag.

Das Wort darf ich Herrn Abg. Tölg erteilen.

Abg. Tölg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe zu dem Gesetzentwurf der Grünen bereits in der Sitzung vom März gesprochen und unsere Haltung dargelegt. Es erübrigt sich deshalb, weiter auf Detailfragen einzugehen.

Ich möchte nur noch zu Ihrem Vorschlag in einem neuen § 19 des Gesetzes – Aberkennung von Kurorteigenschaften – ein Wort sagen. Mit diesem Vorschlag wollen die Grünen die dicke Keule gegen weitgehend unschuldige und wehrlose Kur- und Erholungsorte schwingen,

(Lachen bei den GRÜNEN)

indem sie nach einer Übergangsfrist von nur zwei Jahren Prädikate entziehen, weil gewisse Kriterien nicht eingehalten werden. Kur- und Erholungsorte mit unverschuldetem Durchgangsverkehr in Tallagen zum Beispiel haben keine Chance, kurz- oder mittelfristig etwas zu ändern und die Situation zu verbessern.

(Abg. Zeller SPD: Ist es dann noch ein Kurort oder nicht, wenn die Luft nicht mehr stimmt?)

– Ja, selbstverständlich ist es noch ein Kurort.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Auch wenn man sich da an Abgasen vergiftet?)

– Diese Abgase werden ja Schritt für Schritt durch unsere Maßnahmen möglicherweise abgebaut.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Möglicherweise auch nicht!)

Wir haben ja diverse Vorschläge, über längere Zeiträume die Situation der Kurorte zu verbessern.

(Abg. Zeller SPD: Gibt es jetzt Kriterien oder nicht?)

Die Grünen wollen, bildlich gesprochen, solche Kurorte zwei Jahre in die Todeszelle stecken und sie dann unschuldig hinrichten. Das ist das Ergebnis.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sie sind, bildlich gesprochen, nicht ganz frisch!)

– Vielen Dank für das Kompliment.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Bei so einer Argumentation haut's mich um! Wirklich wahr!)

– Es ist doch ganz klar: Wenn Sie einem Badeort das Prädikat aberkennen, sind die Betriebe und die dort Beschäftigten am Ende. Wenn Sie hier nur Fristen von zwei Jahren vorsehen, ist das Ergebnis, daß ein derartiger Ort tot ist.

(Tölg)

Wichtig ist in diesem Zusammenhang: Was wollen wir in Zukunft für die Entwicklung des Fremdenverkehrs in unserem Land tun? Die meisten Kur- und Erholungsorte leiden zumindest in Teilbereichen – das erkennen wir selbstverständlich an – unter Lärm, Abgasen und Behinderungen, die durch Verkehr verursacht werden. Während in Generalverkehrsplänen ständig die Entwicklung der Straßen fortgeschrieben wird, wissen wir über die Verkehrssituation unserer prädikatisierten Kurorte relativ wenig. Hierzu sollte das Land einen Bericht mit Angaben über die Umweltbelastung durch den Verkehr samt Lösungsvorschlägen und Stand der Bemühungen vorlegen. Nicht der dicke Knüppel mit der Drohung auf Aberkennung von Prädikaten ist gefragt, sondern Konzepte für die Lösung der in der Regel unverschuldeten Verkehrsprobleme der hochprädikatisierten Kurorte sollten vorgelegt werden.

Ein weiterer Punkt: Die traditionellen Heilbäder mit vorwiegend ambulanter Badekur stehen vor Existenzproblemen, da sie einen Teil ihrer Gäste aus oft diskutierten Gründen verlieren. Die Gäste ziehen in der Regel vollfinanzierte Badekuren vor, die zum Beispiel in Sanatorien der Versicherungsanstalten angeboten werden. Die Bäder mit ambulanter Kur benötigen nicht nur die traditionellen Thermalbäder, die wir in Baden-Württemberg seit den fünfziger Jahren vorrangig ausgebaut und beispielhaft für die Bundesrepublik geschaffen haben. Neben den traditionellen Thermalbädern wäre es erforderlich, Ergänzungen durch Erlebnisbäder in den betroffenen hochprädikatisierten Kurorten auszubauen.

(Abg. Zeller SPD: Spaßbäder!)

Dies könnte etwa im Stil der Caracalla-Thermen geschehen – um ein Beispiel zu bringen –, wie wir sie in Baden-Baden haben.

Ich meine deshalb, unsere Regierung sollte unsere Bäder schwerpunktmäßig als Zentren der Gesundheitsvorsorge, auch durch Staatszuschüsse, auf den neuesten Stand bringen. Im Haushalt unseres Landes stehen rund 20 Millionen DM für die erforderlichen Staatszuschüsse bereit, doch werden diese im Haushalt stehenden Beträge für die Lösung dieser Zukunftsaufgabe nicht ausreichen.

(Abg. Weyrosta SPD: Und dann?)

Ein weiterer wichtiger Punkt

(Abg. Weyrosta SPD: Was kommt dann?)

ist die Frage nach dem Qualitätsmerkmal Umwelt für den Fremdenverkehr unseres Landes Baden-Württemberg.

(Abg. Weyrosta SPD: Wenn das Geld nicht ausreicht, was machen Sie dann?)

Der Erfolg unserer Fremdenverkehrspolitik wird ganz entscheidend davon abhängen, inwieweit es uns gelingt, uns als landschafts- und umweltfreundliches Kur- und Ferienland zu profilieren.

(Abg. Weyrosta SPD: Herr Tölg, was machen Sie, wenn das Geld nicht ausreicht?)

– Dazu kommen wir später.

(Abg. Weyrosta SPD: Okay!)

Die Politik unseres Landes hat zum Erreichen dieses Ziels entscheidende Voraussetzungen geschaffen. Eine Voraussetzung ist das Kurortegesetz. Darüber haben wir schon mehrfach diskutiert. Die zweite ist der Schutz von Boden, Luft und Wasser, den wir in einer Reihe von Gesetzesmaßnahmen – oft gegen den erbitterten Widerstand der Opposition – vorangebracht haben.

(Abg. Weyrosta SPD: Was? Wie bitte? Dann muß ich im falschen Landtag gewesen sein!)

– Ein Beispiel ist der Wasserpfennig.

(Abg. Weyrosta SPD: Der Wasserpfennig hat doch nichts mit den Kurorten zu tun! – Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Ich darf deshalb auch unserem Umweltminister ein Wort des Dankes dafür sagen, daß er in vielen Bereichen die anstehenden Fragen des Schutzes von Luft, Boden und Wasser intensiv angeht. Unser Wirtschaftsminister hat in seinen Plänen und auch in seiner Arbeit als Präsident des Landesfremdenverkehrsverbands meiner Meinung nach hervorragende Vorgaben hierzu vorgelegt.

Wir streben die Vergabe von Umweltprädikaten an Kur- und Erholungsorte an, die eine Vielzahl von Umweltkriterien nachprüfbar und optimal erfüllen. Auf meinen Vorschlag hin wird eine Kommission Vorschläge für die Kriterien und die Vergabe erarbeiten.

Das Land hat den Landesfremdenverkehrsverband dabei unterstützt, einen Umweltberater einzustellen. Dieser wird unseren Verbänden und den betroffenen Gemeinden zur Seite stehen und die Umweltziele voranbringen.

Unser Verkehrsminister Dr. Schäuble arbeitet an der Lösung der Verkehrsprobleme, besonders durch die Entwicklung des ÖPNV und der Bahn. Es ist eine entscheidende Frage, inwieweit es uns gelingen wird, gerade den Naherholungsverkehr auch über die Entwicklung des ÖPNV in den Griff zu bekommen.

Ich komme zum Schluß. Wenn wir diese und andere Maßnahmen konsequent ergreifen, wird Baden-Württemberg als Fremdenverkehrsland und als Bäderland Nummer eins in der Bundesrepublik einen Spitzenplatz behalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zeller.

Abg. Zeller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute nicht nur das Kurortegesetz, sondern in diesem Zusammenhang auch zwei Große Anfragen zur Fremdenverkehrspolitik

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

(Zeller)

und einige dazugehörige Themen auf der Tagesordnung, die weit über das Kurortgesetz hinausgehen. Deswegen möchte ich das Thema ein bißchen umfassender angehen.

Wir wollen dem Fremdenverkehr und dem Fremdenverkehrsgewerbe in unserem Land helfen, damit es sich weiterhin zu einer starken Branche entwickelt. Wir sagen dabei aber klar und deutlich, daß wir allen Formen des sanften Tourismus den Vorrang geben, das heißt, wir wollen eine Ökologisierung unserer Wirtschaft und unserer Lebensgewohnheiten. Der größte Reichtum, den unser Land besitzt, sind seine Natur und seine Landschaft.

(Abg. Weyrosta SPD: Sehr gut!)

Wir wollen sie erhalten und dort, wo sie bereits Schaden genommen haben, wiederherstellen, Herr Tölg, denn nicht überall sind sie so heil, wie Sie sie uns darzustellen versucht haben.

(Zuruf des Abg. Tölg CDU)

Unsere Zukunft können wir nur noch mit der Natur gestalten. Eine Politik, die gegen die Natur gerichtet ist, ist nämlich gegen die Menschen und gegen unser Land gerichtet. Sie entscheiden sich vielfach einseitig gegen die Natur. Im Grunde genommen entscheiden Sie sich immer dann, wenn es um den Konflikt zwischen der Ökologie und der Ökonomie geht – dafür kann ich Ihnen Beispiele bringen –, einseitig für ökonomische Belange. Erfreulicherweise schließen sich aber immer mehr unserer Auffassung an. Aber leider – und das muß ich deutlich sagen – läßt die Regierungspolitik trotz vielfältiger verbaler Bekenntnisse, wie Sie dies auch soeben dargestellt haben, in diesem Punkt noch sehr viele Lücken offen.

Deshalb haben wir schon vor langem gefordert, daß uns die Landesregierung ein integriertes fremdenverkehrspolitisches Konzept vorlegen soll, das als Handlungsbasis für alle am Tourismus Beteiligten dienen soll. Inzwischen hat sich auch die CDU – man höre – unserer Forderung angeschlossen. Dies können Sie, Herr Tölg, im Antrag Drucksache 10/3565 nachlesen. Wir haben schon sehr früh die in dem Antrag enthaltene diesbezügliche Forderung erhoben. Sie wurde bisher von Ihnen immer abgelehnt. Inzwischen haben Sie offensichtlich erkannt, wie wichtig ein solches fremdenverkehrspolitisches Konzept für Baden-Württemberg ist.

Nun muß ich einfach sagen, Herr Schaufler: Erstellen Sie endlich ein Tourismuskonzept für Baden-Württemberg, bilden Sie dafür einen Beirat, und nutzen Sie die Potentiale der Tourismusforschung in unserem Land. Es müssen endlich schonungslos die Schäden aufgezeigt werden, die unsere Landschaft und unsere Natur erleiden und täglich mehr erleiden müssen. Dabei kann ich durchaus die These unterstützen, die besagt, daß der Tourismus nicht nur Opfer von Umweltbelastungen ist, sondern auch Täter. Allen Entwicklungen hin zum Massentourismus müssen wir entschieden entgegenzutreten. Vielfach wurden solche Tendenzen durch die Schaffung von Überkapazitäten gefördert, weil hier einige auf kurzfristige Profite setzen.

(Abg. Tölg CDU: Wo?)

Ich denke dabei zum Beispiel auch an Gebiete des Schwarzwalds und des Bodenseeraums.

(Abg. Tölg CDU: Das erzählen Sie einmal den Leuten vor Ort!)

– Selbstverständlich, das erzähle ich vor Ort, weil es dort genauso gesehen wird.

Einheimische fühlen sich plötzlich übergangen; ökologischer Raubbau zerstört die Landschaft. Deshalb ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für den sanften Tourismus, daß er im Einklang mit den Einheimischen stattfindet und nicht gegen sie gerichtet ist. Ja, ich sage: Die lokale und regionale Identität der Bevölkerung hat Vorrang vor touristischen Ansprüchen und Entwicklungen.

Im übrigen sind beim Massentourismus in Baden-Württemberg meist weniger die Dauergäste das Problem, sofern keine Überkapazitäten vorhanden sind, vielmehr ist es die große Zahl der Tagestouristen, die über die Autobahn angerast kommen, um ihrer Arbeits- und Lebenswelt zu entfliehen. Das kann keine Lösung sein. Deshalb wollen wir die Umwelt überall verbessern und verstärkt Naherholungsräume schaffen, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen sind.

Auch angesichts des sich öffnenden Europas müssen wir in Baden-Württemberg im Tourismuswettbewerb eine aktive Tourismuspolitik betreiben, die den sanften Tourismus als ein Markenzeichen für unser Land heraushebt, wobei ich betone, daß der sanfte Tourismus keine Urlaubsform ist, sondern der sanfte Tourismus ist eine Entwicklungsstrategie, die auch ins Zentrum politischer Sachgebiete hineinreicht, die sich bisher nur am Rande mit Tourismus beschäftigt haben. Denken Sie dabei einmal an die Landesentwicklungsplanung, die Ernährung, die Landwirtschaft, den Bereich Fischerei und Forsten oder an die Bildung, die Wissenschaft, die Jugend, die Kultur oder vor allem an die Gesundheit, aber auch an die Energie, an die Wirtschaft, an die Technik und besonders an den Verkehr. Alles sind Politikfelder, die sehr eng mit dem Tourismus verzahnt sind, wie zum Beispiel die Landesentwicklung. Es ist verantwortungslos, wenn eine besonders reizvolle und empfindliche Landschaft wie der Bodenseeraum, um Ihnen, Herr Tölg, ein Beispiel zu geben, immer noch mehr zugebaut und verdichtet wird.

(Abg. Tölg CDU: Sie fordern doch mehr Wohnungsbau!)

Um die Möglichkeit, Natur und Landschaft zu erleben und zu genießen, dauerhaft zu erhalten,

müssen für einzelne Typen von Naturbereichen die Grade fremdenverkehrlicher Nutzung und die dafür zu beanspruchenden Flächen festgelegt werden. So muß eine Erholungsnutzung die Zweckbestimmung von Schutzgebieten wahren. Das heißt aber auch, daß mehr Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Insgesamt muß der Grundsatz gelten, daß die Erholungsnutzung flächenmäßig verteilt werden muß. In allen Gebieten muß es in großem Umfang Flächenanteile geben, die ausschließlich oder vorrangig der Natur überlassen bleiben. Deshalb brauchen wir

Zeller:

– da sind zumindest Ansätze da – Besucherlenkungsprogramme. Informationen für Touristen und Einheimische über die ökologischen Zusammenhänge, über den Wert und die Empfindlichkeit der Natur als Grundlage allen Lebens können dazu beitragen, Verständnis für die Schutzmaßnahmen zu vermitteln, und eine gewisse Akzeptanz herbeiführen. Naturerlebnisräume, Informationseinrichtungen und Wanderungen mit sachkundigen Führern sind ein paar Beispiele für die praktische Handlungsanleitung. Im übrigen wären genau dies Modellprojekte, die wir fördern sollten; aber leider gibt es im Landeshaushalt nicht einmal einen Titel, um Ansätze, die den sanften Tourismus betreffen, umzusetzen.

Landesentwicklungsplanung muß vor allem aber auch Verkehrsplanung in den Mittelpunkt stellen. Wir haben dazu vielfach detaillierte Forderungen erhoben. Ich will sie hier nicht im einzelnen noch einmal darstellen. Wichtig ist es natürlich, vorrangig vor allem im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs mehr als bisher konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Dazu gehören natürlich auch Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, aber dafür sind sicherlich vorrangig die Städte und Gemeinden zuständig.

Nehmen wir das Stichwort „Umwelt und Sport“. Natürlich wollen wir, daß sich die Urlauberinnen und Urlauber erholen, daß sie gesund leben und Sport treiben. Aber zur Strategie des sanften Tourismus gehört es, bei der Verbesserung und Abrundung von Angebotspaletten die möglichen Konflikte zwischen Sport und Umwelt rechtzeitig zu bedenken und zu regeln. Freizeitsportlerinnen und Freizeitsportler sollten Übersichtskarten erhalten, die aufzeigen, wo sie ihren Sport in Baden-Württemberg ausüben können und wo nicht. Auf jeden Fall, meine Damen und Herren, ist es ein Übel, daß zum Beispiel auf dem Bodensee noch immer Motorbootsport stattfindet. Das paßt heute überhaupt nicht mehr in die Landschaft.

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg gilt als hervorragende Adresse für den Kur- und Erholungsurlaub, und weil wir dieses Prädikat künftig unterstreichen wollen, stimmen wir dem Gesetzentwurf der Grünen zur Änderung des Kurortgesetzes im Grundsatz zu. Wir wollen eine strikte Anwendung der Begriffsbestimmung des Deutschen Bäderverbandes bei der Anerkennung von Kur- und Erholungsorten und eine laufende Überwachung der Kriterien durch die Gesundheitsämter.

(Abg. Tölg CDU: Das geschieht!)

Dazu gehört auch die Intensivierung der Überwachung der Badewasserqualität an Badestellen freier Gewässer. Es wäre doch ein Skandal, wenn zum Beispiel am Bodensee, wie geschehen, eine gesundheitsgefährdende Gewässerbelastung festgestellt wird und erst nach der eigentlichen Saison der entsprechende Uferabschnitt amtlicherseits gesperrt wird. Folgen wir dem Beispiel von Schleswig-Holstein, das die Wasserqualität während der Badesaison alle zwei Wochen überprüft und bei Gesundheitsbelastungen sofort die entsprechenden Abschnitte sperrt und ein Badeverbot ausspricht.

Sie haben gesagt, Herr Kollege Tölg, die Vorschläge der Grünen zum Kurortgesetz seien wie eine Keule für die

Badeorte. Unserer Meinung nach wird hier der richtige Weg gefunden. Die Kurorte, die die vorgesehenen Bedingungen schon jetzt einhalten, haben selbstverständlich gar nichts gegen eine solche Regelung. Im Grunde genommen ist dies ein Qualitätsmerkmal und dient der Qualitätssteigerung. Deswegen ist Ihre Polemik gegen dieses Gesetz nicht nachvollziehbar.

Lassen Sie mich zum Schluß noch zwei Punkte ansprechen. Sie wissen, daß wir Urlaub und Erholung vor allem im Hinblick auf die Familien sehen und kind- und jugendgerecht ausgebaut haben wollen. Wir wollen aber nicht nur diesen Bereich verstärken, sondern wir meinen auch, daß in der bisherigen Diskussion der Bereich des Behindertentourismus viel zu kurz kam. Es muß gelingen, unsere ganze Planung mehr auf diesen Aspekt auszurichten, denn die Behinderten haben selbstverständlich auch das Recht auf Urlaub und Erholung. Deshalb müssen sowohl im baulichen und organisatorischen Bereich die Voraussetzungen hierfür geschaffen werden, wie auch ein Hinweis an die Veranstalter gehen soll, behindertengerechte Angebote zu machen.

Letzter Punkt: Wir wissen ebenfalls, daß die Reise- und die Fremdenverkehrsbüros im Gegensatz zur Gastronomie weniger Nachwuchsprobleme haben. Aber wir wissen, daß insbesondere im Gaststättenbereich ein erheblicher Personalmangel besteht. Nun ist sicherlich die Gastronomie zunächst selbst gefordert, nach Lösungen zu suchen, die bessere Arbeitszeiten schaffen und vor allem eine bessere Bezahlung zugestehen. Es wandern viel zu viele aus der Gastronomie ab und suchen attraktivere Berufe.

Wir können jedoch mit allem Nachdruck auf den weiteren Ausbau von Bildungsinstitutionen im Tourismusbereich drängen, damit dort mehr Kapazitäten geschaffen werden. Ansätze sind zumindest in die richtige Richtung gemacht worden und vorhanden. Denn gut ausgebildetes und gut bezahltes Personal ist auch in der Lage, die Qualität der Beherbergungsbetriebe und das Angebot zu verbessern, auch im Hinblick auf den Zweit- und Dritturlaub, auf den Kurzurlaub.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Es gibt sehr gute Ansätze für eine verantwortungsbewußte Tourismuspolitik. Vielfach sind es Initiativgruppen, Umweltschutzverbände, aber auch das Gastgewerbe, die hier enorme Fortschritte erzielen konnten. Wichtig wäre allerdings ein Umdenken der Landesregierung in wichtigen Bereichen der Tourismuspolitik und die Vernetzung der verschiedenen Politikfelder. Es wäre also eine Konzeption zu erarbeiten, die den sanften Tourismus in der Tat als Strategie festschreibt und damit eine neue Qualität für Baden-Württemberg bringt.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Jacobi.

Abg. Jacobi GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier im Plenum und im Ausschuß bereits zweimal über unseren Kurorte-Gesetzentwurf intensive Diskussionen geführt. Ich möchte deswegen jetzt die

(Jacobi)

zentralen Punkte nicht noch einmal herausstellen und die Diskussion nicht wiederholen.

Nur ein Punkt, Herr Tölg, weil Sie vorhin so platt pauschal mit unserer Initiative umgegangen sind: Es gibt nun einmal auch in diesen Kurorten Umweltprobleme. Die Konsequenz daraus kann ja nicht sein, so zu tun, als gebe es diese nicht, oder nicht darüber zu reden. Man muß vielmehr versuchen, etwas zu verändern, Initiativen zu ergreifen, Anreize zu schaffen. Man muß vor allem auch in Zusammenarbeit mit den Kommunen an diese Probleme herangehen.

Ein denkbarer Punkt zum Beispiel wäre, von seiten der Kommunen, die Sie vorhin genannt haben, Tourismusangebote zu machen, die genau auf einen Kundenkreis zugeschnitten sind, der ohne eigenen Pkw in die Kurorte kommt und zum Beispiel mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreist. Hier ist einiges an Möglichkeiten denkbar, wie die Kommunen in Verbindung mit den Verkehrsträgern, die öffentlichen Verkehr betreiben, und den Tourismusangebietern, also den Reisebüros, Modelle entwickeln können.

Ich möchte jetzt zu der Großen Anfrage zum Thema „Tourismus und Umwelt“ einige Bemerkungen machen und versuchen, den Unterton, der da immer kommt: „Die anderen haben ja nichts begriffen“, wegzulassen, aber auf der anderen Seite Sie auch bitten, einmal einzugestehen, daß eben im Bereich des Tourismus längst nicht alles „öko“ ist, daß vieles im argen liegt und wir gemeinsam versuchen müssen, zu Lösungen zu kommen.

Wie ist die Ausgangslage?

Erstens: Wir haben immer mehr Verkehr. Es gibt immer mehr Autos. Die Menschen fahren immer mehr mit ihrem Auto. Das heißt, die Kilometerleistung erhöht sich immer mehr. Das betrifft natürlich auch die Touristenorte, denn die Leute kommen schlicht und ergreifend zum allergrößten Teil mit dem eigenen Pkw in diese Orte. Dabei geht es gar nicht einmal um den sogenannten Jahresurlaub, sondern um den Zweiturlaub. Mittlerweile geht der Trend sogar dahin, daß die Leute dreimal Urlaub machen. Eine ganz bedenkliche Entwicklung ist, daß vor allem die Zahl der Kurzurlauber zugenommen hat, daß also über das Wochenende viele, viele Kilometer zurückgelegt werden und die damit verbundenen ökologischen Probleme dabei ganz direkt zutage treten. Das hat auch ein bißchen damit zu tun, daß der Urlaubsanspruch der Menschen größer geworden ist; im wesentlichen geht das aber auf ein insgesamt verändertes Freizeitverhalten zurück. Daraus folgt für die Touristenorte, daß es immer mehr Verkehr gibt. Als Konsequenz daraus gibt es aber auch weniger Geld, weil in den Touristenorten weniger Übernachtungen anfallen. Das ist nämlich der Fall, wenn die Leute nur für einen Tag oder für wenige Tage in die Touristenorte hineinfahren.

Zweitens: Zur Problembeschreibung gehört auch folgendes: Immer mehr Menschen fliehen aus den Ballungsräumen, aus den Städten. Man merkt das freitags mittags, wenn die Büros schließen und sich die Leute fluchtartig in das Auto begeben. Man hört es dann in den Verkehrsnachrichten, wenn die Staus gemeldet werden, weil die Menschen aus den Städten zum Beispiel an den Bodensee, in die Alpen

oder in den Schwarzwald fahren. Der Effekt ist, daß sich die Blechlawine aus den Städten hinaus in die Erholungsorte begibt.

Drittens: Man hat in der Vergangenheit in vielen Fällen die Kapazitäten in den Orten ausgeweitet, ohne ausreichend darüber nachzudenken, was man da tut. Die Kapazitäten in vielen Orten sind ausgebaut worden, ohne daß man sich gefragt hat, ob man damit nicht vielleicht die Grenzen dessen überschreitet, was die Orte und die Regionen aushalten.

Es gibt Orte, in denen die Zahl der Touristen ständig ein Vielfaches der Zahl der Einwohner beträgt. Ich halte das für eine bedenkliche Entwicklung; denn damit wird ja eine ökonomische Abhängigkeit geschaffen. Die vielen Touristen, die da angelockt worden sind, verursachen nicht nur ökologische Probleme, Schäden an der Natur, sondern dieser Massentourismus schlägt sich auch selber zurück. Wer macht denn schon gern dort Urlaub, wo es alle tun? Die Attraktivität der Orte sinkt in dem gleichen Maße, in dem immer mehr Menschen auf einem Fleck hocken.

Seit einigen Jahren wird unter den Fachleuten darüber eine Debatte geführt. Mittlerweile ist es so, daß die Tourismuspolitik ohne die ökologischen Fragestellungen nicht mehr auskommt. Das ist ja auch ganz trivial. So hat etwa die Meeresverschmutzung an den italienischen Stränden dazu geführt, daß in aller Hektik 1,8 Milliarden DM ausgegeben wurden, um den Po zu sanieren. Auf dieser Ebene, das heißt, wenn ein ökonomisches Desaster droht, wird schnell reagiert. Mit verdreckten Stränden läßt sich keine Mark mehr verdienen. Die Touristen fahren dann woandershin. Das ist also das Notprogramm.

Wir sollten aber auch über den Normalfall nachdenken, das heißt über das, was in den Regionen passiert, die jetzt nicht so sehr in die Negativschlagzeilen geraten.

Das Bewußtsein der Bürgerinnen und Bürger hat sich so gewandelt, daß sie auch dann auf die Ökologie achten, wenn sie in den Urlaub fahren. Nur 13 % der deutschen Urlauber sind bereit, am gechlorten Pool Urlaub zu machen. Eine andere Zahl: 38 % der Reisenden geben an, ihren Urlaubsort auch auf Umweltschäden hin abzuklopfen.

Meine Damen und Herren, inzwischen hat sich der Begriff „sanfter Tourismus“ in breiter Form durchgesetzt. Das Begriffspaar „harter Tourismus – weicher Tourismus“ ist prototypisch einander gegenübergestellt worden. Schlagworte für den harten Tourismus sind: Massentourismus, Hektik, Abklappern von Sehenswürdigkeiten oder Bequemlichkeit. Auf der anderen Seite steht prototypisch der sanfte Tourismus: Reisen in kleinen Gruppen, Muße, landesüblicher Lebensstil, Lernfreude oder Takt.

Die Reiseveranstalter, die zum Teil an der Entwicklung dieser Diskussion selbst beteiligt waren, haben mittlerweile allesamt verbal oder auch werbestrategisch darauf reagiert. Aber auch hier muß man aufpassen. Dies ist nicht ein Königsweg. Es ist ja überhaupt nichts gewonnen, wenn etwa in einem Skiort, in dem ausschließlich alpiner Skisport getrieben worden ist, plötzlich unter der Parole

(Jacobi)

„sanfter Tourismus“ Hunderte von Kilometern an Langlaufloipen angelegt werden, wodurch dann noch mehr Menschen mit ihrem Pkw angezogen werden.

Zwei Eindrücke sollten wir hier vermeiden, nämlich erstens den Eindruck, daß alles schon kein Problem mehr sei, und zweitens den Eindruck, daß es sich um eine kurzfristig oder um eine leicht zu lösende Aufgabe handle.

Ich möchte jetzt ein paar Punkte stichwortartig skizzieren.

Erstens: Der Massentourismus muß dort eingeschränkt werden, wo es ökologisch geboten ist und wo sich die Orte auch ökonomisch in die Sackgasse begeben.

Zweitens müssen wir versuchen, Fehlentwicklungen zu unterbinden. Es geht zum Beispiel nicht an, daß etwa noch Ende April die Skifahrer bis nach unten in den Ort fahren, obwohl die Skipisten dann schon in einem dafür nicht mehr geeigneten Zustand sind.

Solche Dinge sind meiner Meinung nach möglich. Das gilt zum Beispiel für die Skiorte. Es gibt auch andere Beispiele, in denen etwa die Benutzung von Seen für Surfer nicht mehr zugelassen wird. Solche Dinge sind meiner Meinung nach relativ leicht möglich.

Drittens: Relativ schwierig wird es aber, wenn es den Bereich Verkehr angeht. Wir müssen uns viel stärker mit dem Problem auseinandersetzen, wie die Menschen in die Urlaubsorte kommen, wie sie zurückkommen, und vor allem auch mit der Frage, wie sie am Urlaubsort mobil sind. Denn das ist letztendlich ein ganz wesentlicher Grund dafür, weshalb jeder mit dem eigenen Auto fährt.

Viertens: Es gibt gute Beispiele aus anderen Ländern, wo mit finanziellen Mitteln neue Modelle von sanftem Tourismus gefördert werden. Ich denke, daß es hier eine Fülle von Ideen gibt, die wir aufgreifen und übernehmen könnten.

Fünftens: Wir brauchen neue, attraktive, stadtnahe Erholungsräume. Wir müssen uns auch einmal dem Problem stellen, daß wir die beschriebene Art des Kurtourismus nicht einfach gedankenlos oder ohne darauf reagieren zu können, auf Dauer hinnehmen können. Es geht nicht an, daß sich die Leute für jede Art von Freizeitgestaltung ins Auto setzen müssen und die Städte verlassen müssen. Wir brauchen deswegen auch in den Städten und Ballungsräumen neue Grünzonen, die man mit dem Fahrrad, zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen kann. Auch das gehört zum Problem „Tourismus und Umwelt“.

Sechstens schließlich, denke ich, sollten wir die Kriterienkataloge, die wir zur Tourismusförderung haben, hinsichtlich der Umweltverträglichkeit überprüfen und überarbeiten. Ich möchte den Bereich jetzt bewußt nicht mehr sehr weit ausdehnen, weil wir in den Ausschußberatungen zum Kurortgesetz hierüber eine grundsätzliche Diskussion geführt haben.

Meine Damen und Herren, zum Schluß: Nur praktizierter Umweltschutz sichert der Tourismusbranche langfristig die Grundlage, zu existieren und Geld zu verdienen. Schon

jetzt sind die Reparaturkosten unübersehbar. Es ist einfach eine ganz simple Wahrheit: Wenn ein Urlaubsgebiet erst einmal verdorben ist, fährt keiner mehr hin. Dann gibt es natürlich auch nicht mehr die Möglichkeit, dort Geld zu verdienen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Tourismus, Fremdenverkehr und Gastronomie bilden in Baden-Württemberg, wie wir wissen, einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor. So bewirkte die touristische Nachfrage allein im Jahre 1988 in unserem Lande ein Volkseinkommen von 11 Milliarden DM. Das sind immerhin 4,4 % des gesamten Volkseinkommens in Baden-Württemberg. Es gibt durchaus Anzeichen dafür, daß sich diese Werte noch weiter nach oben bewegen werden. Denken Sie daran, daß die frei verfügbare Zeit heute so groß ist wie nie zuvor. Denken Sie daran, daß sich das frei verfügbare Einkommen in den nächsten zehn Jahren verdoppeln wird, daß offensichtlich für Reisetätigkeit auch das nötige Kleingeld vorhanden ist, und denken Sie daran, daß die Mobilität steigt, was allerdings auch die schon angesprochenen Probleme verursacht. Die Reiselust jedenfalls ist ungebrochen.

Allerdings gibt es auch Wachstumsbremsen. Es gibt eine Diskussion darüber, daß diese Zahlen nur dann steigen können und übrigens auch nur dann steigen sollen, wenn bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt werden.

Ich will zwei herausgreifen: erstens die Umweltsituation und zweitens die Arbeitsplatzsituation im Gastronomiebereich.

Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, daß sich in der Zukunft mehr denn je jede Fremdenverkehrsgemeinde, jeder Fremdenverkehrsmanager einer entscheidenden Frage stellen muß, nämlich der Frage, wie man ein zunehmendes Bedürfnis nach Freizeitgestaltung, Erholung und Reisetätigkeit mit den Anforderungen des Umwelt- und Naturschutzes praktisch verbinden kann. Wer sich diese Frage nicht stellt, wer hier nicht nach Antworten sucht, der sägt sich sehr schnell den Ast ab, auf dem er selbst sitzt. Das gilt für die Fremdenverkehrsgemeinden, das gilt aber auch für die Politik, die ein Interesse an dieser Fremdenverkehrsentwicklung haben muß. Anders ausgedrückt, meine Damen und Herren: Mehr denn je wird eine intakte Umwelt die entscheidende Voraussetzung für ein erfolgreiches Fremdenverkehrsland Baden-Württemberg darstellen.

Nun ist es durchaus erfreulich, wenn Superurlaubsregionen wie Schwarzwald und Bodensee jährlich mit steigenden Besucherzahlen, jährlich mit steigenden Übernachtungszahlen aufwarten. Das ist durchaus erfreulich. Aber es zeigen sich eben zunehmend – Herr Kollege Zeller, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen – auch entsprechende Überlastungserscheinungen. Um es noch deutlicher zu sagen: Ich bin der festen Überzeugung, daß gerade diese

(Pfister)

beiden Urlaubsregionen, also Bodensee und Schwarzwald, in der Zwischenzeit an ihre ökologischen Grenzen gestoßen sind – übrigens auch an die Grenzen des Sozialverträglichchen.

Ich will das an einem Beispiel schildern. Mir ist das klargeworden, als ich dieses Jahr meinen Urlaub am Bodensee verbrachte. Dort konnte man in einer Bodenseege-
meinde – den Namen sage ich lieber nicht – ein Schild sehen, das mit einer Aufschrift versehen war. Ich will Ihnen sagen, was darauf stand – mit Genehmigung des Herrn Präsidenten, weil es nicht sehr fein ist, was darauf stand.

(Abg. Weyrosta SPD: Sie verlangen eine ganze Menge vom Präsidenten!)

– Ich will Ihnen das nicht vorenthalten, einfach um zu zeigen, daß auch die Grenzen der Sozialverträglichkeit erreicht sind.

(Abg. Zeller SPD: Jetzt wird es aber spannend!)

Auf dem Schild stand: „Schwabern, verpißt euch, keiner vermißt euch“.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Den Spruch gibt's auch mit „Männer“!
– Abg. Kretschmann GRÜNE: Es gibt aber auch den Spruch: „Der Schwabe – Gottes schönste Gabe“!)

Darüber kann man natürlich lächeln oder nicht. Ich sage auch nicht, wo das war, keine Sorge.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Das muß im Badischen gewesen sein! – Abg. Arnegger CDU: Das war in Bayern, nicht in Baden! – Abg. Zeller SPD: Und welchen Schluß ziehen Sie daraus?)

– Der Schluß, den ich daraus ziehe, ist ganz eindeutig, ich habe es gerade gesagt: Offensichtlich sind die Grenzen der Sozialverträglichkeit schon tangiert, nicht nur die ökologischen Grenzen. Dies alles zeigt die Probleme des Bal-
lungstourismus in Baden-Württemberg überdeutlich auf.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das kann nur einer sagen, der die Badenfrage noch nicht kapiert hat!
– Abg. Dr. Geisel SPD: Kommen nicht auch Badener an den Bodensee?)

– Ja, natürlich. Wenn Sie sich genauer anschauen, werden Sie feststellen, daß diese ökologischen und sozialen Grenz-
überschreitungen auch an anderen Punkten deutlich werden. Denken Sie an die Sperrungen der Belchenuzfuhr, denken Sie an die Beschränkungen des Parkraums, denken Sie an die notwendige Kanalisierung von Wanderern, Joggern oder Skilangläufern. Das alles sind Beispiele dafür, daß wir in der Zwischenzeit in bestimmten Bereichen an diese Grenzen gestoßen sind.

Nur am Rande will ich eines sagen: Ich begrüße ausdrücklich, daß die Landesregierung klar nein sagt zu Beschneiungsanlagen, daß sie auch nein sagt zu neuen Liftkapazi-

täten und ja zu notwendigen Pistensperrungen wegen Erosionsgefahr. Dies alles – bis hin zu Umweltverträglichkeitsprüfungen bei der Errichtung von Feriendörfern oder Hotelkomplexen – ist richtig, und das muß auch sein. Ich bin darüber hinaus überzeugt, meine Damen und Herren, daß die Fremdenverkehrsgemeinden diese Einschränkungen mittragen werden, weil sie sich ihre eigene Fremdenverkehrszukunft nicht verbauen wollen.

Deshalb würde eine Ergänzung des Kurortgesetzes oder auch der gesetzlichen Vorgaben zum Fremdenverkehr durch den Gedanken der Umweltverträglichkeit zwar wohl nichts schaden, so sage ich einmal, aber auch nichts nützen. Deshalb können wir eigentlich darauf verzichten.

Wenn es überhaupt Ansätze gibt, um mehr sanften Tourismus zu produzieren – wir sind uns da völlig einig –, wenn es darum geht, welche Möglichkeiten wir haben, um mehr und stärker zum sanften Tourismus zu kommen, dann erscheinen mir Maßnahmen wirkungsvoller, die als zusätzlichen Anreiz eine entsprechend erhöhte Förderpriorität gewähren.

Wie gesagt, einschränkende Maßnahmen müssen sein. Auch all das, was zum Bereich des ÖPNV gesagt worden ist, ist völlig richtig. Aber, meine Damen und Herren, ich sage: Oft ist dies ein Kurieren an Symptomen.

Ich bin davon überzeugt, daß wir neue Anstrengungen unternehmen müssen, um zu einer Entzerrung der Überlastungsgebiete zu kommen. Das heißt, wir müssen Anstrengungen unternehmen, um diese riesigen Ströme von Menschen auch in andere Gegenden zu lenken, die mit Sicherheit genauso schön sind. Dort müssen dann allerdings klare Profile und Marketingkonzepte erarbeitet werden, und auch die Förderpolitik des Landes muß diesen Lenkungsprozeß ein Stück weit unterstützen – Herr Minister, nicht unbedingt im Sinne von mehr Mitteln, sondern im Sinne einer bewußten Umschichtung.

(Beifall des Abg. Albrecht FDP/DVP)

Ich nenne als Beispiel den eben aus der Taufe gehobenen Radwanderweg „Junge Donau“. Er beginnt bei Donaueschingen und führt über Ulm bis nach Passau. Das ist in diesem Zwischenstück zwischen Schwarzwald und Bodensee durchaus eine attraktive Alternative. Das Konzept des Radwanderwegs ist auch ökologisch sinnvoll; das ist keine Frage. Nur, meine Damen und Herren, wenn wir so etwas wollen, wenn wir an diesem Beispiel klarmachen wollen, daß es zu einer Umschichtung der Besucherströme kommen soll, dann müssen wir auch dafür sorgen, daß die Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Ich will einmal zwei Beispiele dafür nennen, was hierzu notwendig ist. Das erste Beispiel: Genau für diesen Bereich an der jungen Donau, für den das Marketingkonzept „Radwanderweg Junge Donau“ erstellt worden ist, fehlt eine große Zahl von Übernachtungsmöglichkeiten, für deren Schaffung oder Sanierung augenblicklich überhaupt kein Anreiz gegeben wird, weil die Übernachtungszahlen noch unter dem vorgegebenen Limit liegen. Hier wäre beispielsweise eine konkrete Möglichkeit, zu helfen, um Besucherströme, Urlaubsströme umzulenken.

(Pfister)

Zweites Beispiel: Der ökologische Effekt dieses Radwanderwegs wird überhaupt nicht zum Tragen kommen, wenn die Leute nach wie vor mit ihren Autos und ihren Rädern auf dem Dach von Stuttgart nach Donaueschingen oder nach Ulm fahren. Deshalb ist es notwendig, daß die Verkehrspolitik – man sieht, Fremdenverkehrspolitik ist eine Querschnittsaufgabe – die Möglichkeit anbietet, mit der Deutschen Bundesbahn von Stuttgart nach Donaueschingen und nach Ulm zu fahren und die Räder mitzunehmen. Wenn Sie das schaffen, erzielen Sie noch einen zusätzlichen ökologischen Effekt.

Ich glaube schon – um das abzuschließen –, daß es wichtig ist, daß wir uns Gedanken darüber machen, wie die Urlauberströme ein Stück weit umgelenkt werden können, damit wir zeitweise zu einer Entzerrung der Superregionen in Baden-Württemberg kommen. Dies wäre ökologisch notwendig und fremdenverkehrswirtschaftlich durchaus interessant.

(Beifall des Abg. Albrecht FDP/DVP)

Ich muß noch eine zweite Wachstumsbremse ansprechen, nämlich die Arbeitsplatzsituation im Hotel- und Gaststättengewerbe. Meine Damen und Herren, heute fehlen im Hotel- und Gaststättenbereich sage und schreibe 15 000 Fachkräfte und 10 000 Hilfskräfte – so der Verband, so auch die Landesregierung –, insgesamt mindestens 25 000 Leute. Damit gerät das Fremdenverkehrsland Baden-Württemberg in akute Gefahr. Eine Lösung ist im Augenblick nicht absehbar. Geradezu dramatisch stellt sich nämlich die Nachwuchssituation dar. Insgesamt hat die Zahl der Lehrlinge im Hotel- und Gaststättenbereich in den letzten fünf Jahren um mehr als 50 % abgenommen.

Bei den Köchinnen und Köchen, um ein Beispiel herauszugreifen, ging die Zahl von rund 1 500 Lehrlingen auf 640 zurück. Gleichzeitig ist die Abbrecherquote in diesem Bereich so groß wie in keinem anderen Ausbildungsberuf.

Meine Damen und Herren, wer es ernst meint mit dem Fremdenverkehrsland Baden-Württemberg, wer will, daß wir auch zukünftig noch ein Fremdenverkehrsland sind, wer will, daß der Wirtschaftsfaktor Fremdenverkehrsland Baden-Württemberg in der Zukunft noch Bestand hat, wer dies alles will, muß versuchen, eine deutliche Trendwende einzuleiten.

Es ist richtig, daß in erster Linie die einschlägigen Verbände gefordert sind. Aber die Politik kann dies unterstützen. Sie muß dies auch in Zukunft weiter unterstützen, Herr Minister, etwa wenn es darum geht, Werbemaßnahmen, Werbekonzepte für diese Ausbildungsberufe einzuleiten.

(Abg. Zeller SPD: Das reicht aber nicht aus!)

– Das wird nicht ausreichen. Deshalb müssen kurz- und mittelfristig neue Arbeitskräfte für diesen Bereich erschlossen werden.

(Abg. Weyrosta SPD: Welchen Beruf ergreifen Ihre Kinder?)

Meines Erachtens wäre es zum Beispiel ein wichtiger Ansatz, daß wir uns um den Wiedereinstieg von Frauen in die Arbeit im Hotel- und Gaststättenbereich bemühen. Das hat zur Voraussetzung, daß die Arbeitszeiten entsprechend flexibel gehalten werden.

Das Wichtigste scheint mir aber zu sein: Ich fordere Sie, Herr Minister, noch einmal auf, sich in Bonn für eine Ausdehnung des Saisonarbeiterstatus in der Gastronomie auf sechs Monate einzusetzen.

(Beifall des Abg. Albrecht FDP/DVP)

Sie wissen, daß wir den Saisonarbeiterstatus auch in der Landwirtschaft haben. Dort gilt er bei den Erntehelfern, also bei ausländischen Arbeitskräften, für drei Monate. Das mag in der Landwirtschaft vernünftig sein, in der Gastronomie und in der Fremdenverkehrswirtschaft jedoch reicht dies nicht aus,

(Abg. Albrecht FDP/DVP: Sehr richtig!)

weil die Saison länger als drei Monate dauert. Bevor sich die Leute auch sprachlich einigermaßen eingelebt haben, ist dieser Zeitraum von drei Monaten längst vorbei. Deshalb, Herr Minister, nochmals meine dringende Bitte: Setzen Sie sich dafür ein, daß dieser Saisonarbeiterstatus gerade im Gastronomiebereich auf sechs Monate erhöht wird. Dies scheint mir im Augenblick die einzige Maßnahme zu sein, von der man sagen kann, daß sie sofort wirkt. In diesem Bereich könnte man damit wirklich Abhilfe und dadurch eine entscheidende Voraussetzung dafür schaffen, daß es mit der Fremdenverkehrswirtschaft insgesamt in Baden-Württemberg weitergeht.

Meine Damen und Herren, dieses Fremdenverkehrsland Baden-Württemberg hat große Chancen. Das ist gar keine Frage. Aber es sind Risiken da. Diese Risiken müssen gesehen werden. Ich hoffe sehr, daß uns die heutige Diskussion – es war ja praktisch die erste umfassende Fremdenverkehrsdiskussion in dieser Legislaturperiode –

(Abg. Zeller SPD: Nein! Das ist die zweite, Herr Kollege!)

und auch die im Ausschuß neue Wege aufzeigen können.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Tölg.

Abg. Tölg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch ein paar kurze Bemerkungen.

Herr Zeller und Herr Jacobi, die kommunalen Landesverbände haben das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anerkennung von Kurorten und Erholungsorten abgelehnt

(Abg. Zeller SPD: Aber Sie müssen die Begründung dazusagen: Weil es ohnehin schon da sei!
– Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Sie müssen mal die Vorlage lesen!)

(Tölg)

und dies auch sehr begründet getan. Die Stellungnahme der kommunalen Spitzenverbände, zumindest eine, hat sogar ein SPD-Oberbürgermeister formuliert. Da gehen also die Meinungen weit auseinander.

(Abg. Zeller SPD: Weil es ohnehin schon gang und gäbe sei! Dann schadet es ja nicht! Sie müssen schon alles sagen!)

Ein weiteres Stichwort: Massentourismus. Meine Damen und Herren, ich halte es für ganz gefährlich, in diesem Landtag von einem Massentourismus im Schwarzwald und am Bodensee zu sprechen. Wir sollten die Dinge auf den Punkt bringen. Es gibt im Schwarzwald und am Bodensee nur ganz wenige Plätze, die an wenigen Tagen im Jahr Erscheinungen des Massentourismus zeigen. Es wäre sehr verhängnisvoll, wenn in der Bild-Zeitung oder sonstwo wieder von Massentourismus im Schwarzwald und am Bodensee, der Überlastung der Natur und ähnlichem mehr berichtet würde.

(Zuruf: Was haben Sie gegen die Bild-Zeitung? – Abg. Pfister FDP/DVP: Wo leben Sie denn eigentlich? Die Regierung hat doch zu Recht, Herr Nothhelfer beispielsweise – –)

- Stellen Sie doch Zwischenfragen.

Abg. Pfister FDP/DVP: Ja. Darf ich Sie fragen, Herr Kollege, ob Ihnen bekannt ist, daß der Regierungspräsident von Südbaden, Herr Dr. Nothhelfer, von sich aus darauf gedrängt hat, daß bestimmte Gebiete zu bestimmten Tages- und Jahreszeiten nicht mehr bewandert werden dürfen?

Abg. Tölg CDU: Sie bestätigen ja nur das, was ich gesagt habe.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Gut! Dann nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß diese Politik ein Ausfluß der Tatsache ist, daß eben zu viele Menschen zu bestimmten Zeiten an einem bestimmten Ort sind!
– Gegenruf des Abg. Arnegger CDU: Das sagt er doch!)

- Ich habe doch eingangs gesagt, es gebe Erscheinungen des Massentourismus an wenigen Orten und an wenigen Tagen im Jahr. Daraus aber die Schlußfolgerung zu ziehen, daß der gesamte Schwarzwald oder der gesamte Bodensee-raum im Massentourismus untergingen, ist eben schlicht falsch.

(Abg. Zeller SPD: Das hat doch niemand behauptet! – Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

Fragen Sie einmal die Verbände des Hotel- und Gaststättengewerbes, wie die durchschnittliche Bettenauslastung selbst in den Gebieten des sogenannten Massentourismus aussieht. Da sieht es eben so aus, daß in nicht wenigen Orten die Bettenauslastung im Jahresdurchschnitt bei 36 %, 40 % und 42 % liegt und daß die betroffenen Betriebe außerordentliche Schwierigkeiten haben, ihre Existenz zu sichern.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Tölg, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Abg. Tölg CDU: Bitte sehr.

Abg. Zeller SPD: Herr Kollege Tölg, würden Sie zur Kenntnis nehmen, daß ich, als ich von Massentourismus sprach, vor allem den Tagestourismus gemeint habe, der punktuell mit Sicherheit, wie Sie dargestellt haben, in manchen Gebieten erhebliche Probleme bereitet?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Natürlich!)

Es ist also nicht vorrangig der Dauergast gemeint, sondern der Tagestourismus, der große Probleme verursacht. Ich lade Sie gerne einmal nach Meersburg ein, um Ihnen dies anschaulich zu demonstrieren.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Zeller, ich bitte Sie, Ihre Frage zu stellen.

(Abg. Zeller SPD: Das habe ich doch getan!)

Abg. Tölg CDU: Herr Zeller, das ist ausreichend bekannt. Ich habe ja gesagt, an wenigen Orten und an wenigen Tagen im Jahr

(Abg. Zeller SPD: So wenige Tage sind es doch gar nicht! Kommen Sie mal nach Meersburg!)

seien diese Erscheinungen offensichtlich. Aber daraus die Folgerung zu ziehen, der gesamte Schwarzwald und der Bodenseeraum seien vom Massentourismus überflutet, ist eine Falschdarstellung.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Wer hat das denn gesagt, Herr Tölg?)

- So erscheint es aber. Doch, Sie haben allgemein von Massentourismus und dann davon gesprochen, der Bodensee und der Schwarzwald seien an der ökologischen Grenze.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das allerdings glaube ich!)

Dies betrifft sicher den Feldberggipfel, den Belchen, eventuell das Wildseemoor im Nordschwarzwald und ähnliches mehr.

Nun noch eine Bemerkung zum sanften Tourismus. Wir haben im nördlichen Schwarzwald mit großer Aktivität, aber ohne großen Wirbel diesen Bereich angepackt und verfolgen ihn ganz konsequent. Das ist also keine Erfindung von SPD oder Grünen, sondern dies sind Dinge, die schon Jahrzehnte

(Abg. Zeller und Abg. Drexler SPD: Jahrhunderte!)

im Bewußtsein vieler wichtiger Persönlichkeiten des Fremdenverkehrs, der Hotellerie und auch der Gastronomie

(Tölg)

sind. Ich habe schon bei der Ersten Beratung gesagt: Niemand sägt sich gerne den Ast ab, auf dem er sitzt.

(Abg. Drexler SPD: Sehr gut!)

Ich unterstütze das, was Herr Pfister zur Frage der Saisonarbeit gesagt hat. Hier sollten wir Regelungen finden, die mindestens sechs oder neun Monate möglich machen, denn die jetzige Regelung mit drei Monaten ist für die Landwirtschaft richtig, liegt aber völlig neben der Kapp', was die Hotellerie und Gastronomie angeht.

(Beifall des Abg. Drexler SPD)

Ein weiterer wichtiger Punkt, den wir bei der Harmonisierung des Mehrwertsteuerrechts angehen sollten, ist die Frage des ermäßigten Steuersatzes. In unseren Nachbarländern gibt es deutlich günstigere Sätze, halbierte Sätze, während bei uns der volle Mehrwertsteuersatz zu Buche schlägt, also ein Preisgefälle entsteht, das sich, besonders in den Grenzgebieten, zu Lasten der Hotellerie und Gastronomie auswirkt.

Zu den Fahrrädern bei der Bahn: Die Bahn bietet – ich bin ja Fachmann auf diesem Gebiet – eine große Zahl von Zügen an, in denen Sie Ihre Fahrräder transportieren können. Dies ist nichts Neues.

(Zuruf der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Es gibt leider eine Reihe von Zügen, bei denen dies nicht der Fall ist. Hier müssen wir auf die Deutsche Bundesbahn einwirken, damit möglichst alle Züge mit Fahrrädern benutzt werden können, denn es ist in der Tat sinnlos, daß Fahrräder von Autos transportiert werden, die Autos über weite Strecken gefahren werden müssen, um die Fahrräder an Ort und Stelle zu bringen, und dann wieder der Rücktransport erfolgt. Das ist kontraproduktiv. Hier müssen wir mit der Deutschen Bundesbahn reden. Ich glaube aber, daß wir insgesamt in der Zielrichtung gar nicht so weit auseinander liegen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Hermann Schaufler.

(Abg. Mogg SPD: Mach's kurz!)

Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Schaufler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl ich dankbar bin, daß man einmal umfassend über dieses Thema reden kann, habe ich natürlich auch die Aufforderung an mich gehört, ich solle es kurz machen.

(Abg. Mogg SPD: Kurz und prägnant! – Abg. Drexler SPD: Das war fraktionsübergreifend!)

Das trifft übrigens auch dieses Thema. In diesen Tagen feiert Professor Bausinger, der Heimatforscher an der Universität Tübingen, seinen 65. Geburtstag. Er hat ähnlich argumentiert, indem er sagte: „Aus dem Tourismus aussteigen kann man offenbar nicht, solange man selber

touristische Ambitionen hat.“ Was soll ich jetzt machen? Soll ich ausführlich darüber berichten oder nicht?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ja, sprechen Sie ruhig mal! – Abg. Zeller SPD: Qualifiziert! – Zuruf des Abg. Remppel CDU)

Oder hätte ich mir nur das anhören sollen, was Sie gesagt haben?

Ich könnte es mir einfach machen, Herr Kollege Zeller, und sagen: Wir sind alle terminlich unglaublich belastet. Vieles, was hier gefordert wird, gibt es schon, aber wir haben ja keine Zeit, es zu sehen. Wir sind, wenn ich so die Debatte höre, auch manchmal offensichtlich arbeitsmäßig so belastet, daß wir, wenn unzählige Mitarbeiter eines Ministeriums zig Seiten als Antwort auf eine Anfrage vorlegen, nicht einmal die Zeit haben, diese Seiten zu lesen.

(Abg. Zeller SPD: Die habe ich gelesen!)

– Diesen Eindruck hatte ich aber bei Ihrer Rede nicht, muß ich sagen. In dieser Antwort hätten Sie unglaublich vieles lesen können, was es längst gibt.

(Abg. Zeller SPD: Sie haben nicht zugehört! Das ist Ihr Problem!)

– Es war leicht, Ihnen zuzuhören.

(Abg. Zeller SPD: Dann können Sie doch nicht so ein Zeug behaupten! Ich habe Sie doch nicht grundsätzlich verdammt! Ich habe nur einige Schwachstellen aufgezeigt! – Abg. Drexler SPD: Nach Ihrer Rede wird das erst passieren!)

– Ich habe Ihnen nicht vorgeworfen, daß Sie mich verdammt hätten. Warum auch? Es gibt dafür auch keinen Grund.

(Abg. Zeller SPD: Sie entschuldigen sich bereits!)

Aber ich habe, wenn unzählige Mitarbeiter eines Ministeriums über Wochen und Monate an langen Anfragen arbeiten, den Anspruch darauf, daß das nachher auch in einer Debatte zum Ausdruck kommt. Mehr wollte ich eigentlich gar nicht, denn sonst brauchen wir gar keine schriftlichen Antworten mehr zu geben. Dann werden wir uns gleich in der Art und Weise gegenseitig bearbeiten, wie das jetzt gerade geschehen ist.

Ich mache mir überhaupt keine Gedanken darüber, wie man wohl jetzt jedem gerecht werden kann, der gerade einen kleinen Teil der Tourismuspolitik herausfischt. Es gibt unendlich viele Dinge, die ich auch erst mühsam kennenlernen mußte – bis hin zu unterschiedlichsten Interessen in der Fremdenverkehrspolitik –, bei denen sich beide, die es gut meinen, jeweils stören. Die Demokratie setzt auch in diesem Punkt Vernunft voraus. Das heißt nichts anderes, als daß wir beginnen müssen, aus den Erfahrungen einer Zeit Lehren zu ziehen.

Wir haben eine unglaublich schöne Heimat. Das erfährt man am deutlichsten, wenn man im Ausland ist und dann

(Minister Schaufler)

irgendwo irgendein großes Denkmal sieht und meint, dort habe man dringend sein müssen, ringsherum aber nur Wüste ist. Bei uns dagegen ist, von Quadratkilometer zu Quadratkilometer unendlich viel Erhaltenswertes und Schönes zu sehen, was wir oft – vielleicht, weil wir es haben – gar nicht so schätzen. Deshalb liegt es auch in einer gewissen Logik, daß die Menschen diesem Land verbunden sind und daß sie – vor allem dort, wo sie selbst wohnen und leben müssen – auch diese Umwelt schützen wollen.

Nun haben wir ein paar weltweit bekannte Glanzpunkte: Black Forest, Lake of Constance und vieles andere, wofür wir noch Werbung machen.

(Abg. Decker CDU: Heidelberg! – Zuruf des Abg. Weyrosta SPD – Abg. Arnegger CDU: Wilhelma!)

– Heidelberg, Mister Decker.

Wir haben im Wandel der Landwirtschaft lange Zeit versucht, den Menschen dort auch Ersatzmöglichkeiten des Verdienens zu geben. Das heißt, wir haben das, was an landwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten nicht mehr vorhanden war, umgemünzt – bis hin zu dem Begriff „Ferien auf dem Bauernhof“. Dies ist übrigens eine ganz tolle Idee für unsere Stadtkinder, damit sie wieder einmal sehen, was im Kuhstall steht.

In diese Zeit hinein kam eine riesige Mobilität unserer Menschen. Sie war eine Chance, während kürzester Zeit einfach sagen zu können: „Da gehen wir heute geschwind einmal hin.“ Da Sie, Herr Zeller, so viel von Meersburg, einer netten Stadt, mit der ich auch persönlich verbunden bin, geredet haben, sage ich dazu: Es gibt Reutlinger, die zum Tanz in ein bestimmtes Lokal – ich darf keine Werbung betreiben – nach Meersburg fahren.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Den „Wilden Mann“ meinen Sie, sagen Sie es doch! In den „Wilden Mann“!)

– Der wilde Kollege hat den Namen genannt. – Das heißt nichts anderes, als daß wir eigentlich eine Tourismuspolitik betreiben, indem wir versuchen, unsere eigentlichen natürlichen Ressourcen so attraktiv wie möglich zu machen. Dabei merken wir im gleichen Zeitraum, daß uns das Klima dieses Landes manchmal einen Strich durch die Rechnung macht. Beispielsweise ist der Bodensee im Sommer wahnsinnig begehrt, aber während der Herbst- und Wintertage ist er eine solche graue Nebelpfütze, daß dort kaum jemand hingeh.

(Abg. Zeller SPD: Da muß ich aber entschieden widersprechen! – Abg. Arnegger CDU: Nicht immer, Herr Minister!)

– Nicht immer. Nehmt doch nicht immer alles so haarscharf abgehackt.

(Abg. Weyrosta SPD: Lassen Sie doch den Lokalpatrioten!)

Wenn ich am Wochenende meine Schwiegereltern besuche, dann sehe ich oft den See überhaupt nicht mehr, und irgendwo in einem Lokal, in dem wir dann vespern.

(Abg. Weyrosta SPD: Und anschließend sieht man den See erst recht nicht mehr!)

beschwert sich der Wirt, daß zur Zeit überhaupt nichts los sei. Mit all diesen Amplituden haben wir es halt zu tun.

Bitte verzweifeln Sie nicht daran, daß wir in dieser schönen Gegend leben. Der Tourismus ist heute ein Wirtschaftsfaktor mit fast 5 % Anteil am Bruttosozialprodukt, der Zahl nach damit sogar wichtiger geworden als die Landwirtschaft,

(Zustimmung des Abg. Mogg SPD)

und mit fast 200 000 Vollarbeitskräften. Jetzt versuchen wir, daraus zukunftsträchtig etwas zu machen. Dazu gehört in der Tat, daß wir unsere Umwelt nicht kurzfristig und nachhaltig schädigend belasten dürfen. Dies gilt für den Schwarzwald, für den Feldberg, für den Bodensee, aber auch noch für viele andere Gegenden.

Wir müssen in der gleichen Zeit einfach daran denken: Es gibt Touristen, die wir als Wirtschaftsfaktor haben wollen, und wir haben etwas zu schützen, weil wir sonst Zauberlehrlinge würden. Sonst gäben wir jemandem kurzfristig unsere Heimat und unsere Natur und hätten hinterher nicht mehr das, was wir damit erreichen wollten.

Die Touristen stört nach den Umfragen, die uns vorliegen, am meisten die Landschaftszersiedelung, die Verschmutzung, die Landschaftszerstörung durch Pisten, Loipen und Lifte und die Wasserverschmutzung. Das sind die verbalen Antworten, die wir bekommen.

Alle meine Vorgänger haben im Bewußtsein ihrer Zeit darauf geachtet, daß man auch Antworten gefunden hat. Man hat wohl jeweils zur richtigen Zeit versucht, den Wertewandel mitzuverfolgen, wobei man immer dann, wenn man dem Wertewandel mit Investitionen folgen muß, auch an ganz klare Grenzen stößt.

Wir wissen, wenn wir zum Beispiel das Bäderwesen herausgreifen, welche Anforderungen moderner Infrastruktur heute gefordert sind, und der Wirtschaftsminister hat dafür einen Etat von 20 oder 25 Millionen DM im Jahr.

(Abg. Weyrosta SPD: Das ist lächerlich! – Abg. Zeller SPD: Da stimme ich Ihnen zu!)

Heute nachmittag war ein Bürgermeister mit seinen Leuten aus dem südbadischen Bereich hier. Er hat gesagt, er müsse dringend das und jenes vor der Schaffung des Europäischen Binnenmarkts bewerkstelligen; es sei eine Investition von 25 bis 30 Millionen DM und er erwarte, daß er die Hälfte davon vom Land bekomme. Das heißt, er würde von mir schlicht und einfach einen halben Jahresetat für diesen Bereich aufbrauchen. Er hat selbstverständlich begriffen, was in seinem Ort zu tun wäre, daß er keine großen Gewerbeflächen hat, daß er davon lebt und auf diese Karte

(Minister Schaufler)

setzen muß, die auch eine sehr moderne gesundheitliche Prophylaxe - Sport usw. - ermöglichen kann. Aber es ist nicht immer sofort das Geld dafür da, das man braucht, um dem sogenannten Wertewandel nachzukommen. Wir versuchen unser Bestes. Das kann in keinem anderen Land gravierend anders dargestellt werden. Ich würde mir wünschen, daß wir noch ein bißchen mehr Mittel zur Verbesserung der Infrastruktur hätten. Aber auch in dieser Hinsicht setzt uns das europäische Recht Grenzen.

Tourismuspolitik, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ist zu einem Teil für uns ein Wirtschaftsfaktor, vor allem ein Ausgleich für den ländlich strukturierten Bereich. Der Tourismus bietet Teilzeitarbeitsmöglichkeiten für Menschen, die sich in Bewegung von ihrem bisherigen Beruf zu einem anderen in der Dienstleistung befinden. Wir haben sehr sensibel darauf zu achten, was wir dabei politisch alles anstellen. Man kann natürlich Gebiete abschließen, und man würde genau während der Stoßzeiten im Tourismus schließen. Dort haben wir genau den Point, an dem die Schädigungen am größten werden, aber alle in der gleichen Zeit darauf warten, daß die Gäste kommen.

Aber wenn in dieser Zeit einmal etwas nicht funktioniert! Haben Sie einmal einen verregneten Sommer! Was meinen Sie, was Ihnen dann in diesen Bereichen, die mit drei, vier Monaten Jahrespusch leben müssen, um durchzukommen, gesagt wird! Wir haben 25 000 selbständige mittelständische Existenzen im Hotel- und Gaststättengewerbe. Deshalb müssen wir einen Weg finden, auf dem wirklich - nicht nur mit dem Begriff sanfter Tourismus, sondern mit der Bereitschaft, der Ökologie Vorrang einzuräumen, aber nicht allein die Ökologie zu betonen - neue Akzente gesetzt werden.

(Abg. Zeller SPD: Aber es ist schon ein Fortschritt, daß die Ökologie einmal Vorrang hat!)

Diese wollen wir setzen, und zwar nicht mit Plakativem, das dürfen Sie mir glauben. Daß ich beim Landesfremdenverkehrsverband einen Umweltberater eingesetzt habe, daß wir versuchen, zum Beispiel in den Richtlinien - wir haben jetzt sechsmal den Begriff Umwelt drinstehen -, vorrangig Investitionen unter Umweltgesichtspunkten zu finanzieren, ist längst Gegenstand unserer Politik geworden. All dies ist auch klar. Deshalb meine ich, daß das, was Sie in den letzten Wochen auf Ihre Anfragen als Antworten bekommen haben, schon in sich selbst eine Konzeption ist. Wenn Sie irgendeinen freien Berater hinsetzen, einen dieser Dauergutachter, würde dieser vermutlich unsere Vorlage abschreiben und sie dem nächsten Land verkaufen. Darin steht nämlich buchstäblich alles, was man derzeit machen kann und was wir vorhaben.

Wir haben nicht nur eine umfangreiche Stellungnahme abgegeben, sondern wir haben auch Schritt für Schritt versucht, all das umzusetzen, was möglich ist.

Sie, Herr Kollege Zeller, haben einen Beirat verlangt. Ich kann Ihnen nur sagen: Der beste Beirat, den man haben kann, sind die äußerst kritischen Mitarbeiter im Landesfremdenverkehrsverband. Ich weiß gar nicht, wer die Bür-

germeister, die Landräte, die Verbandsmitglieder, den Hotel- und Gaststättenverband und den Bäderverband ersetzen sollte. Das sind die Fachleute. Die diskutieren und fordern in die Richtung der Landesregierung. Man könnte sich lediglich überlegen, ob es richtig ist, daß der Wirtschaftsminister immer auch gleichzeitig Präsident des Landesfremdenverkehrsverbandes ist. Vielleicht entsteht dadurch bei manchen ein ungutes Bild. Ich jedenfalls bin davon abhängig, daß ich erfahre, was in diesem Gremium gesagt und diskutiert wird. Die Politik richtet sich sehr viel mehr danach als nach dem, was wir glauben hier in kurzen Zügen besprechen zu können.

Wir versuchen alles, unsere Arbeit wissenschaftlich zu begleiten. Aber unsere Anspruchshaltung im Bereich des Wissenschaftlichen ist auch groß. Ich lasse mir nicht von jedem, der gerade beschlossen hat, er sei jetzt Tourismuswissenschaftler, irgend etwas nachtragen.

(Abg. Zeller SPD: Das hoffen wir ja!)

Wir haben in diesem Bereich sehr erfahrene Gremien. Es gibt den „Studienkreis Tourismus“ in Starnberg. Dadurch liegen uns sehr viele Erfahrungen und Untersuchungsergebnisse vor, so daß wir glauben, in guter Zusammenarbeit so weitermachen zu können.

Es geht nicht um die Frage, ob man Umweltpolitik im Einklang mit den Einheimischen, wie Sie, Herr Kollege Zeller, gesagt haben, macht;

(Abg. Zeller SPD: Natürlich!)

Sie können gegen die Einheimischen überhaupt keine machen. Glauben Sie mir, denn hier ist meine Sensibilität groß: Wenn die Akzeptanz vor Ort nicht vorhanden ist, können Sie machen, was Sie wollen.

Ein Beispiel: Um die Attraktivität unseres Bäderwesens zu erhöhen, wäre es für den prophylaktischen und den Rehabilitationsbereich meines Erachtens wichtig, Golfplätze, Sportplätze, welcher Art auch immer, zu bauen. Gegen die Betroffenen vor Ort können Sie das alles gar nicht durchsetzen.

Ich könnte Ihnen eine Vielzahl anderer Bereiche nennen, wo genau das gleiche der Fall ist. Die Sensibilität ist bei denen am größten, die in einem betroffenen Gebiet wohnen. Es ist auch gut, daß dort nicht nur diejenigen leben, die daran verdienen, sondern auch Menschen, die sich noch dazu bekennen, in einem Kurort zu leben.

In manchen Kurorten entstehen starke Spannungsverhältnisse, wenn es zum Beispiel darum geht, Jugendlichen etwas einzuräumen, so daß sie dort wohnen wollen. Ich könnte Ihnen mehrere Gemeinden und Städte nennen, wo es nicht möglich ist, noch eine Diskothek zu eröffnen, weil sie dort als störend empfunden wird. Junge Leute in einer solchen Gemeinde zu haben und deren Lebensgewohnheiten mit zu integrieren ist genauso wichtig, wie wenn jemandem nur daran gelegen ist, in einer solchen Gemeinde im Bereich des Tourismus oder des Bäderwesens Geld zu verdienen. Dieser Kurs ist also sehr, sehr schwierig zu fahren. Ich glaube, daß wir aufgrund der Zahlen, die wir

(Minister Schauler)

vorweisen können, in diesem Bereich sehr viel geleistet und das verträglich gestaltet haben.

Nehmen Sie mir bitte ab, daß ich aufgrund solcher Diskussionen gern bereit bin, jede Idee aufzunehmen und zu versuchen, sie umzusetzen, wenn es draußen dafür Partner gibt. Wir werden nichts oktroyieren, sondern wir werden in unzähligen Gesprächen versuchen, Akzeptanz für das zu gewinnen, was wir jetzt rüberbringen müssen. Das ist der einzige Weg, wie wir Tourismus qualitativ und nicht in erster Linie quantitativ gestalten können.

Wir haben vorhin über das Hotel- und Gaststättengewerbe gesprochen. Der Präsident sitzt dort oben und weiß, worüber wir reden. Man kann natürlich sagen: „Laßt die Leute rein. Besorgt uns Fachleute.“ Die wollen eben genauso viel Geld, wie man beispielsweise bei Daimler-Benz verdient. Sonst arbeiten sie eben dort nicht. Es geht längst nicht mehr um die Tomate auf dem Teller; es geht um denjenigen, der sie drauflegt. Wenn wegen höherer Gehälter von den Gästen ein hoher Preis bezahlt werden muß, müssen wir auch ein Preis-Leistungs-Verhältnis anbieten, das uns international noch akzeptabel macht.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist richtig!)

Deshalb werden wir sehr darauf achten müssen, daß unser Weg auf Qualität ausgerichtet ist. Hierzu gehört zum einen der Umweltschutz, aber auch die Darstellung der Kosten- und Erlöse. Nur dann können wir das erhalten, was wir hier in den letzten Jahren erwirtschaftet haben.

(Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

Das ist, wie ich zugebe, eine sehr, sehr schwierige Aufgabenstellung, aber auch eine der interessantesten, die mir in meinem Bereich bisher überhaupt begegnet ist.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Ich habe das letzte Mal über die Handhabung des Kurortgesetzes gesprochen. Sie haben meine Meinung dazu gehört. Man kann in der Tat unterschiedlicher Auffassung sein, Herr Kollege Jacobi. Man kann noch mehr gesetzlich fixieren. Wir sind aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre der Auffassung, daß die gesetzlichen Bestimmungen ausreichen, daß man möglicherweise mit dem Anspruch, gesetzlich irgendwo ganz schnell etwas verbieten zu können, eher das Bewußtsein schmälert, auch aktiv zu sein. Wir werden nach den Erfahrungen, die wir haben, künftig, wenn jemand nachhaltig alle Richtlinien nicht einhält, den gegebenen Untersuchungsansprüchen nicht nachkommt, rigoros zugunsten der anderen, die das tun, eingreifen. Aber wir dürfen nicht zack, zack von heute auf morgen etwas abschließen.

Wer innerhalb kürzester Zeit jemandem ein Prädikat nimmt, wird nach zwei Jahren wieder den Antrag haben, das Prädikat wieder zurückzugeben. Deshalb sollten wir lieber ein Bewußtsein erzeugen, bei dem jeder weiß – um das auch mit dem Kollegen Tölg zu sagen –: Es ist sein Ast, auf dem er sitzt. Wenn er die Qualität nicht anbietet, wird niemand mehr zu ihm kommen.

Deshalb meine ich, daß wir seitens des Landes sicher

Rahmenbedingungen zu schaffen haben, wo die Politik die Chance hat, die Qualität vor Ort verbessern zu können. Aber wir müssen auch in Bescheidenheit anerkennen, daß nur ein Teil dessen, was wir leisten sollten, von den unterschiedlichsten Formen des Tourismus – Bäderwesen, Hotel- und Gaststättengewerbe – erfüllt werden kann. Wir begleiten diejenigen, die vor Ort tätig sind. Das sind die Fachleute. Der Dialog, den wir an diesem Punkt haben, ist großartig. Ich meine deshalb, daß wir auch Bäderland Nummer eins bleiben können und im Tourismus all das weiter leisten können, was wir erreicht haben, ohne schädigend auf unsere Umwelt einzuwirken.

(Beifall bei der CDU, der FDP/DVP und des Abg. Weyrosta SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren! Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/4570.

Der Wirtschaftsausschuß schlägt Ihnen vor, den Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE abzulehnen. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das letzte war die klare Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist damit in Zweiter Beratung abgelehnt. Gemäß § 45 Abs. 6 der Geschäftsordnung findet eine weitere Beratung nicht statt.

Meine Damen und Herren, die Großen Anfragen unter den Buchstaben b und e des Tagesordnungspunkts 8 sind mit der heutigen Besprechung erledigt.

Es stellt sich nun noch die Frage, was mit den Anträgen unter den Buchstaben c und d des Tagesordnungspunkts geschehen soll. Ich nehme an, daß sie dem Wirtschaftsausschuß überwiesen werden sollen.

(Abg. Weyrosta SPD: Wir sollten sie heute erledigen, Herr Präsident, damit wir diesen ganzen Komplex des Fremdenverkehrs abschließen können!)

– Einverstanden.

(Abg. Weyrosta SPD: Die Fraktionen sind dann in der Lage, neue Initiativen zu entwickeln, wenn der Bedarf dazu gegeben ist!)

Dann darf ich über den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 10/3565, abstimmen lassen. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist der Antrag angenommen worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/4569. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist der Antrag abgelehnt worden.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

Punkt 9 der Tagesordnung – Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE: Gesetz zur Änderung der Verfassung des Landes Baden-Württemberg – wird auf Wunsch der Fraktion GRÜNE abgesetzt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahmen des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Sicherung der Trinkwasserversorgung in Baden-Württemberg – Drucksachen 10/3022, 10/3845**

b) **Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Haushälterischer Umgang mit dem Element Wasser – Drucksache 10/4100**

Auch hier haben sich die Fraktionen wie bei Tagesordnungspunkt 7 darüber geeinigt, daß die Reden zu Protokoll gegeben und die Anträge an den Ausschuß verwiesen werden. Dem stimme ich zu. (Siehe Erklärungen zu Protokoll am Schluß des Tagesordnungspunkts.)

Es ist nun die Frage – und ich stelle diese an die antragstellenden Fraktionen –, an welchen Ausschuß oder an welche Ausschüsse.

(Zurufe)

– Also vorberatend Landwirtschaft und dann federführend Umwelt? – Okay, ich sehe dagegen keinen Widerspruch. Das ist so beschlossen.

*

Erklärungen zu Protokoll gemäß § 102 Abs. 3 GeschO

Abg. Göbel CDU: Zur Sicherung der Trinkwasserversorgung in Baden-Württemberg über Anträge, die etwa vor Jahresfrist gestellt wurden, zu diskutieren mag grotesk erscheinen.

Das Thema ist jedoch brandaktuell und die Antwort der Landesregierung zu diesen Fragen und Anträgen eine gute Hilfe für jedermann, der sich mit diesem Thema befaßt. Brandaktuell nenne ich dieses Thema, weil nach einem langen, schönen, sehr trockenen Sommer im Lande da und dort bemerkbar wird, wie wertvoll gute, ausreichende Wasserversorgung ist.

Im Land Baden-Württemberg hat sich gezeigt, daß es gut war, Fernversorgungen aufzubauen. Die Hilfe des Landes war und ist für diese Unternehmen unerlässlich. Wir wissen es auch zu schätzen, daß die Wasserversorgungsunternehmen untereinander im Verbund stehen und Wasser in Notfällen oder bei örtlicher Verknappung untereinander austauschen.

Die Wasserversorgung klappt im Lande Baden-Württemberg, und wir danken den vielen Verantwortlichen für ihr umsichtiges Verhalten.

Der Schutz des wichtigen Lebensmittels Grundwasser, seiner Qualität und Quantität ist eine wichtige öffentliche Aufgabe. Er ist aber auch Aufgabe eines jeden Bürgers in unserem Lande. Wir alle wissen um die Gefahren, die den Grundwasserreserven unseres Landes drohen – aus der Luft, aus der Verkehrsbelastung, aus Grundwasseranschlüssen und und und. Auch aus der Landwirtschaft sind negative Einwirkungen bekannt, und gerade bei uns in Baden-Württemberg ist man dabei, diese negativen Einflüsse abzubauen bzw. künftig auszuschalten.

Die CDU in diesem Hause hat die Bemühungen unserer Landesregierung mitgetragen, über Verbesserungen der Abluft, also geringer Bodenbelastung, über umweltgerechte Landbewirtschaftung, über sach- und fachgerechte Abfallentsorgung dem Schutz des Grundwassers Rechnung zu tragen.

Industrie und Land mußten und müssen für diese Aufgabe viel Geld aufwenden. Ohne Beteiligung der Bürger ist diese Aufgabe nicht zu lösen. Unsere Bürger haben das begriffen. Als wir begannen, den Wasserpfeinig einzuführen, haben die Bürger mitgemacht.

Wir in der Fraktion wollen weiter daran arbeiten, das Grundwasser – unser wesentliches Trinkwasserreservoir – zu schützen. Ein weiterer wichtiger Schritt wird sein, alles zu tun, um die Grundwasserbelastung durch versickerndes Abwasser zu vermeiden.

Wir werden weiter versuchen, Gefahren durch Naßabbau von Kies zu vermeiden. Dort, wo die Entnahme von Baustoff unerlässlich ist, muß Vorkehrung getroffen sein, daß negative Einflüsse vermieden werden.

Sicherung des Trinkwassers muß aber auch über Einschränkung des Verbrauchs erfolgen. Auf meine Anfrage, wie sich Wasserzähler in den Wohnungen auf den Verbrauch auswirken, hat die Landesregierung klargestellt, daß unsere Mitbürger zu einem stärkeren Bewußtsein für Umwelt- und Kostenfragen ermuntert werden können.

Haushälterischer Umgang mit Trinkwasser ist zu fördern, nicht nur über den Preis für Frischwasser, sondern über Wiederverwendung von Brauchwasser und Einsatz von Regen- oder Oberflächenwasser für alle denkbaren Zwecke.

Der Grundwasserschutz in Baden-Württemberg ist in der ganzen Bundesrepublik beispielhaft. Wir sind das erste Land, das gerade der Landwirtschaft Auflagen macht, die über das früher übliche Maß hinausgehen.

Unsere Schutzverordnungen sind hart für die Landwirte. Manche halten die SchALVO für überzogen. Wir sind aber auch das erste Land, das nach dem Willen der CDU-Fraktion und der Landesregierung den Landwirten – denjenigen, die den Boden in Ordnung halten – eine Entschädigung für die unvermeidlichen Einschränkungen bietet.

Die Diskussion über die SchALVO wird in der Praxis weitergeführt werden. Aber gerade diese Diskussionen innerhalb der Landwirtschaft tragen dazu bei, Verständnis für den Grundwasserschutz zu wecken und zu verbreiten.

(Göbel)

Die Aufwendungen für den Wasserpfeffig werden von Bürgern und Industrie akzeptiert, weil alle Betroffenen bzw. Beteiligten wissen, daß es ohne Grundwasserschutz nicht geht und daß sich alle daran beteiligen müssen.

Abg. Teßmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Trinkwasserversorgung in Baden-Württemberg hat seit der Antragstellung im März vergangenen Jahres nicht an Aktualität und Brisanz verloren. Trinkwasser ist unser Lebensmittel Nummer eins. Ein Leben ohne Wasser auf der Erde wäre nicht denkbar. Insoweit ist es verständlich, daß man seit jeher um eine möglichst hohe Qualität des Trinkwassers bemüht ist.

Wir alle leisten uns einen enorm hohen Wasserverbrauch. Dank der klimatischen Gegebenheiten in unseren Regionen mit ausreichenden Niederschlägen kann dieser von der Wasserwirtschaft gesichert werden. Allerdings muß dabei auch auf Wasser aus dem sogenannten Freiraum, der durch die landwirtschaftliche Nutzung beeinflusst wird, zurückgegriffen werden. Obwohl nur eine relativ kleine Menge von etwa 2 % des täglichen Verbrauchs pro Einwohner in der Höhe von 145 Litern tatsächlich für den menschlichen Verzehr genutzt wird, steht das gesamte Aufkommen in einer nach strengen Maßstäben festgelegten Trinkwasserqualität zur Verfügung.

Obwohl jedermann verpflichtet ist, mit Wasser haushälterisch umzugehen, ist die Tendenz des Wasserverbrauchs weiterhin steigend. Es ist unbedingt an der Zeit, endlich ernsthaft über Anreizförderungen für Einsparmaßnahmen und Regenwassernutzung bei Neubauten nachzudenken oder noch weiter gehend die baurechtlichen Vorschriften so zu erweitern, daß wassersparende Maßnahmen verbindlich vorgeschrieben oder wenigstens honoriert werden. Der Verbraucher muß wieder zu einer verantwortungsvollen Beziehung zu dem Gut Wasser gelangen. Die Differenz zwischen natürlichem Wasserangebot und der erforderlichen Trinkwasserförderung nimmt zu und kann nur durch eine den natürlichen regionalen Wasserhaushalt verschiebende Wasserversorgung angeglichen werden.

Wir Sozialdemokraten fordern, alle Anstrengungen zu unternehmen, um den Wasserverbrauch zu reduzieren und örtliche Wasserversorgungsanlagen auch bei vorübergehendem Anschluß an das Fernversorgungsnetz zu sanieren und wieder funktionstüchtig zu machen.

Einen Aufstand gegen die Wasserpolitik des Landes gab es im äußersten Norden des Landes, im Main-Tauber-Kreis. Ein kommunalpolitisches Gewitter größeren Ausmaßes probten Kommunen in Anträgen unter Begleitung von Bürgerinitiativen. Sie lehnten den Anschluß an die Bodensee-Wasserversorgung ab und forderten gleichzeitig die Sanierung der größtenteils nitratverseuchten örtlichen Brunnen. Scharfe Vorwürfe wurden gegen das Umweltministerium erhoben, das bisher weder ein schlüssiges Konzept noch Finanzhilfen angeboten hatte. Es geht nicht an, daß nur eine einseitige Förderung des Fernwassernetzes erfolgt. Obwohl Umweltminister Vetter immer wieder das Doppelziel „Fernwasser plus Brunnenwasser“ propagiert, gibt es derzeit lediglich für den regierungskonformen Anschluß die nötigen Gelder.

Ich möchte heute weder zum Wasserpfeffigaufkommen noch zur SchALVO sprechen, da seit dem Zeitraum der Antragstellung und der heutigen Debatte manche Aktualität der Themen nicht mehr gegeben ist.

Wir Sozialdemokraten fordern aber weiterhin eine Gülleverordnung, welche eine Speicherkapazität für betriebseigenen Dünger von sechs Monaten und ein generelles Ausbringungsverbot in vegetationsloser Zeit vorschreibt. Wir sind der Auffassung, daß die vorhandenen Regelungen der SchALVO nicht genügend abgedeckt sind. Unseres Erachtens kann eine sachgerechte Gülleanwendung auch nicht allein auf dem Weg der Beratung angestrebt werden.

Das Ziel einer adäquaten Güllelagerkapazität muß weiterhin durch Fördermaßnahmen des Landes erreicht werden, was bisher noch nicht nachhaltig genug verfolgt wurde. Von den 300 Millionen t Gülle, die jährlich in Deutschland anfallen, könnten 1,2 Millionen t Stickstoff, 400 000 t Phosphat und 1 Million t Kalium als Pflanzennährstoffe wiedergewonnen werden, wenn hierfür endlich die geeignete Technologie zur Verfügung stehen würde.

Nach Ansicht von Experten ist die Verwertung dieser wertvollen Nährstoffe unverzichtbar. Die Landesregierung wird aufgefordert, in Form von Pilotprojekten die umweltgerechte Beseitigung der Überschußgülle zu fördern. Die Ziele dieses Programms sind hoch gesteckt. Es ist dringend erforderlich, die Kosten für die Trennung der Gülleinhaltsstoffe zu senken und Düngeprodukte gleichbleibender Qualität zu gewinnen.

Es geht nicht an, daß für eine breite Anwendung mit weiteren drei bis vier Jahren gerechnet werden muß. Für uns Sozialdemokraten ist dies nicht hinnehmbar, denn schon seit Jahren wird an diesem Gülleproblem „herumgeforscht“. Wenn die Situation schon so prekär ist und die Finanzmittel nicht so fließen wie die Gülle, wäre es an der Zeit, auch einmal über die Grenzen zu blicken. Wie sich der zuständige Arbeitskreis der SPD auf einer Informationsreise in diesem Jahr in den Niederlanden überzeugen konnte, brennt den Holländern die Gülleproblematik nicht weniger unter den Nägeln als uns. Dort denkt man leider nicht an flächenbezogene Bestandsobergrenzen. Eine entsprechende Bundesratsinitiative der Landesregierung in Richtung Europa zum Schutz unserer landwirtschaftlichen Veredelungsbetriebe und zum Schutz unseres Grundwassers ist längst fällig.

Das Nitratproblem ist aber nicht in den Griff zu bekommen, wenn nur in den Wasserschutzgebieten die Stickstoffintensität zurückgeführt und auf der übrigen landwirtschaftlichen Nutzfläche weiter unüberprüft intensiv gedüngt wird. Grundwasserschutz darf nicht an Wasserschutzgebietsgrenzen haltmachen.

Zusammenfassend muß also gesagt werden, daß die wesentlichen Belastungen des Grundwassers durch Nitrat, halogenierte Kohlenwasserstoffe, Pflanzenschutzmittel und pH-Wert-Absenkungen erfolgen.

Ein nicht zu vergessender Belastungspfad des Grund- und Trinkwassers soll hier noch erwähnt werden. Ein Antrag der SPD-Fraktion ergab, daß undichte Abwasserkanäle

(Teßmer)

eine Trinkwassergefährdung darstellen. Dies sei nicht nur zur Entlastung der Landwirtschaft, die nicht als alleiniger Verursacher dastehen soll, einmal mehr ausgesprochen.

Die Trinkwassersicherung in Baden-Württemberg wird auch zukünftig einen hohen Stellenwert behalten und in der Verantwortung der Landesregierung stehen müssen.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie kein anderes Bundesland hat Baden-Württemberg über Jahrzehnte hinweg mit Milliardenaufwand seine Wasserversorgung zentralisiert. Heute hängen zwei Drittel der Gesamtbevölkerung in unserem Land an der Fernwasserversorgung. Die Zentralisierung der Wasserversorgung ging einher mit der täglichen legalen Verschmutzung von Seen, Flüssen und örtlichen Grundwasservorkommen. Fakt, meine Damen und Herren, ist heute, daß in den letzten Jahren immer mehr Brunnen wegen zu hoher Schadstoffbelastung – Nitrat, Pestizide – geschlossen werden mußten, die rund 2 000 Seen und Weiher Oberschwabens wegen des Schadstoffeintrags von der Verlandung und somit in ihrer Existenz bedroht sind, sich viele unserer Flüsse und Bäche als Folge der Einleitung giftiger industrieller Abwässer nach wie vor in einem jämmerlichen Zustand befinden, zudem eine Verlagerung der schwer abbaubaren Schadstoffe vom Wasser in den Klärschlamm erfolgt, nach wie vor zuviel Trinkwasser als Brauchwasser in Industrie und Privathaushalten verschwendet wird.

Nach wie vor, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, werden Pestizide produziert und zugelassen, ohne daß deren endgültiger Verbleib nachgewiesen werden kann und muß. Für gerade 50 Stoffe von insgesamt 200 Pestizidwirkstoffen gibt es überhaupt standardisierte Nachweisverfahren. Die Wasserwirtschaft kann deshalb weder die Gesamtbelastung noch die Abbauprodukte erfassen.

Die Gegenstrategie der Landesregierung – Ausweisung von Wasserschutzgebieten und Erlaß einer Schutzgebietsverordnung – ist und bleibt eine stumpfe Waffe. Die ausgewiesenen Wasserschutzgebiete umfassen meist nur einen Teil der Wassereinzugsgebiete. Hinzu kommt, daß nur wenige Pestizide verboten werden. Eine Reihe von im Trinkwasser nachgewiesenen Pestizidwirkstoffen ist bis heute in den baden-württembergischen Wasserschutzgebieten zugelassen. Gleichzeitig wird die Landwirtschaft gezwungen, immer höhere Erträge mit immer mehr Chemie zu erwirtschaften, so daß immer mehr örtliche Trinkwasserfassungen gefährdet sind. Ebenso stumpf ist aber auch Ihre Forderung nach Erlaß einer Gülleverordnung.

Ein weiteres Beispiel für die umweltpolitische Flickschusterei der Landesregierung bei der Gewässerreinigung ist die geplante Einführung eines 10 m breiten Gewässerrandstreifens. Solche Streifen – dies zeigen zahlreiche Untersuchungen – sind viel zu schmal, um unsere Gewässer in einem relevanteren Umfang vom Schadstoffeintrag aus der Landwirtschaft zu entlasten. Zudem sind zahlenmäßig normierte Abstände in der Praxis nicht handhabbar.

Auch im Bereich der Abwasserbeseitigung stehen wir in den kommenden Jahren vor erheblichen Problemen. Nach wie vor ist der Anschlußgrad an Kläranlagen gerade in ländlichen Regionen unbefriedigend. Ein weitaus größeres

Problem ist aber der katastrophale Zustand unserer Abwasserkanäle. Was nützen moderne Kläranlagen, wenn sich – so Angaben der Landesregierung – die Abwasserkanäle in weiten Teilen des Landes in einem solch maroden Zustand befinden, daß Teile des Abwassers im Untergrund versickern und somit unser Grundwasser gefährden, bevor sie die Kläranlagen überhaupt erreichen?

Meine Damen und Herren, statt umweltpolitischer Flickschusterei ist eine wirkliche Umkehr zu einer ökologisch orientierten Wasserwirtschaft notwendig. Der technokratischen Flickschusterei, die ihren Ausdruck in der unzulänglichen Ausweisung von Wasserschutzgebieten und Gewässerrandstreifen findet, setzen wir eine flächenhafte Ökologisierung der Landwirtschaft entgegen. Es müssen unverzüglich Regelungen getroffen werden, mit denen es gelingt, schwer abbaubare toxische und krebserregende Verbindungen sowohl aus den Oberflächengewässern als auch aus dem Grundwasser fernzuhalten.

Darüber hinaus halten wir es für erforderlich, daß der Wasserverbrauch insgesamt gesenkt wird. Grundvoraussetzung dafür ist, daß das angebotene Trinkwasser nur noch da zur Anwendung kommt, wo Trinkwasserqualität wirklich erforderlich ist. Ein Großteil des Trinkwassers wird derzeit als Brauchwasser verwendet, für das Regenwasser, Oberflächenwasser oder gereinigtes Abwasser ausreichen würde. Es ist ein Trauerspiel dieser Landesregierung, daß in Baden-Württemberg nicht ein einziges Projekt zur Förderung der Brauchwassernutzung gefördert wird. Wie notwendig dies ist, zeigen aber doch die nach wie vor hohen Wasserverbrauchszahlen. 140 Liter verbraucht jeder in unserem Land pro Tag. Der Verbrauch der Industrie steigt – trotz Wasserpfennig – wieder an. Wer wie die Landesregierung solche Zahlen ignoriert, meine Damen und Herren von der CDU, der handelt im ökologischen Sinne verantwortungslos.

Zur Verwirklichung einer ökologisch orientierten Wasserwirtschaft fordern wir eine umweltfreundliche Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte auf der ganzen Fläche, die Ausdehnung der Wasserschutzgebiete auf die tatsächlichen Wassereinzugsgebiete, ein Verbot aller wassergefährdenden Pestizide bei gleichzeitiger Erhöhung der Pauschalentschädigung in Wasserschutzgebieten von 310 DM pro Hektar auf 500 DM pro Hektar, die Erhaltung und Sanierung kommunaler Grundwasservorkommen und Wasserversorgungsanlagen, eine progressive Preisgestaltung, die den Wassermehrverbrauch nicht belohnt, sondern zum Wassersparen anregt, die Einführung der Wassermehrfachverwendung in Wohn- und öffentlichen Gebäuden, die Aufhebung der Grundwasserentnahmerechte für den Brauchwasserbedarf, die Unterstützung beim Bau von Brauchwassersystemen für den industriellen und privaten Bedarf, eine besondere Abgabe für die Nutzung von Wasser mit Trinkwasserqualität für Brauchwasserzwecke, den flächendeckenden Anschluß aller Haushalte an Kläranlagen – für den ländlichen Raum ist der Bau von biologischen Kläranlagen wie Wurzelraumentorgung fortzuentwickeln und zu ermöglichen –, ein umgehendes Sanierungs- und Förderprogramm für die Kanalnetze in den Kommunen Baden-Württembergs und ein Verbot der Einleitung von Stoffen, die in den bestehenden Kläranlagen nicht abgebaut werden können.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Sommer hat gezeigt, wie wertvoll es ist, ein funktionierendes System der Trinkwasserversorgung zu haben. Er hat aber auch gezeigt, wie wichtig es ist, mit diesem wertvollen Lebensmittel – meine Damen und Herren, Sie haben richtig gehört: Lebensmittel – haushälterisch umzugehen.

Es reicht nicht, nur bei aktuellen trockenen Sommern Appelle zur Wassereinsparung, wie dies die Landesregierung auch tat, zu verkünden. Unsere Anstrengungen zum sparsamen Umgang mit Wasser müssen grundsätzlich viel mehr Beachtung finden.

Aus der Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt zu unserem Fraktionsantrag geht klar hervor, daß der Gesamtwasserverbrauch stetig anstieg. So stieg der Gesamtwasserverbrauch von 3,9 Milliarden cbm im Jahr 1975 auf über 7,5 Milliarden cbm an. Auch wenn wir im Bereich des Trinkwasserverbrauchs dank verschiedener Maßnahmen nur einen geringen Anstieg zu verzeichnen haben, ist vor allem der Verbrauch von Kühlwasser bei der Energiegewinnung erheblich gestiegen, so zum Beispiel von 2,9 Milliarden cbm auf über 6,5 Milliarden cbm im Jahre 1987.

Dieses verbrauchte Kühlwasser ist nebenbei bemerkt auch vergeudete Energie. Es gilt, insbesondere in diesem Bereich, mit marktwirtschaftlichen Hebeln anzusetzen, damit sparsamer mit Wasser und Energie umgegangen wird.

Erfreulich ist, daß der personenbezogene Trinkwasserverbrauch der Haushalte einschließlich des Kleingewerbes in den letzten zehn Jahren um keine 5 % mehr anstieg.

Wichtig ist allerdings auch, daß man die Anstrengungen zur Wassereinsparung bei der Industrie und im Gewerbe noch stärker voranbringt, so daß der doch noch erhebliche Anteil des Verbrauchs von wertvollem Trinkwasser in diesem Bereich gesenkt wird. Wiederaufbereitung von Wasser sowie Kreislaufsysteme müssen sich rentieren, so daß die wasserverbrauchenden Betriebe sich mehr anstrengen, Trinkwasser einzusparen. Rabatte für Großabnehmer sind hier ebenfalls fehl am Platz.

Die Probleme bei der Gewinnung von Trinkwasser möchte ich nicht näher beleuchten, allerdings möchte ich darauf hinweisen, daß es immer schwieriger wird, unbelastetes Trinkwasser zu gewinnen.

So wertvoll die Fernwasserversorgung sein mag, sie ist jedoch nicht alleinseligmachend. Welche Schwächen, vor allem welche Gefahren eine solche Fernwasserversorgung hinsichtlich möglicher Anschläge in sich birgt, ist leicht auszumalen.

Wenn ein Großteil des Landes an der Wasserreserve Bodensee hängt, zeigt dies, wie der Gedanke einer mindestens dezentralen Wasserversorgung, also durch Brunnen vor Ort, insgesamt in den letzten Jahren vernachlässigt wurde. Sicherlich war und ist es einfacher, ein paar zusätzliche Kilometer Fernwasserleitung zu verlegen, als örtliche Wasserquellen besser zu schützen und zu sichern. Den Erhalt von örtlichen Brunnen gilt es schon aus Vorsorge-

und Sicherheitsgründen, aber auch vom Grundsätzlichen her mehr als je zuvor zukünftig zu fördern.

Um allerdings das Grundwasser vor Ort auch sichern zu können, gilt es, den Grundwasserspiegel nicht noch weiter absinken zu lassen. Ich darf in diesem Zusammenhang auf unseren Antrag Drucksache 10/2231 zur Entsiegelung der Landschaft hinweisen, wo wir zum Ausdruck brachten, daß es keinen Sinn macht, zum Beispiel Regenwasser über Betonrinnen und Kanäle den Kläranlagen zuzuleiten und darüber hinaus noch mit viel Geld den Bau von Überlaufbecken zu finanzieren, anstatt sinnvollerweise das Wasser dem Gelände gleich vor Ort zurückzugeben.

Daß eine solche Wasserwirtschaft wie eben beschrieben Fehlentwicklungen aufzeigt und daß diese auch Auswirkungen, zum Beispiel auf die Binnenschifffahrt, aber auch auf die zunehmenden Überschwemmungskatastrophen haben, zeigen Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit.

In der Stellungnahme zu unserem Antrag wird auch deutlich, daß die Wasserverluste im Bereich der öffentlichen Wasserversorgung mit rund 15 % der Gesamtgewinnungsmenge unhaltbar hoch sind. Gelänge es, diese Verluste nur um 5 Prozentpunkte zu senken, könnten rund 35 Millionen cbm Wasser jährlich eingespart werden. Die Wasserversorgungsunternehmen und die Kommunen sind hier gefordert, das Ihrige beizutragen.

Die Erfolgsmeldungen über gestiegene Wasserverbrauchsmengen, wie diese von den Wasserversorgungsunternehmen noch jährlich in ihren Hauptversammlungen gefeiert werden, betreffen Scheinerfolge. Meine Damen und Herren, solche „Erfolge“ zeigen das völlig falsche Verständnis und den falschen Ansatz beim Umgang mit dem wertvollen Element Wasser.

Meine Damen und Herren, solange wir bei der Entsiegelung nicht vorankommen, solange das wertvolle Wasser nicht teurer wird, solange die Anstrengungen zur Nutzung von Brauch- und Regenwasser keine weiteren Fortschritte machen, solange die Administration – und das ist ja eigentlich ein Skandal – auch zum Reinigen zum Beispiel von Viehtransportern noch wertvolles Trinkwasser verschreibt, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß mit Wasser nicht haushälterischer umgegangen wird.

Ich fordere die Landesregierung daher auf,

erstens auf die Wasserversorgungsunternehmen, die in der Regel umsatzorientiert denken, dahin gehend einzuwirken, daß mit dem Wasser haushälterischer umgegangen wird;

zweitens auf die Wasserversorgungsunternehmen und die Kommunen einzuwirken und von ihnen die gesetzlichen Vorschriften einzufordern, daß insbesondere die Verluste durch schadhafte Versorgungsleitungen verhindert werden;

drittens durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit die Möglichkeiten des Wassereinsparens durch die Bürger und die Industrie zu nutzen;

viertens den kolossalen Wasserverbrauch bei der Energiegewinnung dadurch zurückzudrängen, daß die Ener-

(Dr. Döring)

gieeinsparmaßnahmen verbessert werden und daß durch höhere Gebühren die entsprechenden Anreize geschaffen werden – dies gilt auch für die vergeudete Energie bei der Herstellung von elektrischem Strom –;

fünftens dafür zu sorgen, daß örtliche Wasserversorgungsanlagen erhalten bzw. saniert werden und, wenn vertretbar, auch wieder funktionstüchtig ihre ursprünglichen Aufgaben wahrnehmen;

sechstens private Einsparungsmaßnahmen, insbesondere auch Regenwassernutzungseinrichtungen bei Neu- und Umbauten, mit entsprechenden Anreizfinanzierungen zu fördern;

siebtens baurechtliche Vorschriften dahin gehend zu ändern, daß wassersparende Maßnahmen – zum Beispiel Spartaste im WC oder Ableitung des Regenwassers ins umliegende Gelände – auch verbindlich vorgeschrieben werden;

aachtens Vermietern vorzuschreiben, zukünftig die Wasserabrechnung nicht mehr pauschal, sondern nur noch nach dem echten Verbrauch mittels Wohnungswasserzähler vorzunehmen;

neuntens öffentliche Anlagen und Gebäude so aus- und nachzurüsten, daß sie beispielhaft Wasser sparen.

*

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Dann rufe ich **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/5567, 10/5568, 10/5762, 10/5802, 10/5803, 10/5804, 10/5805, 10/5806, 10/5807, 10/5834

Wird zu einer der Petitionen das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. – Dann stelle ich die Zustimmung des Hauses zu den **Beschlußempfehlungen** des Petitionsausschusses in den aufgerufenen Drucksachen fest.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 10/5581, 10/5594, 10/5757, 10/5810

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. – Ich stelle dann fest, daß Sie den **Beschlußempfehlungen** der Fachausschüsse zustimmen, wobei in allen Fällen das gleiche Abstimmungsverhalten wie in den Ausschüssen zugrunde gelegt wird.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Kleine Anfragen – Drucksachen 10/5722, 10/5723, 10/5740, 10/5742

Meine Damen und Herren, diese Kleinen Anfragen sind in der Zwischenzeit entweder beantwortet worden, oder die Fragesteller haben sich mit einer Fristverlängerung für die Beantwortung einverstanden erklärt.

Punkt 13 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Abgeordnetenbriefe

Die Abgeordnetenbriefe wurden in der Zwischenzeit schriftlich beantwortet.

Punkt 14 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Wir sind damit am Ende der heutigen Tagesordnung angekommen.

Die nächste Plenarsitzung findet am 16. Oktober 1991, 10.00 Uhr statt. Die Tagesordnung wird vom Präsidium aufgestellt und Ihnen rechtzeitig zugesandt werden.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluß: 19.12 Uhr